

Elke Schreiber/Kerstin Schreier (Hrsg.)

Interkulturelles Lernen und Arbeiten

Praxismodelle
Band 10

Materialien
aus dem Forschungsschwerpunkt
Übergänge in Arbeit

Die in diesem Materialienband dokumentierten Praxismodelle wurden im Rahmen verschiedener vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderter Forschungsprojekte des Deutschen Jugendinstituts (DJI) ermittelt und vor Ort begutachtet: der wissenschaftlichen Begleitung der Modellprogramme "Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit" und "Freiwilliges Soziales Trainingsjahr", des Wettbewerbs "Fit für Leben und Arbeit" und der Datenbank PRAXIMO – Praxismodelle "Jugend in Arbeit". Weitere Informationen über innovative Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen finden Sie in der Datenbank PRAXIMO – Praxismodelle "Jugend in Arbeit" unter www.dji.de. Die oben genannten Forschungsprojekte sind Vorhaben im Forschungsschwerpunkt "Übergänge in Arbeit" des Deutschen Jugendinstituts. Die Veröffentlichung dieses Materialienbandes wurde durch das BMFSFJ finanziell ermöglicht.

© 2001 Deutsches Jugendinstitut e. V.

Forschungsschwerpunkt Übergänge in Arbeit

Nockherstraße 2, 81541 München Telefon (089) 62 306–177

Telefax (089) 62 306–162

Regionale Arbeitsstelle Leipzig

Stallbaumstraße 9, 04155 Leipzig Telefon (0341) 56 654–35

Telefax (0341) 56 654–47

Weitere Exemplare dieser Broschüre können gegen einen Versandkostenbeitrag von DM 3,00 in Briefmarken beim DJI in Leipzig angefordert werden.

Konzeption und Gestaltung: HS-Design Heike Schumacher, München

Fotos: Jörg Koopmann, Peter Neusser, München

Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH Augsburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	5
Einleitung der Herausgeberinnen	8

1 Praxismodelle mit internationalen Jugendbegegnungen und Auslandsexkursionen

1.1	AKKU – Aktiv und kreativ in die Zukunft (Aachen)	18
1.2	Bumerang (Hartmannsdorf)	29
1.3	Die Werkstatt – SPIELräume der eigenen ART (Heidelberg)	37
1.4	Hand in Hand for Work (Berlin)	44
1.5	JOB-DIRECT (Lichtenstein)	53
1.6	Jugendwerkstatt “Basquiat” (Zwickau)	61
1.7	Mädchentheaterwerkstatt – Berufsorientierung für junge Frauen (Felsberg) ...	68
1.8	Regenbogenhaus Freiberg (Brand-Erbisdorf)	75

2 Integration transnationaler Module in Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekte

2.1	Berufliche Erstausbildung sozial benachteiligter Jugendlicher im Kontext des europäischen Einigungsprozesses (Chemnitz)	86
2.2	Berufsausbildungsprojekt mit transnationalem Charakter (Meißen)	93
2.3	Entstehung eines Schauweinberges (Meißen)	100
2.4	FORTOURS (Bremerhaven)	111
2.5	Made Future – grenzüberschreitendes Ausbildungsprojekt für sozial benach- teiligte Jugendliche als Präventiv- und Eingliederungsmaßnahme (Neundorf) ..	117
2.6	Mot-O-Train – Motivation-Orientierung-Training. Ein neuer Zug in die Arbeitswelt für besonders benachteiligte Jugendliche (Rheine)	128
2.7	PROFUTURE – Center für individuelle Berufswegeplanung (Angermünde) ...	134
2.8	Regionales und kommunales Bündnis für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung sowie mietgebundenes Wohnen von Jugendlichen (Meißen) ...	142

3 Lernen und Arbeiten in ausländischen Unternehmen

- 3.1 A je to! – Auf geht's! – Freiwillige berufliche Praktika (Regensburg)156
- 3.2 Ausbildungsverbund mit ausländischen Betrieben (Mannheim)164
- 3.3 Berufliche Fortbildung in Israel (Magdeburg)172
- 3.4 Fortbildung für arbeitslose Köchinnen/Köche und Restaurantfachfrauen/
-männer mit einem 12-wöchigen Praktikum in Tirol/Österreich (Sömmerda) ..181
- 3.5 Sonderprogramm Europäisches Jahr für Jugendliche (Berlin)191

4 Praxismodelle gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, für gegenseitiges Verständnis und Toleranz

- 4.1 Berufliche Qualifizierung und Beschäftigung sozial benachteiligter
arbeitsloser Jugendlicher/junger Erwachsener im öffentlichen Denkmalschutz
auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora (Nordhausen)200
- 4.2 ISBA – Intensive sozialpädagogische Begleitung/Betreuung vor,
während und nach der Ausbildung (Rostock)210
- 4.3 JAGUS – Jugendarbeitsgemeinschaft für Umweltschutz und Soziales
(Neuötting)216
- 4.4 minet – Migrantinnennetzwerk (Wuppertal)224
- 4.5 Nippes Museum – das Jugendmuseum als Modell offener Jugendarbeit (Köln) .234
- 4.6 Projekt zur Steigerung der Integration junger Migranten – PSIM (Trier)241
- 4.7 Shalom Sachsen – Böhmen – Dokumentation zur Geschichte, Kultur
und Tradition von Juden im sächsisch-böhmischen Grenzraum (Freiberg) ...250

5 Projektnamensregister260

6 Ortsregister262

Vorwort des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Praxismodelle zum Interkulturellen Lernen und Arbeiten – Die Preisträger des Wettbewerbs "Fit für Leben und Arbeit" –

Engagierte Fachkräfte in Initiativen, Projekten und Verbänden haben in den letzten Jahren Methoden und Konzeptionen zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen fortentwickelt und verbessert. Neu entstanden ist eine Vielzahl von Arbeitsansätzen, die insbesondere in zwei Richtungen neue Wege beschreiten:

- Methodisch hat eine Pädagogik an Gewicht gewonnen, die an den Stärken der Jugendlichen ansetzt und sie aktiviert, das eigene Leben selbst zu gestalten.
- Darüber hinaus werden Angebote der Jugendhilfe zunehmend besser mit anderen Handlungsfeldern verknüpft, z. B. mit der regionalen Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung, mit der Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Sozialpolitik. Verbessert wird auch die Zusammenarbeit mit Betrieben, Schulen und Berufsschulen und dem Sport.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend will die Erfahrungen der Praxis für einen Innovationsschub bei den Hilfen zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen nutzen. Darum hatte es im Mai 1999 gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden einen Wettbewerb ausgeschrieben, der helfen soll, Praxismodelle zu identifizieren, von denen Impulse für eine Verbesserung der Wege zur beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen ausgehen können.

Die Resonanz auf diesen Wettbewerb war eindrucksvoll. Innerhalb von sechs Wochen beteiligten sich Initiativen und Projekte aus dem ganzen Bundesgebiet mit über 400 Praxismodellen. Bundesjugendministerin Dr. Christine Bergmann berief eine Jury von Fachleuten, auf deren Empfehlung hin die Auszeichnung der Projekte erfolgte. Die Mitglieder der Jury unter dem Vorsitz von Herrn Staatssekretär Peter Haupt waren: Hermann Freudenberg (Unternehmer), Angelika Huber (Unternehmerin), Peter Klausch (Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe), Uwe Lübking (Deutscher Städte- und Gemeindebund), Wolfgang Maas (Deutscher Landkreistag), Ulrike Meyer (Deutsches Institut für Urbanistik), Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg (Universität Halle), Dr. Jürgen Thiel (Bundesanstalt für Arbeit), Klaus Wagner (Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit). Aus den über 400 Wettbewerbsbeiträgen wurden 100 Praxismodelle ausgewählt, die mit einem Preisgeld von jeweils DM 5.000 ausgezeichnet wurden. Da die Zahl der auszeichnungswürdigen Projekte die Zahl der zu vergebenden Preise weit überstieg, empfahl die Jury, so weit als möglich auch das Wissen und die Erfahrungen weiterer am Wettbewerb beteiligter Praxismodelle auszuwerten und zu dokumentieren.

Ziel des Wettbewerbs war es, das in neuen Praxismodellen erworbene Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Daher wurde mit den ausgezeichneten Projekten vereinbart, das Preisgeld für die Darstellung der eigenen Arbeit zu nutzen: z. B. für die Erstellung von Infomaterial oder die Durchführung von Fachveranstaltungen. Damit tragen sie selbst zur Verbreitung der Erfahrungen und Ergebnisse ihrer Arbeit bei. Informationen über rd. 150 der eingereichten Praxismodelle (weitere

werden folgen!) wurden vom Deutschen Jugendinstitut in Leipzig in eine Datenbank eingearbeitet, die über das Internet abgerufen werden kann. Mit allen Preisträgern – mit Fachkräften wie mit Jugendlichen – wurde im Mai 2000 eine Fachmesse durchgeführt, die Interessentinnen und Interessenten aus dem ganzen Bundesgebiet Gelegenheit gab, sich im direkten fachlichen Austausch über Konzepte und Erfahrungen aus diesen Praxismodellen zu informieren.

Eine Videodokumentation über den Wettbewerb lässt insbesondere die Jugendlichen in Praxismodellen zu Wort kommen: Sie sprechen über ihre guten und schlechten Erfahrungen, ihre Lebensumstände, ihre Träume und Ziele und über die Wege, auf denen sie diese zu verwirklichen suchen. Aus diesen Äußerungen können wir viel darüber erfahren, wie wir Angebote und Hilfen gestalten müssen, damit sie Jugendliche stark machen für das Leben.

In einer Broschüre "Fit für Leben und Arbeit" wurden exemplarisch 20 Praxismodelle aus dem Wettbewerb in Wort und Bild, mit Interviews und Reportagen vorgestellt. Der Anspruch dieser Veröffentlichung war es nicht, aus der Gesamtheit der 100 von Frau Bundesjugendministerin Dr. Bergmann ausgezeichneten Praxismodelle die 20 "kreativsten" oder "erfolgreichsten" herauszustellen. Die Absicht war vielmehr, die Vielfalt der Arbeitsansätze und Problemlösungen zu illustrieren, die angewandten Umsetzungsstrategien – und die bei der Umsetzung aufgetretenen Hindernisse und Schwierigkeiten – nachzuzeichnen und auch die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen anzugeben, unter denen innovative Praxismodelle ihren Beitrag zur Förderung der sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen leisten können.

Die Verbindung von Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Integration, insbesondere von Jugendlichen mit Benachteiligungen, mit grenzüberschreitenden Elementen trägt in großem Maße zur Erhöhung ihrer interkulturellen Kompetenz bei. Die in dieser Broschüre dokumentierten Praxisbeispiele vereint alle der gemeinsame konzeptionelle Hintergrund, arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit mit interkulturellen Komponenten zu verbinden. Dabei werden transnationale Module auf verschiedenen Ebenen und durch vielfältige Methoden vermittelt.

Interkulturelles Lernen und Arbeiten unterstützt benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene bei der Erziehung zu Toleranz und Offenheit gegenüber fremden Kulturen und Lebensweisen. Es sensibilisiert für die eigene Lebenssituation, weckt Interesse für das Andere und Fremde und wirkt damit Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entgegen. Die Palette von interkulturellen Ansätzen reicht von internationalen Jugendbegegnungen und Auslandsexkursionen über transnationale Module mit berufsbezogenen als auch landeskundlichen Teilen in Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen bis hin zu internationalen Austauschprojekten, bei denen die Jugendlichen in den Arbeitsalltag des Gastgeberlandes eingebunden werden. Die Kopplung von interkulturellem Lernen und Arbeiten mit sozialpädagogischer Betreuung wirkt vor allem persönlichkeitsbildend bei Jugendlichen mit ungünstigen individuellen Voraussetzungen und erhöht damit deren Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Kooperierende Aktivitäten über nationale Grenzen und Erfahrungshorizonte hinaus, gefördert durch eine Vielzahl von Programmen der Europäischen Union, erzeugt innovative Impulse in den Handlungsfeldern der Benachteiligtenförderung, die in den ausgewählten Praxismodellen eindrucksvoll dokumentiert werden. Ich hoffe, dass dieser Sammelband eine nützliche Informationsquelle für die Entwicklung von Arbeitsansätzen im Handlungsfeld des interkulturellen Lernens und Arbeitens darstellt und zu interessanten Projektideen motiviert, die auch Jugendliche mit Benachteiligungen auf eine Berufstätigkeit auf dem europäischen oder internationalen Arbeitsmarkt vorbereitet.

Der Ertrag des Wettbewerbs "Fit für Leben und Arbeit" geht weit über die hier vorgestellten Praxismodelle hinaus. Ich möchte darum auf diesem Wege nochmals all denen danken, die engagiert und fachlich kompetent an der sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen arbeiten und bereit waren, ihre Erfahrungen mit einer großen Fachöffentlichkeit zu teilen, indem sie sich an diesem Wettbewerb beteiligten.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Peter Fricke', with a stylized flourish at the end.

Dr. Peter Fricke

Einleitung der Herausgeberinnen

Im Mai 1999 hatte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zusammen mit den kommunalen Spitzenverbänden den Wettbewerb “Fit für Leben und Arbeit – Neue Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen” ausgeschrieben. Diese Ausschreibung richtete sich an Praxismodelle, von denen zukunftsweisende Impulse für wirksame Hilfen zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit ausgingen. Ziel des Wettbewerbs war es, das Wissen und die Erfahrungen der Praxis mit neuen Methoden und Konzepten für einen Innovationsschub bei den Hilfen zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen nutzen zu können.

Der Wettbewerb, an dem sich bundesweit über 400 Praxismodelle beteiligten, wurde vom Forschungsschwerpunkt “Übergänge in Arbeit” des Deutschen Jugendinstituts e.V. (DJI) fachlich betreut. Fachkräfte des DJI und Kooperationspartner besuchten ca. 150 ausgewählte Praxismodelle vor Ort, erhoben durch standardisierte qualitative Interviews mit den ProjektleiterInnen und -mitarbeiterInnen detaillierte Projektinformationen und erstellten ausführliche Beschreibungen dieser Praxismodelle, unter denen die 100 Preisträger ermittelt wurden. Diese Daten wurden in die Datenbank PRAXIMO – Praxismodelle “Jugend in Arbeit” eingestellt, die in der Regionalen Arbeitsstelle des DJI in Leipzig entwickelt wurde und dort kontinuierlich erweitert wird. Sie kann über das Internet unter www.dji.de abgerufen werden. Neben den Wettbewerbspreisträgern sind inzwischen weitere Praxismodelle der Benachteiligtenförderung in die Datenbank aufgenommen worden, so dass nach einem Jahr der Existenz von PRAXIMO in einem Datenbestand von ca. 200 Praxismodellen recherchiert werden kann. Für die Auswahl für PRAXIMO sind nicht nur “durchgängig erfolgreiche”, die “besten” Praxismodelle von Interesse, sondern auch “gute”, aus deren breitem Erfahrungsspektrum für die Verbesserung von Praxis gelernt werden kann. Vor allem Träger der freien Jugendhilfe, Initiatoren von Praxismodellen der Benachteiligtenförderung, sollen durch die Transparenz der Alltagspraxis der dokumentierten Projekte ermutigt werden, neue Ideen und Ansätze aufzugreifen und sie gegebenenfalls modifiziert, auf die Spezifik des speziellen Bedarfs zugeschnitten, weiterzuentwickeln.

Aus der Datenbank PRAXIMO können vor allem deskriptive Informationen zur Realisierung eines Praxismodells abgerufen werden. Sie eignet sich durch die Kombination einer Auflistung von Projektmerkmalen und einer Kurzbeschreibung einerseits und einer komplexen Beschreibung andererseits besonders zum Know-how-Transfer, da einzelne konzeptionelle Fragen und Umsetzungsschritte schnell und übersichtlich, aber auch detailliert nachvollziehbar sind. Durch die Dokumentation eines Praxismodells von der konzeptionellen Phase bis zum Projektalltag wird eine Transparenz erreicht, die den Nutzern ermöglicht, eine Übertragbarkeit des Projektansatzes zu prüfen. Diese verbesserte Transparenz im Angebotsspektrum der Benachteiligtenförderung soll die Verbreitung erfolgreicher Ansätze unterstützen und zur Strukturierung bisheriger Unübersichtlichkeit im Angebotskatalog der Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Integration benachteiligter junger Menschen beitragen.

Die Auswahlkriterien für die Aufnahme eines erfolgreichen Praxismodells in die Datenbank können sehr unterschiedlich sein. Zu ihnen gehören unter anderem das

Vorhandensein eines innovativen Potenzials, die Kombination von Methoden, die Akquirierung neuer Lernorte, grenzüberschreitende Elemente, qualifiziertes Personal, Kontinuität in der Betreuung, Hilfe zur Selbsthilfe und – soweit anwendbar – eine akzeptable Vermittlungsquote in den ersten Arbeitsmarkt. Mit der Aufnahme eines Praxismodells in die Datenbank PRAXIMO ist jedoch keine Vergabe eines “Gütesiegels” verbunden.

Neben der Projektpräsentation in der Datenbank PRAXIMO und ihrer Verbreitung via Internet und jährlich veröffentlichtem CD-Update soll auch durch Printmedien sichergestellt werden, dass Informationen in einer Weise genutzt werden können, die unterschiedlichen Bedarfen an Informationsquellen und Recherchiermöglichkeiten gerecht werden. Zur Verbreitung der Erfahrungen innovativer Praxismodelle zur beruflichen und sozialen Integration von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen dienen unter anderem auch ein jährlich in der Reihe “Praxismodelle” publiziertes Verzeichnis mit den so genannten Steckbriefen neu in die Datenbank aufgenommenen Praxismodelle sowie eine Reihe von thematischen Materialienbänden zu ausgewählten Zielgruppen und Handlungsfeldern der Benachteiligtenförderung.

Projekte mit interkulturellen Ansätzen – eine Auswahl

Die vorliegende Publikation von 28 detaillierten Projektbeschreibungen – je zur Hälfte von Preisträgern des Bundeswettbewerbs sowie nicht prämierten bzw. neu akquirierten Praxismodellen der Benachteiligtenförderung mit interkulturellen Ansätzen – dokumentiert die Lernchancen auch für Jugendliche mit ungünstigen individuellen Voraussetzungen, die sich aus dem Lernen und Arbeiten im Ausland bzw. mit ausländischen Jugendlichen und Erwachsenen in Deutschland ergeben. Es wird gezeigt, wie in Praxismodellen durch interkulturelles Lernen und Arbeiten die berufliche Bildung und Förderung von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einer Erziehung zur Toleranz und Offenheit gegenüber fremden Kulturen und Lebensweisen verbunden und damit interkulturelle Kompetenz sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Akteuren der Benachteiligtenförderung entwickelt wird.

Es werden sowohl Projekte vorgestellt, bei denen die permanente Präsenz transnationaler Elemente zur Projektphilosophie gehört, als auch solche, bei denen die Entwicklung interkultureller Kompetenz eher am Rande konzeptionelle Beachtung findet. Während bei den erstgenannten Projekten alle TeilnehmerInnen stetig in einen Prozess der Verbindung von arbeitsmarktbezogenen Aktivitäten und interkultureller Kompetenzentwicklung eingebunden sind, nimmt bei anderen Projekten in der Regel nur eine Auswahl von Jugendlichen z. B. an Auslandsaufenthalten oder an Begegnungen mit Jugendlichen aus anderen Ländern teil, von denen vor allem persönlichkeitsbildende Impulse zur Überwindung interkultureller und sprachlicher Barrieren hin zu einem akzeptierenden Miteinander verschiedener Kulturen ausgehen sollen. Beide pädagogischen Ansätze sind in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit verbreitet, sollten aber noch stärker in berufspädagogische Konzeptionen eingebunden und durch Förderprogramme – vor allem unter präventiven Gesichtspunkten – unterstützt und forciert werden.

Förderung durch den Europäischen Sozialfonds

Die Europäische Union (EU) hat in den 90er Jahren eine Reihe von Programmen initiiert, die interkulturelles Lernen und Arbeiten auch für Jugendliche und junge Erwachsene mit Benachteiligungen bzw. individuellen Beeinträchtigungen fördern. Einige dieser Programme waren auch Fördergrundlage für die Realisierung der dargestellten Praxismodelle, deren Aktivitäten durch die Verbindung von Transnationalität und innovativer Arbeit bei der sozialen und beruflichen Integration von besonders benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen charakterisiert sind. Sie kooperieren über nationale Grenzen und Erfahrungshorizonte hinaus mit Partnern aus anderen EU-Mitgliedsstaaten und zeigen neue Wege in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik auf, wodurch sie häufig Modellcharakter für die nationale Arbeitsmarktpolitik, aber auch auf dem Feld der Benachteiligtenförderung besitzen.

Es ist kein Zufall, dass ein Großteil der vorgestellten Praxismodelle in den neuen Bundesländern angesiedelt ist. Zum einen ergibt sich aus der Grenzlage vieler Projektstandorte der direkte Bezug zu den Nachbarländern, andererseits sind diese Standorte oftmals in Regionen angesiedelt, die auch zehn Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung als strukturschwach gelten und damit vor allem besonderer ökonomischer Förderung bedürfen.

Viele der ausgewählten Praxismodelle werden bzw. wurden aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (Förderphase 1994–1999) finanziert, etwa die Hälfte vor allem aus den vier Aktionsbereichen der Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG: YOUTHSTART, NOW, HORIZON und INTEGRA, aus INTERREG II sowie durch das Förderprogramm LEONARDO DA VINCI.

Die Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG fördert die berufliche Eingliederung von Personen, die am Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind. Sie will durch ihre rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten besonders Langzeitarbeitslose, arbeitslose Frauen, Jugendliche ohne Berufsausbildung, behinderte Menschen, AussiedlerInnen, MigrantInnen, Suchtkranke und (ehemalige) Strafgefangene erreichen.¹

YOUTHSTART soll dabei gezielt die Startchancen von benachteiligten Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere von Jugendlichen ohne oder nur mit unzureichender Ausbildung und von Arbeitslosigkeit bedroht oder betroffen, verbessern. Den Jugendlichen soll durch gezielte Aktivitäten die Eingliederung in das Berufsleben erleichtert werden, wobei sowohl der deutsche als auch der europäische Arbeitsmarkt als Herausforderung gesehen werden. Die durch YOUTHSTART geförderten Projekte sehen sich somit der Verbesserung von Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten verpflichtet. (siehe "Bumerang", "JOB-DIRECT", Jugendwerkstatt "Basquiat", "FORTOURS", "Berufliche Qualifizierung und Beschäftigung sozial benachteiligter arbeitsloser Jugendlicher/junger Erwachsener im öffentlichen Denkmalschutz auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora")

¹ Quelle: Programm der Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG

Der Aktionsbereich NOW will dazu beitragen, für Frauen gleiche Beschäftigungsmöglichkeiten und verbesserte Beschäftigungschancen zu schaffen. Wesentliche Schwerpunkte sind dabei die verstärkte Qualifizierung in zukunftsorientierten Berufen, die Erweiterung des beruflichen Spektrums, die Förderung des beruflichen Aufstiegs, die berufliche Selbstständigkeit und die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Zielgruppe von NOW sind u. a. langzeitarbeitslose junge Frauen und Berufsrückkehrerinnen, allein erziehende Frauen, Migrantinnen sowie junge Mädchen bzw. junge Frauen ohne Berufsausbildung. (siehe "minet")

Der Aktionsbereich HORIZON fördert Maßnahmen, die für behinderte Menschen den Zugang zu angepasster beruflicher Qualifizierung und Beschäftigung – vor allem unter besonderer Berücksichtigung ihrer jeweils individuellen gesundheitlichen, beruflichen und sozialen Situation – verbessern sollen. Schwerpunkte der Aktionen sind die Qualifizierung, z. B. im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien, die Vermittlung und Begleitung in Arbeit, die Schaffung von Arbeitsplätzen, z. B. auch in sozialen Betrieben, oder die Qualifizierung von Fachkräften und Multiplikatoren. (siehe "Die Werkstatt – SPIELräume der eigenen ART")

Bei INTEGRA handelt es sich um einen Aktionsbereich, der Maßnahmen fördert, die vom Arbeitsmarkt ausgegrenzten Menschen den Zugang zur Arbeitswelt erleichtern und ihre Beschäftigungschancen verbessern sollen. Zu den Zielgruppen von INTEGRA zählen Migranten, Aussiedler und Flüchtlinge, Drogenabhängige, Straffällige und Inhaftierte, Langzeitarbeitslose, junge Benachteiligte, Obdachlose und Nichtsesshafte, Sinti und Roma sowie Alleinerziehende. Besonderes Augenmerk gilt der Durchführung von Maßnahmen, die der verschärften Diskriminierung von Personengruppen auf dem Arbeitsmarkt durch Zunahme von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit entgegenwirken. (siehe "AKKU", "Mot-O-Train")

INTERREG II als eine der acht regionalen und sektoralen Gemeinschaftsinitiativen der EU, durch die Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen mit Maßnahmen zur Struktur- und Regionalentwicklung kombiniert werden, widmet sich der Entwicklung von Regionen der EU-Außengrenze und zielt darauf ab, die aus den Grenzlagen entstandenen Probleme durch eine intensive grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu überwinden. So sollen Kooperationen beispielsweise auf den Gebieten von Wirtschaft, Kultur und Kunst, Handel, Landwirtschaft und Umwelt der wirtschaftlichen und sozialen Isolation entgegenwirken.² (siehe "Made Future", "PROFUTURE", "Regenbogenhaus", "Shalom Sachsen – Böhmen")

Ziel des europäischen Berufsbildungsprogramms LEONARDO DA VINCI ist es, die Qualität der Berufsbildungspraxis in den Mitgliedsländern der EU und der weiteren beteiligten Länder zu fördern. Mittels transnationaler Zusammenarbeit werden im Rahmen von LEONARDO ausschließlich solche Aktionen unterstützt, die zur Innovation der Berufsbildung sowie zur Leistungsfähigkeit und nachhaltigen Entwicklung der Berufsbildungssysteme in den Mitgliedstaaten beitragen und auf diesem Wege die europäischen Dimensionen in Berufsbildungssystemen und -praktiken befördern. (siehe "Entstehung eines Schauweinberges", "Regionales und kommunales Bündnis

2 Quelle: Programm der regionalen und sektoralen Gemeinschaftsinitiativen der EU

für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung sowie mietgebundenes Wohnen von Jugendlichen“)

Die vorgestellten Praxismodelle agieren in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern – Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, berufliche Erstausbildung, Beschäftigung, Vermittlung in Praktika oder Arbeit u. a. – und entwickeln erfolgreich über die regionalen und nationalen Grenzen hinaus eine Verbindung von beruflichem und sozialem Lernen. Der transnationale Charakter der Projekte findet sich dabei in ganz unterschiedlichen Ausprägungen.

Gemeinsam arbeiten, feiern, miteinander reden

Internationale Jugendbegegnungen in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit gehören in vielen Projekten zum Angebot, um den Jugendlichen ihre weitere Entwicklung zu erleichtern, sie in ihrer beruflichen und sozialen Orientierungsphase zu unterstützen. Durch die besondere Herausforderung, die interkulturelles Lernen und gemeinsames Arbeiten an die teilnehmenden Jugendlichen stellt, soll vor allem deren interkulturelle Handlungs- und Sozialkompetenz in starkem Maße gefördert werden. Durch das Bewusstmachen ihrer eigenen Fähigkeiten, vor allem der Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit, können sie sich in der Gruppe positionieren und darauf aufbauend wichtige soziale Fähigkeiten entwickeln. Schon in den langfristigen Vorbereitungsphasen, in denen Kurse zum Erlernen der Sprache des Gastlandes einen großen Raum einnehmen, sind die Jugendlichen durch die hohen Anforderungen bzgl. Disziplin, Lernbereitschaft, Motivation, Zuverlässigkeit ungewohnt stark einem bestimmten Erfolgsdruck ausgesetzt. Durch die Anwendung der Gastsprache und erworbener Kenntnisse landestypischer Besonderheiten durch gemeinsame Unternehmungen mit ausländischen Jugendlichen erfahren viele Jugendliche ein völlig neues Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Auch wenn das Zusammentreffen verschiedener Kulturen und Lebenswelten nicht ganz ohne Schwierigkeiten und Konflikte verläuft, so bieten diese internationalen Begegnungen den Jugendlichen die Möglichkeit, Auslandserfahrungen zu sammeln, andere Länder, ihre kulturelle Vielfalt und Andersartigkeit zu erleben. Über gemeinsame Freizeitaktivitäten, aber auch durch Exkursionen in die Arbeitswelten des Gastgeberlandes, durch Einblicke in andere Unternehmenskulturen wird die interkulturelle Kompetenz der teilnehmenden Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen nachweislich erhöht. Angesichts der aktuell thematisierten Ausweitung rechtsorientierter Übergriffe kommt den internationalen Begegnungen zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine besondere Rolle bei der präventiven Arbeit gegen Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit zu.

Berufliche Einstiegshilfe in den europäischen Arbeitsmarkt

Bei der Aneignung bzw. zur Erweiterung beruflicher Fähigkeiten und Fertigkeiten sowohl im Rahmen beruflicher Erstausbildung als auch in Beschäftigungsprojekten für sozial benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene mit individuellen Beeinträchtigungen nehmen Austauschpraktika im europäischen Ausland einen großen Stellenwert ein. Diese *transnationalen Module* sind oftmals Höhepunkt im Verlauf einer Maßnahme und größte Herausforderung sowohl für die ProjektteilnehmerInnen als auch für die ProjektmitarbeiterInnen. Diese organisieren oftmals im Vorfeld des geplanten Jugendaustauschs oder aber auch kontinuierlich als integraler

Bestandteil der Projektarbeit thematische Workshops zur Verbesserung ihrer berufspädagogischen und methodischen Konzepte sowie der eigenen fachlichen und sozialen Kompetenzen. Die Jugendlichen arbeiten für kürzere oder längere Zeiträume – von einer Woche bis zu sechs Wochen – meist in Gruppen in Partnerprojekten, oftmals mit kommunalen Aufträgen, aber auch in privaten Unternehmen in den verschiedensten Branchen, wie z. B. im gastronomischen, handwerklichen Bereich, auf dem Bau, in der Landwirtschaft. Die Programme beinhalten in der Regel berufsbezogene fachliche als auch landeskundliche Teile bei gleichzeitiger sozialpädagogischer Betreuung. Eine intensive Vorbereitungsphase zum Erwerb landeskundlicher und umgangssprachlicher Kenntnisse im Heimatland und fachtheoretische Unterweisungen im Gastland dienen der Vorbereitung und Begleitung der praktischen, wertschöpfenden Arbeit. Während und nach der täglichen regulären Arbeitszeit, die die Integration in den “landestypischen” Arbeitsalltag, einschließlich des Erlernens regionaler Arbeitstechniken, erfordert, sind sie bei gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit den Jugendlichen des Gastgeberlandes mit einer fremden Mentalität konfrontiert, müssen sich in einer Fremdsprache verständigen können. Es bedeutet eine hohe Anforderung, die erlernten fachlichen Kenntnisse unter anderen Bedingungen anzuwenden. Es gilt hier für diese oftmals sehr “problembehafteten” Jugendlichen, schwierige Situationen zu bewältigen, etwas zu beherrschen, was andere Gleichaltrige oftmals nicht können.

Sie lernen vor Ort das Leben anderer Menschen kennen, gleichzeitig ist diese Erfahrung verbunden mit dem Erleben des eigenen Fremdseins bzw. Bewährens in einer fremden Umgebung und auf Grund erbrachter Leistungen anerkannt zu werden. Die anspruchsvollen Tagesprogramme fordern von den TeilnehmerInnen in hohem Maße Disziplin, Teamarbeit und persönliches Engagement. Durch den zeitweisen Statuswechsel vom In- zum Ausländer werden eigene verfestigte Standpunkte überdacht, Orientierungen neu ausgerichtet. Vor allem aber wirkt die Einbeziehung von Betriebspraktika im europäischen Ausland in den Maßnahmeverlauf positiv auf Vermittlungsaussichten der ursprünglich schwer vermittelbaren TeilnehmerInnen und erhöht durch ihre erworbene Bereitschaft zur Mobilität ihre Chancen auf dem europäischen Arbeitsmarkt.

Berufliche Kenntnisse erwerben und Erfahrungen sammeln bei ausländischen Arbeitgebern

Eine weitere Form des interkulturellen Kompetenzerwerbs ist neben den auf einen kürzeren Zeitraum begrenzten transnationalen Austauschprojekten ein *längerfristiger Aufenthalt im Ausland*, bei denen die Jugendlichen in *reguläre Arbeitsprozesse eingebunden* werden. Da vor allem Jugendliche mit Benachteiligungen oftmals durch ihre Herkunft nur eingeschränkte oder auch gar keine Möglichkeiten haben, ihre Mobilitätsbereitschaft und fachliche Kompetenz durch entsprechende Erfahrungen zu entwickeln, werden ihnen in speziellen Projekten Hilfestellungen geboten, die dieses Manko beheben wollen. Das geschieht z. B. über die Vermittlung von Betriebspraktika, durch Fortbildungs- oder Beschäftigungsangebote für arbeitslose junge Erwachsene, die an vorhandenen beruflichen Fähigkeiten anknüpfen und neue, landestypische Fachkenntnisse vermitteln sollen. Dazu werden von den Bildungsträgern solcher Maßnahmen interessante Angebote für Jugendliche innerhalb und außerhalb Europas gemacht, die neben einem moderaten finanziellen Rahmen auch umfassende Hilfen

zur intensiven Vorbereitung des längeren Auslandsaufenthalts bieten. Diese betreffen sowohl die gesamte Organisation, aber auch die inhaltlichen Teile – von der Fremdsprachenausbildung bis zu gefordertem informellen Wissen – als auch die individuelle Betreuung der TeilnehmerInnen. In der Regel sind dafür spezielle Module im Projektverlauf vorgesehen, um eine optimale Vorbereitung zu gewährleisten, bedeutet doch für die meisten TeilnehmerInnen die bevorstehende Arbeit im Ausland die erste berufliche Tätigkeit nach längerer Arbeitslosigkeit. Für viele TeilnehmerInnen aus sozial und wirtschaftlich benachteiligten Familien ist dies oftmals auch die erste große (Auslands)Reise überhaupt; sie sind erstmals für längere Zeit von ihrer vertrauten Umgebung, ihrem Freundes- und Familienkreis getrennt. Deshalb wird von den Maßnahmeträgern meist eine Begleitung des Auslandsaufenthalts durch eigene Betreuer gewährleistet. Diese sind gleichzeitig Ansprechpartner für die Jugendlichen und für deren Arbeitgeber. Im Unterschied zu den Austauschpraktika sind diese Jugendlichen während ihres Aufenthalts im Ausland auf sich allein gestellt, müssen mit den täglichen Arbeitsanforderungen selbstständig zurechtkommen. Bedenken und Probleme der Jugendlichen werden sehr ernst genommen, um Abbrüche zu vermeiden.

Durch den Auslandseinsatz, bei dem vorhandene Berufserfahrungen gefestigt und durch neue Erkenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten bereichert und erweitert werden, wird die Flexibilität und Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen – der Mut zu Neuem – wesentlich gefördert. Er steigert ihr Selbstwertgefühl, motiviert für neue berufliche Aufgaben und eröffnet ihnen mit den gewonnenen internationalen Erfahrungen nachweislich bessere Chancen auf dem europäischen bzw. internationalen Arbeitsmarkt, erhöht aber ebenso die Bewerbungschancen in der Heimatregion und ermöglicht berufliche Konsolidierung.

Die Akquirierung neuer Lernorte bei ausländischen Arbeitgebern in Deutschland ist eine weitere Form, der Jugendarbeitslosigkeit und dem knappen Lehrstellenangebot zu begegnen. Hier gibt es Initiativen, die vor allem türkische Klein- und Mittelbetriebe bzw. Geschäftsinhaber als Ausbildungsstätten für Jugendliche gewinnen wollen, die nur schwer auf dem deutschen Ausbildungsmarkt eine entsprechende Lehrstelle finden. Wenn auch hier nicht immer der interkulturelle Aspekt im Vordergrund steht, so kann doch auch diese Form des Lernens und Arbeitens durch die tägliche Präsenz einer fremden Kultur und Lebensweise, die durch den Arbeitgeber verkörpert wird, zum Abbau kultureller Barrieren beitragen.

Vom interkulturellen Lernen und Arbeiten zum multikulturellen Leben – die Akzeptanz des Anderen

Frühzeitige Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben durch mangelnde Bildung und ihre soziale Herkunft, die damit einhergehende materielle und soziale Ausgrenzung dieser Jugendlichen in ihrem Alltag führt häufig zu einem Mangel an stabilen sozialen Bindungen, an sozialen Kommunikationsmöglichkeiten und -fähigkeiten. Rasch werden Desintegrationserfahrungen manifest und führen zu Defiziten in der Persönlichkeitsstruktur und zum Verlust an sozialen Werten. Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus finden in den beschriebenen Lebenslagen der benachteiligten Jugendlichen oftmals einen Nährboden. Die vorgestellten Projekte begegnen dieser Problematik meist schon präventiv mit der Vermittlung humanistischer Grundwerte und versuchen, Interesse für Geschichte zu wecken und die Jugendlichen

für aktuelle Probleme anderer Nationalitäten zu sensibilisieren. Dies wird z. B. realisiert durch kulturhistorische Bildung in Form der Pflege von Gedenkstätten für die Opfer des Faschismus und rassistischer Verfolgung, durch Traditionspflege bestimmter ethnischer und kultureller Lebensformen sowie auch durch praktizierte Entwicklungshilfe. Geschichtserkundungen, Konfrontation unterschiedlicher Kulturkreise in multinational zusammengesetzten Teilnehmergruppen bei gemeinsamen Aktionen, aber auch der integrative Unterricht von deutschen und Aussiedlerjugendlichen, Dokumentationsarbeiten zur Lebenssituation Jugendlicher verschiedener Nationalitäten und zu Berufen und Arbeitsstätten von Jugendlichen in Europa, arbeitsweltbezogene multikulturelle Stadtteilarbeit regen zum Nachdenken über eigene Lebensperspektiven an und fördern die Auseinandersetzung mit Klischeebildern und den Abbau von Vorurteilen. Dabei trägt die geleistete Arbeit der Jugendlichen in den Projekten, wie z. B. Ausstellungen, Vorführungen, Präsentationen, häufig Öffentlichkeitscharakter, wodurch sie regionale und überregionale Anerkennung findet und damit zu einer starken Identifikation der Jugendlichen mit ihren eigenen Aktivitäten führt.

Die ausgewählten Praxismodelle veranschaulichen überzeugend, welcher Stellenwert der *Vermittlung von Toleranz und der Akzeptanz des Fremden* bei der sozialen und beruflichen Integration von benachteiligten Jugendlichen zukommt und die Ausprägung einer humanistischen und demokratischen Gesinnung fördert.

Schlussbemerkung

Wir sind uns bewusst, dass mit dieser Publikation nur eine exemplarische Auswahl von Projekten getroffen und ein Bruchteil der Fülle von Angeboten an Maßnahmen der Benachteiligtenförderung mit transnationalen Inhalten erfasst wurde. Die vorliegende Sammlung von Praxismodellen zum interkulturellen Lernen und Arbeiten soll vor allem Anregungen und Impulse geben sowie Mut machen, trotz oftmals bürokratischer Verfahrensweisen, innovative Projektideen zu entwickeln und geeignete Förderprogramme zu nutzen und Ausbildungs- und Beschäftigungsressourcen zu erschließen.

Wir danken an dieser Stelle vor allem den engagierten Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, die der Dokumentation ihrer täglichen Arbeit durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstituts offen gegenüberstanden und bereit waren, ihre Erfahrungen von der Entwicklung bis zur Umsetzung ihrer Projektideen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ohne diese Aufgeschlossenheit wäre die spezielle, sehr komplexe Darstellungsweise von Praxismodellen in der Datenbank PRAXIMO und in diesem Materialienband nicht möglich gewesen.

Innerhalb der vier Kapitel sind die Projekte alphabetisch nach ihrem Projektnamen geordnet.

Ein Projekt Namens- und ein Ortsregister am Schluss des Materialienbandes dienen als Orientierungshilfe.

Elke Schreiber und Kerstin Schreier





Praxismodelle mit internationalen Jugendbegegnungen und Auslandsexkursionen



Träger:	Pro Arbeit e.V., Aachen (Dachverband der Arbeitsloseninitiativen in der Region Aachen)
Standort:	Aachen
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Förderzeitraum:	01.01.1998 – 31.12.2000
Gegenstand:	Einführung und Erprobung kreativer Medien und künstlerischer Ausdrucksmittel zur Persönlichkeitsstabilisierung sozial besonders benachteiligter Jugendlicher/ junger Erwachsener in berufsorientierenden und berufsvorbereitenden Qualifizierungsmaßnahmen
Handlungsfelder:	Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Medienpädagogik, kulturelle Jugendarbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Lebensplanung/-gestaltung
Teil-/Abschlüsse:	keine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	16 – 22 Jahre
Kapazität:	436
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, Türkei, Ex-Jugoslawien, Albanien, ehem. UdSSR, multinational
Schulische/Berufliche Merkmale:	ohne Schulabschluss, Schulabbrecher, Hauptschüler, Förderschüler, ohne Berufsausbildung
Soziale Merkmale:	Sozial-/Bildungsbenachteiligte, Arbeitslose, von Arbeitslosigkeit Bedrohte, defektes familiäres Umfeld, Jugendamtsbetreuung, Heimjugendliche, sozial Auffällige, geringes Selbstwertgefühl, aus sozialen Brennpunkten, Drogenerfahrung, Gewalterfahrung, Missbrauchserfahrung, Aussiedler, Migranten, unzureichende Deutsch-Kenntnisse, Integrationsprobleme

Ansprechpartner

Pro Arbeit e.V.
 Projektleitung "AKKU"
 Herr Wilfried Wienen
 Harscampstr. 20
 52062 Aachen
 Telefon: 0241/47 90-115, -113
 Fax: 0241/47 90-222
 E-Mail: pro-arbeit.aachen@t-online.de

Pro Arbeit e.V.
Projektverwaltung "AKKU"
Frau Christiane Maurer
Harscampstr. 20
52062 Aachen
Telefon: 0241/47 90-115, -113
Fax: 0241/47 90-222
E-Mail: pro-arbeit.aachen@t-online.de

Pro Arbeit e.V.
Projektmanagement "ZAK"
Frau Jutta Voss
Harscampstr. 20
52062 Aachen
Telefon: 0241/47 90-144
Fax: 0241/47 90-222
E-Mail: pro-arbeit.aachen@t-online.de
Internet: <http://www.zak-projekt.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Europäischer Sozialfonds (ESF); Landesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales Nordrhein-Westfalen
Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich INTEGRA

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

2 Projektleiter: Dipl.-Pädagoge, Dipl.-Soziologe
Projektverwaltung: Lehrerin
2 Medienpädagogen: Dipl.-Medienpädagogen, Musiker
Projektkoordination: Sozialarbeiterin

Kooperationspartner

Oswald-von-Nell-Breuning-Haus, Herzogenrath
Stadtteilprojekt Brander Feld (Regionaler Caritasverband Aachen e.V.)
Jugendberufshilfe IN VIA (Kath. Mädchensozialarbeit e.V., Aachen)
AW-Jugendwerkstatt AMOTIMA (Gesellschaft für Arbeit und Weiterbildung AG, Aachen)
Jugendwerkstatt Stolberg/Rheinl. (Jugendberufshilfe Stolberg e.V.)
4 Projekte großer Qualifizierungs- und Weiterbildungsträger in Charleroi und Brüssel (Belgien) sowie der Universitäten in Lille und Marseille (Frankreich)

Kurzbeschreibung

Das Modellprojekt AKKU lief von Januar 1998 bis Dezember 2000. Ziel war, über kreativ-kulturelles Beschäftigen benachteiligte Jugendliche in ihrer schwierigen

Lebenssituation zu stabilisieren, ihre Selbsthilfekräfte zu stärken und ihnen die Möglichkeit zu geben, wesentliche Schlüsselqualifikationen dauerhaft zu entwickeln, die zur Lebensbewältigung mit und ohne Berufsarbeit tauglich sind. Dazu bediente sich das Projekt kreativer Medien aus der Jugendkultur. Zielgruppe waren Jugendliche/junge Erwachsene von drei Jugendberufshilfe-Einrichtungen der Stadt und Region Aachen, die dort an berufsorientierenden Maßnahmen teilnahmen sowie aus einem Aachener Stadtteil – fast alle ohne Schulabschluss.

Schwerpunkt war die Erstellung von Songs mit CD-Produktion. In den beteiligten Jugendberufshilfe-Einrichtungen wurden Text- und Musikwerkstätten aufgebaut, wo die Jugendlichen unter professioneller fachlicher Betreuung eigene Texte und Songs entwickelten, die ihre Lebenslagen betrafen und an deren Erarbeitung sie sich mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinandersetzten, Initiative und Teamfähigkeit entwickeln konnten sowie schließlich eigene Stärken offen zur Schau stellten. Ähnliche Herangehensweisen erfolgten in den übrigen Kreativwerkstätten (Modenschau, Tanz) durch Collage, Malerei, Graffiti, Foto, Videoclip, plastisches Gestalten, Schneiderei einschließlich Modellentwürfen usw. Der Projektverlauf – pro TeilnehmerIn für jeweils ein Jahr – gliederte sich in eine Startphase (Beschreibung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen einschließlich des Unbewältigten), eine Planungsphase (Formulierung kurz-, mittel- und langfristiger Ziele, Heranführung an die komplexe Arbeitsstruktur, Themensuche) sowie eine Durchführungsphase einschließlich öffentlicher Präsentation des erarbeiteten Produkts.

Die Einführung und Erprobung von Kreativ-Kulturarbeit in der Jugendberufshilfe gilt als revolutionierende Maßnahme. Besonderheiten dieses Projekts sind die (Re-)Generierung von Schlüsselqualifikationen für den allgemeinen Lebens- und Erwerbsarbeitsbereich über Sinne-geleitete kreative Angebote sowie die Relativierung des Ziels "Integration in den ersten Arbeitsmarkt". In einem ganzheitlichen, nicht defizitären Ansatz mit Beurteilungskriterien, die nicht ausschließlich auf eine kurzfristige wirtschaftliche Verwertbarkeit abzielen, versucht AKKU, zu einer anhaltenden Stabilität von Persönlichkeitsentwicklung zu kommen. Unterstützung fand das Projekt durch transnationale Kooperationsbeziehungen mit französischen und belgischen Maßnahme-Trägern für Arbeitslose, die ebenfalls mit Kreativwerkstätten arbeiten. Die Vorhaben des Pilotprojekts AKKU gingen auf: Die TeilnehmerInnen (re)generierten mehr individuelle Fähigkeiten und Schlüsselqualifikationen für die Lebensbewältigung mit und ohne Arbeit, als es in der herkömmlichen Art der Maßnahmen von beteiligten Jugendberufshilfe-Einrichtungen bisher der Fall war. Die Verbreitung und Langfristförderung des Ansatzes ist anzuraten.

Ausgangssproblematik

Die Idee zu diesem Projekt entstand einerseits aus der immer ungünstiger gewordenen Entwicklung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt für Jugendliche, die auch bei wirtschaftlichen Aufschwüngen keine Perspektiven für Sozial- und Lernbenachteiligte bringt sowie andererseits aus der Tatsache, dass die Jugendberufshilfe mit ihren herkömmlichen Angeboten für Beratung, Begleitung, (Aus-)Bildung und Beschäftigung dem nicht mehr gerecht werden kann.

Die Hürden zum ersten Arbeitsmarkt werden immer größer, die Anforderungen in den Ausbildungsberufen steigen, die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien halten in allen Bereichen Einzug, die Wegrationalisierung von Einfacharbeitsplätzen hält an etc. Nur ein Bruchteil der auf der Strecke Gebliebenen wird durch geförderte Maßnahmen wirklich erreicht. Trotz aller Förderungen der letzten Jahrzehnte stiegen Jugendarbeitslosigkeit und -ausbildungslosigkeit an. 1998 beispielsweise stand 500.000 arbeitslos gemeldeten Jugendlichen ein 2-Mrd.-Programm für 100.000 geförderte Jugendliche gegenüber. Eine dauerhafte Verbesserung der in Maßnahmen entwickelten individuellen Voraussetzungen wird nur bei einem sehr kleinen Prozentsatz der TeilnehmerInnen erlangt, nämlich der wenigen, die wirklich bleibend in den ersten Arbeitsmarkt einmünden. Die meisten können das nicht. Sie machen die Erfahrung, dass die jeweiligen Maßnahmeziele – Integration in den ersten Arbeitsmarkt – leere Versprechungen sind und verfallen erneut in Hoffnungslosigkeit, Depression, Lethargie usw. Von den in den vorangegangenen Maßnahmen der Jugendberufshilfe punktuell erreichten Entwicklungsergebnissen bleibt somit häufig nichts. Diese Jugendlichen sehen sich stigmatisiert und am Rand der Gesellschaft.

Das heißt, die Angebote der Jugendberufshilfe genügen insgesamt weder in Umfang noch Qualität diesen Entwicklungstendenzen, die sich in Zukunft insgesamt eher noch verschärfen werden. Neben einer Reorganisation von Arbeitsmarkt und beruflicher Arbeit sehen die MitarbeiterInnen des Projekts eine Reformierung der Jugendberufshilfe als dringend erforderlich an: Die soziale Integration benachteiligter Jugendlicher/junger Erwachsener darf nicht mehr einseitig nur an diejenigen im Arbeitsprozess gebunden werden. Die Integration in den Arbeitsmarkt ist das eine, die in die Gesellschaft das andere. Die in Maßnahmen entwickelten individuellen Voraussetzungen der Jugendlichen sollen mehr auf das Leben inmitten der Gesellschaft, auch außerhalb von Erwerbsarbeit, zugeschnitten sein sowie mehr Langzeitwirkung erhalten. Das bedeutet, die Jugendberufshilfe sollte mehr zur Integration ihrer Zielgruppe in die Gesellschaft tun, indem sie ihre Ziele erweitert – ohne die Integration in den ersten Arbeitsmarkt als Ziel aufzugeben. Das erfordert, ein anderes, ganzheitliches, nicht nur auf schnelle wirtschaftliche Verwertbarkeit zugeschnittenes Menschenbild in den Vordergrund zu stellen und die Kompetenzen der Jugendlichen/jungen Erwachsenen in den Mittelpunkt zu rücken. Dieser Ansatz ist umso wichtiger, als die Familien der Zielgruppe kaum Unterstützung bieten, sondern den sozialen Ausgrenzungsprozess oft noch beschleunigen.

Das Projekt wurde auf diesen Ansatz zugeschnitten. Besonders benachteiligte Jugendliche/junge Erwachsene in der Jugendberufshilfe sollten über kulturell-mediale Betätigungen erfahren, dass sie nicht nur vieles nicht können, sondern dass sie eine Menge Fähigkeiten für Lebensbewältigung und Berufsleben besitzen. Der Name ist Symbol: "AKKU – Aktiv und kreativ in die Zukunft", "wie ein Akku aufladen, Power geben, Kraft tanken, heilen, bunt und lustig sein".

Träger des Projekts war Pro Arbeit e.V., Verein zur Förderung der sozialen und beruflichen Integration Aachen, dessen Ziele – als Dachverband zahlreicher Arbeitsloseninitiativen seit 1993 – die Förderung von Kooperation und Koordination vorhandener Projekte, Interessenvertretung von Trägern sowie Beratung und Unterstützung von Arbeitslosen sind. Das dreijährige Projekt AKKU existierte von 1998 bis 2000. Inzwischen startete ein Trägerverbund (Pro Arbeit e.V. Aachen, Oswald-von-Nell-

Breuning-Haus Herzogenrath, BONGO Medienpädagogik Aachen) ein weiteres Kreativprojekt: "ZAK – Zukunft, Arbeit, Kreativität". Es ist ein zweijähriges Projekt mit neuem Ansatz, der die Erfahrungen und Erfolge von AKKU einbezieht und den Ansatz in Richtung Erwerbsarbeit sowie systematische medienpädagogische Fortbildung von Fachkräften in der Jugendberufshilfe ausbaut.

Konzeption

Ziele von AKKU waren, benachteiligte Jugendliche in ihrer schwierigen Lebenssituation zu stabilisieren, über kreativ-kulturelle Arbeit ihre Selbsthilfekräfte zu stärken und ihnen die Möglichkeit zu geben, wesentliche Schlüsselqualifikationen dauerhaft zu entwickeln, die zur Lebensbewältigung mit und ohne Berufsarbeit tauglich sind. Dazu bediente sich das Projekt kreativer Medien aus der Jugendkultur. Schwerpunkt war die Musik, insbesondere die aus den USA kommende HipHop-Musik. Die Vielschichtigkeit dieser Kultur (1. Rap, 2. DJs, 3. Graffiti, 4. Breakdance) prädestiniert sie für den Einsatz im Bildungsbereich; vor dem Hintergrund und mittels Anwendung der eigenen Kultur ermöglicht sie Kompetenzerlernen. In den beteiligten Jugendberufshilfe-Einrichtungen wurden Text- und Musikwerkstätten aufgebaut, in denen die Jugendlichen unter professioneller fachlicher Betreuung eigene Texte und Songs entwickelten, die ihre Lebenslagen betrafen (Gefühle, Träume, die harte Realität, Perspektiven, das Ich, die Anderen) und an deren Erarbeitung sie sich mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinandersetzten, Initiative und Teamfähigkeit entwickeln konnten sowie schließlich eigene Stärken offen zur Schau stellten. Ähnliche Herangehensweisen erfolgten in den übrigen Medienwerkstätten (Modenschau, Tanz) durch Collage, Malerei, Graffiti, Foto, Videoclip, plastisches Gestalten, Schneiderei einschließlich Modellentwürfen usw. Der Projektverlauf – pro TeilnehmerIn für jeweils ein Jahr – gliederte sich in eine Startphase (Beschreibung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen einschließlich des Unbewältigten), eine Planungsphase (Formulierung kurz-, mittel- und langfristiger Ziele, Heranführung an die komplexe Arbeitsstruktur, Themensuche) sowie eine Durchführungsphase einschließlich Präsentation des gemeinsam erarbeiteten Produkts.

Zielgruppe waren Jugendliche/junge Erwachsene von drei Jugendberufshilfe-Einrichtungen der Stadt und Region Aachen, die dort an berufsorientierenden Maßnahmen teilnahmen, sowie Jugendliche aus einem Stadtteil. Fast alle Beteiligten waren ohne Schulabschluss, teilweise auch Schulabbrecher, vor der Maßnahme ohne Ausbildung oder Arbeit. Ihr familiäres Umfeld ist größtenteils defekt, sie waren alle in irgendeiner Weise verhaltensauffällig, ohne jedes Selbstvertrauen in eine Arbeitsmarkt- und gesellschaftliche Integration, vielfältig gefährdet, teils sexuell missbraucht, mit Gewalt-, Alkohol- und Drogenerfahrungen, sie sahen sich selbst als Außenseiter ohne Perspektive. Soweit es sich um nichtdeutsche oder Aussiedler-Jugendliche handelte, kamen Sprach- und sonstige Integrationsprobleme hinzu. Das bedeutet, die persönlichen Probleme der sozial benachteiligten Jugendlichen/jungen Erwachsenen im AKKU-Projekt waren sehr komplex, viele hatten in ihrem Leben ausschließlich defizitäre Erfahrungen gemacht.

In bestimmtem Umfang waren Zielgruppe von AKKU auch die betroffenen MitarbeiterInnen der einbezogenen vier Einrichtungen, bei denen medienpädagogische und transnationale Aktivitäten im Vordergrund standen.

Die beteiligten Einrichtungen waren:

1. AW-Jugendwerkstatt AMOTIMA, Aachen (Lernort für 15- bis 25-Jährige an der Schwelle zur Arbeitswelt mit drei Werkstätten der Bereiche Holz, Metall, Garten- und Landschaftsbau/Floristik),
2. Jugendwerkstatt Stolberg/Rheinl. (Lernort für ähnliche Zielgruppe mit Werkstätten der Bereiche Holz, Textil, Garten),
3. Jugendberufshilfe IN VIA, Aachen (Berufsförderlehrgänge für SchülerInnen, vorwiegend Mädchen, mit und ohne Schulabschluss in den Bereichen Hauswirtschaft, Textil, Gestaltung, EDV usw.),
4. Stadtteilprojekt Brander Feld, Aachen (Projekt zur Erstreitung von fehlender Infrastruktur in einem der größten Neubaugebiete der Stadt Aachen sowie zur Integration von Aussiedlerfamilien, insbesondere Kinder und Jugendlicher).

Die Arbeit von AKKU erfolgte an verschiedenen Standorten – in den jeweiligen Einrichtungen und beim fachlichen Bildungsträger. AKKU nutzte u. a. die Infrastruktur und Logistik der beteiligten Einrichtungen für seine Medienarbeit, verschiedene Akteure brachten ihre Kompetenzen ein.

Die fachliche Durchführung der Projektaufgaben von AKKU oblag dem Oswald-von-Nell-Breuning-Haus Herzogenrath (Nähe der Stadt Aachen), einer Einrichtung der politischen Bildung in Trägerschaft der katholischen Sozialverbände KAB (Katholische Arbeitnehmerbewegung) und CAJ (Christliche Arbeiterjugend). Die medienpädagogische Durchführung lag in den Händen von zwei MedienpädagogInnen – über Honorarvertrag beim Nell-Breuning-Haus. Die Finanzierung des Projekts AKKU erfolgte über den Europäischen Sozialfonds sowie das Land Nordrhein-Westfalen.

Das Projekt hatte transnationale Inhalte, deren Ergebnisse am Ende so überzeugten, dass eine Fortsetzung der Beziehungen zwischen den Einrichtungen geplant ist. Hier waren Kooperationspartner insgesamt vier Projekte großer Qualifizierungs- und Weiterbildungsträger in Charleroi, Brüssel sowie der Universitäten in Lille und Marseille. Ziel dieser förderpolitisch bedingten Beziehungen war es, durch Kooperation Synergieeffekte in Europa zu erreichen. Es ging vor allem um: Austausch und Diskussion von medien- und kreativpädagogischen Ansätzen, Entwicklung des Berufsbildes “Kreativanimateur” im europäischen Kontext sowie Erfahrungsaustausch von jungen TeilnehmerInnen.

Im Mittelpunkt der methodisch-pädagogischen Arbeit standen Rückholung, Erweiterung und Neubildung von Kompetenzen unter dem Aspekt eines ganzheitlichen Menschenbildes. Die ganzheitliche Form der Arbeit unter dem Medien-Ansatz vermittelte positiv motivierte Lernerfahrungen, Teamfähigkeit sowie Durchhaltevermögen, Selbstvertrauen, Interesse und Spaß am Lernen bzw. Arbeiten – was an der Schule nicht der Fall gewesen ist.

Die Besonderheiten dieses Projekts gegenüber anderen lagen in seinen speziellen methodischen Ansätzen:

- Einführung und Erprobung von Kreativ-Kulturarbeit in der Jugendberufshilfe – eine revolutionierende Maßnahme,
- ganzheitlicher, nicht defizitärer Ansatz, der durch vorhandene Kompetenzen und Interessen motivieren will,

- (Re-)Generierung von Schlüsselqualifikationen für den allgemeinen Lebens- und Erwerbsarbeitsbereich über Sinne-geleitete kreative Angebote,
- Entfunktionalisierung und Relativierung des Ziels “Integration in den ersten Arbeitsmarkt” – nicht dessen Aufgeben, aber Aufheben von dessen Totalität,
- Entstigmatisierung der Zielgruppe durch Verabschiedung von der “Integrationslüge” (kein Versprechen, anschließend Arbeit/Ausbildung am ersten Markt zu erhalten, aber Persönlichkeitsstabilisierung in dieser Richtung),
- Verabschiedung von den Beurteilungskriterien, die ausschließlich auf eine derzeitige kurzfristige wirtschaftliche Verwertbarkeit abzielen,
- Entwicklung von transnationalen Kooperationsbeziehungen auf diesen Ebenen.

Umsetzung

Die Mitarbeit am AKKU-Projekt war freiwillig. Je länger das Projekt arbeitete, desto größer wurde das Interesse daran, Mund-zu-Mund-Propaganda warb für das Projekt. Im Projektverlauf waren vielerlei Abstimmungs- und Inhaltsfragen in den Einrichtungen zu klären. Im Stadtteilprojekt Brander Feld leisteten die AKKU-MitarbeiterInnen Streetworker-Arbeit, indem sie Jugendliche, vor allem Aussiedler, auf der Straße ansprachen. Hier fand AKKU-Arbeit am Wochenende statt; die Musikgruppen arbeiten inzwischen selbstständig weiter und präsentieren ihre Leistungen öffentlich.

Zu Beginn der AKKU-Arbeit konnten sich die Jugendlichen für eine der angebotenen künstlerischen Varianten entscheiden. Kern war die Musikproduktion mit der professionellen Erstellung einer CD sowie eines Videoclips. Verschiedenartige Kunstgruppen, Mode, Floristik und Bühnenbau wurden auf Initiative von AKKU durch die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen unter Nutzung der vorhandenen Werkstätten selbst angeboten. Die Jugendlichen verblieben jeweils ein Jahr bei AKKU, außer Brander Feld (wo die Gruppe – 18 Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren – mit nur zwei Ausfällen über die drei Jahre stabil zusammen blieb). Das bedeutete eine feste Teamarbeit zu regelmäßigen Zeitpunkten, an denen die AKKU-Mitarbeiter die Einrichtungen aufsuchten (die AKKU-Arbeit umfasste ca. acht Wochenstunden). Die Motivation der Jugendlichen, anfangs zurückhaltend, wurde schnell sehr stark. Die entwickelten selbst verfassten Texte, die Songs und ihre Darbietung auf CD, wie auch die Videos, drücken das hohe Engagement deutlich aus; sie berühren zutiefst. Es ist keine CD zum “Darüber-hinweg-Hören”, zugleich ist es eine, die in Schwung und Sound Jugendliche anspricht.

Beteiligt waren über die drei Projektjahre hinweg insgesamt 436 Jugendliche/junge Erwachsene, davon kontinuierlich in fester Zusammenarbeit ca. 300. Im Bereich Text und Musik arbeiteten aktuell max. 14 TeilnehmerInnen pro Einrichtung in zwei Gruppen, bei Brander Feld etwas mehr. Für die übrigen Bereiche war keine durchgängige Kapazitätsgrenze festgelegt, sie richtete sich nach der TeilnehmerInnenzahl in den Einrichtungen. Zusammenarbeit und Verantwortlichkeiten waren zwischen AKKU und den Einrichtungen vertraglich geregelt. Es gab gemeinsame Fachberatungen und Workshops mit bestimmten Weiterbildungsanteilen, einschl. Kreativarbeit auch für die MitarbeiterInnen der Einrichtungen – wofür allerdings gemessen am Bedarf zu wenig Kapazität zur Verfügung stand. Zu Beginn hielten es die Fachkräfte

der Einrichtungen für “unmöglich, mit diesen Jugendlichen ein solches Projekt durchzuführen”. Insofern war die Zusammenarbeit zunächst nicht leicht, aber die Erfolge überzeugten schließlich.

Die Gruppen arbeiteten einzeln, aber von Anbeginn in Richtung des gemeinsamen Ziels: Präsentation der Ergebnisse in der Öffentlichkeit. Bühnengestalter, Floristen-, Malergruppen etc. entwarfen und errichteten die Bühnenausstattung. TeilnehmerInnen der Musikgruppen hatten nicht nur zu texten, komponieren, arrangieren – unter Anleitung –, sondern auch ihre persönliche Präsentation in der Öffentlichkeit bzw. auf der Bühne zu üben.

Der Erarbeitung der jeweiligen Produkte gingen viele Gespräche und Gruppendiskussionen voraus – Erzählen über Wünsche, Hindernisse, Lebensumstände, Vorstellungen über das zu schaffende Produkt usw. Das spiegelte sich in den geschaffenen Bildern, Formen, Songs etc. wider, sie handeln von sexuellem Missbrauch, Drogen, Ablehnungen, sinnlos verbrachten Tagen, von Liebe, Freunden, schönen Blumen ... “In den Liedern, die wir geschrieben haben, sind unsere eigenen Erfahrungen verarbeitet: dass wir oft nichts zu tun haben und mit unserer Zeit nichts anzufangen wissen.” (17-jähriger Teilnehmer und Moderator einer AKKU-Party) “Wir haben jetzt den Mut, unsere eigenen Wege zu gehen ...” (17-jährige Teilnehmerin)

Die Erarbeitung der jeweiligen Erzeugnisse erfolgte in den Jugendhilfeeinrichtungen, Workshops fanden im Nell-Breuning-Haus Herzogenrath statt. Für die Studienaufnahmen zu den CDs wurde ein externes Tonstudio angemietet.

Jede Maßnahme der drei Jahresgruppen endete mit einer gemeinsamen Präsentation der Ergebnisse, auf die lange hingearbeitet und die jedes Mal für alle zu einem großen Ereignis mit viel regionaler Resonanz wurde. Diesbezüglich gehörte zum Konzept: Abläufe planen, sich auch auf längerfristige Ziele einstellen, bis zu diesem Punkt durchhalten, für und in größerer Gemeinschaft Leistungen erbringen, sich selbst in (fremder und bekannter) Öffentlichkeit zu präsentieren. Zur Vorbereitung waren Beiträge für Layout und öffentliche Werbung durch Flyer, Plakate usw. zu leisten.

Ein Arbeitsschwerpunkt war die transnationale Kooperation unter dem Namen AXION – Formation, Culture, Insertion, Citoyenneté (Ausbildung, Kultur, Integration, Bürgerrecht). Dieser Schwerpunkt, zunächst nur aus förderrechtlichen Gründen initiiert (EU-Mittel), erwies sich als wechselseitige große Anregung und Bereicherung der Projektarbeiten. Im frankofonen Raum gibt es seit längerer Zeit Erfahrungen mit kulturellen und medienpädagogischen Angeboten i. R. arbeitsmarktpolitischer Programme für junge und ältere Arbeitslose. Die Bildungsträger unterhalten Kreativateliers (Schreib-, Foto-, Video-, Theaterwerkstätten, Kunstateliers, Comicprojekte etc.). Es wurden sowohl gemeinsame Workshops für Jugendliche als auch für MitarbeiterInnen durchgeführt. Die Kooperation der Jugendlichen (vier TeilnehmerInnen von IN VIA Aachen, drei von Passerelle FUNOC Charleroi sowie die beiden Medienpädagogen, eine deutsche Fachkraft, eine Dolmetscherin und drei belgische Kreativ-Animateure) mündete beispielsweise während dreier Workshops (Herzogenrath und Charleroi) zu einem gemeinsamen Song in Französisch und Deutsch. Dem gingen schwierige Diskussionen (Meinungsaustausch über Gestik und Mimik) mit inhaltlichen wie musikalischen Kompromissen voraus. Gewinn waren positive Erfahrungen, Berührung mit einem anderen Land, neue Bekanntschaften

usw. Vor allem wurden Selbstvertrauen, Kompromissfähigkeit sowie das persönliche Auftreten im fremden Land unterstützt.

Gemeinsame Veranstaltungen des pädagogischen Personals wie der Projektleitungen sämtlicher Einrichtungen wurden ebenfalls zum festen Bestandteil der transnationalen Kooperation. Die mehrtägigen Veranstaltungen an den einzelnen Projektorten gewährten konkrete Einblicke in die Arbeit, beinhalteten neben intensivem Erfahrungsaustausch auch Kreativarbeit – ähnlich der mit den Jugendlichen. Die transnationalen Aktivitäten schafften bei den Beteiligten Verständnis für die Bedingungen und Arbeitsweisen in anderen EU-Mitgliedsstaaten, führten zu Vergleichen bezüglich Inhalten und Methoden, bestätigten den eigenen Ansatz bei zahlreichen Anregungen und beschleunigten generell die Innovation im eigenen Projekt. Die Nutzung der internationalen Kompetenzen führte letztendlich zur Senkung von Entwicklungsaufwand und Kosten. Dies alles wurde in noch intensiverem Maße gewünscht, aber durch den Reiseaufwand begrenzt. Für ein künftiges Projekt wäre daher mehr Nähe der beteiligten Orte für noch häufigere Begegnungen günstig.

Erfahrungen

Die Arbeitsebenen und -erfahrungen von AKKU waren sehr komplex, was ein Höchstmaß an Kooperation, Transparenz, Vielfalt und Aktivität aller Beteiligten sowie eine kontinuierliche Reflexion erforderte. Die MitarbeiterInnen von AKKU arbeiteten mit planmäßiger Selbstevaluation nach Zielgruppe, Methode und Kriterien (intern, i. R. der beteiligten Einrichtungen, mit den Jugendlichen, mit äußeren Partnern).

Obwohl Bildungsarbeit mit kultur- und erlebnispädagogischen Inhalten seit Jahren in vielen Einrichtungen eine hohe Bedeutung hat, gibt es in der deutschen Jugendberufshilfe keine Vorläufer von dieser Art. Der Beginn war schleppend. Es wurde ein langer Prozess, den AKKU-Ansatz in die Arbeit der beteiligten Einrichtungen zu integrieren.

Das Projekt brachte vielfältige positive Ergebnisse für die überwiegende Zahl der TeilnehmerInnen. Sie lernten, über Interesse und Spaß an einer Sache ernsthaft und zielstrebig zu arbeiten. Erfolgserlebnisse ließen wieder oder erstmals eigene Kompetenzen und Fähigkeiten erkennen. Diese Erfahrung wird bleiben – zumindest als Differenzierungsmöglichkeit: Was kann ich, was nicht? (Vorher fühlten sich alle als "Nichts" ohne anerkannte Fähigkeiten.)

Die Arbeit bei AKKU veranlasste zum Nachdenken über die eigenen Lebensbedingungen und -perspektiven. Da dies über die Sinne geschah, war die Wirkung tief und wahrscheinlich bei den meisten nachhaltig. Am gewählten Medium (Text, Musik, Ton, Gestein, Schrott, Graffiti, Comic ...) konnten sich die Jugendlichen "auslassen" in ihren Frusten, Ängsten, Nöten und neu geweckten Hoffnungen. Die ganzheitliche Sicht auf den Menschen über Emotion und Ratio bewirkte bei den meisten Persönlichkeitsveränderungen, die gegenüber jenen in den üblichen Berufsvorbereitungs-/Beschäftigungsprojekten der Jugendberufshilfe als stabiler angesehen werden. Die TeilnehmerInnen ließen durch die AKKU-Arbeit Eigenschaften und Fähigkeiten erkennen, die sie infolge ihrer durchweg schultraumatisierten Haltung vorher bei der

Maßnahmearbeit innerhalb der Einrichtungen nicht zeigten. Diese Entwicklung ist in höherem Maße selbstbestimmt. Die hervorzuhebenden Eigenschaften bzw. Schlüsselqualifikationen beziehen sich besonders auf Selbstvertrauen, Zielorientierung, Aktivität, Anstrengungsbereitschaft, Ausdauer, Konzentration, Durchhaltevermögen, Disziplin, Pünktlichkeit, Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Auftreten als Persönlichkeit.

Die AKKU-Arbeit verhalf Aussiedlerjugendlichen (insbesondere russischen im Brandenburger Feld) zu einer besseren Integration, was auch ausstrahlte auf deren heimisches Umfeld. Anfänglich gegen das Pflichterlernen der deutschen Sprache eingestellt, lernten sie diese freiwillig – nachdem sie durch das Projekt begriffen, dass ihnen nichts von der Heimatsprache und nationalen Identität genommen werden sollte. Sie durchliefen dieselben Entwicklungsprozesse wie die übrigen TeilnehmerInnen und konnten eine Reihe Integrationsprobleme hinter sich lassen. Zugleich gewann durch AKKU die Stadtteilarbeit an Profil. Die dortigen MitarbeiterInnen entwickelten neue, sensiblere Integrationsansätze für Aussiedlerjugendliche.

Die Kooperation zwischen den beteiligten vier Einrichtungen entwickelte sich durch AKKU, zum Teil wurden eigene Ansätze nunmehr kritischer reflektiert. Dennoch ist der Austausch noch erweiterungsfähig bezüglich des gemeinsamen Forums, die Kooperation war noch stark individuell und punktuell bzw. verlief v. a. über AKKU.

Sehr erfolgreich, wenn auch anstrengend und sprachbedingt schwierig, verlief die transnationale Kooperation. Entgegen anfänglich geringeren Erwartungen wurden umfangreiche Synergieeffekte erreicht, der Know-how-Transfer erfolgte auf hohem Niveau, die übernommenen Erfahrungen und Anregungen waren vielfältig und für den weiteren Projektverlauf wichtig. Die Unterschiede in den Zielen der Arbeit mit den Jugendlichen sind allerdings teils beträchtlich (in den anderen Ländern z. B. viel weniger auf aktuelle Vermarktung des Gelernten, sondern mehr auf den Menschen bezogen). Als wesentlich erwiesen sich jedoch die inhaltlich ähnlichen Arbeitsansätze, die wegführten von formalen Zusammenkünften hin zu echtem Fachaustausch. Es wurden beispielsweise gemeinsam ein Weiterbildungskonzept für das pädagogische Personal zu kreativen Bildungsansätzen, eine Broschüre sowie zwei Songs entwickelt – obwohl trotz Dolmetscher feine Sprachdifferenzierungen in der Fachdiskussion schwierig blieben. Mehr räumliche Nähe zwischen den Partnern hätte kosten- und zeitbedingt zu noch häufigeren Treffen mit noch tieferem gegenseitigen Eindringen in die Arbeit führen können. Aber der bereits erreichte Stand der Zusammenarbeit kann als Grundlage zukünftiger transnationaler Qualifizierungsmaßnahmen für MitarbeiterInnen gelten.

Als ein Problem erkannten die Projektbeteiligten, dass trotz der Erfolge weiterhin die Frage bleibt: Was wird aus den Jugendlichen nach der Maßnahme? Bisherige Recherchen ergaben, dass die Einrichtungen mehr gelungene Übergänge von TeilnehmerInnen in (Aus-)Bildung und Arbeit vorweisen konnten als vor dem AKKU-Projekt. Aber das betraf nicht alle. Es wäre daher wichtig, bei einer Fortsetzung von AKKU eine konzeptionelle Ausweitung einschließlich des Übergangs in Ausbildung/Arbeit zu erwägen. Der Träger von AKKU strebt das mit seinem neuen Projekt "ZAK" an. Ob dieses Konzept aufgeht – Umsetzung der in der Jugendberufshilfe über kulturelle

Medienarbeit erworbenen Persönlichkeitsqualifikationen beim Übergang in den erwerbswirtschaftlichen Bereich – wird sich zeigen.

Fazit

Der medienpädagogische AKKU-Ansatz bewährt sich als ein funktionierendes Instrument in arbeitsmotivierenden und -qualifizierenden Maßnahmen bei Jugendlichen/jungen Erwachsenen. AKKU verwandte viel Zeit auf seine Darstellung in der Öffentlichkeit. So wurde u. a. erreicht, dass in der Stadt Aachen an einem übergreifenden Integrationskonzept für Benachteiligte gearbeitet wird, an dem sich alle zuständigen Institutionen und Einrichtungen beteiligen (einschließlich Mandat im Kinder- und Jugendhilfeausschuss). Das lässt hoffen und erwarten, dass dieser Ansatz in der Jugendberufshilfe Verbreitung findet. Es ist sinnvoll, solche Ansätze stärker ins Bildungswesen zu integrieren und durch Langzeitförderung zu verstetigen. Zugleich ist es nach den Erfahrungen der AKKU-MitarbeiterInnen notwendig, bei großen Unternehmen der Wirtschaft die soziale Lage von Jugendlichen, die nicht alle Standardanforderungen erfüllen, mehr ins Blickfeld zu rücken. Viele schulische Standards und Normen sind einseitig, sie verdrängen die Sicht auf die Kompetenzen dieser jungen Menschen.

Barbara Bertram

Träger:	Ländliche Kerne e.V.
Standort:	Hartmannsdorf
Bundesland:	Thüringen
Förderzeitraum:	01.02.1998 – 30.09.2000
Gegenstand:	Berufliche und arbeitsmarktorientierte Stabilisierung und Entwicklung sozial benachteiligter bzw. lernbeeinträchtigter Jugendlicher im ländlichen Raum im Rahmen einer transnationalen Gemeinschaft mit dem Ziel der Vermittlung in eine Ausbildung
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, abschlussbezogene Nachqualifizierung, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Erwerb von Schulabschlüssen, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	allgemein bildende Schulabschlüsse

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	17 – 20 Jahre
Kapazität:	24
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	ohne Schulabschluss, Abschluss 8. Klasse, Hauptschulabschluss, ohne Berufsausbildung, Ausbildungsabbrecher, Berufsabschluss, Maßnahmeabbrecher, Lernbeeinträchtigte
Soziale Merkmale:	Sozial-/Bildungsbenachteiligte, Arbeitslose, defektes familiäres Umfeld, Verhaltensauffällige, Erziehungshilfe, geringe Sozialkompetenz, Schuldner, Drogenerfahrung, Gewalterfahrung, hohe Gewaltbereitschaft, Delinquente, nach JGG § 10 Beauftragte

Ansprechpartner

Ländliche Kerne e.V.
 Projekt "Bumerang"
 Frau Ina John
 Am Raudabach 1
 07613 Hartmannsdorf
 Telefon: 036693/3 55 93
 Fax: 036693/2 00 01
 E-Mail: info@liesa.de
 Internet: <http://www.liesa.de>

Ländliche Kerne e.V.
Projekt "Bumerang"
Frau Claudia Dietrich
Am Raudabach 1
07613 Hartmannsdorf
Telefon: 036693/3 55 93
Fax: 036693/2 00 01
E-Mail: info@liesa.de
Internet: <http://www.liesa.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 65 % Europäischer Sozialfonds (ESF); 33,84% Thüringer Staatsministerium für Soziales und Gesundheit; 0,36% Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt; 0,80% Eigenbeteiligung des Trägers
Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich YOUTHSTART

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiter: Agraringenieur
Sozialpädagoge: Dipl.-Agrarpädagoge
Sozialpädagoge: Sozialpädagoge
3 Ausbilder: Facharbeiter mit Ausbildereignung
Verwaltungsmitarbeiterin: Bürokauffrau

Kooperationspartner

Jugendamt Gera
Jugendamt Eisenberg
Abteilung Berufsberatung im zuständigen Arbeitsamt
Schulämter

Kurzbeschreibung

Ausgehend von Strukturproblemen im ländlichen Raum wurde das Praxismodell ursprünglich geschaffen, um dem Nachwuchsproblem der ansässigen Agrarbetriebe zu begegnen.

Das Ansteigen der Arbeitslosigkeit und der Rückgang von Lehrstellenangeboten, besonders auch für Jugendliche mit sozialen Beeinträchtigungen, führte zu einer Konzeptionsveränderung und damit zu einer Änderung der "Auftraggeber", die nun nicht mehr die Wirtschaft, sondern vielmehr die benachteiligten Jugendlichen waren. Ihnen bot das Praxismodell eine Chance, unter individueller Begleitung einen erfolgreichen Einstieg in die Berufsausbildung zu realisieren.

Dabei wurden mit dem Durchlauf von drei Modulen mit unterschiedlichen Tätigkeitsmerkmalen, dem Einsatz der Jugendlichen in Betriebspraktika und der Teilnahme an einem europäischen Austauschprogramm innovative Wege beschritten.

Ergebnis war der Nachweis, dass auch Jugendliche aus den so genannten Problemgruppen erfolgreich zur Aufnahme einer beruflichen Bildung motiviert und vorbereitet werden können.

Besonders durch den Auslandskontakt und entsprechende Praktika wurden auch Grundlagen für eine "Euro-Arbeitsmarktfähigkeit" sozial benachteiligter Jugendlicher geschaffen.

Nicht zu unterschätzen ist die sozialpädagogische Begleitung der Jugendlichen während des Maßnahmeverlaufs, galt es doch oft, Probleme im sozialen Bereich zu erfahren und zu klären, ehe eine volle Konzentration auf das Maßnahmeziel erwartet werden konnte bzw. möglich wurde.

Bewährt haben sich Kooperationen und Vernetzungen mit überregionalen und regionalen Partnern, aber auch anderen Projekten des Trägers.

Wichtig wäre es, durch Förderstabilität eine entsprechende Langzeitwirkung solcher Maßnahmen und Angebote zu erzielen.

Ausgangsproblematik

Der Träger des Projekts "Bumerang", der Verein "Ländliche Kerne", wurde im September 1994 zur Förderung und Entwicklung des nördlichen Saale-Holzlandkreises gegründet. Ziel der Vereinsarbeit ist eine spürbare Verbesserung von Beschäftigung und Einkommen in der Region sowie der Erhalt der Kulturlandschaft. Strukturproblemen soll durch die Mobilisierung regionaler Ressourcen und Potenziale entgegengetreten werden. Der Verein engagiert sich dazu auf den Gebieten Tourismus, Umwelterziehung, soziale Dienste, Agrarwirtschaft und Jugendarbeit (Jugendfreizeitarbeit). Die Mitglieder des Vereins sind in erster Linie Agrarbetriebe und Kommunen.

Zu Beginn der Entwicklung der Projektidee standen Nachwuchsprobleme und Arbeitskräftemangel in der Agrarwirtschaft einer hohen Zahl Jugendlicher gegenüber, die unterschiedliche, vor allem soziale Benachteiligungen aufwiesen, welche ihnen eine reelle Chance auf einen erfolgreichen Einstieg in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verwehrten. Die Grundidee des Projekts verfolgte daher zwei Linien: Zum einen sollten in den Agrarbetrieben (dem größten Arbeitgeber in der Region) – und in der Landwirtschaft allgemein – zur Lösung des genannten Problems Vorurteile gegenüber benachteiligten Jugendlichen abgebaut werden. Zum anderen sollte bei den betreffenden Jugendlichen entsprechendes Interesse für einen Einsatz in diesen Bereichen geweckt und Benachteiligungen verringert werden.

An den zahlreichen Problemen der Teilnehmer im sozialen und Bildungsbereich wurde die Diskrepanz zwischen den Erwartungen der Betriebe und den Leistungsmöglichkeiten der Jugendlichen deutlich. Die festgestellten Benachteiligungen erwiesen sich als so umfangreich, dass die vorhandenen Voraussetzungen nicht den von den Betrieben geforderten entsprachen. Diese Tatsache erforderte im ersten Jahr des Projektverlaufs ein aktualisiertes Konzept. In diesem wurde der "Auftraggeberwechsel" – und damit eine Veränderung des Ansatzes – formuliert. War es ursprünglich der Auftrag der Landwirtschaftsbetriebe, Nachwuchsprobleme zu lösen, zeigte es sich mittlerweile, dass es nun mehr Bewerber als freie Stellen gab. Damit rückten die

Jugendlichen als “Auftraggeber” in den Mittelpunkt der Projektarbeit, deren Benachteiligungen unter dem Motto “Mach mich fit!” durch neue Methoden kompensiert werden sollten, so dass sich für sie eine gleichberechtigte Chance auf eine berufliche Zukunft ergab.

Durch diese Konzeptfortschreibung ergab sich die Konzentration auf das für den Verein neue Handlungsfeld der Jugendhilfe bzw. Jugendberufshilfe.

Konzeption

Der scheinbare Phantasiename “Bumerang” ist für das Praxismodell Programm, steht er doch für “Berufliche und arbeitsmarktorientierte Stabilisierung und Entwicklung Jugendlicher im ländlichen Raum im Rahmen einer transnationalen Gemeinschaft”. In freier Anlehnung an die Flugkurve eines Bumerangs sollte es mit der Projektarbeit gelingen, die infolge der Perspektivlosigkeit nachhaltig gestörte Lebenssituation von Jugendlichen dahingehend zu verbessern, dass eine Rückkehr zu normalen sozialen und beruflichen Lebensperspektiven erfolgen kann. Dazu wurden die im Folgenden beschriebenen pädagogischen Konzepte und Methoden zum Einsatz gebracht.

Zielgruppe waren vorrangig sozial benachteiligte und lernbeeinträchtigte Jugendliche unter 20 Jahren beiderlei Geschlechts ohne ausreichende Schul- oder/und Berufsausbildung.

Durch gezielte Beschäftigung und Qualifizierung sollte den Jugendlichen der Zugang zu beruflichen Perspektiven ermöglicht werden. Zwei Wege wurden dabei parallel beschritten: einerseits in Form der Vorbereitung und Durchführung von Auslandspraktika und andererseits in Form von theoretischer Bildung und praktischer Beschäftigung.

Aufbauend auf den im Verein vorhandenen Projekten und deren Möglichkeiten erfolgte der Einsatz der Jugendlichen im Rahmen dreier Module:

Modul I: Ökologisches Bauen (Sanierung und Ausbau eines denkmalgeschützten Bauernhofes, d. h. eines 400-jährigen Rittergutes),

Modul II: Landwirtschaftliche Maschinen- und Gerätetechnik (Metallbau und Kfz-Reparatur),

Modul III: Umweltbereich (Baumschule, ökologischer Gartenbau, Pflege einer 33 ha großen Streuobstwiese).

In allen drei Modulen wurde darauf geachtet, ein für die Jugendlichen motivierendes Herangehen umzusetzen, indem sie bei der Planung und Durchführung der Arbeiten aktiv einbezogen wurden und so Gelegenheit hatten, am jeweiligen Gestaltungsprozess aktiv mitzuwirken.

Zur Kompensierung von Defiziten im theoretischen Bereich wurde neben der praktischen Arbeit einmal wöchentlich ein Schultag durchgeführt. Neben der Möglichkeit, Allgemeinbildung aufzufrischen, erhielten interessierte Jugendliche dort auch die Chance, den Hauptschulabschluss mit externer Prüfung nachzuholen.

In den theoretischen Teil waren Kursangebote eingebettet. Dazu gehörten Fachexkursionen, die Vermittlung von PC-Kenntnissen und englischer Sprachunterricht zur Vorbereitung der Auslandsaufenthalte.

Weiter gehörten zum Praxismodell auch Betriebspraktika. Zur Berufsorientierung einerseits, zum Abbau gegenseitiger Vorurteile andererseits wurden Jugendliche zwei bis vier Wochen in Betrieben in der Region eingesetzt, um so den ersten Arbeitsmarkt mit seinen Anforderungen, aber auch mit seinen Möglichkeiten kennen zu lernen.

Letzter Bestandteil des Modells war der transnationale Aspekt. Während eines vierzehntägigen Griechenlandaufenthalts arbeiteten die Teilnehmer in der dortigen Landwirtschaft, und gleichzeitig wurden ihnen Kultur, Sitten und Gebräuche des Gastgeberlandes vermittelt. Damit integrierte sich der Träger in ein europäisches Netz, das Möglichkeiten bietet, Arbeitsbedingungen im europäischen Partnerland kennen zu lernen und die eigene Praxis daran zu messen. Nicht zuletzt sollte den benachteiligten Jugendlichen auf diese Weise ein kompensatorischer Startvorteil beim Einstieg in die Berufswelt gegenüber den "normalen" Jugendlichen verschafft werden.

Dieser transnationale Aspekt war einer der wichtigsten Unterschiede zu anderen Angeboten der Jugendberufshilfe in der Region. Der Aufenthalt im Ausland stellte für die meisten Jugendlichen eine neue Erfahrung dar. Besonders Jugendliche, die dem rechten Spektrum nahe stehen, erlebten dort, wie es ist, Ausländer zu sein, aber auf Grund von erbrachten Leistungen auch anerkannt zu werden. Dies führte zum Überdenken eigener Standpunkte und zur Erhöhung von Toleranz.

Da in der Region entsprechende Projekte sonst nur in Großstädten zu finden sind, bestand eine weitere Besonderheit des Praxismodells in seiner Konzentration auf den ländlichen Raum. Eindeutige Vorteile davon sind die Ruhe und die Möglichkeiten zur Milieuveränderung durch das gefragte Angebot der Internatsunterbringung. Diese ist gerade bei Jugendlichen, die sich bisher in fester Cliquenbindung mit negativen Einflüssen befanden, ein besonders positiver Aspekt, der sich in einer, bei vielen zu beobachtenden, Stabilisierungsphase äußerte.

Der Einsatz der 24 Teilnehmer in drei Kleingruppen erwies sich ebenfalls von Vorteil für eine individuelle Gestaltung des Modells und die konsequente sozialpädagogische Begleitung des Einzelnen.

In seiner Arbeit war das Projekt selbstverständlich auf stabile und verlässliche Partner angewiesen. Seit 1997 wurden Kooperationen sowohl mit den anderen Bereichen des Trägers als auch mit Institutionen, Einrichtungen und Betrieben realisiert und gepflegt. Besonders hervorzuheben sind dabei die Jugendämter Gera und Eisenberg, entsprechende Schulämter sowie die Abteilung Berufsberatung im zuständigen Arbeitsamt – die, obwohl an der Förderung des Projekts nicht beteiligt, kompetente Beratung und Begleitung des Modells wahrnahm.

Umsetzung

Die Umsetzung des Praxismodells setzte auf Seiten des Trägers ein hohes Maß an Professionalität voraus. Dabei konnten die Mitarbeiter des Projekts auf die langjährigen Erfahrungen in der bisherigen Arbeit des Trägers zurückgreifen. Ständige Qualifizierung und Selbstevaluation waren jedoch unabdingbar und Bestandteil der Projektarbeit.

Eine Besonderheit des Modells bestand darin, dass keine Teilnehmer über Jugend- oder Arbeitsamt zugewiesen wurden, sondern dass sich die Mitarbeiter die Teilnehmer selbst suchen mussten. Ursprünglich wurden dazu Annoncen und Werbematerialien genutzt, später funktionierte die Mund-zu-Mund-Propaganda im Freundeskreis der Jugendlichen. Auch Kontakte zu anderen Trägern, zu Ämtern und Institutionen halfen, die Teilnehmer zu finden. Diese seltene Praxis wurde von den Mitarbeitern als Vorteil gesehen, da so Jugendliche aus ganz Thüringen Zugangschancen erhielten, darunter auch solche, die in die sonst üblichen berufsvorbereitenden Maßnahmen auf Grund ihrer Voraussetzungen oder nach Mehrfachabbrüchen nicht mehr integriert wurden. Zum Projekt war ein ständiger Zugang möglich, die geplante Verweildauer betrug ein Jahr. In Ausnahmefällen wurde dieser Zeitraum auch überschritten, beispielsweise dann, wenn sich nahtlos eine Lehrausbildung anschließen sollte, Lehrbeginn aber erst in etwa zwei Monaten war.

Trotz der guten Nachfrage war die Motivierung der Jugendlichen immer wieder eine im Vordergrund stehende Aufgabe. Jeder Teilnehmer erhielt monatlich 200 DM Taschengeld, von dem sämtliche Unkosten zu bestreiten waren. Die relativ geringe Summe sollte die Jugendlichen zur Aufnahme einer Lehrausbildung mit einer entsprechend höheren Vergütung anregen. Weitere finanzielle oder materielle Anreize konnten nicht geboten werden. Aber positiv auf die Motivierung wirkten sich der Einsatz in interessanten und abwechslungsreichen Arbeitsbereichen, die Möglichkeit zum Erwerb des Schulabschlusses unter unkonventionellen Bedingungen, die Durchführung der Auslandspraktika sowie das gezielte Schaffen von Erfolgserlebnissen aus.

Die Kapazität betrug 24 Teilnehmer. Dabei war das Projekt so ausgelastet, dass eine Warteliste geführt werden musste. Das Projekt war koedukativ ausgerichtet, etwa 60% der TeilnehmerInnen waren männlichen und 40% weiblichen Geschlechts. Im Verlauf der Durchführung des Praxismodells gab es keine wesentlichen Veränderungen in der Zusammensetzung des Teilnehmerkreises.

Zur erfolgreichen Umsetzung des Praxismodells konnte auf die materiellen und räumlichen Ressourcen des Vereins zurückgegriffen werden. Im Interesse der Maßnahmeteilnehmer wurde eine Personalkontinuität angestrebt, die durch die entsprechenden Fördermöglichkeiten auch weitestgehend umgesetzt werden konnte. Es standen eine Projektleiterstelle, 1,5 Sozialpädagogen-/Stützlehrerstellen, drei 0,8-Stellen für Ausbilder und eine 0,8-Stelle als Verwaltungsfachkraft zur Verfügung. Diese Mitarbeiter erhielten vom Träger entsprechende Möglichkeiten zur Weiterbildung.

Das Praxismodell konnte in der bestehenden Form durch die Förderung über das Programm der Europäischen Union YOUTHSTART realisiert werden. Auf diesem Förderprogramm basierten auch die Auslandsaufenthalte als wesentlicher Bestandteil der Maßnahme. Kofinanzierungsanteile ergaben sich aus Förderungen durch das thüringische Staatsministerium für Soziales, das thüringische Landwirtschaftsministerium und einer Eigenbeteiligung des Trägers.

Eine Besonderheit des Modells war die Gestaltung der Ausbildungs- und Arbeitsabläufe. Im vierzehntägigen Wechsel wurden die drei Modulbereiche Ökologisches Bauen, Landwirtschaftliche Maschinen- und Gerätetechnik und der Umweltbereich

von den Teilnehmern durchlaufen. Dadurch hatten sie Gelegenheit, sich beruflich zu orientieren und ihre Fähigkeiten und Interessen auszutesten. Wollte ein Teilnehmer längere Zeit in einem Modul arbeiten, weil er dort vielleicht sogar seine berufliche Zukunft sah, war das Projekt in der Lage, auf diesen Wunsch flexibel zu reagieren und dem zu entsprechen.

Mit einem Schul- bzw. Bildungstag pro Woche wurde dem Bedürfnis nach Abwechslung Rechnung getragen. Die Teilnehmer, die oftmals Probleme und Defizite im theoretischen Bereich aufwiesen, waren dadurch nicht überfordert. Der angebotene Stützunterricht diente dazu, die Defizite im theoretischen Bereich zu kompensieren.

Die im Projekt beschäftigten Sozialpädagogen leisteten auch Beratung zu persönlichen Problemlagen. Gemeinsam mit dem Teilnehmer wurde bereits während der Maßnahme nach den günstigsten Perspektiven für die Zeit danach gesucht. Durch die Kontakte zu Betrieben und zum Arbeitsamt entstanden günstige Prognosen für eine erfolgreiche Vermittlung der Teilnehmer. Außerdem erhöhte der intensive Kontakt zu den Praktikumsfirmen während der Betriebspraktika die Vermittlungschancen der Maßnahmeteilnehmer.

Während des bisherigen Projektverlaufs gab es eine gravierende Veränderung des Konzepts. Diese äußerte sich in der o. g. Änderung des Ansatzes bzw. des Auftraggebers. Von einer Maßnahme zur Sicherung des Nachwuchses für landwirtschaftliche Betriebe wurde das Projekt zu einer Maßnahme im Bereich der Jugendberufshilfe und zur Förderung benachteiligter Jugendlicher modifiziert.

Erfahrungen

Die Aktualisierung des Konzepts war Grundlage für einen erfolgreichen Verlauf. Das Ziel des Konzepts des Praxismodells, Jugendliche in Ausbildung zu bringen, wurde erreicht, denn etwa 60% der Teilnehmer konnten vermittelt werden.

Die Einbeziehung von Betriebspraktika in den Maßnahmeverlauf, besonders solche im Rahmen des europäischen Austauschprogramms, wirkten nicht nur positiv auf die Motivation der Jugendlichen, sondern auch auf ihre Vermittlungsaussichten. Ein wichtiger Aspekt war, dass die Öffentlichkeit auf die Zielgruppe und ihre Probleme in positiver Hinsicht aufmerksam wurde. Die Konfrontation der Betriebe mit dem durch die Teilnehmer der Maßnahme Geschaffenen führte zum Abbau von Vorurteilen und damit zur Verbesserung von Einstiegschancen der Zielgruppe auf dem Ausbildungsmarkt.

Als nachteilig schätzten die Projektmitarbeiter ein, dass es durch negative Einflüsse von außen (im Freizeitbereich) während der Maßnahme oder auch danach immer wieder zu Unterbrechungen von positiven Entwicklungen kam. Darum soll künftig überlegt werden, das Angebot vorberuflicher Bildung und Orientierung durch sinnvolle Freizeitangebote beim Träger zu ergänzen.

Fazit

Das Praxismodell ermöglichte im ländlichen Raum sozial benachteiligten Jugendlichen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen und vielfältigen Problemlagen eine effektive Vorbereitung auf einen erfolgreichen Einstieg in die berufliche Ausbildung bzw. in den Arbeitsmarkt. Die niedrige Zugangsschwelle war für die zum Teil bereits mehrfach gescheiterten Jugendlichen von erheblichem Vorteil.

Da die Trägerlandschaft gerade im ländlichen Raum häufig weniger ausgeprägt ist als in Großstädten, war das Engagement für die Zielgruppe umso wichtiger, als dass der Verein hier eine Vorreiterrolle einnahm, die sich nicht zuletzt auch positiv auf die Struktur der Region auswirkte.

Alle diese Aspekte sprechen für eine Übertragbarkeit des Praxismodells auf ähnlich strukturierte und geprägte Regionen. Die unverminderte Nachfrage zeigt deutlich den Bedarf für dieses bzw. ähnlich gelagerte Modelle. Daher wäre es wichtig, durch Förderstabilität eine entsprechende Langzeitwirkung solcher Maßnahmen und Angebote zu erzielen. Im konkreten Fall ist die Fortführung des Praxismodells nach der Beendigung der Förderung über das YOUTHSTART-Programm noch offen, allerdings steht in Aussicht, mit der Durchführung eines Lehrgangs zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen (BBE) unter entsprechenden konzeptionellen Aktualisierungen das Begonnene im Rahmen vorberuflicher Bildung fortsetzen zu können.

Gunnar Werwitz

Die Werkstatt – SPIELräume der eigenen ART

Träger:	Die Werkstatt gGmbH
Standort:	Heidelberg
Bundesland:	Baden-Württemberg
Förderzeitraum:	seit 01.01.1984
Gegenstand:	Berufliche Grundqualifikation im innovativen Spielplatzbau
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsvorbereitung, berufliche Erstausbildung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Freizeitgestaltung, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Ausbildungsabschlüsse – anerkannte Berufe, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	17 – 30 Jahre
Kapazität:	35
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, Türkei
Schulische/Berufliche Merkmale:	Ausbildungsabbrecher, ohne Schulabschluss, Lernbehinderte
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, Delinquente, familiäre Probleme, Drogenerfahrung

Ansprechpartner

Die Werkstatt gGmbH
 Projekt "SPIELräume"
 Frau Ulrike Kalb
 Postfach 110261
 69071 Heidelberg
 Telefon: 06221/83 53 83
 Fax: 06221/83 53 85
 E-Mail: die_werkstatt@t-online.de
 Internet: <http://www.werkstatt-spielart.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Land: JAZ (Jugend-Arbeit-Zukunft), Landesjugendplan;
 Stadt: Regiekostenzuschuss; Europäischer Sozialfonds (ESF); Arbeitsamt: Schwerbehindertenförderung
 Rechtsgrundlagen: Landesprogramm JAZ (Jugend-Arbeit-Zukunft); Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich HORIZON;
 Schwerbehindertenförderung; Landesjugendplan

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Geschäftsführerin: Schreinerin/Betriebswirtin

Verwaltungsfachkraft: Baustoffingenieur

7 Anleiter: Schreiner/Landschaftsgärtnermeister bzw. -gesellen/Schlosser

Planer: Künstler

Kooperationspartner

Sozialamt

Verbund für Beschäftigung

Spielraum – Fachbetriebe auf europäischer Ebene

Kurzbeschreibung

Die Werkstatt entstand aus der Initiative Wohngemeinschaft e.V., die MitarbeiterInnen einiger Jugendhilfeeinrichtungen im Frühjahr 1983 gegründet hatten, um benachteiligten (insbesondere strafentlassenen) Jugendlichen neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten wie Fahrradrecycling, Brennholz sammeln etc. zu bieten. Kurze Zeit später wurde der Verein WERKSTATT e.V. ins Leben gerufen und 1985 als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt. In dieser Zeit kam auch anlässlich der bundesweiten Ausschreibung "Kunst im öffentlichen Raum" die Idee der Spielplatzgestaltung auf. Das erste Werkstatt-Projekt entstand mit tatkräftiger Hilfe von sieben jungen Arbeitslosen, einer Schreinerin und einem handwerklich versierten Sozialpädagogen. Auch Künstler planten und arbeiteten mit. Im weiteren Verlauf erlebte die Werkstatt manche Höhen und vor allem Tiefen. Der Durchbruch kam 1990 mit der politischen Wende im Heidelberger Rathaus, vor allem aber mit dem erfolgreichen Förderantrag beim ESF.

Die Werkstatt gGmbH hat als Arbeitsschwerpunkt das Produkt "SPIELräume der eigenen ART". Durch die Fertigung dieser Produkte lassen sich hervorragend die verschiedenen Ziele des gesellschaftspolitischen Anspruchs der Einrichtung zusammenführen. An der Planung und Herstellung ästhetischer Spielräume sind nicht nur die Planer und Planerinnen, nicht nur die Künstler und Künstlerinnen beteiligt, sondern auch die Handwerker und Handwerkerinnen. Von Beginn an wurde angestrebt, ein verkaufbares Produkt herzustellen. Es sollte zudem ein Produkt sein, das nur regional herstellbar ist und auch einen regionalen Markt findet. Das Projekt soll sozial sinnvoll sein und außerdem ökologischen Kriterien entsprechen. Die unausgebildeten Hilfskräfte lernen sehr viel, auch wenn sie dabei keinen Berufsabschluss erwerben. Das Projekt beschäftigt inzwischen rund 35 Personen, davon elf Jugendliche, fünf Schwerbehinderte, sechs ältere Langzeitarbeitslose, zwei Auszubildende sowie Fachanleiter, die meist eine Doppelqualifikation als Handwerker und als Sozialpädagoge haben. Die Fachanleiter (Gesellen und Meister) sind geschult in den Gewerken Garten- und Landschaftsbau, Zimmerei/Schreinerei, Schlosserei, Holz-, Steinbildhauerei und Forstarbeiten. Hierzu kommt Personal in der Planung und Verwaltung. 16 Personen sind in einem Dauerarbeitsverhältnis.

Die Jugendlichen können bis zu zwei Jahren bei dem Projekt bleiben und erhalten einen regulären Arbeitsvertrag. Im Anschluss besteht für eine begrenzte Zahl Jugendlicher die Möglichkeit einer Ausbildung. Zu den herausragenden Kreationen der Werkstatt gehören der Bau der Waldsteige West II in Mosbach unter dem Titel "Wilder Ordnungswandel" und die Gestaltung der Außenanlage des städtischen Kindergartens Klingenteich in Heidelberg unter dem Titel "Geheimnisvoller Grenzraum". Gebaut wurden unter anderem eine Anlage in Hemsbach ("Versunkene Stadt"), der "Traumraum" in Zotzenbach, der Spielplatz an der Pestalozzi-Schule in Heidelberg ("Groß-Klein"), der "Garten Eden" in Hirschhorn, eine Wasserspielanlage in Darmstadt, der Bürgerpark Reilingen ("Piratennest"), der Spielplatz "Feuer-Wasser-Erde-Luft" in Heidelberg und der Schulhof der internationalen Gesamtschule in Heidelberg.

Bisher sind insgesamt über 200 Spielplätze im Umkreis von Heidelberg gebaut worden, darunter befinden sich viele Beteiligungsprojekte in Schulen und Kindergärten.

Ausgangsproblematik

Das Projekt "Die Werkstatt" wurde bereits 1983 zunächst als Jugendberufshilfeprojekt gegründet. Zu dieser Zeit gab es in Nordbaden einen losen Zusammenschluss der alternativen Projekte- und Betriebsszene, das "Netzwerk Nordbaden". Das Netzwerk sammelte Geld bei Förderern und vergab Kleinkredite und Zuschüsse an neue, alternative Betriebsprojekte und politische Initiativen im nordbadischen Raum. Das Netzwerk war somit eine wichtige Stütze der alternativen Existenzgründungsbewegung der 80er Jahre und als linksalternative Einrichtung bei den Lokalpolitikern und Stadtverwaltungen entsprechend diskreditiert. Ohne das Netzwerk hätten die "Werkstatt" und andere Projekte, wie beispielsweise das "Kulturfenster", nicht entstehen können. Die Werkstatt entstand aus der Initiative Wohngemeinschaft e.V., die MitarbeiterInnen einiger Jugendhilfeeinrichtungen im Frühjahr 1993 gegründet hatten, um benachteiligten (insbesondere strafentlassenen) Jugendlichen neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, wie Fahrradrecycling, Brennholz sammeln etc. zu bieten. Kurze Zeit später wird der Verein Werkstatt e.V. ins Leben gerufen. 1984 werden erstmals ABM- und Förderanträge über das Landesprogramm "Jugend – Arbeit – Zukunft" gestellt. Anträge an die Stadt Heidelberg und den Rhein-Neckar-Kreis bleiben erfolglos, denn die Werkstatt wird vom politisch suspekten Netzwerk unterstützt. Die Einstellung der Kommune gegenüber der Werkstatt änderte sich erst 1990 mit der Amtseinführung der neu gewählten Oberbürgermeisterin.

1985 war die Werkstatt als freier Träger der Jugendhilfe anerkannt worden und finanzierte sich bereits durch ABM-Mittel. In dieser Zeit entstand auch anlässlich der bundesweiten Ausschreibung "Kunst im öffentlichen Raum" die Idee der Spielplatzgestaltung. Die Künstlergruppe 79/Heidelberg unterstützte das Projekt mit ihren Ideen. Die Gemeinde Eppelheim bot ein 7.000 qm großes Grundstück zur "Bebauung" an: Das erste Werkstatt-Projekt entstand mit tatkräftiger Hilfe von sieben jungen Arbeitslosen, einer Schreinerin und eines handwerklich versierten Sozialpädagogen. Auch die Künstler planen und arbeiten mit. Nach ca. 18 Monaten ist der erste SPIELraum der eigenen ART fertig.

Im weiteren Verlauf erlebte die Werkstatt mit ihrem Projekt SPIELräume der eigenen ART manche Höhen und vor allem Tiefen. Der Durchbruch kam 1990 mit der politischen "Wende" im Heidelberger Rathaus, vor allem aber mit dem erfolgreichen Förderantrag beim Europäischen Sozialfonds (ESF). Damit war die finanzielle Zukunft der Werkstatt zunächst gesichert. Die produktive Arbeit wurde 1995 in Die Werkstatt gGmbH ausgegründet. Alleinigere Gesellschafter ist der gemeinnützige Verein Die Werkstatt e.V. Die Werkstatt gGmbH versteht sich als sozialwirtschaftliches Beschäftigungsunternehmen. Das ist eine Betriebsform, die vorrangig für öffentliche, dem Gemeinwohl dienende Ziele arbeitet und sozial ausgegrenzten und langzeitarbeitslosen Menschen eine berufliche Chance gibt. Die Werkstatt gGmbH hat als Arbeitsschwerpunkt das Produkt "SPIELräume der eigenen ART". Durch die Fertigung dieser Produkte lassen sich hervorragend die verschiedenen Ziele des gesellschaftspolitischen Anspruchs der Einrichtung zusammenführen.

Konzeption

Die ästhetische Qualität öffentlicher Räume und insbesondere auch die Qualität von Spielräumen für Kinder und Erwachsene beeinflussen positiv die Entwicklung von Kindern und das Zusammenleben von Menschen. Spielräume sind Spiel- und Identifikationsorte für Jung und Alt. Deshalb müssen sie sich durch ihre Einzigartigkeit, Langlebigkeit, ganzheitliche Qualität und Sicherheit auszeichnen. Spielräume müssen mit großer Sorgfalt geplant und gebaut werden; sie müssen ästhetische Qualitäten haben und individuell gestaltet sein. An der Planung und Herstellung ästhetischer Spielräume sind nicht nur die Planer und Planerinnen, nicht nur die Künstler und Künstlerinnen beteiligt, sondern auch die Handwerker und Handwerkerinnen. Erst das kreative Zusammenwirken aller Kräfte bringt das gewünschte Ergebnis. Wenn möglich, werden auch Kinder und Eltern in die Planung und Ausführung einbezogen. Grundlage der praktischen Arbeit sind tariflich entlohnte Arbeitsstellen. Entsprechend der sozialwirtschaftlichen Betriebsphilosophie werden differenzierte Formen der innerbetrieblichen Demokratie realisiert, ohne dass die Verantwortung des Einzelnen dadurch aufgehoben wird. Im Vordergrund steht das Produkt, das einen ökologischen, sozialen und ästhetischen Beitrag zur Verbesserung des Stadtbildes und der Spielangebote für Kinder leistet. Gemeinnützigkeit, die Beschäftigung von sozial benachteiligten Menschen und das Gebot der Wirtschaftlichkeit sind dabei keine Widersprüche. Die MitarbeiterInnen werden nach Tarif bezahlt, denn Arbeit muss sich auch lohnen. Die Gestaltung von Spielräumen und Freianlagen muss Bewegungsräume, aktives Spiel, Ruhebereiche, Rückzugszonen und Treffpunkte vorsehen. Die Sinnlichkeit soll durch Verwendung verschiedenster Materialien angeregt werden (Holz, Metall, Stein, Keramik, Beton, Erde, Sand, Kies, Pflanzen usw.). Wegen der Nähe von Fantasie und Sinnlichkeit zur Kunst ist die Gestaltung von Spielräumen und Freianlagen vornehmlich auch eine Aufgabe von Künstlern. Von Beginn an wurde angestrebt, ein verkaufbares Produkt herzustellen. Es sollte zudem ein Produkt sein, das nur regional herstellbar ist und auch einen regionalen Markt findet, da man ansonsten wieder mit dem globalisierten Arbeitsmarkt konkurrieren würde. Das Projekt soll sozial sinnvoll sein und außerdem ökologischen Kriterien entsprechen. Das spielerische und dennoch ernsthafte Element sollte von Anfang an beim Bau von Spielräumen im Vordergrund stehen. Maßstab war stets, dass das fertige Produkt auch das Ergebnis eines spielerischen Planungs- und Herstellungsprozesses sein sollte.

Deswegen werden auch bis heute nur sehr selten bis ins Detail ausgearbeitete Baupläne angefertigt; vielmehr liefern die Auftraggeber meist nur Ideenskizzen, Raumkonzepte und thematische Orientierungen. Die Ausformung der Objekte erfolgt erst im Bauprozess mit allen MitarbeiterInnen. Das Ergebnis ist letztlich nicht das Produkt nur eines einzelnen Menschen; die Spielräume, die bisher gebaut worden sind, sind vielmehr kreative Leistungen aller MitarbeiterInnen. Das Verfahren zeigt auch sehr große Erfolge bei der Arbeitsmotivation aller Beteiligten. Denn es entsteht ein Produkt, an dem sich alle irgendwie spielerisch und kreativ verausgabt haben. Die unausgebildeten Hilfskräfte lernen dabei sehr viel, auch wenn sie dabei keinen Berufsabschluss erwerben.

Umsetzung

Die Werkstatt hat ihren Sitz seit 1989 in einem ehemaligen Lagerhaus der Deutschen Bundesbahn im Heidelberger Stadtteil Wieblingen/Ochsenkopf. Im gleichen Gebäude untergebracht ist auch die Initiative zur Förderung von Arbeitsplätzen für psychisch Kranke (IFA), mit der die Werkstatt seit langem zusammenarbeitet. Beide Einrichtungen verfolgen ähnliche Ziele und sind im Verbund für Beschäftigung zusammengeschlossen. Ziel des Verbunds ist die gemeinsame Einwerbung von Beschäftigungsfördermitteln, die gemeinsame sozial- und beschäftigungspolitische Lobbyarbeit und die gemeinsame Verwaltungsabwicklung.

Das Projekt SPIELräume der eigenen ART der Werkstatt gGmbH beschäftigt inzwischen ca. 35 Personen, davon elf Jugendliche, fünf Schwerbehinderte, sechs ältere Langzeitarbeitslose nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG), zwei Auszubildende sowie sieben Fachleiter, die meist eine Doppelqualifikation als Handwerker und als Sozialpädagoge haben. Die Fachleiter (Gesellen und Meister) sind geschult in den Gewerken Garten- und Landschaftsbau, Zimmerei/Schreinerei, Schlosserei, Holz- und Steinbildhauerei. Hierzu kommt Personal in der Planung und Verwaltung. Die Werkstatt wird auch gerne von Jugendlichen als Arbeitsplatz gewählt, die Gerichtsstunden abarbeiten müssen. 16 Personen sind in einem Dauerarbeitsverhältnis. Die Jugendlichen können bis zu zwei Jahren bei dem Projekt bleiben und erhalten einen regulären Arbeitsvertrag. Im Anschluss besteht für eine begrenzte Zahl Jugendlicher die Möglichkeit einer Ausbildung. Die Rekrutierung der Jugendlichen erfolgt durch Mund-zu-Mund-Propaganda, über das Sozialamt, die Bewährungs- und Jugendgerichtshilfe, die Drogenberatung und durch Plakataktionen in Jugendhäusern. Das Projekt stellt Produkte her, die sowohl ökologisch als auch sozial verträglich sind. Grundlage der Produktion sind heimische Baustoffe und die Menschen, die in der Region leben. Das regionale Prinzip sichert Arbeitsplätze auch für gehandikapte Menschen. Unter den bis zu 40 Arbeitsplätzen sind befristete Arbeitsplätze für junge Arbeitslose, befristete Arbeitsplätze für ältere Langzeitarbeitslose und feste Arbeitsplätze für behinderte und ältere Langzeitarbeitslose. 16 fest angestellte Fachkräfte im Handwerk und in der Verwaltung tragen die Gesamtverantwortung für den sozialwirtschaftlichen Erwerbsbetrieb. Planung und Ausführung der Spielräume liegen in einer Hand. Nur dadurch ist es überhaupt möglich, sehr individuelle Spielräume und Objekte herzustellen. Seit 1989 übernimmt das eigene Planungsbüro "Spielart/Feuerland GmbH" die Planung und die Bauüberwachung. 1996 wurde diese Arbeit mit dem deutschen Spielraumpreis ausgezeichnet. 1995 initiierte Die Werkstatt gGmbH

auf europäischer Ebene ein Kooperationsprojekt mit dem Titel "Spielraum für Spielräume" in Europa mit den Zielen: "europäisch planen – regional herstellen" und "regionale Arbeitsplätze sichern". Zu den MitarbeiterInnen zählen arbeitslose Jugendliche, ehemalige Obdachlose, Suchtabhängige, Behinderte und andere sozial beeinträchtigte Personen. Sie werden auch in den Betrieben des deutschen und europäischen Projektverbunds beschäftigt. Ziel dieser Betriebe ist es, für diese Menschen Dauerarbeitsplätze zu schaffen. Ein wichtiges ökologisches Kriterium der Arbeit ist nicht nur die Verwendung heimischer Materialien, sondern vor allem auch die bewusste Begrenzung des Angebots auf einen regionalen Markt, um unsinnige Gütertransporte zu vermeiden. Bestandteil der Konzeption des Projekts sind auch Reisen und Freizeiten wie beispielsweise eine Fahrt zur Orangenernte nach Sizilien oder eine zweiwöchige Wanderung in Südfrankreich. Zu den herausragenden Kreationen der Werkstatt gehören der Bau der Waldsteige West II in Mosbach unter dem Titel "Wilder Ordnungswandel" und die Gestaltung der Außenanlage des städtischen Kindergartens Klingenteich in Heidelberg unter dem Titel "Geheimnisvoller Grenzraum". Gebaut wurden u.a. eine Anlage in Hemsbach ("Versunkene Stadt"), der "Traumraum" in Zotzenbach (eine Neuanlage), der Spielplatz an der Pestalozzi-Schule in Heidelberg ("Groß-Klein"), der "Garten Eden" in Hirschhorn, eine Wasserspielanlage in Darmstadt, der Bürgerpark Reilingen ("Piratennest"), der Spielplatz "Feuer-Wasser-Erde-Luft" in Heidelberg und der Schulhof der internationalen Gesamtschule in Heidelberg. Es werden ständig sechs bis sieben Baustellen parallel unterhalten. Die Arbeiten an einem Projekt dauern je nach Umfang zwei Wochen bis vier Monate. Entsprechend variieren die Kosten für die Objekte zwischen 10.000 DM und ca. 250.000 DM.

Erfahrungen

Ihrem eigenen Selbstverständnis nach ist die Werkstatt eindeutig ein marktorientierter Betrieb. Die Beschäftigungsstruktur tendiert allerdings mehr in Richtung Qualifizierungs- und Maßnahmebetrieb, da etwa die Hälfte der Mitarbeiter befristete Maßnahmearbeitsverträge hat. Der Kostendeckungsgrad aus betrieblichen Leistungen beträgt immerhin ca. 50% (Durchschnitt 1997 bei Maßnahmen in NRW: 31%), und der Rohertrag pro Kopf und Jahr wird mit ca. 37.000 DM veranschlagt. Damit dürfte die Werkstatt einer der produktivsten Maßnahmebetriebe in Deutschland sein, was auch die Widerstände des Garten- und Landschaftsbauverbandes gegen eine Bevorzugung der Werkstatt bei der öffentlichen Auftragsvergabe verständlich macht.

Das Projekt SPIELräume der eigenen ART hat inzwischen bundesweite Anerkennung gefunden, obwohl es nur regional arbeitet. Seit 1983 sind über 400 ehemalige langzeitarbeitslose Jugendliche und Erwachsene im Rahmen befristeter Maßnahmearbeitsverträge beschäftigt und qualifiziert worden. 1998 und 1999 ist die Werkstatt als europäisches Pilotprojekt des "dritten Systems" ausgewählt worden. Im Jahr 1994 beschäftigte man sich im Rahmen einer Tagung mit dem Thema "Spielräume zwischen Funktion und Ästhetik". 1995 wurde eine Tagung durchgeführt mit dem Thema "Sozialpolitische Experimente und lokale und soziale Ökonomie". Die Tagung 1997 stand unter dem Motto "LOCAL PLAYER gegen GLOBAL PLAYER. Spiel- und Freiraumplanung bei leeren öffentlichen Kassen". Die transnationale Zusammenarbeit und die berufliche Qualifizierung des Projekts wurden u.a.

gefördert durch die europäische Gemeinschaftsinitiative "HORIZON". Unter 420 Mitbewerbern wurde die Werkstatt außerdem von der EU als eines von 40 Modellprojekten des dritten Systems ausgewählt und finanziell gefördert. Mit 14 Partnerbetrieben in Deutschland, Österreich, Frankreich, den Azoren und Belgien findet ein regelmäßiger Informationsaustausch statt. Sicherheitsexperten des größten Spielgeräteherstellers Europas beraten die Werkstatt. Im Gegenzug verpflichtet sich die Werkstatt, keine Geräte des Unternehmens nachzubauen.

In der Vergangenheit gab es für die Spielraumbauer aus Heidelberg manche Probleme. Unter anderem musste sich die Werkstatt seit 1991 mit einer städtischen Beschäftigungsgesellschaft für Langzeitarbeitslose (Heidelberger Dienste) auseinandersetzen, mit der sie in Konkurrenz um städtische Aufträge und Mittel trat. Für die Heidelberger Dienste (HD) werden neben ABM-Stellen in größerem Umfang auch Regiekosten finanziert. Die Zuschussmittel der Arbeitsverwaltung waren damit über Jahre hinweg bei der städtischen Beschäftigungsgesellschaft HD gebunden. Interne Diskussionen mit den HD endeten mit der Entscheidung, eine kooperative Zusammenarbeit zu suchen. Es gab jedoch für die Werkstatt ernsthafte Existenzprobleme, da das potenzielle Auftragsvolumen der Stadt weitgehend an die Heidelberger Dienste ging. Das Verhältnis zwischen den beiden Einrichtungen ist nach wie vor gespannt, obwohl die Werkstatt inzwischen als Kooperationsbetrieb für die HD Jugendliche als Garten- und Landschaftsgärtner ausbildet. Massive Probleme gab es auch mit dem Garten- und Landschaftsbauverband (GaLa). 1998 wurde ein schon lange andauerndes Verfahren dieses Verbands gegen die Stadt Heidelberg durch ein Verwaltungsgerichtsurteil beendet. Danach dürfen Kommunen in freihändiger Vergabe sozial gebundene Aufträge an Beschäftigungsfirmen vergeben. Damit hat sich die Rechtsposition der Werkstatt im Wesentlichen durchgesetzt. Ein erneuter Widerspruch des Garten- und Landschaftsbauverbandes wurde 1998 vom Verwaltungsgerichtshof abgeschmettert. Wenig später begann die Werkstatt Gespräche mit dem GaLa und mit den Vertretern des örtlichen Handwerks zu führen, um jenseits des Gerichtsurteils eine einvernehmliche, kooperative Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft zu sichern. Die Werkstatt stellte gleichzeitig den Antrag auf Aufnahme in den Garten- und Landschaftsbauverband, der allerdings zunächst aus grundsätzlichen Gründen abgewiesen wurde. Der GaLa verweigert auch bis heute die Ausstellung einer Unbedenklichkeitsbescheinigung, die als Voraussetzung für die Vergabe von ABM-Mitteln gilt. In der Handwerkskammer und in der Industrie- und Handelskammer ist die Werkstatt bereits Mitglied.

Nach über 15 Jahren kann die Werkstatt nicht nur auf praktische Erfolge verweisen: Es sind über 200 Spielräume im Umkreis von Heidelberg gebaut worden. Es wurde eine neue Produktidee für den öffentlichen Raum eingeführt. Die öffentlichen Spielangebote für Kinder und Erwachsene sind durch kreative und fantasievolle neuartige Spielräume verbessert worden. All das ist von Menschen geleistet worden, die angeblich auf dem privatwirtschaftlichen Arbeitsmarkt nicht mehr gebraucht werden. Unter fachlicher Anleitung hochqualifizierter Handwerker ist jeder Mensch, sei er behindert, benachteiligt oder auch nur langzeitarbeitslos, in der Lage, produktiv zu arbeiten, sofern man ihm dazu eine Chance gibt.

Günther Schaub

Träger:	FIPP e.V. – Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis
Standort:	Berlin
Bundesland:	Berlin
Förderzeitraum:	01.04.1998 – 31.12.2000
Gegenstand:	Unterstützung bei der Entwicklung eigener Ideen und Strategien zur Lebensperspektive und beim Übergang Schule – Beruf für Jugendliche/junge Erwachsene mit wenig Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt durch ganzheitliche Beratung, Lernhilfe und praktische Werkstätten
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Hilfen zur Lebensplanung/-gestaltung, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	15 – 25 Jahre
Kapazität:	keine Angaben
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR, Türkei, Angola, Mongolei
Schulische/Berufliche Merkmale:	abschlussgefährdete Hauptschüler, abschlussgefährdete Gesamtschüler, abschlussgefährdete Realschüler, Sonderschüler, Lernbeeinträchtigte, ohne Schulabschluss, Abschluss 8. Klasse, Abschluss 10. Klasse, BVJ/berufsvorber. Maßnahmen, Schulbummler, Schulverweigerer, Schulabbrecher, Ausbildungsabbrecher, Maßnahmeabbrecher
Soziale Merkmale:	aus sozialen Brennpunkten, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, allein Erziehene, defektes familiäres Umfeld, Delinquente, Gewalterfahrung, aus Erziehungshilfeeinrichtungen, Bewährungshilfe, betreutes Wohnen, Drogen- erfahrung, geringe Sozialkompetenz, geringes Selbstwertgefühl, finanzielle Probleme, Aussiedler, Integrationsprobleme

Ansprechpartner

FIPP e.V.
“Hand in Hand for Work”
Frau Barbara Tennstedt
Garzauer Str. 31
12683 Berlin
Telefon: 030/56 49 66-95/-97
Fax: 030/56 49 66-96
E-Mail: handinhand@snafu.de
Internet: <http://www.handinhand.de.vu>

FIPP e.V.
“Hand in Hand for Work”
Herr Jörg Hawelitschek
Garzauer Str. 31
12683 Berlin
Telefon: 030/56 49 66-95/-97
Fax: 030/56 49 66-96
E-Mail: handinhand@snafu.de
Internet: <http://www.handinhand.de.vu>

FIPP e.V.
“Hand in Hand for Work”
Frau Cornelia Hmielorz
Garzauer Str. 31
12683 Berlin
Telefon: 030/56 49 66-95/-97
Fax: 030/56 49 66-96
E-Mail: handinhand@snafu.de
Internet: <http://www.handinhand.de.vu>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Europäischer Sozialfonds (bis 31.12.2000); Berliner Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport; Bezirksämter der Berliner Bezirke Marzahn, Hohenschönhausen, Hellersdorf (Zuwendungsbereich); Arbeitsämter (SAM): Teil des Personals
Rechtsgrundlagen: Europäischen Sozialfonds (ESF); Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) §§ 11, 13

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiterin: Dipl.-Pädagogin
2 ProjektkoordinatorInnen: SozialpädagogInnen
2 MitarbeiterInnen Lerninsel: Lehrer; Sozialpädagogin
Verwaltungsangestellte: Facharbeiter im Bürobereich

Kooperationspartner

regionale Unternehmen
zuständige Arbeits-, Jugend- und Sozialämter der Bezirke Marzahn, Hellersdorf, Hohenschönhausen
Hellersdorfer Kommunale Beschäftigungsagentur (HeKoBa)
Wirtschaftskreis Hohenschönhausen
Volkshochschule
Stadtbücherei Marzahn
freie Bildungsträger (z. B. AQUINA gGmbH für Berufsvorbereitung und überbetriebliche Ausbildung, BAUFACHFRAU Berlin e.V.)
Life e.V.
Freizeiteinrichtungen für Jugendliche
Verbände

Kurzbeschreibung

Ziel des Projekts "Hand in Hand for Work" ist es, Jugendlichen im Übergang Schule – Beruf den Einstieg in das Erwerbsleben zu erleichtern und gemeinsam persönliche Lebensperspektiven zu entwickeln. Das geschieht durch Beratung, Lernhilfe und praktische Orientierung in Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft – Problemlösungen werden aus einer Hand geboten. Dabei ist es Prinzip, den jungen Menschen Selbsthilfe zu ermöglichen, d. h. Eigenverantwortung herauszubilden, um die notwendigen Schritte selbst zu finden. Zielgruppe sind Jugendliche/junge Erwachsene bis 25 Jahre (Schwerpunkt 17-20 Jahre), die noch keinen dauerhaften Zugang zur Arbeitswelt gefunden bzw. eine Ausbildung abgebrochen haben.

Das Projekt gliedert sich in drei Bestandteile: 1. ganzheitliche Beratung, 2. Lerninsel, 3. Aktionswerkstätten. Darüber hinaus wurden weitere Formen der Arbeit als Brücken ins Erwerbsleben erprobt: ehrenamtliche Arbeit, Einbeziehung in Austauschprojekte sowie internationale Begegnungen. Ziel von Beratung und Begleitung ist letztlich eine passfähige (Teil-)Ausbildung/Erwerbsarbeit mit oder auch ohne Berufsabschluss. Nach einer gemeinsamen Erarbeitung von Berufs- und Lebensperspektiven akquiriert das Projekt teilweise selbst geeignete Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätze, auch hier ist wieder Passfähigkeit entscheidend. Die TeilnehmerInnen kommen größtenteils freiwillig zum Projekt, zu jedem beliebigen Zeitpunkt. Individuelle Beratung ist immer der Beginn der gemeinsamen Arbeit. Für bestimmte Bereiche der Tätigkeit stellen die Mitarbeiter Gruppen zusammen und führen einen Teil der Arbeit in Module-ähnlicher Form durch.

Die Beratung setzt nicht am Beruf, sondern an den Lebensbedingungen an. Die Lerninsel bietet flexibles Lernen mit Schwerpunkt auf individuellen Voraussetzungen (Orientierung an Lernbedürfnissen, persönlichen Stärken und Erfahrungen, Herausbildung der erforderlichen Schlüsselqualifikationen, Individualisierung von Lernangeboten, -methoden usw.). Die Aktionswerkstätten nach englischem Vorbild dienen der Überprüfung von Interessen und Fähigkeiten. Sie dauern jeweils fünf Tage und bieten spezielle Inhalte bezüglich Gesprächen, Freizeitgestaltung und Aktionen. Es geht dabei nicht um bestimmte Berufe, sondern um Erfahrungssammlung in sonst

weniger zugänglichen Bereichen. Ergänzend werden Gesprächsclubs gebildet, in denen auch die persönlichen Probleme der TeilnehmerInnen nicht ausgespart bleiben.

Ausgangsproblematik

Aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit des freien Trägers der Jugendhilfe FIPP e.V. (Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis) im gesamten Berliner Raum wurde deutlich, dass viele Jugendliche große Probleme verschiedenster Art mit sich herumtragen (Arbeitslosigkeit, gestörte Familienbeziehungen, Verschuldung, schulische Schwierigkeiten, Kontaktarmut, Drogen, Ängste usw.), die sie nicht allein lösen bzw. wovon sie sich nicht befreien können. Das verstellt ihnen oft die Sicht auf die eigene berufliche und Lebensperspektive, zumal sie kaum wirkliche Hilfe bekommen, die an ihren Besonderheiten – Stärken und Schwächen – ansetzt. Das heißt, die Belastungen sind so groß, dass keine zielgerichtete Suche nach den eigenen Lebens-/ Berufsvorstellungen erfolgt und schon gar keine Erkundung von Realisierungsmöglichkeiten bzw. Vorgehensstrategien. Die Mitarbeiter von FIPP e.V. stellten solche Verweigerungen (durch persönlich-familiäre und bestimmte Arbeitsmarktbedingungen verursacht) besonders häufig in großen Wohngebieten mit einseitiger Infrastruktur fest – wo sich viele Arbeitslose und Jugendliche konzentrieren, ansonsten “wenig los ist” (z.B. Berlin-Marzahn, Hohenschönhausen, Hellersdorf usw.). Dabei wurde beobachtet, dass sich ein wachsender Teil Jugendlicher ausgeschlossen fühlt aus einer Arbeitsgesellschaft, in der gute Bildungsabschlüsse, Arbeitsplatz, Leistung und Besitz einen hohen Stellenwert haben – was sie für nicht oder kaum erreichbar halten. Beeinträchtigt Selbstwertgefühl, verschüttete Motivationen, Unwissenheit in Bezug auf die eigene Perspektive, Resignation oder Aufbegehren, kriminelles Verhalten usw. als Suche nach Ersatz sind hier die Folge eines Komplexes von angestauten Problemen im eigenen Leben. An deren Lösung anzusetzen, die Jugendlichen durch professionelle Hilfe zu “öffnen” für Möglichkeiten einer Perspektivfindung, ist der Grundgedanke dieses Projekts.

Der Träger FIPP e.V. begründete das Projekt “Hand in Hand for Work” 1998 und begann zunächst, Strukturen für Beratung und Begleitung zu entwickeln, später dann für berufsbezogenes Lernen sowie zur Vorbereitung auf Beschäftigung (Eröffnung der Lerninsel im September 1999, Aktionswerkstätten ab April 1999). Das Projekt knüpft direkt bei der offenen Kinder- und Jugendarbeit an, es ist in den Berliner Bezirken Hellersdorf, Marzahn sowie Hohenschönhausen tätig. Vorbild ist ein Projekt in England (“matchwork”: bei den Teilnehmern etwas passend machen für die Arbeitswelt).

Konzeption

“Hand in Hand for Work” bedeutet ganzheitliche Beratung und Unterstützung für Jugendliche im Übergang von der Schule in das Berufsleben. Ziel des Projekts ist, Jugendlichen den Einstieg in das Erwerbsleben zu erleichtern und gemeinsam persönliche Lebensperspektiven zu entwickeln. Das geschieht durch Beratung, Lernhilfe und praktische Orientierung in Zusammenarbeit mit der regionalen Wirtschaft – Problemlösungen aus einer Hand. Prinzip ist, Selbsthilfe zu ermöglichen und

Eigenverantwortung bei den jungen Menschen herauszubilden, um die entsprechenden Schritte selbst zu finden. Im Einzelnen bestehen dabei folgende Zielstellungen:

- Motivationen und blockierende Problemlagen klären, Konfliktberatung im Zusammenhang mit Ausbildungs- und Arbeitsverträgen,
- individuelle Stärken und Schwächen herausfinden, Selbstvertrauen stärken,
- Strategien und Lösungsansätze entwickeln,
- bei Lernschwierigkeiten unterstützen,
- auf Vorstellungsgespräche usw. vorbereiten,
- in Ausbildung oder Beschäftigung vermitteln,
- Wertschätzung und Verlässlichkeit während der Prozessbegleitung bieten.

Zielgruppe sind Jugendliche/junge Erwachsene bis 25 Jahre (Schwerpunkt 17–20 Jahre), die noch keinen dauerhaften Zugang zur Arbeitswelt gefunden bzw. eine Ausbildung abgebrochen haben.

“Hand in Hand for Work” versteht sich nicht als (Berufs-)Beratungsprojekt. Lebenslauf- und Konfliktberatung stehen gleichwertig im Vordergrund, ferner die Vorbereitung auf strategische Umsetzungen sowie Begleitung in den Übergang zum Erwerbsleben. Das Projekt gliedert sich in drei Bestandteile: 1. ganzheitliche Beratung, 2. Lerninsel, 3. Aktionswerkstätten. Darüber hinaus wurden weitere Formen der Arbeit als Brücken ins Erwerbsleben erprobt: ehrenamtliche Arbeit, Einbeziehung in Austauschprojekte sowie internationale Begegnungen. Bei den internationalen Jugendbegegnungen ist interkulturelles Lernen und damit insbesondere intensives soziales Lernen gefordert, was schließlich zu einer Erhöhung der sozialen Handlungskompetenz der TeilnehmerInnen führen soll.

Oberstes Ziel von Beratung und Begleitung ist letztlich eine passfähige Ausbildung mit Berufsabschluss. Aber je nach individuellen Möglichkeiten werden auch geeignete Teilausbildungen und Anlern Tätigkeiten für die Jugendlichen/jungen Erwachsenen gesucht. Da die passende Ausbildung/Arbeit besser ist als irgendeine, werden ggf. Schleifen zur längeren Vorbereitung einer sofortigen Ausbildungsmöglichkeit auf anderem Gebiet vorgezogen. Damit soll späteren Abbrüchen vorgebeugt werden. Die besondere Methode ist Schulung von Selbsterkenntnis: Unrealistische Vorstellungen werden nicht ausgeredet, sondern es wird angehalten, selbst herauszufinden, welche Voraussetzungen nötig, bereits vorhanden bzw. (nicht) erreichbar sind. Hilfe zur Selbsthilfe und ganzheitlicher Ansatz sind die wesentlichen pädagogischen Konzepte. Wenn mit dem Jugendlichen gemeinsam geeignete Berufswünsche erarbeitet worden sind, akquiriert das Projekt Ausbildungsplätze auch selbst (über geeignete Kooperationspartner in Wirtschaft und Behörden, Gelbe Seiten im Telefonbuch usw.). Hierbei wird wieder das Prinzip verfolgt, dass die Jugendlichen in den Betrieb passen müssen.

Im Unterschied zu anderen Projekten kommen die Jugendlichen/jungen Erwachsenen nicht über Anordnung der Jugend- oder Arbeitsämter, sondern freiwillig und zwar zu jedem beliebigen Zeitpunkt im Jahr.

Das Konzept der Lerninsel geht davon aus, dass Jugendliche, die zum Projekt kommen, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten erweitern müssen, um zum Wunschberuf/zur Erwerbsarbeit zu gelangen. Die meisten müssen das Lernen (wieder) erlernen. Im

Gegensatz zum üblichen Schulunterricht liegt der Schwerpunkt auf den individuellen Voraussetzungen für Motivation, Lernzugänge und -kompetenzen (Orientierung an Lernbedürfnissen, persönlichen Stärken und Erfahrungen, Herausbildung von in der Wirtschaft erforderlichen Schlüsselqualifikationen, Individualisierung von Lernangeboten, -methoden usw.).

Das Konzept der Aktionswerkstätten sieht – nach anfänglich anderen Varianten – vier mehrtägige Werkstätten im Jahr vor. Dabei geht es um Erhöhung von Information, Erfahrung, Motivation und Selbstvertrauen; die Jugendlichen sollen durch praktische Tätigkeit feststellen können, wo ihre Stärken und Interessen (nicht) liegen. Dem dienen auch Betriebspraktika, die das Projekt bei Bedarf organisiert oder die vermittelte ehrenamtliche Arbeit (z. B. in Freizeitprojekten für Kinder).

Diese Aktivitäten geschehen in Kooperation mit regionalen Unternehmen, zuständigen Arbeits-, Jugend- und Sozialämtern, der Volkshochschule, der Stadtbezirksbücherei sowie verschiedenen Verbänden, freien Bildungsträgern (z. B. AQUINA gGmbH – für Berufsvorbereitung und überbetriebliche Ausbildung) u. a.

Umsetzung

Der Zugang der TeilnehmerInnen erfolgt in erster Linie über die offene Jugendarbeit von FIPP e.V., u. a. durch 10-12 ständig arbeitende Freizeit- (Schüler-/Jugend-)clubs in vielen Berliner Bezirken – bis auf eine Ausnahme im ehemaligen Ostberlin –, über Mundpropaganda, Regionalmedien, Infos an Schulen, Flyer in Arbeitsämtern usw. Bewährt haben sich auch kontinuierliche offene Veranstaltungen bei anderen Trägern an festen Orten und Zeiten – die allerdings vor allem die Benachteiligten nutzen. Zur Lernhilfe kommen häufig Jugendliche von selbst. Ende 1998 wurden mehrere lokale Kontakt- und Beratungsstellen des Projekts in Marzahn, Hohenschönhausen und Hellersdorf eingerichtet bzw. qualitativ ausgebaut, seitdem vergrößerte sich auch der Zulauf. Zudem bestehen Abkommen mit der Jugendgerichtshilfe über Ableistung von Stunden im Projekt (betrifft einen relativ geringen Anteil von TeilnehmerInnen).

Motive für Kommen und Verbleib erwachsen aus der gebotenen Hilfe und Information bei Lernen, Berufswahl und anderen Fragen, teils auch um die Angebote zu testen, Langeweile zu überbrücken. Die Kapazität des Projekts ist vor allem in Zeiten vor Bewerbungen oder Prüfungen um ein Mehrfaches überlastet; dann wird mit Honorarkräften gearbeitet. Andere Zeiten mit weniger Andrang im Haus nutzen die Mitarbeiter stärker für Außendienste (Beratungsangebote dort, wo die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen sowie planmäßig in anderen Berufsvorbereitungseinrichtungen). Konzeptionelle Änderungen gab es insofern, als für die Aktionswerkstätten anfangs nur Einzelanmeldungen entgegengenommen wurden, später auch für Gruppen. Das gemeinsame Auftreten mit Freunden nimmt manchem Jugendlichen zunächst die Scheu, bewegende Fragen offen zu legen.

Bewährt hat sich das Prinzip der Freiwilligkeit sowohl bei der Teilnahme als auch bei Festlegungen zu Ausbildung/Arbeit. Wer beispielsweise gern in einem bestimmten Beruf arbeiten, aber die theoretischen Grundlagen nicht lernen möchte (etwa Malerberuf), hat im Projekt Gelegenheit, entsprechende Freiräume und Grenzen selbst zu testen. Manche entscheiden sich dann doch für Lernen, andere für Hilfsarbeiten.

Geplant sind IuK-Schulungen im Nachfolgeprojekt, damit sich die Jugendlichen mit ihren Fähigkeiten, Stärken und Interessen selbst präsentieren und Arbeitgeber suchen können.

Nach einer individuellen Eingangsberatung im Projekt mit gegenseitigem Abklären von Zielen, Möglichkeiten und Wegen wird über eine weitere Zusammenarbeit entschieden und ein gemeinsames Handlungsprogramm erstellt. Zwischen Projekt und Jugendlichen werden Nah- und Fernziele, einzelne Arbeitsschritte, -etappen und zu testende Problemlösungsvarianten vereinbart, ebenso die Überprüfung von Fortschritten sowie die Begleitung durch das Projekt. Voraussetzung ist die eigenständige Analyse durch den Jugendlichen in allen Arbeitsetappen: Erkenntnisse nicht durch pädagogische Arbeit gewinnen, sondern durch Selbstlösungsstrategien bzw. -versuche.

Zur Beratung werden Räume in der zentralen Koordinationsstelle sowie in den Außenstellen Hohenschönhausen und Hellersdorf genutzt. Die Lerninsel hat drei Räume zur Verfügung: Computerraum mit fünf vernetzten PCs einschließlich Internetanschluss, Raum für individuelles Lernen/Beraten, Gruppenraum mit medialer Ausstattung. Der individuelle Raum ist freizeitmäßig, als "Insel" ausgestattet (u. a. mit Liegestuhl, Palmen, Aquarium, Vorhang zum "Abschotten"). Neben einer Basisbibliothek stehen den TeilnehmerInnen Videos, diverse schulische und berufsorientierende Materialien im Projekt zur Verfügung, darüber hinaus Materialien bei den Kooperationspartnern.

Seit der Eröffnung der Lerninsel von September 1999 bis Dezember 2000 nutzten etwa 125 Jugendliche diese Möglichkeit zum kontinuierlichen Lernen mit pädagogischer Unterstützung, davon ein Drittel regelmäßig. Die Angebote der Lerninsel (täglich von 14 bis 17 Uhr, dienstags bis 20 Uhr und donnerstags Vormittag bzw. nach individuellen Absprachen) umfassen Folgendes:

- offene Lernformen, individuell und in Kleingruppen zu drei bis fünf Personen,
- zielgerichtete Förderung über Module, besonders in den Fächern Deutsch, Mathematik, Sozialkunde, Recht,
- Aufarbeiten individueller Lerndefizite,
- Motivations- und Bewerbungstraining,
- weiterführende Beratung und Begleitung nach Bewerbungen, in Maßnahmen der beruflichen Qualifizierung usw. (z. B. bei theoretischen Ausbildungsbestandteilen).

Die Projektarbeit in ihren verschiedenen Bestandteilen wird auch dazu genutzt, Mädchen an moderne informationstechnische Berufe/Bereiche heranzuführen (an bestimmten Tagen Mädchengruppen am Computer, spezielle Beratungen, Mädchenworkshop usw.).

In den Aktionswerkstätten sollen die Jugendlichen ihre Fähigkeiten, Interessen usw. finden und testen. Die einzelnen Werkstätten (im laufenden Projekt 1999 vier) gehen jeweils über fünf Tage und haben spezielle Inhalte bezüglich Gesprächen, Freizeitgestaltung und Aktionen. Sie orientieren sich an international erfolgreichen Formen von Zukunftswerkstätten u. Ä., speziell in England. Es geht nicht um Schnupperkurse in bestimmten Berufen, sondern um Erfahrungssammlung in sonst für diese

Zielgruppe weniger zugänglichen Bereichen. Themen sind z.B.: Bau einer Solar-dusche – Möglichkeiten des Solarstroms, Herstellen von übermannsgroßen Holz-plastiken, Raumgestaltung, Leben mit Pferden, Modeschmuck selbst gemacht, Fotoabenteuer, Traumgarten-Gestaltung ... Die Präsentation der selbst erarbeiteten Ergebnisse ist öffentlich. Ergänzend gibt es Gesprächsclubs, in denen auch die Probleme der TeilnehmerInnen nicht ausgespart werden. Die Teilnahme an den Aktionswerkstätten erfolgt freiwillig, aber nach vorher vereinbarten Regeln und Verbindlichkeiten für einen geringen Kostenbeitrag. 1999 beteiligten sich hieran 72 Jugendliche, die Bekanntmachung der Termine erfolgte über die örtlichen Medien sowie die sonstige Projektarbeit. Abschließend ist für neue TeilnehmerInnen eine Zielvereinbarung über weitere Zusammenarbeit im Projekt möglich.

Im Rahmen von Austauschprojekten im Jahr 1999 haben deutsche Jugendliche spanische Jugendliche in ihrer Heimat besucht, bulgarische und portugiesische Jugendliche nahmen an Begegnungen in Berlin teil. In den gründlichen Vorbereitungsphasen zu diesen drei Austauschprojekten erhielten die 24 beteiligten deutschen Jugendlichen spezielle Gelegenheit zu Eigenaktivität, beispielsweise durch die Teilnahme an Sprachkursen, die eine Verständigung mit den ausländischen Jugendlichen ermöglichen sollten. Durch passgerecht auf die Lerngruppen zugeschnittene Methoden gelang es, den zumeist leistungsschwachen Jugendlichen das Bewusstsein zu vermitteln, dass auch sie sich in einer Fremdsprache verständigen können. Hier waren vor allem diejenigen Jugendlichen gefordert, die sich in Spanien mit den frisch angeeigneten Sprachkenntnissen zurechtfinden und mit fremden Lebensgewohnheiten und Kulturen auseinander setzen mussten. Obwohl sich dabei Komplikationen und Konflikte nicht vermeiden ließen, war doch das Interesse für die andere Kultur geweckt, wurden neue Erfahrungen gesammelt, die von den Jugendlichen positiv bewertet wurden.

Die Förderung des Projekts erfolgte von April 1998 bis Dezember 2000 über EU-Mittel mit Kofinanzierung durch die Bezirke Marzahn, Hohenschönhausen, Hellersdorf (Zuwendungsbereich, jährliche Beantragung). Ein Teil des Personals wird durch die Arbeitsämter finanziert (SAM). Über SAM ist auch die Kofinanzierung für ein neues, gleiches Projekt geplant. Bisher war allerdings keine zeitlich sofort anschließende Förderung möglich – es gab immer Lücken von einigen Wochen bis zu drei Monaten, die eine kontinuierliche Arbeit stark behinderten.

Erfahrungen

In eineinhalb Jahren Projektzeit seit Eröffnung aller Bestandteile nahmen an der Arbeit ca. 300 Jugendliche/junge Erwachsene teil, ein Drittel hält Dauerkontakt. Als Stärken erwiesen sich die speziellen Ansätze: individuelle, ganzheitliche Beratung im Netzwerk mit anderen Trägern, Freiwilligkeit und Offenheit, Motivierung zur Selbsterkenntnis und daraus erwachsenden Eigenaktivität. Bei vielen TeilnehmerInnen ging dieses Konzept insofern auf, als sie durch ganzheitliche Beratung in Verbindung mit flexiblem Lernen und praktischer Tätigkeit verschiedener Art, teils auch internationalem Austausch mit portugiesischen, spanischen und bulgarischen Jugendlichen, zu "ihrem" Lebensweg und "ihrem" Beruf fanden. Psychische Barrieren gegenüber theoretischem Lernen konnten bei einer Reihe Jugendlicher abgebaut werden, was nicht

nur für Schule und Berufsübergang relevant ist, sondern auch für das Bewältigen einer Ausbildung. Es erwies sich als stimmig, dass erst die vielfältigen Probleme dieser Jugendlichen in Angriff genommen werden müssen, ehe sie sich für eine eigene ernst zu nehmende Bildungs- und Berufsperspektive aufschließen.

Beeinträchtigend wirkt die Stellung des Projekts zwischen den gesetzlichen Maßnahmen zur Berufsorientierung der Arbeitsämter (bzw. über KJHG) einerseits sowie der freien Trägerschaft mit Freiwilligkeitsprinzip in der Arbeit einschl. Diskontinuität und Unsicherheit der Förderung andererseits. Das heißt, die Projektarbeit steht zwischen den Geldgebern. Eine erforderliche längerfristige Arbeit mit den Jugendlichen/jungen Erwachsenen über einen Dreijahreszeitraum ist so nicht durchzusetzen. Die Mitarbeiterkontinuität leidet ebenfalls darunter. Zugleich stehen die inhaltlichen Angebote zwischen den Förderern – passen z. B. nicht in die Konzepte von KJHG-Maßnahmen. Hier ist eine konzeptionelle Veränderung für das künftige Projekt geplant. Zudem entstand im Projekt der Eindruck, dass die zuständigen Ämter weit mehr mit dem Jugendsofortprogramm beschäftigt sind als mit anderen Konzeptionen von freien Trägern, was die Planung von Möglichkeiten zur Weiterarbeit erschwert.

Fazit

Das Projekt hat sich in allen Bestandteilen bewährt. Im Verlauf der Arbeit wurden Konzeption und Umsetzung wiederholt verbessert, dabei sind bereits neue Ansätze für eine noch ertragreichere Fortsetzung entwickelt worden. Beispielsweise ist an eine Erweiterung der betrieblichen Kooperationspartner und an eine Intensivierung der Beziehungen zu englischen Partnern bezüglich der Werkstättenarbeit gedacht. Die Arbeit mit dieser Konzeption sollte weitergeführt werden – sowohl an den bisherigen Standorten als auch an anderen durch weitere Träger.

Barbara Bertram

Träger:	Ausbildungszentrum Lichtenstein gGmbH (AZL)
Standort:	Lichtenstein
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.01.1998 – 31.12.2000
Gegenstand:	Arbeitsvermittlung für sozial benachteiligte Jugendliche durch innovative, weil direkte und unbürokratische Methoden; intensive Vorbereitung auf den Einstieg in den Arbeitsmarkt, verbunden mit einem Austauschprogramm mit nationalen und transnationalen Partnern sowie Nachbetreuungsangebote nach erfolgter Vermittlung
Handlungsfelder:	Berufsorientierung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 27 Jahre
Kapazität:	600
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR, ehem. Ostblock
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Sonderschulabsolventen, ohne Schulabschluss, ohne Berufsausbildung, ohne Berufsabschluss, über-/außerbetrieblicher Ausbildungsabschluss
Soziale Merkmale:	Arbeitslose, Sozial-/Bildungsbenachteiligte, Aussiedler, Integrationsprobleme, aus sozialen Brennpunkten, defektes familiäres Umfeld, geringe Sozialkompetenz, finanzielle Probleme, Drogenerfahrung

Ansprechpartner

Ausbildungszentrum Lichtenstein gGmbH
 Beratungsstelle für Jugendberufshilfe
 Frau Barbara Müller
 Grünthalweg 3
 09350 Lichtenstein
 Telefon: 037204/8 58 20
 Mobil: 0177/7 20 71 08
 Fax: 037204/8 58 21
 E-Mail: job-direct.@abo.freiepresse.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 68% Europäischer Sozialfonds (ESF); 32% Arbeitsamt
Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich YOUTHSTART; relevante Bestimmungen der Bundesanstalt für Arbeit; Erlaubnis zur Arbeitsvermittlung

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiterin: Dipl.-Sportlehrerin, Dipl.-Sozialpädagogin (in Ausbildung)
2 pädagogische Mitarbeiter (ABM, SAM – im Projektverlauf 3 Personen):
Lehrer; Lehrausbilder; Schauwerbegestalter
Verwaltung: EDV-Kauffrau

Kooperationspartner

BBJ Servis GmbH
Jugendamt und Sozialamt der Stadt Lichtenstein
Arbeitsamt
JOB-DIRECT Rostock
Club de empleo – Region Aragon/Spanien
Redcan – Teneriffa/Spanien
Beratungsstellen
Bildungsträger
soziale Einrichtungen

Kurzbeschreibung

JOB-DIRECT wurde 1997 als Vermittlungsagentur mit einem effektiv wirkenden Angebot für ausbildungs- bzw. arbeitslose Jugendliche konzipiert. Das Praxismodell lief im Zeitraum von 1998 bis 2000. Vor allem sollten jene Jugendliche und junge Erwachsene erreicht werden, die von sozialer Ausgrenzung betroffen und deren Chancen auf einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz daher sehr gering waren. Die gezielte Akquise von geeigneten Arbeitsplätzen, die Vermittlung der Jugendlichen in diese und auf Wunsch in eine darüber hinaus anhaltende Begleitung waren spezifische Lösungsansätze für das Problem der Zielgruppe.

Bei der Umsetzung bediente sich das Projekt unter Nutzung moderner Kommunikationstechnik (Internet) innovativer Methoden und Ansätze. Zur Akquirierung der Jugendlichen wurde aufsuchende Sozialarbeit ebenso betrieben wie eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit sowie Präsentationen in Jugendklubs und -einrichtungen in der Region. Es entstand ein niedrigschwelliges Angebot mit einer vorrangigen Komm-Struktur, bei dem begleitende Beratung, Qualifizierung, Vermittlung sowie Betriebskontakte entwickelt bzw. eingesetzt wurden. Im Ergebnis dieser Angebote gelang es, eine wirksame Jobbörse zum Nutzen der Jugendlichen wie der Unternehmer aufzubauen und zu betreiben.

Eine wichtige Besonderheit ergab sich aus der förder technisch begründeten Forderung nach nationalen und transnationalen Partnern. Laufende Kontakte und

Erfahrungsaustausche der Mitarbeiter, später auch Jugendaustausche, mit einem Partnerprojekt in Rostock und mit Projekten auf dem spanischen Festland und in Teneriffa waren wesentliche Bestandteile der Arbeit des Praxismodells.

Obwohl das Praxismodell nicht fortgeführt wird, versucht der Träger, viele der positiven Erfahrungen in die Praxis seiner Beratungsstelle für Jugendberufshilfe zu übernehmen. Die innovativen und alternativen Wege, um Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die auf Grund verschiedener Problemlagen an den Rand der Gesellschaft geraten waren, die Chance zum Einstieg in den ersten Ausbildungs- bzw. Arbeitsmarkt zu ermöglichen, hatten sich als erfolgreich erwiesen. Das zeigte auch die gute Nachfrage, die das Projekt seitens der Jugendlichen als auch der Unternehmen erfuhr.

Wichtig war insgesamt die Kombination aus Arbeitsvermittlung, Hilfen bei persönlichen Problemlagen, Trainingsangeboten und internationalen Austauschmöglichkeiten. Mit diesen Methoden gelang es, Zugang zu den Jugendlichen zu finden und ihnen, orientiert an ihren Interessen- und Problemlagen, effektive Hilfen gewähren zu können.

Ausgangsproblematik

Das Bundesland Sachsen hat nach wie vor mit der kritischen Lage des Arbeitsmarktes zu kämpfen. In der Region Lichtenstein bilanzierte das Arbeitsamt im Mai 1997 – trotz eines leichten Rückganges der Arbeitslosenzahlen – eine Quote von 18,5%. Vor allem fehlte es an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für gering qualifizierte Jugendliche, denen das Arbeitsamt keine Hilfestellungen anbieten konnte. Die Folge war, dass immer mehr Jugendliche an den Rand der erwerbstätigen Gesellschaft gedrängt wurden. Dies stellt eine Erscheinung dar, der die von Erwerbstätigkeit geprägte Gesellschaft bis heute keine wirksamen Lösungsansätze gegenüberstellt. Eine Nische, die sich solchen Jugendlichen bietet, sind kurz- oder mittelfristige Beschäftigungen. Der derzeitige Arbeitsmarkt reagiert jedoch auf diese Möglichkeiten nicht flexibel. Angebot und Nachfrage finden nicht zusammen, freie Plätze erreichen die Klientel nicht und umgekehrt. Für das Fehlen adäquater Lösungen während der strukturellen Umbruchsituation sollte JOB-DIRECT ein möglicher Ansatz sein.

JOB-DIRECT wurde als Vermittlungsagentur mit einem effektiv wirkenden Angebot für die so betroffenen Jugendlichen konzipiert. Es sollten vor allem jene erreicht werden, die von der sozialen Ausgrenzung bereits betroffen und deren Chancen auf einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz daher sehr gering waren. Die gezielte Akquise von geeigneten Arbeitsplätzen, die Vermittlung der benachteiligten Jugendlichen in diese und auf Wunsch auch eine darüber hinaus anhaltende Begleitung waren spezifische Lösungsansätze für das Problem der Zielgruppe.

Neben der Vermittlung in Ausbildung (JOB-DIRECT in Rostock) bzw. Arbeit (JOB-DIRECT in Lichtenstein) waren sozialpädagogische Begleitung und die Entwicklung von Schlüsselqualifikationen, beispielsweise zur Mobilitätsförderung, Bestandteile des Ansatzes.

Als EU-gefördertes Projekt beinhaltete die JOB-DIRECT-Arbeit auch die Kooperation mit nationalen und transnationalen Partnern. Beim nationalen Partner in

Rostock stellte sich die Ausgangslage ähnlich dar, beim transnationalen (dem Projekt Adventure mit Beteiligten in Spanien und Teneriffa) herrschte eine noch höhere Arbeitslosigkeit bei der anvisierten Zielgruppe.

Durch die Vermittlung in kurz- oder mittelfristige Arbeitsverhältnisse sollten die jungen Menschen die Chance erhalten, sich beruflich zu orientieren, den wechselnden Anforderungen gerecht zu werden und entsprechende Kompetenzen zu erwerben. Grundlage für die Umsetzung dieses Anliegens bildeten innovative Ansätze des Projekts, wie fehlende Bürokratie, das Aufweichen von üblichen starren Wegen bei der Arbeitsvermittlung und ein insgesamt niedrigschwelliges, unkonventionelles Herangehen an die Zielgruppe.

Konzeption

Das Projekt wurde 1997 konzipiert, begann 1998 und endete zum 31.12.2000. Daraus ergibt sich eine rückwirkende Betrachtung des Konzepts.

Ziel des Projekts war die Eingliederung besonders benachteiligter und dadurch ausgegrenzter junger Menschen in den ersten Arbeitsmarkt, d. h. die Eröffnung von Beschäftigungschancen sowie die Motivationsentwicklung, entsprechende Angebote als sinnvoll zu erkennen und die Möglichkeit zur Teilnahme zu ergreifen. Gemeinsam mit den Jugendlichen sollten neue persönliche Ziele und Perspektiven gesucht werden, um sie bundesweit oder sogar darüber hinaus in Arbeit zu vermitteln.

Um dies erreichen zu können, wurden begleitende Beratung (u. a. Unterstützung bei Behördenwegen, Beratung bei persönlichen Problemen), Qualifizierung (u. a. Vermittlung von individuellen Arbeitserfahrungen, Bewerbungstraining und Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Tipps zur Arbeit am Computer), Vermittlung (in kurz- oder mittelfristige Arbeitsverhältnisse) sowie Betriebskontakte (u. a. Akquise von Stellen und Aufträgen, Begleitung zu Vorstellungsgesprächen, Nachbetreuung) aufgebaut und angeboten.

Eine wichtige Grundlage für die Arbeit des Projekts war die Erlaubnis zur Arbeitsvermittlung, die beim Landesarbeitsamt beantragt und von dort gewährt wurde.

Die Zielgruppe wurde mit arbeitslosen und Arbeit suchenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Altersgruppe von 18 bis 27 Jahren, die den Anschluss an das Berufsleben zu verlieren drohten oder bereits verloren haben, definiert.

Insbesondere waren das Jugendliche, die:

- ohne konkrete berufliche Perspektive sind,
- keine Berufsausbildung aufgenommen oder diese abgebrochen haben,
- trotz Ausbildung keine Beschäftigung finden,
- deren Qualifikation nicht ausreichend ist oder
- die bildungsmüde, aber arbeitswillig sind.

Das Prinzip der Freiwilligkeit zur Teilnahme an der Maßnahme wurde durch den methodischen Ansatz der aufsuchenden Sozialarbeit zum Erreichen der Zielgruppe unterstützt. Die Mitarbeiter des Projekts bauten dazu Kontakte zu Jugendklubs und -einrichtungen in der Region auf und präsentierten sich dort als Ansprechpartner.

Von Vorteil war, dass das Projekt nicht lokal eingeschränkt war und daher kreisübergreifend aktiv werden konnte. So wurden nicht nur der Kreis Chemnitzer Land, in dem der Träger seinen Sitz hat, sondern auch der Kreis Stollberg sowie die Städte Zwickau und Chemnitz mit in den Aktionsradius des Projekts einbezogen, was sich positiv sowohl für die Jugendlichen, als auch für die potenziellen Arbeitgeber auswirkte.

Die förderungsgebundenen Kontakte zu nationalen und transnationalen Partnern führten nicht nur zur Einbeziehung von – für die meisten Jugendlichen – völlig neuen Lernorten, sondern erreichten auch die Entwicklung von Mobilitätserfahrung sowie wichtigen sozialen Kompetenzen.

In die Arbeit des Projekts wurden von Anfang an die übrigen Angebote des Trägers (Abteilung Jugend, Abteilung Garten- und Landschaftsbau, Abteilung handwerkliche Berufe) konzeptionell einbezogen. Aber auch Kontakte zu anderen Beratungsstellen, zu Bildungsträgern, zum Arbeitsamt, zur Stadt Lichtenstein mit Jugend-, Sozial- und Wohnungsamt sowie zu anderen sozialen Einrichtungen (z. B. Schuldnerberatungsstelle) spielten eine wichtige Rolle im Konzept des Projekts.

Ein wesentlicher Aspekt bei der Durchführung von JOB-DIRECT war die Unterstützung durch die BBJ Servis GmbH als zuständige Stelle für die Verwaltung und Verwendung der YOUTHSTART-Mittel.

Umsetzung

Bei der Umsetzung des Praxismodells bediente sich das Projekt innovativer Methoden und Ansätze. Um den Jugendlichen das Projekt bekannt zu machen, wurde aufsuchende Sozialarbeit betrieben. Eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit sowie Präsentationen in Jugendklubs und -einrichtungen der Region ermöglichten den Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Zugang zum Projekt. Schon bald war auch Mundpropaganda ein wichtiges Zugangsmerkmal.

Da ein niedrigschwelliges Angebot mit einer vorrangigen Komm-Struktur umgesetzt werden sollte, gab es keine real übliche Verweildauer. Die Kontakte reichten vom einmaligen Besuch des Praxismodells bis hin zu Mehrfachkontakten mit über zehn Besuchen für einen längeren Zeitraum. In den drei Jahren des Projektverlaufs wurden so etwa 600 Jugendliche erreicht, betreut und zum Teil vermittelt.

Neben der möglichen Lösung ihres aktuellen Problems, der Ausbildungs- oder Arbeitslosigkeit, wirkten die Niedrigschwelligkeit des Angebots sowie die geplanten Auslandsaufenthalte motivierend für die Jugendlichen, das Projekt aufzusuchen.

Im Rahmen der Umsetzung wurden verschiedene stabile Kooperationsbeziehungen aufgebaut. Entsprechend des Konzepts gehörten dazu in erster Linie die Projekte in Rostock und in Spanien bzw. in Teneriffa. Regional wurden partnerschaftliche Beziehungen zu anderen Jugendeinrichtungen und zu Ämtern aufgebaut. Der Kontakt zu weiteren Bildungsträgern bzw. -einrichtungen gestaltete sich zunächst schwieriger, weil es nicht immer gelang zu verdeutlichen, dass die Arbeit des Projekts JOB-DIRECT auch für sie eine Chance darstellt. Stattdessen standen Konkurrenzbefürchtungen noch zu oft im Vordergrund.

Zu Projektbeginn wurden zentral gelegene Räume in der Stadt Lichtenstein neu angemietet. Auch die notwendigen technischen Voraussetzungen wurden geschaffen, die es im Projektverlauf u. a. ermöglichten, im Internet eine Stellenbörse für die Jugendlichen aufzubauen.

Während der Projektdauer wurden vier MitarbeiterInnen im Projekt beschäftigt. Zwei von ihnen arbeiteten mit Vollzeitbeschäftigung über eine Festanstellung bzw. eine Strukturanpassungsmaßnahme (SAM) im gesamten Zeitraum bei JOB-DIRECT, die beiden anderen waren nur ein bzw. zwei Jahre, jeweils mit 36 Stunden, bei JOB-DIRECT angestellt. Um den sich häufig verändernden Anforderungen gerecht werden zu können, erweiterten im Projektverlauf alle MitarbeiterInnen ihre Kenntnisse. Der Träger, das AZL Lichtenstein, gewährte dazu umfangreiche Möglichkeiten zur internen oder externen Weiterbildung, bis hin zu berufsbegleitenden Studiengängen.

Grundlage für die finanzielle Umsetzung des Projekts war das europäische Förderprogramm YOUTHSTART, ohne das JOB-DIRECT nicht möglich gewesen wäre. Ergänzend erfolgte eine Finanzierung über das Arbeitsamt.

Um effektiv arbeiten zu können, war eine ausführliche, einzelfallbezogene Dokumentation der Arbeit nötig. Daher wurden bereits beim Erstgespräch Probleme und evtl. Zielvorstellungen der Jugendlichen erfragt und festgehalten. Gemeinsam wurde dann an der Umsetzung und an entsprechenden Lösungsstrategien gearbeitet. Je nach Bedarf erfolgten Hilfen bei persönlichen Problemen im privaten Bereich, Vermittlung von erforderlichen Kenntnissen zur Berufs- bzw. Arbeitsplatzfindung (z. B. Farb- und Stilberatung, vorrangig für Mädchen), ferner berufsorientierte Trainingsangebote (die allerdings zu wenig angenommen wurden), Bewerbungstraining u. a. m.

War das ursprüngliche, auch konzeptionell so beschriebene Ziel die Vermittlung in Ausbildungsverhältnisse sowie in kurz- bzw. mittelfristige Beschäftigungsverhältnisse (auch um nicht in Konkurrenz zum Arbeitsamt zu gelangen), zeigte sich im Projektverlauf eine Notwendigkeit zur Änderung. In der Region um Lichtenstein war die Nachfrage nach Lehrstellen geringer als nach Arbeitsstellen. So ergab es sich, dass sich JOB-DIRECT in Lichtenstein mehr auf die Arbeitsstellenakquirierung konzentrierte, das Partnerprojekt in Rostock dagegen auf die Lehrstellensuche.

Die vorerst akquirierten befristeten Beschäftigungsverhältnisse wirkten häufig trotz des damit verbundenen berufsorientierenden Ansatzes wenig motivierend auf die Jugendlichen und lagen auch oft nicht im Interesse der Arbeitgeber. Daher richteten sich die Bemühungen von JOB-DIRECT verstärkt auf die Akquise und Vermittlung von dauerhaften bzw. längerfristigen Arbeitsplätzen.

Eine weitere konzeptionelle Änderung ergab sich in den Beziehungen zu den europäischen Partnern. Für die Förderung des Praxismodells waren zwar solche Kontakte unabdingbar, jedoch war zunächst nur an einen Erfahrungsaustausch der Mitarbeiter gedacht. Erst später bot es sich an, auch einen praktischen Jugendaustausch zu involvieren, d. h. jeweils elf spanische Jugendliche weilten in Deutschland und deutsche in Spanien. Von den Letzteren nutzten zwei die Chance, in Teneriffa zu bleiben und dort Arbeit aufzunehmen.

Ziel dieser Auslandsaufenthalte war es, sich mit den Gegebenheiten der jeweiligen Regionen vertraut zu machen, Vorurteile abzubauen, zur Bildung eines europäischen Bewusstseins beizutragen. Durch Hospitationen in ortsansässigen Betrieben, Besichtigungen von Ausbildungszentren und gemeinsame kulturelle Unternehmungen sollten Einblicke in die Arbeitswelt und Kultur des Partnerlandes geboten werden. Vorausgehend galt es jedoch, unerwartete Schwierigkeiten zu meistern; dazu gehörten solche Probleme, wie die Bereitschaft der Jugendlichen für einen Auslandsaufenthalt zu erzeugen, Sprachbarrieren zu beseitigen und Verständnis für eine andere Mentalität zu wecken. Dabei zeigte sich, dass der Besuch beim ersten Projektpartner in Saragossa auf dem spanischen Festland auf Grund von ungenügenden Vorstellungen oder falschen Erwartungen von den Teilnehmern weniger gut aufgenommen wurde als der Besuch auf den Kanarischen Inseln.

Erfahrungen

Nach drei Jahren Maßnahmedauer lässt sich einschätzen, dass das Konzept des Projekts i. R. der laufenden Fortschreibungen erfolgreich umgesetzt werden konnte. Als besondere Stärke erwies sich die Niedrigschwelligkeit und Freiwilligkeit des Angebots, wodurch JOB-DIRECT zu einer Alternative zu bisher üblichen und oft bürokratischen Vermittlungsaktivitäten wurde. Das Projekt war in der Lage, schnell und – wie bereits im Namen enthalten – direkt zu reagieren und damit dem Bedarf von Jugendlichen und Arbeitgebern gleichermaßen zu entsprechen. Durch die persönlichen Kontakte zu den Arbeitgebern wurde es möglich, diese für die Probleme der Zielgruppe zu sensibilisieren und Bereitschaft zu erzeugen, solchen Jugendlichen eine Chance im Berufsleben zu geben. So konnten im Zeitraum vom Mai 1998 bis November 2000 durch JOB-DIRECT 287 Jugendliche/junge Erwachsene in den ersten Arbeitsmarkt, 20 in eine Nebentätigkeit und 59 in ein Praktikum, ABM oder Umschulung vermittelt werden.

Die nationalen und transnationalen Kontakte bereicherten das Projekt in besonderer Weise, da der damit verbundene Erfahrungsaustausch sowohl den Mitarbeitern als auch den beteiligten Jugendlichen half, neue Sichtweisen zu gewinnen. Gegen Ende der Maßnahme wurden gemeinsam Bemühungen um die Konzipierung eines neuen Berufsbildes, des transnationalen Berufsvermittlers, angestellt.

Die zeitliche Befristung und die damit verbundene Beendigung des Praxismodells zum 31.12.2000 bzw. im I. Quartal 2001 stellte zweifelsohne die größte Schwäche des Projekts dar. Bei vielen Jugendlichen und potenziellen Arbeitgebern hatte sich JOB-DIRECT einen Namen gemacht. Der Träger, das AZL Lichtenstein, bemüht sich derzeit, einige Ansätze und positive Erfahrungen in seiner Beratungsstelle für Jugendberufshilfe fortzuführen. Der Schwerpunkt wird dabei allerdings nicht mehr die Vermittlung von Arbeitsstellen für Jugendliche sein können. Eine weitere Schwäche zeigte sich in der mangelnden Personalkontinuität. Durch die wechselnden Mitarbeiter wurde der Kontakt zu bestimmten Jugendlichen, wie auch zu Kooperationspartnern und Unternehmen teilweise sehr erschwert.

Fazit

Das AZL Lichtenstein ging mit seinem Projekt JOB-DIRECT innovative und alternative Wege, um Jugendliche und junge Erwachsene, die auf Grund verschiedener Problemlagen an den Rand der (Erwerbs-)Gesellschaft gedrängt wurden, die Chance auf einen Einstieg auf den ersten Ausbildungs- bzw. vorrangig Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Der gute Zuspruch, den das Projekt seitens der Jugendlichen wie auch seitens der Unternehmen erfuhr, spricht für die Wirksamkeit eines solchen Angebots. Dabei wurde nicht bloße Arbeitsvermittlung betrieben, sondern die Mitarbeiter des Projekts gewährten Hilfen bei persönlichen Problemlagen, boten Trainingsmaßnahmen an und bemühten sich, die Jugendlichen für eine ihren Interessen entsprechende Tätigkeit zu motivieren und vorzubereiten. Das Problem der Jugendarbeitslosigkeit, besonders in der Zielgruppe der sozial benachteiligten Jugendlichen, ist bekanntermaßen – wie auch die Erfahrungen der nationalen und transnationalen Partner belegten – nicht regional beschränkt. Daher wäre es wünschenswert, solche Angebote, die von den Jugendlichen angenommen werden, ohne Abhängigkeit von zeitlich begrenzten Förderprogrammen und mit entsprechender Personalkontinuität vielerorts zu schaffen, um den Ausgrenzungserscheinungen wirksam entgegenzutreten zu können.

Gunnar Werwitz

Jugendwerkstatt "Basquiat"

Träger:	Sächsische Aufbau- und Qualifizierungsgesellschaft mbH Zwickau
Standort:	Zwickau
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	15.03.1999 – 31.12.2000
Gegenstand:	Integration junger arbeitsloser Erwachsener mit oder ohne berufliche Ausbildung in den regulären Arbeitsmarkt bzw. in eine berufliche Ausbildung durch eine einjährige Arbeitsbeschaffungsmaßnahme mit Qualifizierungsanteil unter der Thematik "Widersinn und Chancen von Graffiti"
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Maschinenbedienungsscheine, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 25 Jahre
Kapazität:	16
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, ohne Schulabschluss, Ausbildungsabbrecher, ohne Berufsausbildung, Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, Arbeitslose, Sozial-/Bildungsbenachteiligte

Ansprechpartner

Sächsische Aufbau- und Qualifizierungsgesellschaft mbH Zwickau
 Jugendwerkstatt "Basquiat"
 Herr Horst Schwalbe
 Horchstr. 2
 08058 Zwickau
 Telefon: 0375/3 32 46 40
 Fax: 0375/3 32 38 17
 E-Mail: kontakt@saq.de
 Internet: <http://www.saq.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Europäischer Sozialfonds (ESF); Freistaat Sachsen; Projektmanagement (Personalkosten, Sachkosten); Bundesanstalt für Arbeit; Personalkosten, anteilig Sachkosten der ABM; Sachkosten der Auftraggeber der Graffiti-Beseitigungsarbeiten
 Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich YOUTHSTART – Freistaat Sachsen; Bundesanstalt für Arbeit – ABM

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiter/Anleiter: Dipl.-Ingenieurpädagoge
Sozialpädagoge: Ingenieurpädagoge
Dozent/Honorarkraft: Dipl.-Kulturwissenschaftler

Kooperationspartner

Sächsisches Staatsministerium für Wirtschaft und Arbeit
Bundesanstalt für Arbeit (Arbeitsverwaltung Zwickau)
Sächsisches Staatsministerium des Innern
Europabüro für Projektbegleitung (efp) Bonn
Bornit-Werke Aschenborn GmbH Zwickau
Technisches Fachzentrum Steinpleis
Köberlein GmbH Neumark bei Reichenbach
EXUWEG Halle/Saale
Kärcher GmbH Winnenden
Sport-, Freizeit- und Fremdenverkehrsamt Zwickau
Schulverwaltungsamt Zwickau
Zwickauer Energieversorgung GmbH
Städtische Verkehrsbetriebe Zwickau GmbH
Schweißtechnisches- und Bildungszentrum Zwickau gGmbH
Bildungswerk Westsachsen gGmbH
Zwickauer System- und Haustechnik GmbH
Centro Italiano di Solidarieta di Roma (Italien)
UCJG "Robert Monnier" Toulouse (Frankreich)

Kurzbeschreibung

Mit dem Projekt Jugendwerkstatt "Basquiat" soll arbeitslosen jungen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren der Weg in den regulären Arbeitsmarkt bzw. in eine berufliche Ausbildung eröffnet werden. Im Rahmen einer einjährigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme werden berufliche Grundfähigkeiten und Grundfertigkeiten für den Beruf Maler, Lackierer und Bau vermittelt und zertifiziert. Besondere künstlerisch-gestalterische Lehrgangsinhalte orientieren auf die Vermittlung von Kompetenzen für die Gestaltung von Bauwerken und Einrichtungen. Auch eine Bedienungsberechtigung für Gabelstapler und Kompaktbaumaschinen wurde durch die Teilnehmer der Maßnahme erworben.

Die arbeitspraktische Anwendung der beruflich-fachlichen Grundfertigkeiten im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erstreckt sich auf die Beseitigung von illegalen Graffiti-Arbeiten an öffentlichen Einrichtungen und Bauwerken in der Stadt Zwickau. Die Auftraggeber tragen einen erheblichen Anteil der Sachkosten der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

Ein Austauschpraktikum in Italien und Frankreich (Demonstration des Projekts, Begegnung mit MigrantInnen) während der Maßnahme dient den jungen Erwachse-

nen zur Auseinandersetzung mit eigenen Lebens- und Wertvorstellungen, die im Projektverlauf auch durch sozialpädagogische Betreuung seit Beginn angeregt wird.

Die Projektleitung und -durchführung wird bis zum 31.12. 2000 aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaftsinitiative Beschäftigung YOUTHSTART gefördert. Die Personalkosten und anteilige Sachkosten der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für die jungen Erwachsenen wurden durch das Arbeitsamt Zwickau gefördert.

Ausgangsproblematik

Die Graffiti-Bewegung, als ein sich in den USA und in Europa seit etwa 30 Jahren ausweitendes Phänomen jugendlichen, teilweise künstlerischen Ausdrucks von Frust und Protest, breitete sich nach der deutschen Einheit auch in den neuen Bundesländern Deutschlands aus, insbesondere in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Im sächsischen Zwickau war eine Zunahme illegaler Graffitis an vielen Einrichtungen der Energieversorgung, des öffentlichen Verkehrs, des Sports und an Gebäudewänden zu beobachten.

1998 entstand die Idee, eine Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme für arbeitslose Jugendliche zu konzipieren, die einerseits arbeitslosen Jugendlichen aus dem Arbeitsamtsbereich Zwickau eine berufliche Integration ermöglichen sollte. Andererseits sollte diese Maßnahme dazu beitragen, mit Graffitis illegal besprühte Einrichtungen, Gebäudeflächen etc. zu säubern bzw. diese mit einem Anti-Graffiti-Anstrich zu versehen. Diese Idee der Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahme für arbeitslose junge Erwachsene entstand auch vor dem Hintergrund der Initiative des Sächsischen Staatsministeriums des Innern "Für saubere und sichere Städte".

Die Sächsische Aufbau- und Qualifizierungsgesellschaft mbH Zwickau (SAQ) agiert seit 1992 u. a. im Bereich der Beschäftigungsförderung und beruflichen Qualifizierung. Die SAQ ist keine gemeinnützige Gesellschaft. Sie ist auch kein anerkannter freier Träger der Jugendhilfe.

Konzeption

Die konzeptionelle Beschreibung des Projekts setzt sich ausführlich mit den vielschichtigen künstlerischen und sozialen Problemen der Graffiti-Kultur auseinander. Vor diesem Hintergrund erhielt das Projekt seinen Namen nach dem New Yorker alternativen Künstler Jean Michel Basquiat, der 1988 im Alter von 27 Jahren an einer Überdosis Drogen starb. Aus Geldmangel wurden unkonventionelle Materialien der Malgrund für seine visuellen und auditiven Wahrnehmungen. Hervorgegangen aus der Graffiti-Bewegung entfaltete Basquiat durch technische Vielfalt seine Skala originärer bildnerischer Ausdrucksmöglichkeiten. Sein Lebensstil, seine Verbindung zur Graffiti-Szene sowie sein früher Tod bieten sich besonders zur Auseinandersetzung von sozial benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit den Themen "Graffiti" und "Lebensperspektiven" an.

Zielsetzung des Praxismodells Jugendwerkstatt "Basquiat" war die berufliche Integration arbeitsloser und sozial benachteiligter junger Erwachsener zwischen 18 und

25 Jahren sowie die Entfernung von illegalen Graffiti in Zwickau. Von dem Projekt Jugendwerkstatt "Basquiat" sollte darüber hinaus eine Präventivwirkung hinsichtlich der Vermeidung von illegalen Graffiti-Arbeiten erreicht werden: zum einen direkt für die im Projekt beschäftigten jungen Erwachsenen, die Graffiti beseitigen, zum anderen indirekt für die illegalen Sprüher, die feststellen sollten, dass ihre Graffiti in Zwickau schnell wieder beseitigt werden.

Im Rahmen eines einjährigen Projekts, bestehend aus Qualifizierung und Beschäftigung, wurden Kenntnisse und Grundfertigkeiten nach dem im Berufsausbildungs-gesetz anerkannten Beruf Maler und Lackierer vermittelt. Ebenso waren sowohl die Vermittlung von Grundkenntnissen im Baubereich, im Bereich der Farbentfernung und Reinigung konzipiert als auch die Vermittlung verschiedener Stilformen der angewandten Kunst und deren Umsetzung im Bereich der Gebäudegestaltung. Ausgeschlossen waren Schulungen und Übungen im Graffiti-Bereich. Die öffentlichen Beseitigungsarbeiten von illegalen Graffiti in Zwickau nahmen die Hälfte der konzipierten Zeit der ABM ein. Eine sozialpädagogisch involvierte Auseinandersetzung der Jugendlichen mit der eigenen Biografie, mit Problemen der Lebensführung und Freizeitgestaltung war ebenfalls Bestandteil der ABM. Ein vierzehntägiges Austauschpraktikum mit Partnerinstitutionen in Europa sollte die Auseinandersetzung der jungen Erwachsenen mit eigenen Lebenskonzepten und -ansichten befördern. Als Lernort für die theoretische und praktisch-übende berufliche Qualifizierung im Projekt war ein kombinierter Lern- und Praxisraum in der SAQ vorgesehen.

Das Besondere am konzeptionellen Ansatz bestand darin, dass neben den traditionellen beruflich-fachlichen Qualifikationen (Malerei, Lackiererei, Bau) künstlerisch-gestalterische Aspekte und ein Austauschpraktikum in anderen europäischen Ländern als Lehrgangsinhalt konzipiert waren.

Umsetzung

Zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der ABM für die Jugendlichen wurden aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaftsinitiative Beschäftigung – YOUTHSTART zwei Ingenieurpädagogen als Projektleiter/Anleiter und als Sozialpädagoge bei der SAQ vom 15. März 1999 bis zum 31. Dezember 2000 angestellt. Die Personal- und Sachkosten für deren Tätigkeit wurden aus den genannten Mitteln bestritten.

Vom Arbeitsamt Zwickau wurden 16 arbeitslose junge Erwachsene (10 Männer, 6 Frauen) in die ABM (Laufzeit vom 15. Juni 1999 bis zum 14. Juni 2000, 34 Stunden wöchentlich) zugewiesen. Dabei handelte es sich um einen Teilnehmer ohne Schulabschluss und 15 TeilnehmerInnen mit einem Hauptschulabschluss. Zwei TeilnehmerInnen hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung, acht waren Ausbildungsabbrecher, sechs hatten bisher keine Berufsausbildung begonnen. Zehn TeilnehmerInnen waren vor der ABM bis zu einem Jahr arbeitslos, sechs über ein Jahr. Bei drei Teilnehmern stellte sich erst im Laufe der ABM heraus, dass diese Erfahrungen mit illegalem Graffiti-Sprayen hatten; die Auswahl nach diesem Kriterium zu treffen, war schwierig.

Die Personalkosten der ABM wurden vom Arbeitsamt Zwickau getragen, aber die Sachkosten nur mit einer sechsmonatigen Laufzeit (bis Ende 1999). Danach übernahmen die weiteren Sachkosten (ca. 40.000 DM) die öffentlichen Auftraggeber der Graffiti-Beseitigungsarbeiten, z. B. das Schulverwaltungsamt Zwickau, das Sport-, Freizeit- und Fremdenverkehrsamt Zwickau, die Zwickauer Energieversorgung GmbH, die Städtischen Verkehrsbetriebe Zwickau GmbH.

Die theoretischen und praktisch-übenden Lehrgangsinhalte wurden gemäß der Konzeption umgesetzt. Der sozialpädagogisch involvierte Teil beinhaltete auch Unterweisungen zum Arbeits- und Arbeitsförderrecht. Die sozialpädagogische Betreuung und Intervention wurde additiv und ganzzeitlich im Projekt durchgeführt. Der Sozialpädagoge begleitete und förderte die Jugendlichen bei der Entwicklung ihrer persönlichen und beruflichen Perspektiven. Präsenz, Parteilichkeit und Prozessbegleitung bildeten die Grundlagen für die Beziehungsgestaltung und die der sozialen sowie gesellschaftlichen Integration. Die Jugendlichen konnten über Mobiltelefon auch außerhalb der regulären Zeit mit einem verlässlichen Partner rechnen.

Das Austauschpraktikum fand zwölf Tage in Kooperation mit dem Centro Italiano di Solidarieta di Roma (Ce. I. S.) in Italien und fünf Tage in Kooperation mit der Association UCJG "Robert Monnier" Toulouse in Frankreich statt. Neben Projektdemonstrationen in Rom, Neapel, Salerno und Toulouse nahmen Workshops und Begegnungen mit italienischen Jugendlichen und jungen MigrantInnen in Frankreich einen großen Raum ein.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekts wurde die fachspezifische Ausbildung Maler und Lackierer mit einem Zertifikat bestätigt. Die externe erfolgreiche Ausbildung zum Führen von Gabelstapler und Kompaktbaumaschinen endete mit dem Erwerb der anerkannten Bedienberechtigung für diese Geräte. Nicht minder stolz sind die Jugendlichen auf die Attestation des Auslandspraktikums durch Centro Italiano di Solidarieta di Roma.

Der Krankenstand unter den Teilnehmern war überdurchschnittlich hoch. Zwei männlichen Teilnehmern wurde wegen Arbeitsbummelei nach drei Monaten gekündigt. Bei drei Teilnehmern stellte sich während der ABM heraus, dass diese wegen unterschiedlicher Delikte vorbestraft waren. Ein Teilnehmer wurde während der ABM-Zeit straffällig und musste den Strafvollzug antreten.

Von den dreizehn die ABM beendenden jungen Erwachsenen wurden zwei aus der Maßnahme heraus in den fachlich nahen regulären Arbeitsmarkt vermittelt (Malerhelfer, Fassadenwerker), drei weitere fanden als Produktionshelfer in der Automobilzuliefererindustrie, als Außendienstmitarbeiter eines Energieberatungsbetriebes und als Verkäuferin in einer deutschen Handelskette eine reguläre Arbeit. Zwei Teilnehmer haben nach der ABM mit einer beruflichen Ausbildung begonnen, einer leistet Militärdienst bei der Bundeswehr. Zwei in den regulären Arbeitsmarkt vermittelte junge Erwachsene sind wieder aus dem regulären Arbeitsverhältnis ausgeschieden, einer davon wegen Diebstahls in der Firma.

In einer sehr frühen Projektphase wurden Kontakte zu lokalen Partnern und überregionalen Wirtschaftsunternehmen hergestellt. Dies geschah vordergründig mit der Absicht, das Misstrauen der Unternehmen gegenüber geförderten Arbeitsprojekten abzutragen. Im Ergebnis dessen entstanden Vereinbarungen, die einerseits zur professionellen Ausbildung der TeilnehmerInnen beitrugen, andererseits wurden Gegenleistungen durch PR-Aktionen erbracht, die das soziale Image der betreffenden Unternehmen aufwerteten und den Bekanntheitsgrad ihrer Anti-Graffiti-Produkte und Schutzbeschichtungen förderten.

Weil Anti-Graffiti-Aktionen im öffentlichen Raum stattfinden, Bürgerinnen und Bürger, Handwerksbetriebe, Umweltämter und Gewerbeaufsichtsämter solche spektakulären Aktionen kritisch begleiten, war umsichtige Vorbereitung und solide Arbeit erforderlich.

Nach dem Muster und dem Know-how dieser Maßnahme gibt es bereits ähnliche Projekte im thüringischen Altenburg und in der sächsischen Stadt Glauchau. Im Jahr 2001 wird ein sachsenweites Netzwerk "Basquiat" aufgebaut. Das Sächsische Staatsministerium des Innern verfolgt mit hohem Interesse die Ergebnisse.

Erfahrungen

Positiv hervorzuheben ist, dass aufgrund der personellen, räumlichen und organisatorischen Nähe des Projekts Jugendwerkstatt "Basquiat" zu den SAQ-eigenen Beschäftigungs- und beruflichen Bildungsbereichen eine fundierte beruflich-fachliche Ausbildung in die ABM integriert werden konnte. Die Integration von künstlerisch-gestalterischen Elementen in den Qualifizierungsteil ist aus Motivationsgründen ebenfalls positiv zu bewerten.

Ebenso positiv ist die gute Zusammenarbeit mit den Auftraggebern der Graffiti-Beseitigungsarbeiten einzuschätzen, die die finanzielle Absicherung des Projekts garantierte. Die guten Beziehungen des Trägers zu potenziellen Arbeitgebern führten zu einer hohen Vermittlungsrate in den regulären Arbeitsmarkt. Insofern wurde die Zielstellung des Projekts erreicht.

Ob vom Projekt Jugendwerkstatt "Basquiat" eine präventive Wirkung (Verhinderung von illegaler Graffiti-Arbeit) bezüglich der einbezogenen jungen Erwachsenen und bezüglich der illegalen Sprüher ausgeht, war zum Interviewzeitpunkt noch nicht nachweisbar.

Die Zahl der Abbrecher und der hohe Krankenstand während der ABM verweisen auf die Schwierigkeiten im Umgang mit dieser Klientel i. R. von ABM, wo bestimmte Bedingungen zur Intensivbetreuung nicht genügend gegeben sind. Das anspruchsvolle Ziel, jungen Menschen mit schwerwiegenden sozialen Benachteiligungen bereits nach einem Jahr zur Reife für den Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt zu verhelfen, braucht häufig längere Fristen. Dann wäre zu sichern, dass in der Arbeit direkter an den individuellen Lebensläufen angesetzt wird – speziell den persönlichen Kompetenzen, und noch umfangreichere Kooperationsbeziehungen (z. B. zu Jugendamt und regionalen Trägern der Jugendhilfe) aufgebaut werden könnten.

Trotz der geleisteten aufwendigen Auseinandersetzung mit den künstlerischen und kulturellen Werten der Graffiti-Arbeiten wurde dieses erworbene Wissen dann kaum abgefordert, sondern bestand die Arbeitsaufgabe des Projekts überwiegend darin, illegale Graffiti-Arbeiten zu beseitigen – nicht, z. B. legale Graffiti-Arbeiten zu unterstützen. Damit ließe sich ggf. in einem künftigen Projekt bei den Teilnehmern Umdenken in einem noch breiteren Maße erreichen.

Fazit

Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung des sehr originellen konzeptionellen Ansatzes für ein neues Projekt in der bisherigen Region sowie zur Übernahme in anderen Regionen sollten in diesem Sinne gezogen werden.

Empfehlenswert ist, neben den o. g. bewährten Ansätzen Folgendes zu beachten:

- Es sollte versucht werden, die Zielgruppe des Projekts von vornherein mehr auf Graffiti-Sprüher zuzuschneiden, um die präventive Seite der Zielstellung breiter durchzusetzen.
- Überlegenswert erscheint aus gleichem Grund, die Projektarbeit auf die Unterstützung legaler Graffitis auszudehnen.
- Es wäre günstig, ergänzende Fördermöglichkeiten für sozialpädagogische Betreuung zu finden, so dass stärker an den Biografien der Einzelnen angeknüpft und die Kompetenzen der Teilnehmer mehr angesprochen werden könnten.
- Eine engere Kooperation mit dem Jugendamt und den freien Trägern der Jugendhilfe könnte die Projektarbeit unterstützen.

Ronald Blaschke

Träger:	Jugendwerkstatt Felsberg e.V.
Standort:	Felsberg
Bundesland:	Hessen
Förderzeitraum:	01.05.1997 – 28.07.2000
Gegenstand:	Berufsorientierende Maßnahme für junge Frauen
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Theaterpädagogik, Erlebnispädagogik, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	keine

Zielgruppe

Geschlecht:	weiblich
Altersgruppe:	12 – 25 Jahre
Kapazität:	12
Nationalität:	Deutsche / Ausländerinnen
Herkunftsland:	Deutschland, Türkei, ehem. UdSSR
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschülerinnen, Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Fachoberschulabbrecherinnen
Soziale Merkmale:	Aussiedlerinnen, Arbeitslose

Ansprechpartner

Jugendwerkstatt Felsberg e.V.
 Mädchentheaterwerkstatt
 Frau Inge Linne
 Sälzerstr. 3 a
 34587 Felsberg
 Telefon: 05662/94 97 0
 Fax: 05662/94 97 49
 E-Mail: juwesta.felsberg@t-online.de

Jugendwerkstatt Felsberg e.V.
 Mädchentheaterwerkstatt
 Frau Ulla Suck-Satoris
 Sälzerstr. 3a
 34587 Felsberg
 Telefon: 05662/94 97 0
 Fax: 05662/94 97 49
 E-Mail: juwesta.felsberg@t-online.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 1. Projektform: 01.05.1997 – 31.07.1998 und 01.08.1998 – 30.06.2000;
 50 % Landesprogramm Hessen; ABM-Mittel und Eigenmittel;

2. Projektform: 21.09.1999 – 28.07.2000: 100 % Arbeitsamt
Rechtsgrundlagen: 1. Projekt 1997/1998: Landesprogramm Hessen “Ausbildung und Beruf/Werkstattprojekte des Landes Hessen”; Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 13; AG KJHG § 19
2. Projekt 1999/2000: “BBE-Lehrgang zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen”; Sozialgesetzbuch (SGB) III §§ 59–76

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Sozialpädagogin/Projektleitung: Dipl.-Sozialpädagogin
Sozialpädagogin/Theaterpädagogin: Erzieherin, Zusatzqualifikation Psychotherapeutische Beratung, Soziodrama
Deutschlehrerin: Lehrerin
Werkstattleitung Hauswirtschaft u. Schneiderei: Hauswirtschaftsmeisterin
Werkstattleitung Metall, Holzverarbeitung u. Innenausbau: Kachelofenbauer
Werkstattleitung Elektro: Elektroinstallateurmeisterin
Werkstattleitung EDV/Verwaltung: Dipl.-Ingenieur Elektrotechnik
Werkstattleitung Malerei/Lackiererei: Malermeisterin

Kooperationspartner

Gesamtschule Felsberg
Arbeitsamt Kassel
berufsbildende Einrichtungen
regionale Fachbetriebe/Privatwirtschaft
Jugendamt/Kreisverwaltung
Sozialamt

Kurzbeschreibung

Das Projekt “Mädchentheaterwerkstatt” ist eine berufsorientierende Bildungsmaßnahme für benachteiligte Mädchen im Alter von 12 bis 25 Jahren. Die Mädchen und jungen Frauen nehmen über einen Zeitraum von ca. zehn Monaten mit entweder 15 oder 35 Wochenstunden an einer der beiden Maßnahmen teil. Träger ist die Jugendwerkstatt Felsberg e.V. Die eine Maßnahmeform (15 Stunden) wird über das hessische Landesprogramm “Ausbildung und Beruf/Werkstattprojekte” und über ABM-Mittel finanziert, die andere Maßnahmeform über das Förderprogramm der Bundesanstalt für Arbeit “Lehrgang zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen” (BBE).

Das Projekt verbindet berufliche Orientierungshilfen mit der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung. Über das Instrument einer gemeinsamen Theaterproduktion lernen die Teilnehmerinnen

- verschiedene z. T. unbekannte handwerkliche Berufsfelder kennen,
- erwerben in Lernwerkstätten und Betriebspraktika berufliche Grundfertigkeiten,
- erproben und trainieren soziale Schlüsselqualifikationen und
- entdecken eigene kreative Potenziale und neue Ausdrucksformen.

Die Persönlichkeitsentwicklung, die Lernbereitschaft und -fähigkeit der Teilnehmerinnen wird durch das Konzept des lebensweltorientierten ganzheitlichen Lernens gefördert. Praktika, Unterricht und die sozialpädagogische Betreuung werden ergänzt durch Biografiearbeit, musisch-kreative und erlebnispädagogische Lernelemente. Die methodische Gestaltung der Arbeit zielt auf ein Lernen mit allen Sinnen. Integraler Bestandteil des Projekts ist ein interkultureller Theaterworkshop mit einem französischen Jugendprojekt.

Das Instrument Theaterproduktion bietet eine sehr gute Möglichkeit, die Persönlichkeit und die Lebenswelt der einzelnen Frauen als Basis eines Reflexions- und Entwicklungsprozesses zu thematisieren und zugleich praktische Einblicke in verschiedene Berufsfelder zu gewinnen.

Das Projekt kombiniert modellhaft die Stärkung des Selbstbewusstseins, das Training von Schlüsselqualifikationen und die praxisorientierte Heranführung an neue Berufsfelder.

Das lebensweltorientierte Konzept schafft für benachteiligte Mädchen und Frauen die Grundvoraussetzungen für eine bewusstere Berufsentscheidung und für die Verfolgung beruflicher Ziele.

Ausgangssproblematik

Das Modellprojekt ist im ländlichen Nordhessen angesiedelt. In der strukturschwachen Region besteht eine hohe Jugendarbeitslosigkeit. Um den Abwanderungsbestrebungen von Jugendlichen zu begegnen, gründeten Mitglieder des Jugendverbandes Bund Deutscher Pfadfinder (BDP) 1984 den Verein "Jugendwerkstatt Felsberg e.V." mit dem Ziel, Arbeits- und Lebensperspektiven für Jugendliche in dieser Region zu schaffen. Der Verein führt seit 15 Jahren unterschiedliche Ausbildungs- und Berufsvorbereitungsprojekte für benachteiligte Jugendliche durch.

Der Verein ist Träger des Modellprojekts. Ausgangspunkt für das Projekt "Mädchentheaterwerkstatt" ist die einseitig geschlechtsspezifische Orientierung von Mädchen auf traditionell weibliche Berufe, die insbesondere benachteiligte Mädchen im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erfahren. Zum einen fehlen Kenntnisse über Berufe und zum anderen verfügen diese Mädchen nicht über die notwendigen sozialen Kompetenzen, um selbstständig eine ihren Fähigkeiten entsprechende Berufswahl zu treffen und einen Ausbildungsplatz zu finden.

Konzeption

Mit der Mädchentheaterwerkstatt sollen folgende Ziele erreicht werden:

- Junge Frauen verfügen über Grundkenntnisse in verschiedenen Berufsfeldern.
- Sie entscheiden sich unter Beachtung ihrer persönlichen Fähigkeiten für einen Beruf.
- Sie gehen die Ausbildungsplatzsuche motiviert und selbstbewusst an.

Das Angebot richtet sich an benachteiligte Mädchen und junge Frauen, die im Übergang Schule/Beruf eine Unterstützung bei ihrer beruflichen Orientierung und Motivierung benötigen. Es existieren zwei Formen der Mädchentheaterwerkstatt: eine

Gruppe für (Haupt-)Schülerinnen von 12 bis 15 Jahren und ein Kurs für arbeitslose junge Frauen zwischen 16 und 25 Jahren.

Das pädagogische Konzept geht von einem ganzheitlichen Lernansatz aus. Das Projekt verbindet berufliche Orientierungshilfen mit der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung.

Der fachtheoretische Unterricht, die praktische Einführung in verschiedene Berufsfelder und die sozialpädagogische Begleitung werden als gleichwertige Bestandteile der Förderung gesehen. Die Biografie und die Alltagserfahrungen der einzelnen Teilnehmerinnen bieten Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für die gemeinsame inhaltliche Projektarbeit, den allgemein bildenden Unterricht sowie für die sozialpädagogische Begleitung.

Die methodische Gestaltung der Arbeit zielt auf ein produktorientiertes Lernen mit allen Sinnen. Praktika und Unterricht werden ergänzt durch Biografiearbeit, musisch-kreative und erlebnispädagogische Lernelemente. Mit Methoden des kreativen Spiels, der Gestaltpädagogik, der Gruppenpädagogik und der Kinesiologie wird den Frauen ein Zugang zu ihrer eigenen Lebensgeschichte ermöglicht. Eingefahrene Denk- und Verhaltensmuster können reflektiert und neue Verhaltensformen im szenischen Rollenspiel erprobt werden.

Als methodisches Instrument dient eine Theaterproduktion, weil in diesem Bereich viele unterschiedliche Berufe angesiedelt sind. Im Prozess der Gestaltung einer professionellen Theateraufführung können die Teilnehmerinnen

- verschiedene z. T. unbekannte Berufsfelder kennen lernen (und später in Lernwerkstätten und bei Betriebspraktika berufliche Grundfertigkeiten erwerben),
- soziale Schlüsselqualifikationen erproben und trainieren,
- eigene kreative Potenziale und neue Ausdrucksformen entdecken.

Die Vermittlung von Grundlagen der verschiedenen Handwerkstechniken erfolgt produktorientiert bei der Herstellung von notwendigen Gegenständen bzw. Elementen für die Theateraufführung in den trägereigenen Lernwerkstätten.

Die einzelnen Arbeitsschritte einer Theaterproduktion erfordern ein hohes Maß an Kreativität. Die kreativen Fähigkeiten und das spielerische Lernen stehen im Mittelpunkt der Beachtung. Die jungen Frauen werden darin besonders bestärkt. Es besteht eine Kooperation mit der Soziodramagruppe der GhKassel und ein Austausch mit regionalen KünstlerInnen und Kultureinrichtungen. Integraler Bestandteil des Projekts ist ein Theaterworkshop mit einem französischen Jugendprojekt.

Um die Selbstständigkeit zu fördern und Hemmschwellen abzubauen, sich bei Problemen Hilfen bei entsprechenden Institutionen zu holen, werden mit den Teilnehmerinnen soziale Beratungsstellen zur Information besucht.

Hervorzuheben ist der ganzheitliche lebensweltorientierte Ansatz der Mädchen-theaterwerkstatt. Die jungen Frauen gestalten kontinuierlich gemeinsam über zehn Monate ein großes Projekt. In Reflexion ihrer eigenen Alltagsprobleme entwickeln sie eigene Spielideen und setzen diese kreativ in Szene. Bei der Anfertigung notwendiger

Gegenstände erwerben sie grundlegende Kenntnisse aus verschiedenen Handwerksberufen. Daneben eignen sie sich Schlüsselqualifikationen an, wie z. B. Ausdauer, Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, kommunikative Fähigkeiten etc., die den Einstieg ins Berufsleben erleichtern.

Umsetzung

Die ersten beiden Projekte (1997/1998 und 1998/2000) wurden gefördert mit Mitteln aus dem hessischen Landesprogramm "Ausbildung und Beruf/Werkstattprojekte". Jeweils acht Mädchen und junge Frauen nahmen über einen Zeitraum von 14 Monaten mit je 15 Wochenstunden an den Projekten teil. Da dieses Förderprogramm im Jahr 2000 ausläuft, fand der Träger eine andere Finanzierungsmöglichkeit, die ab September 1999 zu einer parallelen Erprobung einer abgewandelten Konzeption führte.

Die dritte Mädchentheaterwerkstatt findet heute im Rahmen eines Lehrgangs "Zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen" (BBE) der Bundesanstalt für Arbeit statt mit einer Laufzeit von ca. zehn Monaten mit je 35 Wochenstunden. An diesem Projekt nehmen 13 junge Frauen teil. Die Aufnahmekapazität von zwölf geförderten Plätzen ist damit ausgeschöpft.

Die Teilnehmerinnen wurden in Zusammenarbeit mit der örtlichen Gesamtschule, dem Jugendzentrum, einem offenen Mädchentreff, anderen Jugendhilfeträgern und der Berufsberatung des Arbeitsamtes akquiriert.

Die veränderten Rahmenbedingungen führten zu einer konzeptionellen Überarbeitung und bewirken einen vielfältigeren Kontakt mit den Teilnehmerinnen, höhere Anforderungen und mehr Einübung von handwerklichen Techniken in der Werkstattarbeit. In einem dreimonatigen Praktikum in Fachbetrieben der Privatwirtschaft werden die Teilnehmerinnen mit realistischen Arbeitsanforderungen konfrontiert.

Die Durchführung der Maßnahme erfordert u. a.

- einen Raum, der eigene Gestaltungsmöglichkeiten zulässt und möglichst ausschließlich von Mädchen genutzt wird,
- die Möglichkeit der Nutzung von Werkstätten,
- Fachkräfte zur Vermittlung beruflicher Grundlagen,
- zwei pädagogische Fachkräfte, je ca. 20 Wochenstunden, (eine Pädagogin sollte über eine Zusatzqualifikation im Bereich Theaterpädagogik oder über praktische Erfahrung in der Theaterarbeit verfügen),
- eine Deutschlehrerin.

Alle Ausbildungsinhalte werden produkt- und praxisorientiert vermittelt. Die Ausbildung erfolgt in vier Phasen:

1. Einführungs- und Orientierungsphase (14 Wochen)

Schwerpunkte der Projektarbeit sind:

- das Kennenlernen der Teilnehmerinnen, der WerkstattanleiterInnen und Pädagoginnen,

- das Kennenlernen der Jugendwerkstatt,
- die Prüfung der Grundlagenkenntnisse und der fachlichen und sozialen Kompetenzen,
- ein Biografieseminar zum Einfühlen und Verstehenlernen der einzelnen Frauen mit methodischen Ansätzen aus der Gestaltpädagogik, Gruppenpädagogik und der Kinesiologie,
- die berufsfeldspezifische Einführung in die Werkstattbereiche Holz-, Metall-, Maler-, Elektrowerkstatt, Hauswirtschaft, Verwaltung, Erziehung und Bildung,
- Unterricht in den Fächern Deutsch, Mathematik, WiSo und EDV,
- Kommunikationsübungen im Bereich Stimm- und Körpersprache und Theaterspieltechniken.

2. Vertiefungsphase (13 Wochen)

Die Aufarbeitung persönlicher Informationsdefizite und die Analyse der individuellen Chancen auf dem Arbeitsmarkt stehen im Mittelpunkt der Betrachtung.

Arbeitsinhalte sind:

- Praktika in den trägereigenen Werkstätten,
- Unterricht in den benannten Fächern,
- Bewerbungstraining für die Praktikumsplatzsuche,
- Kulturtechniken,
- Selbstbewusstseinstraining mit Übungen zur Selbst- und Fremdwahrnehmung, der Selbstbehauptung und -verteidigung,
- Theaterwerkstatt mit Übungen im Bereich Schreiben, Körper- und Stimme, Spiel- und Gesangstechniken.

3. Stabilisierungsphase (12 Wochen)

Schwerpunkte bilden:

- ein dreimonatiges Praktikum in einem Fachbetrieb der Privatwirtschaft.
Hier erweist sich in der gemeinsamen Reflexion, ob die Teilnehmerin den betrieblichen Anforderungen und Umgangsformen schon gewachsen ist und welcher weiteren Unterstützung sie bedarf. Gegebenenfalls wird die Möglichkeit der Übernahme in ein sozialpädagogisch begleitetes Ausbildungsverhältnis geprüft.
- ein projektorientierter Unterricht.

Die jungen Frauen erhalten Arbeitsaufträge, z. B. folgende:

- ein kleines Theaterstück oder Tanzstück fertig zu stellen,
- eine gemeinsame Abschlussfahrt zu planen, zu organisieren und zu budgetieren,
- einen Bericht über die o. g. Arbeitsprojekte zu erstellen.

Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten werden ihnen Schlüsselqualifikationen vermittelt, wie z. B. Planen, Entscheiden, Organisieren, Teamarbeit, Probleme lösen.

4. Ablösungsphase (4 Wochen)

Schwerpunkte bilden:

- die individuelle Auswertung der Lehrgangserfahrungen,
- eine eigenständige Abschlussarbeit der einzelnen Frauen,
- ein Auswertungsgespräch mit den Pädagoginnen über Ziele der weiteren Berufswegplanung,

- Bewerbungstraining,
- produktorientierter Unterricht,
- Theaterwerkstatt: die Fertigstellung und Aufführung des Theaterstücks,
- Abschlussfahrt mit Biografieseminar.

Erfahrungen

Die Stärken des Projekts liegen in der Kombination von Lebenswelt- und Produktorientierung sowie im Kompetenzansatz. Das lebensweltorientierte Konzept schafft für sozial und am Arbeitsmarkt benachteiligte Mädchen und junge Frauen die Grundvoraussetzungen für eine bewusstere Berufsentscheidung und für die Verfolgung beruflicher Ziele.

Eine bewusste Berufswahl setzt Kenntnisse über ein breites Spektrum an Berufsbildern voraus und die Fähigkeit der Selbsteinschätzung. Eine Theaterproduktion berührt viele Berufsfelder und stellt ein hervorragendes Instrument dar, um junge Frauen über einen längeren Zeitraum für ein Thema zu motivieren. Mit wachsender Sicherheit im Umgang mit Materialien und Werkzeugen entwickeln die jungen Frauen Kreativität, entdecken bisher zum Teil unerkannte Fähigkeiten und persönliche Stärken. Dies verändert positiv ihr Selbstbild und trägt zu ihrer psychischen Stabilisierung bei.

Fazit

Die Lebenswelt der jungen Frauen und ihre alltäglichen Probleme finden Beachtung und werden zum Ausgangspunkt für die Schaffung eines gemeinsamen Produktes. Der spielerische Ansatz fordert und erlaubt den Mädchen, kompetent und lebendig neue Verhaltensweisen auszuprobieren und ihre eigenen Ideen umzusetzen. Im Prozess der Theaterproduktion erwerben sie Schlüsselqualifikationen, die sie für die Verfolgung beruflicher Ziele benötigen. Das Betriebspraktikum konfrontiert die Frauen mit realen fachlichen Anforderungen und betrieblichen Umgangsformen. Das Projekt bietet die Möglichkeit, diese Erfahrungen zu reflektieren und zu verarbeiten. Die Chancen der Teilnehmerinnen auf dem Arbeitsmarkt verbessern sich dadurch.

Das Projekt kombiniert modellhaft die Stärkung des Selbstbewusstseins, das Training von Schlüsselqualifikationen und die praxisorientierte Heranführung an neue Berufsfelder. Mit der Verbindung von Theaterproduktion und Berufsorientierung wurde ein tragfähiges Konzept der Jugendberufshilfe entwickelt, das auch für andere Regionen empfohlen werden kann. Eine unbedingte Voraussetzung für die Durchführung dieses Modellprojekts ist jedoch die enge Zusammenarbeit von sozialpädagogisch orientierter Berufsbildung und Theaterpädagogik.

Maria Gardemann

Regenbogenhaus Freiberg

Träger:	“Regenbogenhaus” e.V. Freiberg
Standort:	Brand-Erbisdorf
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.12.1998 – 31.08.2001
Gegenstand:	Qualifizierung von lern- und geistig behinderten Jugendlichen für eine gastgewerbliche und hauswirtschaftliche Tätigkeit
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 23 Jahre
Kapazität:	21
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Sonderschulabsolventen, Hauptschulabschluss, Teilfacharbeiterabschluss, Förderschulabsolventen, Lernbehinderte
Soziale Merkmale:	psychisch/physisch Beeinträchtigte, Konzentrations-/Ausdauerschwäche, betreutes Wohnen, Schwangerschaft

Ansprechpartner

“Regenbogenhaus” e.V. Freiberg
 Frau Dr. Kretzer-Braun
 Chemnitzer Str. 40
 09599 Freiberg
 Telefon: 03731/79 72 28
 Fax: 03731/79 72 28
 E-Mail: Hotel-Regenbogenhaus@t-online.de
 Internet: <http://www.Hotel-Regenbogenhaus.de>

“Regenbogenhaus” e.V. Freiberg
 Herr Wolffgramm
 Chemnitzer Str. 40
 09599 Freiberg
 Telefon: 03731/79 72 28
 Fax: 03731/79 72 28
 E-Mail: Hotel-Regenbogenhaus@t-online.de
 Internet: <http://www.Hotel-Regenbogenhaus.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Europäischer Sozialfonds (ESF); Maßnahmen zur beruflichen Bildung und Qualifizierung; Arbeitsamt Chemnitz (Freie Förderung)

Baufinanzierung:

Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Familie; Zur Förderung von offenen Hilfen für Behinderte; Sächsische Aufbaubank (Förderung von Mietwohnungen); Aktion Sorgenkind (Zuschuss für Bauten und Ausstattung)

Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative INTERREG II; Sozialgesetzbuch (SGB) III § 10 (Freie Förderung)

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiter: staatlich geprüfter Hotelbetriebswirt, Ausbildereignungsprüfung, Koch
3 Ausbilderinnen: staatlich geprüfte Hotelbetriebswirtin, Ausbildereignungsprüfung Sozialpädagogik; Restaurantfachfrau, staatlich anerkannte Erzieherin, Ausbilder-eignungsprüfung Sozialpädagogik; staatlich anerkannte Erzieherin, Fachbereich Sozialpädagogik

Lehrerin: Unterstufenlehrerin, Fachbereich Sozialpädagogik, Speditionskauffrau

2 Sozialpädagoginnen: staatlich anerkannte Erzieherin, Fachbereich Sozialpädagogik; staatlich anerkannte Erzieherin, Fachbereich Heilpädagogik und Sozialpädagogik

kaufmännische Leiterin: Dipl.-Kauffrau (FH)

Bürofachkraft: Bürokauffrau, Kaufmännische Fachkraft für Finanzbuchhaltung, Lohn und Material, Meisterin für Post- und Fernmeldewesen

Projektgruppenberater: Pädagoge (Dr. paed.)

Dolmetscher (nach Bedarf)

Kooperationspartner

Sächsisches Sozialministerium für Soziales, Gesundheit und Familie

Hauptfürsorgestelle Chemnitz

Arbeitsamt Chemnitz

Landratsamt Freiberg

Paritätischer Wohlfahrtsverband, Landesverband Sachsen

Städtische Verwaltung Freiberg (Oberbürgermeister)

Behindertenverbände:

Bundesverband der Selbsthilfe Körperbehinderter

Landesverband der Körperbehinderten und Mehrfachbehinderten Sachsen

Bundesarbeitsgemeinschaft Clubs Behinderte und ihre Familien

Verband Freiburger Behinderte und ihre Freunde

Lebenshilfe e.V.

Integrierte Mittelschule für Technik Most (ISST-COP) Projekt Most

Landhaus Wunsch in Kändler bei Chemnitz (Objekt der Lebenshilfe)

Sponsoren:
Autohaus Gröbel, Freital
Werbeagentur Liebscher und Partner
Druckerei Dzierzon, Freiberg
Keller Werbung Freital
Holz- und Bautenschutz Wenig, Freital

Kurzbeschreibung

Anliegen des Projekts ist es, AbsolventInnen von Förderschulen für Lern- und geistig Behinderte eine berufliche Qualifizierung im Hotel- und Gaststättengewerbe zu ermöglichen und ihnen nach erfolgreichem Abschluss der Trainingsmaßnahme einen Arbeitsplatz im Hotel "Regenbogenhaus" Freital vertraglich zu sichern.

Die TeilnehmerInnen sind AbsolventInnen von Förderschulen, die nicht in die Rehabilitationsausbildung eingegliedert werden können, weil sie zum einen als nicht ausbildungsreif eingestuft werden, zum anderen aber auch nicht in Behindertenwerkstätten unterkommen.

Die Behinderungen der TeilnehmerInnen äußern sich unter anderem in einer eingeschränkten Wahrnehmung, Differenzierungsschwierigkeiten, wenig entwickeltem Denkvermögen, verlangsamten Lernprozessen, Lese- und Rechtschreibschwächen, Problemen im Sprachverständnis und Sprachgebrauch, Störungen der Feinmotorik sowie geringer Belastbarkeit.

In das Projekt wurden 20 Jugendliche aufgenommen, die sich von Dezember 1998 bis August 2001 qualifizieren.

Der Berufsausbildungsförderverein Brand-Erbisdorf stattete das Internat in Brand-Erbisdorf als Übungshotel für die Qualifizierung aus, so dass die TeilnehmerInnen zwei Hotelzimmer, eine Küche, ein Übungsrestaurant sowie verschiedene Unterrichtsräume nutzen können.

In einer achtwöchigen Orientierungsphase wird durch gezielte Aufgaben und Beobachtung getestet, wer sich für welche Bereiche auf Grund seiner persönlichen Voraussetzungen eignet und welche Aufgaben der Jugendliche gern ausführen möchte. In dieser Einarbeitungszeit wurden die Mädchen und Jungen mit Arbeiten in jedem Bereich vertraut gemacht. Da sie sich auf einen in Aussicht gestellten konkreten Arbeitsplatz vorbereiten, spezialisierten sie sich im weiteren Verlauf des Projekts auf ein Aufgabengebiet. Sie erlernen die notwendigen fachlichen Grundkenntnisse und Fertigkeiten, bilden und festigen Arbeitstugenden wie Pünktlichkeit, Freundlichkeit, Fleiß, Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft.

Methodisch wird bei der Ausbildung besonderer Wert darauf gelegt, den Lehrstoff und die Fertigkeiten auf einfache Weise, klar strukturiert und anschaulich zu vermitteln und möglichst alle Sinne einzubeziehen. Durch ständiges geduldiges Üben und Wiederholen der unterschiedlichen praktischen Tätigkeiten werden die TeilnehmerInnen befähigt, die verschiedensten praktischen Aufgaben im gastgewerblichen, hauswirtschaftlich-technischen sowie im Küchenbereich zu bewältigen.

Parallel zur Qualifizierung der Jugendlichen wird bis zum Jahr 2001 ein Gebäude in Freital zum eigentlichen Hotel "Regenbogenhaus" barrierefrei um- und ausgebaut. Es wird Hotelzimmer mit 23 Betten, vier Plätze für das betreute Wohnen, ein

Restaurant, Seminar- und Begegnungsräume, einen Fitnessbereich, eine Näherei, eine Wäscherei sowie einen Kreativraum beherbergen. Die letzten Monate ihrer Qualifizierung sollen die Jugendlichen dann in ihrer zukünftigen Arbeitsstätte im Hotel absolvieren.

Ausgangsproblematik

Der Verein "Regenbogenhaus" e.V. Freiberg wurde im Dezember 1997 gegründet und stellt sich das Ziel, Arbeitsplätze für lern- und geistig behinderte Jugendliche zu schaffen.

Zweck des Vereins ist die Errichtung und das Betreiben eines Begegnungshauses durch und für Menschen mit und ohne Behinderungen.

Bis zum Jahr 2001 wird ein Gebäude in Freiberg zum eigentlichen Hotel "Regenbogen" barrierefrei um- und ausgebaut. Es wird Hotelzimmer, Plätze für betreutes Wohnen, ein Restaurant, Seminar- und Begegnungsräume, einen Fitnessbereich, eine Näherei, eine Wäscherei sowie einen Kreativraum beherbergen.

Mit dem Projekt "Regenbogenhaus" wurde ein Praxismodell begonnen, dessen Anliegen es ist, Absolventen von Förderschulen für Lern- und Geistigbehinderte eine berufliche Qualifizierung im Hotel- und Gaststättengewerbe zu ermöglichen und ihnen nach erfolgreichem Abschluss der Trainingsmaßnahme einen Arbeitsplatz im Hotel "Regenbogen" vertraglich zu sichern.

Das Besondere an den TeilnehmerInnen des Projekts ist, dass sie Absolventen von Förderschulen sind, jedoch nicht in die Rehabilitationsausbildung eingegliedert werden können. Sie haben keine Berufsausbildungsreife erlangt, der Grad ihrer Behinderung ermöglicht es ihnen aber auch nicht, in Behindertenwerkstätten unterzukommen.

So haben die betroffenen Mädchen und Jungen nur sehr geringe Chancen auf Ausbildung und Arbeit.

Der Träger suchte deshalb nach neuen Wegen und Möglichkeiten, diese Gruppe von Jugendlichen beruflich und sozial zu integrieren, ihnen eine berufliche Qualifizierung und den Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen.

Der Umsetzung des Projekts ging eine dreijährige inhaltliche und organisatorische Vorbereitung voraus, die von den Vereinsmitgliedern ehrenamtlich bewältigt wurde. Die Idee, ein Begegnungshaus ins Leben zu rufen, war der Ursprung des jetzt laufenden Modells. Der Verein führte umfangreiche Recherchen durch und knüpfte vielfältigste Kontakte, u. a. zum Stadthotel Hamburg, um sein Vorhaben umzusetzen und vorhandene Erfahrungen einzubinden.

Konzeption

Anliegen des Projekts ist es, lern- und geistig behinderten Jugendlichen eine berufliche Qualifizierung im Hotel- und Gaststättengewerbe zu ermöglichen und ihnen nach erfolgreichem Abschluss der Trainingsmaßnahme einen Arbeitsplatz im Hotel "Regenbogen" vertraglich zu sichern.

Die Ausbildung begann im Dezember 1998 und endet für die TeilnehmerInnen im August 2001.

Einundzwanzig Jugendliche erhalten im gastgewerblichen, hauswirtschaftlich-technischen sowie im Küchenbereich eine umfassende Qualifizierung.

Das Modell wird in Brand-Erbisdorf umgesetzt, wo ein Internat als "Übungshotel" ausgestattet wurde.

Im Projekt stehen den Jugendlichen während der Ausbildung Sozialpädagogen, Ausbilder sowie Stützlehrer zur Seite.

Zu Projektbeginn durchlaufen alle TeilnehmerInnen eine Einarbeitungszeit, in der sie zunächst jeden Arbeitsbereich kennen lernen. Anschließend spezialisieren sie sich auf ein Aufgabengebiet der Bereiche Küche – Hauswirtschaft – Service.

Ziel der Qualifizierung ist die Herausbildung und Festigung wichtiger Arbeitstugenden wie Pünktlichkeit, Freundlichkeit, Fleiß, Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft. Kenntnisse und Fertigkeiten werden auf Grund der vorhandenen Behinderungen auf einfache Weise, klar strukturiert und sehr anschaulich in der praktischen Arbeit vermittelt und immer wieder trainiert, wobei möglichst alle Sinne (Hören, Sehen, Riechen, Fühlen, Schmecken) einbezogen werden.

Die letzten Monate ihrer Qualifizierung sollen die Jugendlichen in ihrer zukünftigen Arbeitsstätte im Hotel Freiberg absolvieren. Nach erfolgreichem Abschluss der Trainingsmaßnahme wird Mädchen und Jungen ein Arbeitsplatz im Hotel "Regenbogen" vertraglich zugesichert.

Umsetzung

Der Zugang der TeilnehmerInnen erfolgte über die Kontakte des Vereins zur Sonderschule für geistig Behinderte sowie zum Berufsausbildungs-Förderverein Brand-Erbisdorf. Darüber hinaus wurde das Anliegen durch Mundpropaganda bekannt gemacht und Interesse geweckt.

Es fanden Vorgespräche statt, in deren Anschluss die TeilnehmerInnen ausgewählt worden sind.

In das Projekt wurden insgesamt 20 Mädchen und Jungen aufgenommen. 13 Jugendliche begannen im September 1998 mit der Ausbildung, weitere 8 kamen im September 1999 hinzu.

Einerseits handelt es sich bei den Mädchen und Jungen um lernbehinderte Jugendliche, die Absolventen von Förderkursen des Berufsausbildungs-Förderverein Brand-Erbisdorf sind. Diese TeilnehmerInnen erhielten vom Verein "Regenbogenhaus" einen befristeten Arbeitsvertrag. Sie werden bis August 2001 über die "Freie Förderung" nach SGB III durch das Arbeitsamt Chemnitz gefördert.

Weitere TeilnehmerInnen sind Absolventen der Förderschule für Geistigbehinderte. Sie erhielten ein Bildungs- und Arbeitsangebot in gegenständlich-praktischen Bereichen. Ihre Förderung erfolgt bis Juni 2001 über das INTERREG II Programm des Europäischen Sozialfonds. Sie bereiten sich ähnlich dem Arbeitstrainingsbereich einer

Werkstatt für Behinderte (WfB) auf eine Arbeit bzw. Tätigkeit im “Regenbogenhaus” Freiberg vor.

So ergibt sich ein Teilnehmerschlüssel von dreizehn lernbehinderten und acht geistig behinderten Jugendlichen, was einem Verhältnis von 3:2 entspricht und den besonderen Anspruch des Projekts unterstreicht.

Der Berufsausbildungs-Förderverein Brand-Erbisdorf stattete das Internat Brand-Erbisdorf als “Übunghotel” für die Qualifizierung der TeilnehmerInnen aus, wobei die finanziellen Mittel dafür durch den Verein “Regenbogenhaus” zur Verfügung gestellt wurden. Hier stehen den Jugendlichen zwei “Hotelzimmer”, eine moderne Lehrküche – nach neuesten technischen, hygienischen und arbeitsschutzrechtlichen Gesichtspunkten eingerichtet –, ein Übungsrestaurant sowie verschiedene Unterrichtsräume zur Verfügung. Ein Wäschepflegeraum, ein Nähkabinett, ein Krankenzimmer, Lagerräume, moderne Sanitäranlagen und Umkleidemöglichkeiten komplettieren die Ausstattung des Hauses. Dadurch werden den TeilnehmerInnen die besten Voraussetzungen geboten, ihre künftigen Arbeitsbereiche kennen zu lernen.

Als besonders günstig für die Gewährleistung einer fachkompetenten Ausbildung erwies sich, dass der Berufsausbildungs-Förderverein Brand-Erbisdorf selbst Mitglied des Vereins “Regenbogenhaus” ist. Er verfügt über große Erfahrungen in der Ausbildung und Qualifizierung behinderter und benachteiligter Jugendlicher. Als kompetenter Partner übernahm er die qualifizierte Einarbeitung der im Projekt tätigen Jugendlichen.

Während der Qualifizierung stehen den behinderten Jugendlichen drei Ausbilder, ein Stützlehrer sowie zwei Sozialpädagogen zur Seite, die alle über Erfahrungen in der Arbeit mit benachteiligten Menschen verfügen.

Die TeilnehmerInnen am Projekt weisen die verschiedensten Behinderungen auf. Diese zeigen sich unter anderem in:

- einer eingeschränkten Wahrnehmung,
- Differenzierungsschwierigkeiten,
- wenig entwickeltem Denkvermögen,
- verlangsamten Lernprozessen,
- Lese- und Rechtschreibschwächen,
- Problemen im Sprachverständnis,
- Störungen der Feinmotorik,
- geringer Belastbarkeit.

Infolge der vorhandenen Lern- sowie geistigen Behinderungen der Jugendlichen können notwendige Kenntnisse fast ausschließlich anhand praktischer Beispiele vermittelt werden. Nur einzelne TeilnehmerInnen sind in der Lage, fachliche Texte zu lesen und die Inhalte zu verstehen. Deshalb sind wichtige Arbeitsgrundlagen stark vereinfacht in Wort und Bild darzustellen.

Begleitend dazu leisten die Ausbilder und Betreuer eine individuelle Unterstützung und Anleitung.

Zu Beginn des Projekts fand eine achtwöchige Orientierungsphase statt. In dieser Einarbeitungszeit wurden die Mädchen und Jungen mit Arbeiten aus jedem Bereich vertraut gemacht. Durch gezielte Aufgaben und Beobachtungen wurde getestet, wer sich für die Bereiche Küche, Hauswirtschaft und Service aufgrund seiner persönlichen Voraussetzungen besonders eignet und welche Aufgaben die Jugendlichen gern ausführen. In abschließenden Gesprächen mit den TeilnehmerInnen wurde gemeinsam entschieden, in welchem Bereich die weitere Qualifizierung für den späteren Einsatz im Regenbogenhaus erfolgen sollte.

Seit Februar 1999 findet diese gezielte Qualifizierung in den einzelnen Bereichen statt. Es werden Grundkenntnisse vermittelt und wiederkehrende Tätigkeiten bzw. Arbeitsabläufe trainiert. Grundlegende Hygieneregeln und Arbeitsschutzbelehrungen gehören in allen Bereichen zum Lehrstoff und werden differenziert auf den jeweiligen Aufgabenbereich angewandt.

Des Weiteren haben die verschiedenen Arbeitsfelder sehr spezifische Lehrinhalte. Diese sind beispielsweise im Bereich Küche:

- Umgang mit Lebensmitteln,
- Arbeitsplatzgestaltung,
- Erlernen von Grundtechniken in der Küche,
- Umgang mit elektrischen Küchenmaschinen,
- Zubereitung einfacher Speisen,
- Garnieren, Portionieren und Anrichten von Speisen;

im Bereich Hauswirtschaft:

- Vorbereitung der Wäsche,
- Kennenlernen der wichtigsten Reinigungsgeräte,
- Arbeitsabläufe beim Reinigen,
- Auswahl der richtigen Waschprogramme,
- fachgerechtes Bedienen elektrischer Haushaltsgeräte,
- fachgerechtes Legen von Tisch-, Bett- und Küchenwäsche sowie Arbeitskleidung,
- Herstellen einfacher Speisen und Getränke, Portionieren und Anrichten;

im Bereich Service:

- Kennenlernen einfacher Tisch- und Tafelformen,
- Auflegen von Tischdecken,
- Falten von Serviettenformen,
- Kennenlernen von einfachen Geschirrtellen, Gläsern und Besteck sowie deren Reinigung,
- Zubereitung einfacher Speisen, Anrichten von Speisen auf Buffets,
- Umgangsformen im Service;

speziell im Empfangsbereich:

- Vermittlung einfacher Computerkenntnisse,
- Annehmen, Weiterleiten und Führen von Telefongesprächen u. a. m.

An der Festigung des erworbenen Wissens und Könnens muss ständig durch Üben, Wiederholen und Anwenden gearbeitet werden. Dauerhafte Anleitung und Kontrolle durch die Anleiter und Betreuer sind unumgänglich. Dabei ist sehr wichtig, die Jugendlichen immer wieder zu ermutigen, durch Lob zu ermuntern, Fortschritte in ihrer Entwicklung aufzuzeigen und ihr Selbstvertrauen zu stärken, da sie selbst überwiegend nicht in der Lage sind, die Arbeitsergebnisse objektiv zu beurteilen.

So erhalten beispielsweise Auftritte in der Öffentlichkeit einen ganz besonderen Stellenwert. Im MDR-Fernsehen präsentierten die jungen Leute ihre Ausbildung und Arbeit im Projekt. Beim Seminar der Gesellschaft für Erwachsenenbildung und Behinderung stellten sie im Juni 1999 ihr Können unter Beweis, indem sie bei der Pausenversorgung der TeilnehmerInnen des Seminars mithalfen.

Im Mai 1999 fand für die Jugendlichen ein Praktikum in der Tschechischen Republik statt. Hierfür wurde mit der Integrierten Mittelschule für Technik Most (Projekt Most) eine Partnerschaftvereinbarung abgeschlossen. Sie ermöglicht den TeilnehmerInnen einwöchige Praktikumsaufenthalte im Nachbarland, während die tschechischen Jugendlichen Praktika im "Übungshotel" Brand-Erbisdorf absolvieren werden. Ziel dieses Austausches ist es, die Jugendlichen mit den Gewohnheiten und Sitten des jeweiligen Nachbarlandes vertraut zu machen, erste Sprachbarrieren zu überbrücken sowie die deutsche bzw. tschechische Küche kennen zu lernen.

Der Bau des Hotels "Regenbogenhaus" soll bereits Anfang 2001 abgeschlossen sein, so dass die Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, die letzten Monate ihrer Qualifizierung in ihrer zukünftigen Arbeitsstätte zu absolvieren.

Erfahrungen

Mit dem Projekt "Regenbogenhaus" wurde ein Praxismodell begonnen, das nach neuen Wegen und Möglichkeiten suchte, behinderte Jugendliche beruflich und sozial zu integrieren. Dem Träger ist es gelungen, eine Gruppe von Mädchen und Jungen zu erreichen, die zwar Absolventen von Förderschulen sind, jedoch nicht in die Rehabilitationsausbildung eingegliedert werden können. Der Grad ihrer Behinderung ermöglicht es ihnen nicht, in Behindertenwerkstätten unterzukommen. So haben die betroffenen Mädchen und Jungen ohne solche gezielten Angebote sehr geringe Chancen auf Ausbildung und Arbeit.

Dass der Bedarf und die Nachfrage nach solch gezielten Angeboten sehr groß ist, hat sich insbesondere in der Vorbereitungsphase des Projekts bestätigt.

Den benachteiligten Jugendlichen eine berufliche Qualifizierung und den Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen, gelingt durch ein weitsichtiges Konzept. Es verbindet Ausbildung und Qualifizierung mit der Schaffung von Arbeitsplätzen und bietet damit sichere Perspektiven für die Absolventen des Projekts.

Das Modell ist aus diesem Grund als Ergänzung und Erweiterung von Beschäftigungsmöglichkeiten zu den Werkstätten für Behinderte (WfB) zu verstehen, die bisher fast die einzige Arbeitsmöglichkeit für Menschen mit Behinderungen darstellen.

Als besondere Qualität und Stärke des Projekts ist zu sehen, dass es den Ausbildern und Betreuern gelingt, eine ganz spezielle Förderung und Qualifizierung durch-

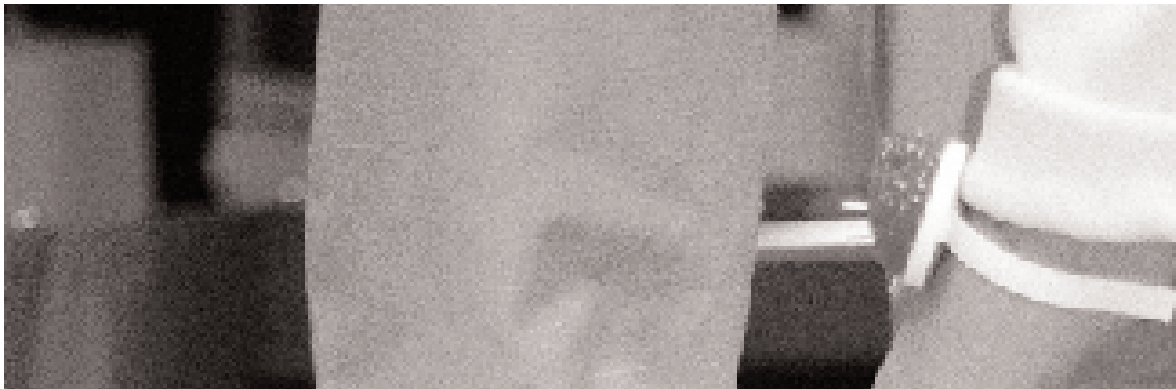
zuführen, die auf die individuellen Beeinträchtigungen und Behinderungen der Mädchen und Jungen eingeht. Die Möglichkeit, sich auf einen in Aussicht gestellten konkreten Arbeitsplatz zu spezialisieren und vorzubereiten, fördert bei den Mädchen und Jungen Begabungen und Fähigkeiten. Ihre Leistungsmotivation ist außerordentlich groß, ebenso ihr Verantwortungsbewusstsein sowie ihre Arbeitseinstellung.

Natürlich gab es auch Probleme bei der Realisierung des Projekts.

Durch die verzögerte Bewilligung konnten dringend notwendige Umbauten erst während der Projektzeit und nicht im Vorfeld durchgeführt werden. Dies beeinträchtigte in der Anlaufphase die Arbeit aller im Projekt Tätigen.

Um den weiteren Verlauf der Qualifizierung zu profilieren, bemühen sich die ProjektmitarbeiterInnen, den Eltern der Mädchen und Jungen eine Elternsprechstunde anzubieten.

Elke Schreiber





Integration transnationaler Module in Ausbildungs- und Beschäftigungsprojekte



Berufliche Erstausbildung sozial benachteiligter Jugendlicher im Kontext des europäischen Einigungsprozesses

Träger:	Selbsthilfe 91 e.V.
Standort:	Chemnitz
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.01.1997 – 31.12.2000
Gegenstand:	Berufliche Erstausbildung sozial benachteiligter Jugendlicher mit ganzheitlichem pädagogischen Ansatz als Alternative zum dualen System zur Kompensation der spezifischen Probleme der Zielgruppe
Handlungsfelder:	berufliche Erstausbildung, Vermittlung in betriebliche Praktika, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Ausbildungsabschlüsse – anerkannte Berufe, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 27 Jahre
Kapazität:	120
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, Türkei, ehem. UdSSR
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Ausbildungsabbrecher, BVJ/berufsvorb. Maßnahme
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, Schuldner, Konflikte im Elternhaus, Delinquente, Drogenerfahrung

Ansprechpartner

Selbsthilfe 91 e.V.
 Projekt "Berufliche Erstausbildung"
 Herr Gerd-Reiner Münch
 Am Harthauer Bahnhof 5
 09125 Chemnitz
 Telefon: 0371/53 08 36 0
 Fax: 0371/51 33 85

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 53% Bundesanstalt für Arbeit; 47% Europäischer Sozialfonds (ESF)

Rechtsgrundlagen: Berufsbildungsgesetz (BBiG); Verordnung über die Berufsausbildung in der Bauwirtschaft (§ 26); Rahmenlehrpläne für die Berufsausbildung in der Bauwirtschaft (Beschluss der Kultusministerkonferenz); Sozialgesetzbuch (SGB) III § 240

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Leiter Ausbildung/Projektleiter: Dipl.-Lehrer, Dipl.-Sozialpädagoge

Stellv. Leiter/Lehrer: Dipl.-Lehrer

2 Lehrer/Sozialpädagoge: Dipl.-Lehrer/Dipl.-Sozialpädagoge

2 Lehrer/Sozialpädagoge: Dipl.-Lehrer/Dipl.-Ingenieurpädagoge

Lehrer/Sozialpädagoge: Dipl.-Lehrer, Bauingenieur

Lehrer/Sozialpädagoge: Grundschullehrer

Ausbilder: Meister, Lehrmeister

6 Ausbilder: Meister, Ausbildereignung

Ausbilder: Facharbeiter, Ausbildereignung

Sekretärin: Industriekauffrau, Verwaltungskraft

Kooperationspartner

Berufliches Schulzentrum für Bautechnik in Chemnitz

Industrie- und Handelskammer

Sächsisches Kultusministerium / Regionalschulamt

Verein für Arbeit, Beratung und Bildung, Steyr/Österreich

Industrial Therapy Organisation, Belfast/Nordirland

M.A.T.E.R. Soc. Consorzio a RL, Neapel/Italien

Projekt Alpha Nova, Nestelbach/Österreich

Drenthe College, Emmen/Niederlande

Kurzbeschreibung

Bei der außerbetrieblichen Berufsausbildung für Jugendliche mit sozialen Beeinträchtigungen werden unkonventionelle Wege beschritten. Das Ergebnis zeigt, dass auch Jugendliche aus den so genannten Problemgruppen zur Ablegung der Facharbeiterprüfung fähig sind, wenn sie geeignete Bedingungen zur Unterstützung und Förderung vorfinden und erfahren. Gleichzeitig werden durch Auslandskontakte und entsprechende Praktika Grundlagen für eine Euro-Arbeitsmarktfähigkeit sozial benachteiligter Jugendlicher erarbeitet.

Eine Besonderheit des Modells besteht darin, dass sowohl die berufstheoretische Ausbildung als auch die praktischen Lehrunterweisungen in den Ausbildungsstätten des Vereins durchgeführt werden. Dies hat den Vorteil, dass die häufig zu beobachtenden Brüche zwischen der Fachpraxis (beim Ausbildungsträger) und den Fachtheorien (in der Berufsschule) vermieden werden.

Das Modell bietet eine Art letzte Chance zur beruflichen Erstausbildung problembedeuerter Heranwachsender. Da viele benachteiligte Jugendliche im dualen System scheitern oder bereits versagt haben, bietet dieses Konzept eine wirksame Alternative.

Ausgangssproblematik

Anfang der 90er Jahre brach für viele Jugendliche in Ostdeutschland eine bisher wohl "sozial gut behütete Welt" zusammen. In Folge der politischen Veränderungen und

gesellschaftlichen Entwicklungen kam es zu Umstrukturierungen und Schließung vieler Betriebe sowie den damit verbundenen hohen Entlassungszahlen. Besonders hart traf es die Jugendlichen, die bereits in DDR-Zeiten zu den so genannten Problemgruppen zählten. Dazu gehörten deviante Jugendliche wie zum Beispiel kriminell Gefährdete, Verhaltensauffällige, aber auch Jugendliche mit Suchtverhalten und natürlich Jugendliche ohne Schul- bzw. Berufsabschluss. Das neue Gesellschaftssystem überließ sie einer andauernden Perspektivlosigkeit, aus der sie sich häufig nicht selbst befreien konnten.

Ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit und der drastische Rückgang von Lehrstellenangeboten forderten das Beschreiten unkonventioneller, innovativer Wege, die praktikable Alternativen zur gesellschaftlichen Entwicklung bieten konnten.

“Selbsthilfe 91 e.V.” entstand in dieser Situation als freier Träger der Jugendhilfe mit dem Ziel, sozial benachteiligten und/oder gefährdeten Jugendlichen Hilfsangebote zu unterbreiten und neue Lebensperspektiven zu eröffnen.

Erstes Projekt des Trägers war ein Beschäftigungsprojekt, in dem Jugendliche für sich ein Haus ausbauen und in einem Bildungsteil theoretische und praktische Kenntnisse des Baugewerbes vermittelt bekamen. Bereits diese Maßnahme war in einen praktischen Teil und in einen theoretischen Teil gegliedert. Die Jugendlichen, die oft in regulären Berufsausbildungen gescheitert waren und das System der dualen Berufsausbildung für sich nicht akzeptieren konnten, hofften, durch den Bildungsanteil der Maßnahme eine berufliche Qualifizierung zu erhalten.

Die oft formulierte Forderung “Gebt uns einen Abschluss!” veranlasste die Mitarbeiter des Vereins, Konzepte zu entwickeln, um den Jugendlichen auf einem alternativen Bildungsweg zu einem anerkannten Abschluss außerhalb bestehender Strukturen zu verhelfen. Dass dies mit zahlreichen Hindernissen verbunden und nicht einfach war, sollte sich noch zeigen. Doch damit begann der Weg zum überbetrieblichen Ausbildungszentrum und zum Modellvorhaben. Die Grundlagen für die Entwicklung des Konzepts der ganzheitlichen Ausbildung benachteiligter Jugendlicher über 18 Jahre wurden erarbeitet und in den folgenden Jahren umgesetzt.

Der europäische Einigungsprozess und der bereits bestehende europäische Binnenmarkt wird in der Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen und praktische Formen annehmen. Dennoch sind seine Auswirkungen und Konsequenzen für die soziale Dimension und besonders für die Bereiche der Jugendsozialarbeit und Jugendberufshilfe noch weitgehend unbekannt. Um aber die “Euro-Arbeitsmarktfähigkeit” sozial benachteiligter Jugendlicher herzustellen, geht der Träger im Modellversuch neue Wege.

Konzeption

Die wachsende Zahl junger Menschen in Chemnitz, die schulmüde, den Anforderungen nicht gewachsen, familiären und persönlichen Belastungen ausgesetzt oder auch mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, begründete die Notwendigkeit der Installation eines entsprechenden Projekts. Die unmittelbare Konfrontation mit den Anforderungen des dualen Ausbildungssystems würde nicht nur in der aktuellen Situation das “Aus” für sie bedeuten, sondern zugleich ihre langfristige Berufs- und Lebensperspektive in Frage stellen.

Deshalb sollen die erwähnten Schwierigkeiten durch eine individuelle Gestaltung und konsequente sozialpädagogische Begleitung des Ausbildungsganges überwunden werden, die den Lernentwicklungsstand und die Verhaltensauffälligkeiten der Jugendlichen als ihren Ausgangspunkt begreift. Sie sollen Distanz zu vorherigen Konflikten, Versagens- und Misserfolgserlebnissen gewinnen und von Problemen entlastet werden, an denen sie in der Vergangenheit gescheitert sind. Mit diesem Anspruch geht es dem Träger darum, Berufsausbildung für sozial benachteiligte Jugendliche zu realisieren.

Es soll der Nachweis erbracht werden, dass auch Jugendliche aus den so genannten Problemgruppen zur Ablegung der Facharbeiterprüfung fähig sind, wenn sie geeignete Bedingungen zur Unterstützung und Förderung vorfinden und erfahren. Dem entspricht eine wesentliche Besonderheit des Modells, die darin besteht, dass sowohl die berufstheoretische Ausbildung, als auch die praktischen Lehrunterweisungen in den Ausbildungsstätten des Vereins durchgeführt werden. Insgesamt steht die gemeinsame pädagogische Einflussnahme aller an der Ausbildung Beteiligten im Mittelpunkt.

Um die in die Ausbildung aufgenommenen bzw. aufzunehmenden sozial benachteiligten Jugendlichen auf die Anforderungen des geeinten Europa vorzubereiten, integriert sich der Träger in ein europäisches Netz, das durch den persönlichen Kontakt zu den beteiligten Einrichtungen Möglichkeiten bietet, Arbeitsbedingungen in europäischen Nachbarländern kennen zu lernen und die eigene Praxis daran zu messen. Auf diese Weise soll den benachteiligten Jugendlichen ein kompensatorischer Startvorteil gegenüber den betrieblich ausgebildeten "normalen" Jugendlichen verschafft werden.

All diese Ziele können nicht ohne Partner realisiert werden. Darum werden Kooperationen sowohl mit den anderen Projekten des Trägers, als auch mit anderen Vereinen, Einrichtungen und Institutionen (zum Beispiel Arbeitsamt, IHK, Jugendamt) realisiert und gepflegt. Außerdem sind Mitarbeiter des Trägers in verschiedenen Facharbeitsgruppen vertreten.

Eine besonders sinnvolle Vernetzung der Angebote innerhalb des Trägers ist die Verbindung von Ausbildung und betreutem Wohnen.

Umsetzung

Die Umsetzung des Modells setzt auf Seiten des Trägers ein hohes Maß an Professionalität voraus. Ständige Qualifizierung und Selbstevaluation sind daher unabdingbar. Bewährt hat sich die nahezu abgeschlossene Doppelqualifizierung der Mitarbeiter, das heißt, die Lehrer bildeten sich zum Sozialpädagogen weiter und die Mitarbeiter der praktischen Ausbildung auf pädagogischem Gebiet. Regelmäßige Teambesprechungen dienen der Abstimmung, dem einheitlichen Handeln und der ganzheitlichen Herangehensweise.

Die Zuweisung der Teilnehmer in das Projekt erfolgt über das Arbeitsamt. Sehr unterschiedlich ist jedoch, woher die Teilnehmer kommen, bzw. wie sie vom Projekt erfahren haben. Dem Vernetzungsgedanken und dem Gedanken von längerfristigen,

wirksamen Hilfsketten entsprechend, kann eine Vielzahl der Teilnehmer aus den Beschäftigungsprojekten des Vereins in die Berufsausbildung überführt werden. Mund-zu-Mund-Propaganda im Freundeskreis der Lehrlinge, Kontakte zu anderen Trägern, die berufsvorbereitende oder Beschäftigungsmaßnahmen durchführen, aber auch überregionale Zuweisungen durch Jugendämter führen ebenfalls zum Zugang der Teilnehmer in das Modellprojekt.

Mit dem Ziel der Facharbeiterprüfung ist die Verweildauer im Projekt definiert, sie dauert in der Regel drei Jahre.

Die Motivierung der Jugendlichen ist immer wieder eine im Vordergrund stehende Aufgabe. Dafür werden identitätsstützende Lernformen genutzt. Das Umfeld der Jugendlichen wird einbezogen und Einzelfallhilfe oder sozialpädagogische Gruppenarbeit kommen zur Anwendung. Zwar können keine finanziellen oder materiellen Anreize geboten werden, aber positiv auf die Motivierung wirken sich beispielsweise die Entwicklung gemeinsamer Freizeitaktivitäten, die Durchführung von Auslandspraktika und das gezielte Schaffen von Erfolgserlebnissen aus. Nicht zuletzt ist der immer wieder vor Augen geführte Erfolg – den ebenso benachteiligte Jugendliche mit dem Erwerb des Facharbeiterbriefes bereits hatten – für die aktuell im Modell befindlichen Teilnehmer ständiger Anreiz.

Die Kapazität beträgt derzeit ca. 120 Lehrlinge und es ist eine Auslastung von 75 % gegeben. Seit Bestehen des Projekts konnte die Teilnehmerzahl bis zur oben genannten Zahl erhöht werden – ein Zeichen des steigenden Bedarfs für solche Modelle. Aktuell gibt es keine Veränderungen in der Zusammensetzung, es werden Jungen und Mädchen ausgebildet und die Gruppenstärken sind relativ konstant.

Neben den weiter oben erwähnten Partnern gibt es im Rahmen direkter Kooperationsbeziehungen seit 1997 stabile Partnerschaften speziell zu den Ausbildungsinhalten. Eine enge Zusammenarbeit wird mit dem Beruflichen Schulzentrum für Bautechnik in Chemnitz praktiziert, aber auch mit der IHK und dem Regionalschulamt. Außerdem gibt es regelmäßige Kontakte zu folgenden europäischen Partnern:

- Verein für Arbeit, Beratung und Bildung / Steyr, Österreich,
- Industrial Therapy Organisation / Belfast, Nordirland,
- M.A.T.E.R. Soc. Consorzio a RL / Neapel, Italien,
- Projekt Alpha Nova / Nestelbach, Österreich,
- Drenthe College / Emmen, Niederlande.

Um eine erfolgreiche Umsetzung des Modellvorhabens zu gewährleisten, mussten verschiedene räumliche und technisch-organisatorische Voraussetzungen erfüllt werden. Größtenteils in Eigenleistung des Trägers wurden in einer ehemaligen Industriebranche Räumlichkeiten für den theoretischen Unterricht und die berufspraktischen Unterweisungen geschaffen. Grundlage dafür war die Ausbildungsstättenverordnung der IHK inklusive entsprechender Vorschriften der Hygiene und Brandschutzverordnungen. Neben Klassenräumen entstanden Maurerhalle, Fliesenlegerkabinett, Tischlerei und Trockenbaukabinett. Gesetzliche Grundlage der Ausbildung ist der § 26 der Verordnung über die Berufsausbildung in der Bauwirtschaft. Auch die darin enthaltenen Vorschriften wurden vom Träger erfüllt.

Im Interesse der Auszubildenden wird eine Personalkontinuität angestrebt, die durch die entsprechenden Fördermöglichkeiten auch weitgehendst umgesetzt werden kann. Um den immer wieder neuen Anforderungen an das Personal gerecht zu werden, räumt der Träger seinen Mitarbeitern umfangreiche Möglichkeiten zur Weiterbildung ein, die nicht zuletzt zur bereits erwähnten Doppelqualifizierung der Mitarbeiter führt.

Die Förderung als "direkt gefördertes Modellprojekt" durch das BMFSFJ von 1994 bis 1997 haben die Entstehung und Entwicklung des Modells in seiner ersten Phase entscheidend begünstigt. Mittlerweile befindet sich das Projekt in einer Regelfinanzierung durch die Bundesanstalt für Arbeit und einer Projektfinanzierung (bis 2000) durch den Europäischen Sozialfonds.

Ebenfalls eine Besonderheit des Modells ist die Gestaltung der Ausbildungs- und Arbeitsabläufe. So wird, orientiert an der Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit der Auszubildenden, bewusst vom Blockunterricht Abstand genommen. Täglich werden vier Stunden theoretischer Unterricht erteilt und vier Stunden praktische Ausbildung durchgeführt. Zu den Ausbildungsinhalten zählen folgende Bereiche:

- Theorie/allgemeiner Bereich: Wirtschaftskunde, Sozialkunde, Deutsch;
- Theorie/fachtheoretischer Bereich: Technologie, Technische Mathematik, Technisches Zeichnen;
- Praxis: alle praktischen Kenntnisse der auszubildenden Berufsfelder Maurer, Trockenbauer, Fliesenleger.

Zusätzlich wird in allen Bereichen Stützunterricht angeboten.

Natürlich kommt es nicht nur darauf an, eine erfolgreiche Ausbildung durchzuführen, um den entsprechenden Abschluss zu erreichen, sondern es ist ebenfalls wichtig, die Auszubildenden auf ihr künftiges Berufsleben vorzubereiten. Dabei hilft ein aktives Bewerbungstraining, wie auch die Beratung zu persönlichen Problemlagen. Beides geschieht in aktiver Zusammenarbeit mit anderen Projekten des Trägers. Außerdem dient der intensive Kontakt zu den Praktikumsfirmen während der Praktikas der Erhöhung der Vermittlungschancen der Lehrlinge nach Beendigung ihrer Ausbildung.

Der erfolgreiche Verlauf während des bisherigen Bestehens verlangte nach keiner entscheidenden Veränderung des Konzepts. Modifizierungen wurden jedoch in der Gestaltung der Ausbildungsvermittlung und der Stabilisierung von Kontakten vorgenommen.

Erfahrungen

Aus dem bisherigen Verlauf des Modellversuchs lassen sich im Wesentlichen positive Erfahrungen ableiten.

Es wird gezeigt, dass eben auch sozial benachteiligte Jugendliche mit ihren vielfältigen Problemlagen in der Lage sind, die Facharbeiterprüfung abzulegen und sich damit den Start in die Erwerbsarbeit aussichtsreicher zu gestalten, wenn entsprechende

Bedingungen zur Unterstützung und Förderung Anwendung und Umsetzung finden können.

Die Besonderheit des Modells, dass sowohl berufstheoretischer, als auch praktischer Unterricht beim Träger durchgeführt werden kann, bewährt sich dabei vor allem anderen.

Die Einbeziehung von Praktika in den Ausbildungsablauf, besonders solche im Rahmen europäischer Austauschprogramme, wirkt sich nicht nur positiv auf die Motivation der Jugendlichen, sondern auch auf ihre Vermittlungsaussichten aus.

Die pädagogische Einflussnahme aller an der Ausbildung Beteiligten, die Tatsache, dass der Lehrer zugleich Sozialpädagoge ist und der Ausbilder sich ebenfalls entsprechender Probleme annimmt, wird von den Auszubildenden immer wieder als positive Erfahrung bestätigt. Sie fühlen sich dadurch in ihrer Person angenommen, und die bei persönlichen Problemen tatsächlich geleistete Hilfe trägt stark zur Vertrauensbildung bei.

Fazit

Das beschriebene Modell bietet die letzte Chance zur beruflichen Erstausbildung problembeladener Zielgruppen. Da eine Vielzahl benachteiligter Jugendlicher im dualen System scheitert bzw. bereits versagt hat, bietet dieses ganzheitliche Konzept eine wirksame Alternative.

Da in der Berufsschule die Wissensvermittlung im Vordergrund steht und oftmals erhebliche Niveauunterschiede der Teilnehmer zu beobachten sind, kann diese den Erfordernissen pädagogischer Einflussnahme und entsprechender Hilfestellungen nicht gerecht werden. Eine Erfolg versprechende Ausbildung unter Beachtung individueller Bedürfnislagen und Beeinträchtigungen kann nur durch die Praxis besonderer institutioneller Rahmenbedingungen erfolgen.

Daher wäre es wichtig, durch Förderstabilität eine entsprechende Langzeitwirkung solcher Maßnahmen und Angebote wie hier dargestellt zu erzielen. Außerdem sollten bei der Vermittlung von Ausbildungsinhalten neue Wege ermöglicht werden, ohne dass damit der qualifizierte Facharbeiterabschluss in Frage gestellt wird (Module).

Gunnar Werwitz

Berufsausbildungsprojekt mit transnationalem Charakter

Träger:	Europa-Zentrum Meißen e.V. – Europäische Bildungs- und Begegnungsstätte in Sachsen – zertifiziert nach ISO-Norm 9002
Standort:	Meißen
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.09.1994 – 28.02.1998
Gegenstand:	Berufsausbildungsprojekt für schwer vermittelbare Jugendliche in den Bereichen Maurer, Tischler und Gas-/Wasserinstallateur mit berufsbegleitender Fremdsprachenvermittlung in Spanisch sowie einem Austauschpraktikum in Andalusien/ Spanien
Handlungsfelder:	berufliche Erstausbildung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, betriebliche Praktika im Ausland, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Ausbildungsabschlüsse – anerkannte Berufe

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	16 – 27 Jahre
Kapazität:	40
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Ausbildungsabbrecher
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, junge Mütter, sozial Benachteiligte, Konflikte im Elternhaus, geringes Selbstwertgefühl, geringe Sozialkompetenz, Drogenerfahrung

Ansprechpartner

Europa-Zentrum Meißen e.V.
 Berufsausbildungsprojekt mit transnationalem Charakter
 Frau Marina Bräuer
 PSF 100428
 01654 Meißen
 Telefon: 03521/45 22 09
 Telefon: 03521/45 22 74
 Fax: 03521/45 22 95
 E-Mail: EuropazentrumMeissen@t-online.de
 Internet: <http://www.s-direkt.net.de/homepages/ezm/>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 65 % Europäischer Sozialfonds (ESF); 35 % Landesmittel
 Rechtsgrundlagen: Arbeitsförderungsgesetz (AFG) § 40 c Absatz 2

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Sozialpädagoge: Pädagoge mit sozialpädagogischem Abschluss
3 Ausbilder für Maurer, Tischler, Gas/Wasserinstallateure: Facharbeiter im Baugewerbe mit Ausbilderberechtigung
Stützlehrer: Dipl.-Pädagoge
Sprachmittler (Spanisch) auf Honorarbasis: Muttersprachler
Sachbearbeiter: Facharbeiter
Projektleiter: Dipl.-Pädagoge

Kooperationspartner

Berufsbildungszentrum Meißen
Berufsschulzentren Riesa und Großenhain
Arbeitsamt Riesa/Meißen
Jugendamt Meißen
Handwerkskammer und IHK Dresden
Projektbegleitende Arbeitsgruppe
Werkstattschule Ronda/Spanien
Escuela Taller Ronda/Spanien

Kurzbeschreibung

In Kooperation mit dem Berufsbildungszentrum Meißen und einem spanischen Partner wurde für Jugendliche in Sachsen die Ausbildung in Berufen des Baugewerbes mit Spracherwerb und Auslandspraktika verbunden. Das Konzept ist nicht neu, allerdings gibt es in seiner Umsetzung mit schwierigeren Jugendlichen nur wenig Erfahrungen.

Im September 1994 begann das Europa-Zentrum Meißen ein Berufsausbildungsprojekt für schwer vermittelbare Jugendliche in den Berufen Maurer, Tischler und Gas/Wasserinstallateur.

Die Ausbildung erfolgte auf der gesetzlichen Grundlage der Ausbildungspläne für den jeweiligen Beruf. Dabei bildete die Entwicklung der sozialen Kompetenz einen bedeutsamen Schwerpunkt. Da zum Teil große Defizite an Grundkenntnissen und -fertigkeiten vorlagen, wurden individuelle Förderpläne erarbeitet, die die Mädchen und Jungen während der gesamten Ausbildungszeit begleiteten und als Grundlage für den zusätzlichen Stützunterricht dienten.

Die fachpraktische Ausbildung erfolgte u.a. an öffentlichen, gemeinnützigen Objekten, die oftmals denkmalgeschützt waren. Die Jugendlichen wurden in der Ausbildung mit den traditionellen Handwerkstechniken und Bauweisen vertraut gemacht, um später auch im Denkmalschutz tätig sein zu können.

Berufsbegleitend wurde die Fremdsprache Spanisch vermittelt. Während der Ausbildung fanden für die TeilnehmerInnen themenbezogene Begegnungs- und Austauschpraktika in Spanien statt; vorausgegangen war neben der sprachlichen eine landeskundliche Vorbereitung. Dieser transnationale Austausch zwischen der andalusischen

Partnerstadt Ronda und Meißen diente dem Ziel, dass sächsische und ausländische Jugendliche gemeinsam arbeiten, lernen und leben.

Bis Februar 1998 legten die meisten Jugendlichen die Abschlussprüfungen vor der Industrie- und Handelskammer beziehungsweise der Handwerkskammer erfolgreich ab.

Der transnationale Charakter der Ausbildung stellte hohe Anforderungen an die fachliche und menschliche Kompetenz der TeilnehmerInnen und eröffnete zusätzlich Chancen auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Die fachlichen Kenntnisse mussten unter anderen Bedingungen mit technisch einfachen Mitteln angewendet werden. Dies stärkte das Selbstbewusstsein der jungen Leute wesentlich, förderte zum einen ihre soziale Kompetenz bezüglich des Abbaus von Vorurteilen und zum anderen die Aneignung von Toleranz und Akzeptanz gegenüber Anderem.

Ausgangsproblematik

Jugendliche mit wenig erfolgreichen Schulbiografien haben sich häufig damit "abgefunden", als erfolglos in der Welt der Erwachsenen eingeordnet zu werden. Sie bedienen immer wieder dieses Klischee und suchen sich auf anderen Feldern zu verwirklichen. In der Folge werden die Erwartungen des Umfelds an sie immer mehr zurückgenommen. Niedrige Anforderungen schrauben das Maß der Anstrengungen weiter nach unten. Bei den zu erwartenden Leistungen auf dem Arbeitsmarkt wird schließlich ein großer Makel im Zusammenhang mit der Arbeitskraft deutlich.

Karrieren von Jugendlichen in Integrationsmaßnahmen erhalten zwar das soziale Netz, sichern aber oft keine wirklichen Perspektiven. Diese Maßnahmen sind langfristig gesehen ein höherer Kostenfaktor als das hier vorgestellte Projekt.

Gerade höhere Anforderungen an die o. g. Zielgruppe von Jugendlichen zu stellen, war Anliegen und Zweck des hier zu beschreibenden Modellversuchs – und zwar durch seinen transnationalen Charakter.

Träger ist das Europa-Zentrum Meißen. Das Europa-Zentrum ist ein politisch und konfessionell unabhängiger, gemeinnütziger e.V., der im Herbst 1990 seine Arbeit als Europäische Bildungs- und Begegnungsstätte in der Jugend- und Erwachsenenbildung in der Stadt Meißen aufgenommen hat. Grundsätzliches Anliegen des Vereins ist es, das "Europa der Bürger" als einen interkulturellen Lernprozess zu verstehen. Diesen Anspruch über Ländergrenzen hinweg zu realisieren, gelingt einem Qualifizierungsangebot des Europa-Zentrums, welches 1994 bis 1998 umgesetzt wurde.

Konzeption

Das Berufsausbildungsprojekt des Europa-Zentrums Meißen wurde im Zeitraum von September 1994 bis Februar 1998 durchgeführt.

Zielgruppe waren schwer vermittelbare Jugendliche, die in den Bereichen Maurer, Tischler und Gas/Wasserinstallateur eine berufliche Erstausbildung erhalten sollten.

Die Umsetzung des Projekts erfolgte in Kooperation mit dem Berufsbildungszentrum Meißen und Partnern in Ronda/Spanien und wurde sozialpädagogisch begleitet.

Der Ausbildung lagen gesetzlich festgelegte Ausbildungspläne für die jeweiligen Berufe zugrunde. Auch erfuhren die TeilnehmerInnen berufliche und soziale Orientierung und Qualifizierung.

Individuelle Förderpläne wurden erarbeitet, die die Mädchen und Jungen während der gesamten Ausbildungszeit begleiteten und als Grundlage für den zusätzlichen Stützunterricht dienten.

Das Besondere der Ausbildung in anerkannten Bauberufen für die 40 Jugendlichen bestand in den höheren Anforderungen gegenüber einem üblichen Ausbildungsgang:

- zusätzliche Vermittlung von Fachkenntnissen für typische Arbeiten an denkmalgeschützten Objekten in der Region,
- zusätzlich zur Ausbildung Gruppenunterricht in der spanischen Sprache, um in Spanisch kommunizieren zu können,
- Vermittlung von Kenntnissen in Landeskunde und einer anderen kulturellen Sozialisation, im Unterricht durch Muttersprachler,
- Zusammenarbeit mit spanischen Jugendlichen im transnationalen Austausch.

Während des Projekts fanden für die TeilnehmerInnen themenbezogene Begegnungs- und Austauschpraktika in der andalusischen Partnerstadt Ronda/Spanien statt, denen neben der sprachlichen die landeskundliche Vorbereitung vorausging. Diese Auslandspraktika dienten dem Ziel, dass sächsische und ausländische Jugendliche gemeinsam arbeiten, lernen und leben, um davon fachlich und sozial zu profitieren.

Zum Ende der Projektlaufzeit wurden von einem Großteil der Jugendlichen Kenntnis- und Fertigkeitprüfungen vor der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer abgelegt und Abschlüsse erlangt, die den Einstieg in die Berufstätigkeit ermöglichen.

Umsetzung

Die Jugendlichen erhielten Zugang zum Projekt über das Arbeitsamt und wurden in die Ausbildung als benachteiligt eingewiesen. Dies äußerte sich durch sehr große Defizite in Grundkenntnissen und Grundfertigkeiten der allgemein bildenden Schule, die in der Berufsschule vorausgesetzt werden.

Die 40 Jugendlichen, darunter 6 Mädchen, erlernten innerhalb der gesetzlichen Vorschriften der Bauwirtschaftlichen Ausbildungsordnung die Berufe Maurer, Tischler bzw. Gas/Wasserinstallateur.

Vier zusätzliche Besonderheiten beinhaltete ihr Ausbildungsvertrag:

- Vermittlung traditioneller Handwerkstechniken zur Restaurierung historisch wertvoller Gebäude,
- Absolvierung der praktischen Tätigkeiten an kommunalen Objekten,
- Sprachkurs in Spanisch,
- Durchführung integrierter Praktika in Spanien.

Die berufspraktische Ausbildung erfolgte in Kooperation mit dem Berufsbildungszentrum Meißen. Qualifiziertes Personal begleitete die Auszubildenden während der gesamten Ausbildungszeit. Jede Berufsgruppe hatte ihren Ausbilder.

In den Berufsschulen besuchten die Mädchen und Jungen des Projekts sehr unterschiedlich zusammengesetzte Klassen. Zum einen waren es Klassen, in denen überwiegend Auszubildende aus 40 c (2)-Maßnahmen saßen, zum anderen Klassen, in denen auch Auszubildende des Dualen Berufsbildungssystems aus Unternehmen der Region lernten.

Ausbildungsinhalte waren für die Tischler beispielsweise:

- Grundfertigkeiten in der Holzbe- und Holzverarbeitung,
- Herstellen von Holzverbindungen,
- Montieren von Beschlägen;

für Maurer:

- Grundkenntnisse der Baustelleneinrichtungen bzw. des Baustellenablaufs,
- Herstellen von Mörtel- und Betonmischungen,
- Herstellen von Schalungen, Wandputz und Baukörpern;

für Gas/Wasserinstallateure:

- Erstellen technischer Unterlagen,
- Prüfen, Messen, Instandhalten, Schweißen, Lötten,
- manuelles und maschinelles Umformen,
- Montieren von Rohrleitungen und Entsorgungsanlagen.

Bedingt durch die sehr großen Defizite in Grundkenntnissen und Grundfertigkeiten ergab sich die Notwendigkeit, individuell verschiedenartigen Stützunterricht durchzuführen, um die Anforderungen der Berufsschule zu bewältigen. Der zusätzliche Stützunterricht wurde mit den Jugendlichen auf der Basis persönlicher Entwicklungspläne besprochen. Diese Förderpläne dienten der individuellen Stärkung und Weiterentwicklung der TeilnehmerInnen und begleiteten sie über die gesamte Ausbildungszeit, unterstützt von regelmäßigen persönlichen und Gruppengesprächen.

Jede/r TeilnehmerIn bekam innerhalb des Stützunterrichts verschiedene Auflagen, je nach individuellen Voraussetzungen, beispielsweise:

- theoretische Lücken und lernhemmende Erfahrungen abzubauen,
- Grundlagenwissen nachzuholen und zu festigen,
- sich gezielt unter Anleitung auf die Prüfungen vorzubereiten.

In das Bildungsangebot integriert war neben den fachpraktischen und fachtheoretischen Modulen das Modul für soziale Kompetenz, welchem gleichrangige Bedeutung zukam. Es zog sich durch alle Lernprozesse und war besonders darauf gerichtet, kontinuierliche Gruppenbeziehungen, soziale Kompetenz, ein verlässliches Verhältnis untereinander aufzubauen, den Auszubildenden Orientierungssicherheit zu vermitteln und insgesamt den Ausbildungserfolg sichern zu helfen.

Durch verschiedene Angebote und ständige Präsenz bzw. Ansprechbarkeit für den Ausbildungsalltag machte es sich die Projektleitung stets zur Aufgabe, Verbindungen untereinander herzustellen, Hemmschwellen abzubauen und Probleme im Bereich der Fachtheorie bzw. Fachpraxis zu lösen.

Der gute Kontakt der Verantwortlichen des Europa-Zentrums zu den Ausbildern wie auch zum Lehrpersonal der Beruflichen Schulzentren (in den Städten Meißen, Riesa und Großenhain) wirkte sich positiv auf den Ausbildungserfolg aus.

Die Beschäftigung an öffentlichen, gemeinnützigen Objekten, die oftmals denkmalgeschützt waren, stellte für die Maßnahme einen besonders hohen Wert dar. So waren die Arbeiten an kommunalen Objekten in der historischen Altstadt von Meißen wie auch in der andalusischen Partnerstadt Ronda auf die Erhaltung alter Bausubstanz gerichtet. Die in Ronda seit Mitte der 80er Jahre arbeitende Werkstattschule widmet sich vor allem dem Erhalt von Kultur- und Baudenkmalern.

Die Konzipierung der transnationalen Teile der Ausbildung wurde von den Kammern anerkannt. Sie stellten an die Jugendlichen hohe Anforderungen im Hinblick auf die fachliche und menschliche Kompetenz. Wichtig war, dass diese Anforderungen zwischen dem Jugendlichen und dem Träger bereits im Ausbildungsvertrag vereinbart wurden.

Zur Vorbereitung absolvierten die Mädchen und Jungen zwei Jahre einen Kurs zum Erlernen der spanischen Sprache. Durch die spanischen Partner wurde zusätzlich der Austausch nach Deutschland ermöglicht. Dies unterstützte den Effekt des Konzepts.

Die Austauschpraktika fanden im Juni/Juli 1996 sowie im März 1997 statt und erstreckten sich über einen Zeitraum von vier Wochen.

Während der Praktika in Spanien arbeiteten die Auszubildenden gemeinsam mit spanischen Jugendlichen beim kommunalen Wohnungsbau, an Sanitäreinrichtungen im Freizeit- und Sportgelände, an Beregnungsanlagen für Parkflächen in der Stadt, am Bau des Kulturhauses von Ronda und an Installationen für die Werkstattschule. Einige der auszuführenden Arbeiten wurden mit einfachen Mitteln, in Spanien übliche traditionelle Techniken, ausgeführt. Das vermittelte neue Eindrücke und bereicherte die praktischen Erfahrungen.

Das Projekt endete 1998 mit Kenntnis- und Fertigungsprüfungen vor der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer. Während dieser Prüfungszeit und in der Phase der Erarbeitung des Gesellenstücks erfuhren alle Auszubildenden besondere Zuwendung.

Ein Großteil der Jugendlichen konnte die Prüfungen ablegen und Abschlüsse erlangen, die den Einstieg in die Berufstätigkeit ermöglichen.

Die Kenntnis- und Fertigungsprüfungen vor der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer Dresden hatten folgende Ergebnisse:

- 17 Maurer haben an den Prüfungen teilgenommen; 12 Jugendliche (71 %) haben die Kenntnisprüfungen sowie 11 von ihnen (65 %) die Fertigungsprüfungen bestanden. Ein Teilnehmer nimmt innerhalb des EU-Programmes LEONARDO DA VINCI eine berufliche Weiterbildung in Cordoba/Spanien auf.

- 10 Tischler unterzogen sich den Prüfungen; 7 von ihnen (70%) bestanden die Kenntnisprüfungen und 9 (90%) die Fertigungsprüfungen.
- 7 Gas/Wasserinstallateure legten Prüfungen ab; 2 von ihnen (29%) bestanden die Kenntnisprüfungen und 2 (29%) die Fertigungsprüfungen.

Erfahrungen

Während des Projektverlaufs bestätigte sich, dass das Lernen der Jugendlichen in gemischten Klassen deutlich motivierter und ergebnisorientierter verlief. Das Lernen voneinander war für die soziale Kompetenz aller Auszubildenden ein Gewinn. Die Pädagogen der Berufsschulen sind oft mit großen Klassen, die nur aus sozial Benachteiligten zusammengesetzt sind, überfordert. Sollten bei analogen künftigen Projekten die örtlichen Gegebenheiten keine gemischten Klassenstrukturen ermöglichen, muss den betreffenden Pädagogen besondere Unterstützung für berufsbegleitende Fortbildung zur Arbeit mit diesen Jugendlichen gegeben werden. Diese sollte stark praxisbezogen sein.

Die ständigen Kontakte von Sozialpädagogen des Projektes mit den Klassen- bzw. Fachlehrern der Beruflichen Schulzentren erwiesen sich als sehr hilfreich.

Für die benachteiligten Jugendlichen stellten die transnationalen Teile der Projektarbeit enorme Anforderungen in Bezug auf die Überwindung der eigenen Grenzen. Einige TeilnehmerInnen waren das erste Mal eine längere Zeit weit von zu Hause weg, in einer fremden Kultur. Alle mussten eine fremde Sprache erlernen und anwenden. Es bedeutete ferner eine höhere Anforderung, die erlernten fachlichen Kenntnisse unter anderen Bedingungen, mit technisch einfachen Mitteln, anzuwenden. Es galt hier, schwierige Situationen zu bewältigen, etwas zu beherrschen, was andere Gleichaltrige nicht können. Diese Ausbildungsteile förderten die soziale Kompetenz in Bezug auf den Abbau von Vorurteilen, die Ausprägung von Toleranz und die Akzeptanz von Anderem sowie die Stärkung des Selbstbewusstseins.

Zusammenfassend muss eingeschätzt werden, dass die Jugendlichen durch die hohen Anforderungen des Projekts über sich selbst hinausgewachsen sind und eine Vielzahl von Problemen gemeinsam mit den im Projekt Beschäftigten überwunden haben. Sie erfuhren nicht nur fachliche und sprachliche Stoffvermittlung, sondern stärkten in ihrem Umfeld besonders die soziale Kompetenz, um neue Lebenssituationen zu bestehen.

Die Besonderheit der Berufsausbildung mit transnationalem Charakter stellt aus diesen Gründen eine optimale Verknüpfung von beruflicher, kultureller und politischer Bildung dar. Sie bewirkt eine Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für die Jugendlichen und ermöglicht beruflichen Aufstieg.

Ausgehend von dem hier beschriebenen Modell zeichnen sich neue Ansätze für weitere Projekte ab, die transnationalen Teile werden ausgebaut und im Rahmen der Ausbildung bieten sich für die Ausbilder Weiterbildungsmöglichkeiten.

Elke Schreiber

Entstehung eines Schauweinberges

Träger:	Europa-Zentrum Meißen e.V. – Europäische Bildungs- und Begegnungsstätte in Sachsen – zertifiziert nach ISO-Norm 9002
Standort:	Meißen
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.05.1998 – 30.04.2001
Gegenstand:	Rekultivierung und Nutzung eines historischen Weinberges durch ein Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt für Jugendliche und junge Erwachsene in Zusammenarbeit mit der Winzergenossenschaft Meißen
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate, Maschinenbedienungsscheine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 25 Jahre
Kapazität:	12
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Förder-schüler, betrieblicher Ausbildungsabschluss, über-/außerbetrieblicher Ausbildungsabschluss
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, Aussiedler

Ansprechpartner

Europa-Zentrum Meißen e.V.
 Projekt "Schauweinberg"
 Frau Marina Bräuer
 PSF 100428
 01654 Meißen
 Telefon: 03521/45 22 09
 Telefon: 03521/45 22 74
 Fax: 03521/45 22 95
 E-Mail: EuropazentrumMeissen@t-online.de
 Internet: <http://www.s-direkt.net.de/homepages/ezm/>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Personalkosten: Bundesanstalt für Arbeit; Europäischer Sozialfonds (ESF) (Qualifizierungsanteil); Landratsamt; Kreisjugendamt Meißen-Radebeul
 Sachkosten: Bundesanstalt für Arbeit; Europäischer Sozialfonds (ESF); Deutsche Stiftung Denkmalpflege; Sponsoring durch Unternehmen

Rechtsgrundlagen: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 1 Abs. 3, § 13, Abs. 2; Europäisches Förderprogramm LEONARDO DA VINCI (bzgl. Praktikum)

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiter, Fachanleiter: Winzermeister
Fachanleiter: Berufserfahrung mit Trockenmauern
Sozialpädagogin (½ Stelle): Sozialpädagogin
Sozialpädagoge: Sozialpädagoge
Honorarkräfte aus anderen Bildungseinrichtungen: Berufsschullehrer

Kooperationspartner

Arbeitsamt Riesa/Meißen
Jugendamt Meißen
Stadtverwaltung Meißen
Winzergenossenschaft Meißen
Unternehmen der Region
Denkmalschutz
Berufliches Schulzentrum Riesa, Meißen
Berufsbildungszentrum Meißen
Arbeitsgruppe “Transnationale Teile”
Escuela Taller in Ronda/Spanien

Kurzbeschreibung

Der Weinbau in Meißen und Umgebung ist über 700 Jahre alt. Aus dieser Tradition heraus entwickelte das Europa-Zentrum Meißen e.V. in Zusammenarbeit mit der örtlichen Winzergenossenschaft ein dreijähriges Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt in vier Phasen für sozial benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene.

Seit Mai 1998 wird ein über 700 Jahre alter, verwilderter Weinberg unter fachlicher Anleitung eines erfahrenen Winzermeisters entsprechend historischer Gestaltungspläne rekultiviert. Mit diesem ABM-Projekt soll zwölf langzeitarbeitslosen jungen Frauen und Männern im Alter von 18 bis 25 Jahren entsprechend der Jugendhilfeplanung des Landkreises Meißen-Radebeul die Eingliederung in die Arbeitswelt und die soziale Integration ermöglicht und gleichzeitig das vorhandene Defizit an Hilfen im Bereich Jugendsozialarbeit des Landkreises gemindert werden.

Die exponierte Lage des Weinberges Am Steinberg in für Meißen typischer historischer Hang- und Steinterrassenlage an einer Seitenstraße ist eine große Herausforderung für die Jugendlichen, an der Attraktivität ihrer Stadt mitzuwirken. Diese Straße verbindet auch die Porzellanmanufaktur mit dem Stadtkern und wird täglich von vielen Touristen frequentiert.

Die TeilnehmerInnen an der AB-Maßnahme erlangen Fähigkeiten im Garten- und Landschaftsbau, im Weinbau und im traditionellen Aufbau von Trockenmauern.

Nach der Rekultivierung, der Wiederaufhebung und Bewirtschaftung soll der Weinberg wieder nutzbar und der Öffentlichkeit als Schauweinberg zugänglich gemacht werden. Interessierte Besucher und Schulgruppen im Rahmen von Projekttagen erfahren dann auf Schautafeln Wissenswertes über die Geschichte des Weinbaus in und um Meißen, seine besondere Lage, seine Rebsorten, seine Pflege, über Schädlinge und deren Bekämpfung u. v. a. m.

Einen besonderen Höhepunkt während der ABM bildete das Praktikum im März/April 1999 in Spanien im Rahmen eines Austauschprogramms, an dem einige Jugendliche des Projekts teilnahmen. Sinn des Aufenthaltes war die Verknüpfung berufsbezogener fachlicher und landeskundlicher Teile mit sozialpädagogischer Betreuung. Anspruchsvolle Tagesprogramme, bei denen Arbeit in Praktikumsbetrieben, interkulturelle Bildung und Freizeitaktivitäten mit spanischen Jugendlichen in einem abwechslungsreichen Verhältnis geboten wurden, forderten von den TeilnehmerInnen Disziplin, Teamarbeit, persönliches Engagement und weitere Persönlichkeitseigenschaften, die bei ihnen bis vor kurzem noch brach lagen.

Mit diesem ESF-geförderten Projekt wird nicht nur eine sinnvolle Beschäftigung während eines begrenzten Zeitraums geboten, sondern durch weitreichende Kooperationsbeziehungen bis in die alten Bundesländer und über die Grenzen hinweg in den europäischen Raum hinein erhalten die Jugendlichen zugleich neue berufliche Orientierungen. Dadurch gelingt es, interessierte Jugendliche schon vor Ablauf der ABM in eine betriebliche Ausbildung zu vermitteln und ihnen eine berufliche Chance an der Zweiten Schwelle zu geben.

Ausgangssproblematik

Das Europa-Zentrum Meißen ist ein politisch und konfessionell unabhängiger e.V., der im Herbst 1990 seine Arbeit als Europäische Bildungs- und Begegnungsstätte in der Jugend- und Erwachsenenbildung in Sachsen aufgenommen hat. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe im Landkreis Meißen-Radebeul in der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit neue Wege zu gehen, ist ein Anliegen dieses Vereins. Eine der drei großen Aufgaben, denen sich das Europa-Zentrum stellt, besteht darin, der historischen Bedeutung Meißen und Sachsens zu europäischer Ausstrahlung zu verhelfen. Dabei sollen mit speziellen Angeboten für die Zielgruppen Kinder, Jugendliche und Erwachsene nachhaltige Wirkungen auf deren Kenntnisse, Fähigkeiten und Kompetenzen, Fertigkeiten, Einstellungen und Orientierungen sowie Emotionen erreicht werden. Durch Begegnungen mit Menschen der europäischen Gemeinschaft und ihren Kulturen sollen Vorurteile abgebaut und Toleranz gefördert werden. Allen vom Europa-Zentrum initiierten Projekten ist gemeinsam, dass allgemeine, berufliche und politische Bildung mit Kooperationspartnern vernetzt wird. Die Projekte verknüpfen emotionales und kognitives Lernen, Eigenes und Fremdes, Engagement wie Distanz und sollen Verstehen und Handeln herausfordern.

Das Europa-Zentrum richtet sich maßgeblich mit seinen Beschäftigungsprojekten und modularen Bildungsangeboten an arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene ohne berufliche Ausbildung bzw. an solche, deren Normalbiografie nach außerbetrieblicher oder auch betrieblicher Berufsausbildung durch Arbeitslosigkeit, häufigen

Arbeitsstellenwechsel oder durch Auflösung des traditionellen Familienlebens unterbrochen wurde. Besonders diese Jugendlichen haben es unter den derzeitigen Bedingungen auf dem freien Arbeitsmarkt schwer, in der Region, wo etwa jeder fünfte jugendliche Arbeitsfähige ohne Anstellung ist (davon über 57 % Langzeitarbeitslose), ohne professionelle Hilfe entsprechende Beschäftigungsverhältnisse zu finden. Auch im Landkreis Meißen-Radebeul ist ein Defizit bei Hilfen im Bereich der Jugendsozialarbeit, darunter in der Jugendberufshilfe, vorhanden, das es durch geeignete arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, aber auch durch Angebote freier Träger abzubauen gilt. Der Bedarf in diesem Bereich wurde als Aufgabe mit hoher Priorität in der Jugendhilfeplanung des Landkreises Meißen-Radebeul festgeschrieben und wird von der Geschäftsführerin des Europa-Zentrums, die Mitglied des örtlichen Jugendhilfeausschusses ist, nachhaltig in der konzeptionellen Arbeit berücksichtigt. So ist dieser gemeinnützige Verein stets auf der Suche nach Beschäftigungsprojekten von öffentlichem Interesse. Diese sollen durch die Vielseitigkeit der gebotenen Bildungsanteile innerhalb der Qualifizierung und Beschäftigung besonders für die genannte Gruppe von benachteiligten Jugendlichen neue berufliche Perspektiven in ihrer Region, aber auch auf dem europäischen Arbeitsmarkt eröffnen.

Anlass zu den Projektüberlegungen zur Minderung der Jugendarbeitslosigkeit in der Region Meißen bot bei Trainingskursen des Europa-Zentrums die Tatsache, dass eine große Anzahl der teilnehmenden jugendlichen Langzeitarbeitslosen nicht bereit ist, über die Vermittlung des Arbeitsamts zu arbeiten. Sie kennen in der Regel die gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Verwaltung ihrer Arbeitslosigkeit bestens und wollen eher in Ruhe gelassen werden bzw. ziehen es vor, gelegentlich "schwarz" zu arbeiten. Diese Jugendlichen aber können im Netz der Jugendberufshilfe aufgefangen werden. Es stellt sich dabei zunächst die Frage des Zugangs zu den meist desinteressierten Langzeitarbeitslosen, die sich mehr oder weniger mit ihrer Situation abgefunden haben. Fraglos lassen sich diese Jugendlichen nur über den Weg eines geweckten Interesses für eine bestimmte Sache motivieren, für die sie einen Sinn sehen und bei der ihr berufliches Können herausgefordert wird. Dabei ist hervorzuheben, dass die Bereitschaft zur Integration in das Arbeitsleben sowie zur Qualifizierung bei der Vergabe von Projektplätzen bereits vorausgesetzt wird. Insgesamt war eine Nachfrage von Jugendlichen nach anspruchsvoller Beschäftigung da, für die Kooperationspartner gesucht werden mussten.

Priorität bei der Auswahl von Projekten hatten solche mit lokalem Kontext. Ein Weinberg als Beschäftigungsprojekt in der Stadt Meißen, in der Weinbau eine über 700-jährige Tradition besitzt, bot beste Voraussetzungen für Projektideen und die Gewissheit, von der Öffentlichkeit im weitesten Sinne Akzeptanz und Unterstützung zu erhalten. Zudem bot die Arbeit auf einem Weinberg Möglichkeiten für die Ausübung in der Meißner Region typischer Berufe im Weinanbau, Garten- und Landschaftsbau sowie im Trockenmauern.

Der ausgesuchte, über 700 Jahre alte Weinberg der Winzergenossenschaft Am Steinberg, den das Europa-Zentrum gepachtet hat, erstreckt sich unweit des Zentrums der Stadt in seiner für Meißner Weinberge typischen historischen Hang- und Steinterrassenanlage an einer Seitenstraße, die die Porzellanmanufaktur mit dem Stadtkern verbindet und von Touristen täglich frequentiert wird. Zwischenzeitlich befand sich auf einem Teil des jetzt völlig verwilderten Geländes ein jüdischer Friedhof.

Diesen ältesten, denkmalgeschützten Weinberg in der Innenstadt als einen Schauweinberg, entsprechend historischen Gestaltungsvorlagen, zu rekultivieren und dabei jungen Langzeitarbeitslosen eine Chance zu sinnvoller Beschäftigung und Qualifizierung zu geben, ist Anliegen dieses Modellversuchs, der von der Bundesanstalt für Arbeit und durch den Europäischen Sozialfonds gefördert wird.

Konzeption

Ziel des Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekts in Trägerschaft des Europa-Zentrums ist die berufliche und soziale Integration und Qualifikation sowie die soziale Neuorientierung von langzeitarbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zu 25 Jahren – erreichbar über ABM zur Anlage eines Schauweinberges in Meißen Am Steinberg. Zwölf Jugendliche sollen unter Anleitung eines erfahrenen Winzers den Weinberg in exponierter städtischer Lage in drei von insgesamt vier Projektphasen von 1998 bis 2001 wieder nutzbar machen und bewirtschaften.

Die 1. Phase wurde bereits vor diesem Zeitraum über ABM mit Qualifizierungsanteil durch den Europäischen Sozialfonds gefördert und durchgeführt. Diese Förderung erstreckte sich auch auf den Übergang und den Beginn der 2. Phase.

In der 2. Phase stand der Wiederaufbau der eingestürzten Trockenmauern unter fachmännischer Anleitung (praktische Ausführung mit Qualifizierungsanteil) im Mittelpunkt der Aktivitäten.

Die 3. Phase umfasst die Wiederaufreibung und die Pflege der wiederaufgerebten Flächen unter fachmännischer Anleitung der Winzergenossenschaft Meißen.

In der 4. Phase sollen schließlich Informationstafeln erstellt und weitere Anlagen zur Nutzung des Schauweinberges geschaffen werden. Die Investition zur Rekultivierung erfolgt ausschließlich für soziale, gemeinnützige Zwecke.

Die TeilnehmerInnen entwickeln während dieser Beschäftigungsmaßnahme vor allem Fähigkeiten und Fertigkeiten im Garten- und Landschaftsbau, Weinbau und im traditionellen Aufbau von Trockenmauern. Während vor allem junge Frauen über die Maßnahme die Chance erhalten, im Bereich Garten- und Landschaftsbau eine Lehre aufzunehmen, sind die körperlich schweren Arbeiten den jungen Männern vorbehalten. Für die jungen Frauen und Männer bietet sich in diesem Projekt die Gelegenheit, für eine mögliche Berufsfindung an der Zweiten Schwelle ein für sie neues Berufsbild kennen zu lernen und sich darin auszutesten. Unterstützend bei der Erschließung neuer Arbeitsbereiche soll die Vermittlung von modularen Qualifizierungsbausteinen zum Aufbau und zur Erweiterung theoretischer und praktischer Kenntnisse wirken.

Folgende Schwerpunkte der Maßnahme sind in einem Qualifizierungs- und Betreuungsprogramm konzeptionell festgehalten:

- Persönlichkeitstraining,
- theoretische Stoffvermittlung,
- berufsfachorientierter Unterricht,
- praktische Unterweisung,
- betreutes Praktikum als ABM,

- persönlichkeitsorientierte, sozialpädagogische Betreuung,
- Teilnahme an Austauschpraktika im Ausland.

Die tägliche, individuelle sozialpädagogische Betreuung der ProjektteilnehmerInnen wird durch kompetentes Personal des Europa-Zentrums gewährleistet. Hierbei sind folgende Prioritäten gesetzt:

- persönliche Situationsanalysen,
- Eignungs- und Neigungsfeststellung,
- Beratung, Unterstützung bei der Bewältigung persönlicher Probleme,
- Hilfe und Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern und Behörden,
- Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, der Lern- und Arbeitsfähigkeit, bei Bedarf oder Notwendigkeit Intervention,
- Einflussnahme auf das persönliche Erscheinungsbild, die Hygiene der Jugendlichen.

Neben der täglichen Arbeit und Qualifizierung haben die jungen Leute während der Maßnahme die Möglichkeit, an einem themenbezogenen Begegnungs- und Austauschpraktikum in Spanien teilzunehmen, denen eine landeskundliche und sprachliche Vorbereitung vorausgeht. Ziel des Austauschprogramms dieses Projekts ist es, dass sächsische und spanische Jugendliche in einem gewissen Zeitraum gemeinsam arbeiten, lernen und leben und ihnen dadurch auf ganz praktische Weise der europäische Gedanke nahe gebracht wird.

Nach der Fertigstellung soll auf dem Schauweinberg interessierten Besuchern Wissenswertes über die Geschichte des Weinbaus in und um Meißen auf Schautafeln vermittelt werden. Vor allem für Projekttage an Schulen wird Informationsmaterial zum Weinanbau, zu typischen Rebsorten, Schädlingen des Weinberges und deren Bekämpfung angeboten. Die Schüler erhalten dann auch praktische Möglichkeiten, selbst jahreszeitlich notwendige Arbeiten auszuführen, um einen Eindruck von der Bewirtschaftung eines Weinberges zu erlangen und dadurch die Verbindung zur heimlichen Umgebung zu vertiefen.

Für Touristen, aber auch für die Bewohner der Stadt wird der Schauweinberg ein weiterer Anziehungspunkt auf dem Weg zwischen der Porzellanmanufaktur und dem Stadtkern von Meißen sein. Diese Einbindung in das touristische Angebot der Stadt, auch als Ergänzung zur Weinstraße, ist um so sinnvoller, als gegenüber dem Weinberg die Errichtung eines Weinmuseums geplant ist.

Zur Aufrechterhaltung dieses touristischen Kleinods und zur Bewirtschaftung nach den Förderungsphasen soll der Schauweinberg vor allem durch Saisonkräfte weitergeführt werden. Die Sanierung und Rekultivierung des Weinberges sowie die zu erwartenden Einnahmen aus seiner Nutzung sind auf Selbstkostenerwirtschaftung gerichtet. Gewinne werden dabei nicht erzielt.

Umsetzung

In das Modellprojekt des Europa-Zentrums e.V. in Meißen in Form einer ABM sind zwölf jugendliche Langzeitarbeitslose, davon vier junge Frauen, mit unterschiedlicher beruflicher Ausbildung aufgenommen worden. Aus unterschiedlichsten Gründen können sie ihren erlernten Beruf nicht ausüben und sind ohne Berufserfahrung chancenlos auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Nach Vermittlung durch das Arbeitsamt konnten sich zunächst interessierte Jugendliche in einem zwanglosen Gespräch über Inhalt und Ablauf des geplanten Projekts Am Steinberg bei den MitarbeiterInnen informieren. Dabei wurde von beiden Seiten die Eignung für die Teilnahme an der AB-Maßnahme nach bestimmten Kriterien geprüft. Nach der TeilnehmerInnen-Auswahl erfuhren die Jugendlichen in einer gemeinsamen Veranstaltung detailliert die Zielsetzung des Gesamtvorhabens, das durch den Europäischen Sozialfonds und die Bundesanstalt für Arbeit gefördert wird. Sie erhielten dabei Kenntnis über den zeitlichen Ablaufplan der Projektphasen, die Qualifizierungsbausteine, die vorwiegend in den ersten Monaten vermittelt werden, und die zu erwartende sozialpädagogische Betreuung. Am 1. Mai 1998 konnten die ersten zwölf Jugendlichen aus Meißen und Umgebung die Arbeit im Beschäftigungsprojekt für ein Jahr aufnehmen. Ihre wöchentliche Arbeitszeit beträgt 36 Stunden, das heißt, von Montag bis Donnerstag arbeiten sie jeweils acht, am Freitag vier Stunden.

Von Anfang an war die Mitwirkung an diesem Projekt für alle Beteiligten eine besondere Herausforderung, mussten sie sich doch mit den Arbeitsabläufen in für sie ungewohnten, jedoch für die Gegend sehr typischen Berufen vertraut machen. Dazu gehört das Trockenmauern, der Weinanbau und der Garten- und Landschaftsbau. Außerdem steht das Projekt unter großem öffentlichen Interesse.

Zweifel, die zunächst hinsichtlich der Projektrealisierung geäußert wurden, z. B. von der Winzergenossenschaft und den Kammern, mussten mit einem überzeugenden Konzept ausgeräumt werden. Kooperationen, wie u. a. zum Denkmalschutz, galt es aufzubauen und zu pflegen. Letztendlich ist ein Netzwerk von Kooperationsbeziehungen für die erfolgreiche Umsetzung des Modellprojekts von existenzieller Bedeutung. Denn nur durch das konzentrierte Zusammenwirken vieler Partner der Region, aber auch innerhalb Europas kann das anspruchsvolle Projekt inmitten dieser sächsischen Weinstadt, dessen Fortlauf permanent unter öffentlicher Beobachtung und Anteilnahme steht, gelingen. Dazu trägt auch eine das Projekt kontinuierlich begleitende Arbeitsgruppe mit Entscheidungskompetenzen bei, in der z. B. die Kammern mit großem Engagement mitarbeiten.

Bei der täglichen Arbeit auf dem Weinberg steht den Jugendlichen ein erfahrener Winzermeister als Fachanleiter zur Seite, der zunächst über eine ABM eingestellt wurde, später dann aber eine Festanstellung im Europa-Zentrum als Leiter dieses Projekts erhielt. Ein weiterer Fachanleiter mit Berufserfahrung im Trockenmauern unterstützt die Jugendlichen bei der Ausübung dieser speziellen, schwierigen Arbeiten eines fast ausgestorbenen Handwerks.

Da im Laufe der Jahre ungenügende oder überhaupt fehlende Pflege des Hanges sowie die verschiedensten Witterungseinflüsse und starke Erosion zu größeren Einbruchstellen führten, mussten Trockenmauern neu angelegt werden, um den einzelnen Abschnitten des Weinberges den nötigen Halt zu geben. Dazu waren im Vorfeld mühsame Schachtarbeiten erforderlich. Über 100 Tonnen Natursteine wurden von Hand zu Hand entlang des Weinberges, von unten nach oben weitergereicht und im so genannten "Zyklopen-Mauerwerk" verarbeitet. Nachdem die alten Stützmauern wieder hergestellt waren, wurde das Gelände neu aufgerebt. Von der ursprünglichen Idee, einen historischen Weinbau auf dem 700 Jahre alten Weinberg zu betreiben, kam man aus praktischen Erwägungen ab und pflanzte über 1.400 Reben regional typischer Weinsorten in der besonders günstigen Südlage.

Da die anfallenden Arbeiten auf dem Weinberg sehr stark witterungsabhängig sind, muss auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen praktischer Tätigkeit und fachlicher Qualifizierung im Freien sowie theoretischer Kenntnisvermittlung geachtet werden. So steht den Jugendlichen eine Unterkunft direkt am Weinberg für Pausen und Unterweisungen zur Verfügung, wo sie mit ihrem Projektleiter über aktuelle bzw. künftige Aufgaben sprechen oder fachsimpeln können. In Seminarräumen des Europa-Zentrums oder in externen Bildungsstätten, wie dem Beruflichen Schulzentrum oder dem Berufsbildungszentrum, werden ebenfalls Qualifizierungsmodule vermittelt.

Neben der Erhöhung der fachlichen Kompetenz durch theoretische Stoffvermittlung und berufsorientierten Unterricht steht gleichermaßen die soziale Kompetenz der Jugendlichen im Mittelpunkt der Unterrichtsinhalte und persönlichkeitsorientierter Interaktionen. Auftretende Probleme der TeilnehmerInnen können zu jeder Zeit angesprochen und geklärt werden. Dafür stehen den Jugendlichen permanent AnsprechpartnerInnen zur Verfügung – entweder die Sozialpädagogin (mit je einer halben Stelle in einem Zeitvertrag an zwei Projekte gebunden), die Anleiter oder weitere MitarbeiterInnen des Vereins, je nach Vertrauensverhältnis. Die MitarbeiterInnen werden entweder aus ESF-Mitteln oder durch ABM finanziert.

Während der Arbeit wird großer Wert auf Eigenständigkeit gelegt, was sich unter anderem darin äußert, dass sich die Jugendlichen um vieles selber kümmern müssen, z.B. um einen Praktikumsplatz als ABM in einem kooperierenden Handwerksbetrieb, bei dem sie künftig möglicherweise einen festen Arbeitsplatz erhalten können oder auf dem Arbeitsamt hinsichtlich ihres weiteren Berufswegs; alles bei Bedarf mit sozialpädagogischer Unterstützung und Betreuung.

Einen Höhepunkt während der Maßnahme stellte für einige ausgewählte ArbeitnehmerInnen das sechswöchige Austauschpraktikum im März/April 1999 mit der Werkstattschule Ronda in Spanien dar. Zwei Jugendliche vom "Weinberg" und drei Jugendliche aus dem "Weingut-Wohnungsbauprojekt", das parallel am Europa-Zentrum läuft, bereiteten sich intensiv über einen Monat dreimal wöchentlich auf diese Reise durch den Erwerb umgangssprachlicher und landeskundlicher Kenntnisse vor. Das Programm beinhaltete die Verknüpfung berufsbezogener fachlicher und landeskundlicher Teile mit sozialpädagogischer Betreuung. Der berufsbezogene fachliche Teil gliederte sich in fachtheoretische Unterweisungen zur Vorbereitung und

Begleitung der praktischen Tätigkeit sowie in fachpraktische Arbeiten der Bereiche Holzbe- und -verarbeitung in einer Tischlerwerkstatt, Metallbearbeitung in einer Metallwerkstatt und Installationsarbeiten bei verschiedenen öffentlichen Gebäuden der Stadt Ronda. Auftraggeber für die Arbeiten in diesen Bereichen waren u. a. auch spanische private Unternehmen. Die Jugendlichen leisteten hier echte, wertschaffende Arbeit. Neben dem Lernen und der fachlichen Weiterbildung an praktischen Objekten erhielten sie auch Kenntnisse zur Materialbeschaffung und Organisation von Arbeitsabläufen.

Durch die Zusammenarbeit mit spanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ergaben sich ziemlich schnell persönliche Kontakte. Die vielfältigen Freizeitaktivitäten der deutschen und spanischen Jugendlichen insbesondere an den Wochenenden, aber auch nach der täglichen Arbeitszeit dienten dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Vermitteln von Landeskunde. Dies geschah vorwiegend auf Wanderungen und bei Exkursionen, durch die Teilnahme an Feierlichkeiten, bei gemeinsamem Kochen oder bei Kontakten zu spanischen Familien. Unterstützt wurde der landeskundliche Teil durch eine Dolmetscherin. Die sozialpädagogische Betreuung erstreckte sich von der gründlichen Vorbereitung der Maßnahme über den Abbau von Ausgrenzungserscheinungen und Berührungsängsten, die Begleitung bei der Einweisung an den neuen Arbeitsplätzen, die gemeinsame Freizeitgestaltung bis zu individuellen Hilfsangeboten und der Auswertung und Nachbereitung mit den Jugendlichen. Die anspruchsvollen Tagesprogramme forderten von den TeilnehmerInnen in hohem Maße Disziplin, Teamarbeit und persönliches Engagement. Diese Persönlichkeitseigenschaften prägen ebenfalls das soziale Klima zwischen den Jugendlichen und den ProjektmitarbeiterInnen während des Projektalltags. Auch außerhalb der regulären Arbeitszeit werden von ihnen Kontakte durch gemeinsame Freizeiterlebnisse der Gruppe gepflegt.

Durch die guten Kooperationsbeziehungen der Projektgruppe zum Staatsweingut war es bisher möglich, zwei Jugendliche in eine Winzerlehre in die alten Bundesländer zu vermitteln. Auf den frei gewordenen ABM-Plätzen konnten zwei weitere langzeitarbeitslose Jugendliche beschäftigt werden. Unter bestimmten Umständen, wenn die persönliche Situation des Jugendlichen es rechtfertigt, ist auch eine Verlängerung der ABM auf zwei Jahre möglich. Diese sollte dabei allerdings zu einer höheren Qualifizierung zum Nutzen ihres weiteren Berufswegs führen.

Erfahrungen

Die besondere Stärke dieses Modellversuchs liegt in der Vernetzung vieler kompetenter Akteure aus verschiedenen Bereichen, darunter Handwerker der Stadt, Fachexperten und Sozialpädagogen, die alle aus unterschiedlichsten Beweggründen heraus ein gemeinsames Ziel verfolgen. Die Errichtung des Schauweinberges soll primär als arbeitspolitisches Instrument zur beruflichen und sozialen Integration vor allem langzeitarbeitsloser Jugendlicher wirken, aber mit dem Anspruch, durch die Reaktivierung des 700-jährigen, unter Denkmalschutz stehenden Weinberges im Stadtkern von Meißen einen weiteren touristischen Höhepunkt zu schaffen. Über eine Vielzahl an Ideen von verschiedenen Seiten wird an der Vervollkommnung der ursprünglichen Konzeption durch weitere Ergänzungen gearbeitet. So soll auf Anregung einer

Facharbeitsgruppe, in der gewissermaßen Fachkompetenz gebündelt ist und die das "Schauweinberg"-Projekt unterstützt, noch eine Probierstube bzw. Weinschänke unterhalb des Weinberges errichtet werden. Diese wird sich auf dem Weg in Richtung Porzellanmanufaktur zu einem geplanten Weinmuseum gegenüber dem "Schauweinberg" gut einfügen und das künftige Angebotsspektrum ergänzen. Inzwischen ist die Projektierung abgeschlossen, die Baugenehmigung steht noch aus.

Maßgeblichen Anteil bei der erfolgreichen Realisierung des Projekts hat der Projektleiter durch seine fachliche Kompetenz als Winzermeister und sein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen, das besonders von diesen als Glücksfall reflektiert wird und eine eigene Gruppendynamik bewirkt. Insgesamt wirken sich die günstigen internen Rahmenbedingungen des Europa-Zentrums positiv auf die Lösung anstehender Probleme aus. Durch die kompetente fachliche Anleitung und immer auch persönlichkeitsorientierte sozialpädagogische Betreuung sowie durch den permanenten Informationsaustausch und die gegenseitigen Absprachen, einschließlich Falldiskussionen, zwischen den ProjektmitarbeiterInnen wird während der ABM eine erfolgreiche fachpraktische und fachtheoretische Qualifizierung der jungen Frauen und Männer sowie letztendlich eine effektive Jugendsozialarbeit zur Erhöhung der sozialen Kompetenz gewährleistet.

Der sechswöchige Praktikumsaufenthalt in Spanien im Rahmen des Austauschprogramms, für den nur ein sehr geringer finanzieller Eigenanteil aufgebracht werden muss, stellt für die betroffenen Jugendlichen eine neue Herausforderung hinsichtlich der Bewältigung täglicher Lebensprobleme dar. Dazu gehört unter anderem der bewusste Umgang mit Geld (fremder Währung!), die Selbstversorgung und natürlich die Konfrontation mit einer fremden Kultur. Hierbei wird von diesen benachteiligten Jugendlichen teilweise mehr verlangt als von "normal" sozialisierten. Die erhöhten Anforderungen sind allerdings anspornend für weitere Anstrengungen, die wiederum zu Anerkennung hinsichtlich ihrer Leistungen, aber auch ihrer Persönlichkeit führen. Durch die internationalen Qualifizierungselemente erhalten diese ProjektteilnehmerInnen eine zusätzliche Chance für eine künftige berufliche Tätigkeit innerhalb Europas, da die Arbeitsmarktchancen in ihrer Heimatregion doch eher eingeschränkt sind.

Fazit

Da von vielen Seiten ein Bezug zu diesem Schauweinberg besteht und ein öffentliches Interesse vorhanden ist, ist die Chance seines Weiterbestands sehr hoch und damit auch die Gewissheit, dass – wenngleich in begrenztem Umfang – Arbeitsplätze daran gebunden sind.

Durch die Anschubfinanzierung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und der Bundesanstalt für Arbeit in den ersten vier Jahren kann der Start dieses Modellversuchs als sehr gelungen gewertet werden. Für die weitere Bewirtschaftung des Weinberges, die Errichtung der Probierstube und zur Nutzung für Projektstage von Schulen ist weiteres Engagement, aber auch die Unterstützung der Winzergenossenschaft sowie die Bündelung regionaler, kommunaler und privater Kräfte und Initiativen, nicht zuletzt Sponsoring privater Unternehmen gefragt. Durch diesen Verbund wird

es gelingen, einen weiteren Anziehungspunkt für Touristen, aber auch für die Bewohner Meißens zu schaffen.

Der Ansatz dieses Modellversuchs ist wegen seiner öffentlichen Präsenz vor allem auf touristische Regionen übertragbar und kann bei entsprechender Mischfinanzierung und einem Netzwerk von Initiatoren und Akteuren für langzeitarbeitslose Jugendliche die Chance auf einen beruflichen Neubeginn bedeuten.

Kerstin Schreier

Träger:	Bremerhavener Beschäftigungsgesellschaft "Unterweser" mbH (BBU)
Standort:	Bremerhaven
Bundesland:	Bremen
Förderzeitraum:	01.01.1998 – 31.12.2000
Gegenstand:	Transnationales Projekt zur Qualifizierung und Beschäftigung im erweiterten Tourismusbereich für sozial benachteiligte junge Menschen
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, Beschäftigung, Erwerb von Schulabschlüssen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	allgemein bildende Schulabschlüsse, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 25 Jahre
Kapazität:	13
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunft:	Deutschland, Türkei, ehem. UdSSR
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, ohne Schulabschluss, ohne Berufsausbildung, Ausbildungsabbrecher, Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	Sozialhilfeempfänger, Langzeitarbeitslose

Ansprechpartner

BBU mbH
 Projekt "FORTOURS"
 Frau Frauke Pekol-Pfleging
 Klußmannstr. 5
 27570 Bremerhaven
 Telefon: 0471/9 31 58 28
 Fax: 0471/9 31 58 24
 E-Mail: bbumbh@t-online.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 43% Europäischer Sozialfonds (ESF); 52% Stadt;
 5% Bundesanstalt für Arbeit
 Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG,
 Aktionsbereich YOUTHSTART; ABM / Bundessozialhilfegesetz (BSHG) § 19

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiterin: Dipl.-Psychologin
 wiss. Mitarbeiterin: Dipl.-Sozialarbeiterin
 Anleiterin: Reiseverkehrskauffrau
 sozialpädagogische Betreuung: Sozialpädagoge

Fachanleitung: Kaufmann
Verwaltung: Bürokauffrau

Kooperationspartner

Arbeitsamt
Amt für kommunale Arbeitsmarktpolitik
Senat für Arbeit Bremen
Beschäftigungsträger
Weiterbildungsträger
Betriebe im Bereich Gastronomie/Tourismus
10 europäische Partnerprojekte

Kurzbeschreibung

Die Bremerhavener Beschäftigungsgesellschaft "Unterweser" mbH (BBU) hat speziell für junge SozialhilfeempfängerInnen das Projekt FORTOURS entwickelt, dessen Erfolg vor allem zwei Wurzeln hat: das Ausbildungs- und Beschäftigungspotenzial der Hafenstadt Bremerhaven mit maritimem Charakter im Tourismus und die finanziellen Möglichkeiten, die die europäische Gemeinschaftsinitiative YOUTHSTART bietet. Zielgruppe von FORTOURS sind junge SozialhilfeempfängerInnen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, die im Rahmen des § 19 BSHG (Arbeit statt Sozialhilfe) mit einem sozialversicherungspflichtig abgesicherten Vertrag bei der BBU beschäftigt und nach dem "Tarifvertrag für die Beschäftigten bei den Trägern des Verbandes Bremer Beschäftigungsträger (VBB) e.V." mit 2.250 DM brutto entlohnt werden. Sie erwerben sich damit auch Ansprüche auf Lohnersatzleistungen.

Arbeitsorte sind verschiedene gastronomische Einrichtungen des Trägers im Stadtgebiet. Die Qualifizierung im Rahmen des Projekts FORTOURS orientiert sich am berufspädagogischen Modell des Lernens am Arbeitsplatz. Die verschiedenen Lernorte in den Beherbergungs-, Gastronomie- und Tourismusabteilungen sowohl der Trägerin BBU als auch von Praktikumsbetrieben sorgen für eine große Bandbreite der Qualifizierung. Vermittelt werden in Form von Lernmodulen Kenntnisse im Dienstleistungsbereich (Zimmerservice, Restaurant- und Caféservice, Rezeption, Küche), in Tourismus-Marketing sowie dispositive Tätigkeiten. Hinzu kommen Bewerbungstraining, Computer- und Internetanwendung, Fremdsprachenkenntnisse sowie bei Bedarf ergänzende Vermittlung von Basiskenntnissen in Deutsch und Mathematik. Die Qualifizierung ist ausgerichtet an den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes und dient der intensiven und gezielten Vorbereitung auf eine spätere Berufsausübung in den Bereichen Hotellerie, Tourismus und Gaststättengewerbe.

Entsprechend dem YOUTHSTART-Programmschwerpunkt der Transnationalität kommt den Auslandspraktika der TeilnehmerInnen bei den transnationalen Partnern eine zentrale Bedeutung innerhalb des pädagogischen Konzepts zu. Die wöchentliche Arbeitszeit von 38,5 Stunden ist aufgeteilt in fachtheoretische Lehreinheiten (20%) in Kleingruppen und in praktische Tätigkeiten (80%). Ein wesentliches Merkmal des Projekts ist die Transnationalität. Es gibt zehn Partnerprojekte in sechs Mitgliedsstaaten der EU, mit denen ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch stattfindet. Die

Projektleiter aller Partnerprojekte finden sich drei- bis viermal jährlich zu Workshops zusammen. Für die jungen Frauen selbst, aber auch für die ProjektmitarbeiterInnen ist die Teilnahme an dem Projekt vor allem deshalb attraktiv, weil sie mit einem 14-tägigen Auslandsaufenthalt (einschl. Betreuung) verbunden ist. Seit Mai 2000 haben die TeilnehmerInnen auch die Möglichkeit, im Rahmen von FORTOURS den Hauptschulabschluss nachzuholen.

Ausgangsproblematik

In der Krisenregion Bremen/Bremerhaven sind in den letzten Jahrzehnten in einigen wichtigen Branchen Ausbildungs- und Arbeitsplätze abgebaut worden. Die wirtschaftliche Strukturschwäche betrifft vor allem die Fischerei (sowohl Fang als auch Verarbeitung) und den Schiffsbau (Werften). Auch die rückläufige Bedeutung als amerikanischer Militärstandort hat Bremerhaven zahlreiche Arbeitsplätze für ca. 3.500 Zivilangestellte gekostet. Im August 1999 lag die Arbeitslosenquote in Bremerhaven bei 19,6%. Fast 14.000 Arbeitslosen standen lediglich 1.067 gemeldete Stellen gegenüber. Der Anteil der unter 25-Jährigen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen liegt bei über 11%. Zu den 1.534 Arbeitslosen unter 25 Jahren kamen im August 1999 fast 500 weitere noch nicht vermittelte BewerberInnen um einen Ausbildungsplatz. Erheblich zugenommen hat auch die Anzahl der jugendlichen Sozialhilfeempfänger (darunter viele Mädchen und junge Frauen). Betroffen von der prekären Situation sind insbesondere sozial- und bildungsbenachteiligte junge Menschen. Unzureichende Unterstützung während des Übergangs von Schule zur Berufsausbildung, mangelnde Flexibilität der Ausbildungssysteme, fehlende Qualifikationen, knappes Arbeitsplatzangebot und strukturelle Veränderungen in der Arbeitswelt stehen dieser Personengruppe auf dem Weg in den ersten Arbeitsmarkt entgegen. Die Bremerhavener Beschäftigungsgesellschaft "Unterweser" mbH (BBU) hat daher speziell für junge SozialhilfeempfängerInnen das Projekt FORTOURS (for tourism) entwickelt, dessen Erfolg vor allem zwei Wurzeln hat: das Ausbildungs- und Beschäftigungspotenzial der Hafencity Bremerhaven mit maritimem Charakter im Tourismus und die finanziellen Möglichkeiten, die die europäische Gemeinschaftsinitiative YOUTHSTART bietet. Die Europäische Kommission fördert damit insbesondere innovative und transnationale Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung und zur Verbesserung der Beschäftigungschancen von Personengruppen, die auf dem Arbeitsmarkt stark benachteiligt sind.

Die BBU wurde 1989 vom Magistrat der Stadt Bremerhaven, dem DGB, dem Arbeitgeberverband und einem Beratungsbüro für Arbeitslose als Beschäftigungsträger mit dem Auftrag gegründet, Maßnahmen zu initiieren, die dazu beitragen, die Arbeitslosigkeit in Bremerhaven zu reduzieren. Unter anderem sollen im Auftrag der Stadt auf Basis des § 19 BSHG langzeitarbeitslose SozialhilfeempfängerInnen für den ersten Arbeitsmarkt qualifiziert werden. In Rahmen dieses "sozial-ökonomischen Modells" bewegt sich auch das Projekt FORTOURS.

Konzeption

Zielgruppe des Aktionsprogramms YOUTHSTART sind Jugendliche, die aufgrund ihrer sozialen Voraussetzungen oder wegen fehlender schulischer Qualifikationen

über geringe berufliche Startchancen verfügen. Die BBU schien zur Durchführung eines solchen Programms ein besonders geeigneter Träger zu sein, da sie auf umfangreiche Erfahrungen mit europäischen Kooperationspartnern zurückgreifen kann und im Rahmen einer transnationalen Maßnahme bereits sieben Austausche durchgeführt hat. Im Rahmen des Vorläuferprojekts FOURSTARS wurden von 1995 bis 1998 langzeitarbeitslose Jugendliche im Jugendtourismus qualifiziert und beschäftigt. Die BBU unterhält im gesamten Stadtgebiet zahlreiche Betriebs- und Ausbildungsstätten in den Berufsbereichen Holz und Metall sowie vor allem in der Gastronomie unter besonderer Berücksichtigung von touristischen Dienstleistungen. Dazu zählen Stadtteilcafés, Restaurants, ein Jugendgästehaus und eine Touristikinformationsstelle.

Die Qualifizierung im Rahmen des Projekts FORTOURS orientiert sich am berufspädagogischen Modell des Lernens am Arbeitsplatz. Die verschiedenen Lernorte in den Beherbergungs-, Gastronomie- und Tourismusabteilungen sowohl der Trägerin BBU als auch von Praktikumsbetrieben sorgen für eine große Bandbreite der Qualifizierung. Vermittelt werden in Form von Lernmodulen Kenntnisse im Dienstleistungsbereich (Zimmerservice, Restaurant- und Caféservice, Rezeption, Küche), in Tourismus-Marketing sowie dispositive Tätigkeiten. Hinzu kommen Bewerbungstraining, Computer- und Internetanwendung, Fremdsprachenkenntnisse sowie bei Bedarf ergänzende Vermittlung von Basiskenntnissen in Deutsch und Mathematik. Die Qualifizierung ist ausgerichtet an den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes und dient der intensiven und gezielten Vorbereitung auf eine spätere Berufsausübung in den Bereichen Hotellerie, Tourismus und Gaststättengewerbe. Entsprechend des YOUTHSTART-Programmschwerpunkts der Transnationalität kommt den Auslandspraktika der Teilnehmerinnen bei den transnationalen Partnern eine zentrale Bedeutung innerhalb des pädagogischen Konzepts zu.

Seit Mai 2000 haben die TeilnehmerInnen auch die Möglichkeit, im Rahmen von FORTOURS den Hauptschulabschluss nachzuholen. Dadurch wird das Projekt zusehends auch für junge Männer interessant, die sich bislang für FORTOURS kaum begeistern konnten. An drei Tagen pro Woche (inklusive individueller Vor- und Nachbereitung) wird in zwölf Wochenstunden für den Hauptschulabschluss gelernt. Dafür werden auf Honorarbasis auch Lehrkräfte der Kreisvolkshochschule beschäftigt, die dann die Prüfung abnimmt.

Umsetzung

Zielgruppe von FORTOURS sind junge SozialhilfeempfängerInnen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, die im Rahmen des § 19 BSHG (Arbeit statt Sozialhilfe) mit einem sozialversicherungspflichtig abgesicherten Vertrag bei der BBU beschäftigt und nach dem "Tarifvertrag für die Beschäftigten bei den Trägern des Verbandes Bremer Beschäftigungsträger (VBB) e.V." mit 2.250 DM brutto entlohnt werden. Sie erwerben sich damit auch Ansprüche auf Lohnersatzleistungen. Einige TeilnehmerInnen haben bereits typische Maßnahmekarrieren hinter sich. Trotz der Bemühungen des Projektteams, eine gemischte Gruppe zusammenzustellen, gelang es dem Amt für kommunale Arbeitsmarktpolitik, das die TeilnehmerInnen vorschlägt, zunächst nicht, männliche Bewerber für die Maßnahme zu gewinnen. Nach Ansicht der Projektverantwortlichen gelten die Tourismusbranche sowie das Hotel- und Gaststätten-

gewerbe als Frauendomänen; junge Männer interessieren sich vorrangig für "typisch männliche" Berufsbereiche im Handwerk und in der Industrie.

Der Einstellung mit einjährigem Arbeitsvertrag geht quasi als Probezeit eine mindestens vierwöchige Phase der so genannten Pflichtarbeit (auch Prämienarbeit genannt) voraus, in der die TeilnehmerInnen täglich fünf Stunden arbeiten und dafür eine Prämie von 8 DM am Tag zusätzlich zur Sozialhilfe erhalten. Arbeitsorte sind die genannten verschiedenen gastronomischen Einrichtungen des Trägers im Stadtgebiet. Die wöchentliche Arbeitszeit von 38,5 Stunden ist aufgeteilt in fachtheoretische Lehreinheiten in Kleingruppen (20%) und praktische Tätigkeiten (80%).

Ein wesentliches Merkmal des Projekts ist die Transnationalität. Es gibt zehn Partnerprojekte – mit unterschiedlichen Schwerpunkten im Tourismussektor engagiert – in sechs Mitgliedstaaten der EU (Spanien, Frankreich, Italien, Portugal, Griechenland und Deutschland), mit denen ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch stattfindet. Die Projektleiter aller Partnerprojekte finden sich drei- bis viermal jährlich zu Workshops zusammen. Für die jungen Frauen selbst, aber auch für die ProjektmitarbeiterInnen, ist die Teilnahme an dem Projekt vor allem deshalb attraktiv, weil sie mit einem 14-tägigen Auslandsaufenthalt (einschl. Betreuung) verbunden ist. Eine sozialpädagogische Betreuung und Begleitung, eine systematische Evaluation und die Dokumentation aller Aktivitäten sind Bestandteile des Projekts. Sämtliche Teamsitzungen beispielsweise müssen protokolliert werden.

Die Laufzeit des Projekt war zunächst auf 30 Monate (01.01.1998 bis 10.06.2000) begrenzt und wurde später bis Ende 2000 verlängert. Einen Großteil der Kosten finanziert die EU über das Programm YOUTHSTART: Die BA ist mit einer ABM-Stelle beteiligt, die Stadt über Mittel des § 19 BSHG.

Erfahrungen

Für die TeilnehmerInnen stellt die vergleichsweise großzügige Entlohnung (2.250 DM brutto im Monat) bei FORTOURS wohl den wichtigsten Anreiz dar. Andererseits wird dadurch der Übergang in weiterbildende Maßnahmen oder auch in reguläre Ausbildungsverhältnisse erschwert, die für die TeilnehmerInnen finanziell weniger "lukrativ" sind. Für die Kommune rechnet sich der relativ hohe Aufwand für ihre Sozialhilfeempfänger gleichwohl, da nach Abschluss der einjährigen Maßnahme im Falle erneuter Arbeitslosigkeit aus der kommunalen Zuwendung (Sozialhilfe) automatisch eine Bundeszuwendung (Arbeitslosengeld) wird.

Nach Abschluss der Maßnahme bemühen sich die ProjektmitarbeiterInnen um weitere Perspektiven für ihre Schützlinge. Von den 15 Teilnehmerinnen, die 1999 aus der Maßnahme ausgeschieden sind, konnten immerhin fünf eine Beschäftigung im Gastronomie- oder Tourismusbereich finden, drei besuchen eine Weiterbildungsmaßnahme. Sechs junge Frauen meldeten sich im Anschluss an die Maßnahme arbeitslos, eine ging in Mutterschutz. Trotz intensiver Bemühungen konnte eine weitere Verlängerung des Projekts nicht durchgesetzt werden, da eine Regelförderung über ESF nicht möglich war. Maßgeblich dafür, dass das Projekt nicht fortgesetzt wird, waren aber weniger die Vermittlungsquoten in der ersten Ausbildungs- und

Arbeitsmarkt als vielmehr die hohen Kosten: Transnationale Projekte wie FORTOURS sind naturgemäß relativ teuer, und die Stadt war nicht bereit, den Wegfall der EU-Förderung zu kompensieren.

Günther Schaub

Made Future – grenzüberschreitendes Ausbildungsprojekt für sozial benachteiligte Jugendliche als Präventiv- und Eingliederungsmaßnahme

Träger:	CJD Chemnitz, Außenstelle Annaberg, im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands, Gemeinnütziger Verband e.V.
Standort:	Neundorf
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.10.1997 – 30.09.2000
Gegenstand:	Grenzüberschreitende Erstausbildung für sozial benachteiligte Jugendliche zum Zimmermann und zum Holzmechaniker mit Integration regionaler historischer Handwerkstechniken
Handlungsfelder:	berufliche Erstausbildung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Ausbildungsabschlüsse – anerkannte Berufe, Maschinenbedienungsscheine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich
Altersgruppe:	17 – 21 Jahre
Kapazität:	20
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Lernbeeinträchtigte, Ausbildungsabbrecher, Mehrfachbewerber
Soziale Merkmale:	Arbeitslose, allein Erzogene, sozial Benachteiligte, finanzielle Probleme, psychisch Beeinträchtigte, Delinquente, Verhaltensauffällige

Ansprechpartner

CJD Chemnitz, Außenstelle Annaberg
 Projekt "Made Future"
 Frau Kersten Herrmann
 Bahnhofstr. 44 b
 09488 Wiesa
 Telefon: 03733/5 62 40
 Telefon: 03733/5 27 53 (Neundorf)
 Fax: 03733/5 62 42
 E-Mail: CJD-Annaberg@t-online.de
 E-Mail: uj39@aol.com
 Internet: <http://www.cjd-chemnitz.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Sächsisches Wirtschaftsministerium; Sozialamt Annaberg-Buchholz; Europäischer Sozialfonds (ESF); CJD Chemnitz, Außenstelle Annaberg, im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands

Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative INTERREG II; Berufsbildungsgesetz (BBiG), v. a. § 25 (Ausbildungsordnung), § 35; Handwerksordnung, v. a. § 25 (Ausbildungsordnung)

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Ausbilder: erfahrener Facharbeiter mit Ausbildereignung

Ausbilder/Tischler: Meister

Stützlehrer: Bauingenieur

Sozialpädagogin: Meisterin mit Zusatzqualifikation

Kooperationspartner

Arbeitsamt

Jugendamt

Sozialamt

Kammern

regionale Betriebe

BBJ-Consult gGmbH

Sächsisches Wirtschaftsministerium

Sächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Familie

Berufsschule mit handwerklichem Profil in Karlovy Vary (Tschechien)

Kurzbeschreibung

Der Modellversuch des CJD Chemnitz/Annaberg "Made Future" in Neundorf bei Annaberg-Buchholz bietet jeweils zehn jungen Männern im Alter von 17 bis 21 Jahren mit ungünstigen Bildungsvoraussetzungen und weiteren sozialen Benachteiligungen eine dreijährige Erstausbildung zum Holzmechaniker und Zimmermann/Ausbaufacharbeiter mit Integration regionaler, historischer Handwerkstechniken. Eine Besonderheit des Konzepts ist die enge Kooperation mit einer Berufsbildungseinrichtung in Tschechien. Mit dieser gibt es einen regelmäßigen Austausch auf Leitungsebene, zwischen den Ausbildungs- und Betreuungsteams und den Auszubildenden, die dann gemeinsam an einem Produkt arbeiten und ihre Freizeit miteinander verbringen.

Durch Fördermaßnahmen, die für jeden Jugendlichen in einem Förderplan dokumentiert werden, durch die Modularisierung der Ausbildungsinhalte und des -ablaufs sowie die Vernetzung der einzelnen Maßnahmen wird dem individuellen Leistungsvermögen der Jugendlichen Rechnung getragen. Die Projektmethode als Verbindung zwischen theoretischer Wissensvermittlung und praktischer Anwendung berücksichtigt deren individuelle Voraussetzungen und erhöht durch reell erlebbare Erfolgserlebnisse in Form von Produkten ihr Selbstvertrauen und die Lernbereitschaft.

Einmal in jedem Ausbildungsjahr absolvieren die Jugendlichen je nach ihrem individuellen Entwicklungsstand vier Wochen bis drei Monate ein Praktikum in einem Betrieb der Region. Dabei ist vor allem Selbstinitiative gefragt, die sich gegebenenfalls mit einer Festanstellung nach der Berufsausbildung in dem Praktikumsbetrieb auszahlen kann.

Als ein wichtiger Schritt zur angestrebten IHK-Abschlussprüfung nach Absolvieren der einzelnen Module kann die Zwischenprüfung Anfang 1999 angesehen werden, die von allen Auszubildenden des Projekts abgelegt wurde. Mit dem anerkannten Abschluss nach dreijähriger Berufsausbildung wird die Chance dieser jungen Männer auf dem ersten Arbeitsmarkt erheblich vergrößert sein.

Ausgangssproblematik

Die Erzgebirgsregion, in der der kleine Ort Wiesa des Arbeitsamtsbezirks Annaberg-Buchholz liegt, gehört zu den Territorien mit der höchsten Arbeitslosenquote in Deutschland. Ganze Industriezweige, wie z. B. der Maschinenbau, sind dort nach der Wende weggebrochen, was eine Flut von Arbeitslosen erzeugt hat. Auch die Jugendlichen im berufsschulpflichtigen Alter sind von dieser Situation im Zeitraum der Konzipierung des Projekts – Mitte 1997 – stark betroffen gewesen, hatte doch das Arbeitsamt Annaberg-Buchholz annähernd 3.500 Ausbildungsplatzsuchende registriert, die noch keinen Ausbildungsplatz gefunden hatten. Das waren etwa zwei Drittel der damaligen BewerberInnen. Darunter befanden sich viele MehrfachbewerberInnen aus den vergangenen Jahren, von denen ein Großteil auf mehr als 50 erfolglose Bewerbungen verweisen konnte. Unter diesen MehrfachbewerberInnen waren vor allem sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte Jugendliche und junge Erwachsene, deren bisheriger Lebensweg durch sehr problematische Entwicklungen in den verschiedensten Lebensbereichen gekennzeichnet war. Oft empfanden sich diese Jugendlichen als Versager, zeigten deshalb nicht selten Aggressionen, verhielten sich egoistisch und fühlten sich andererseits einsam, mit ihren Problemen allein gelassen und von der Gesellschaft abgeschoben. Viele von ihnen waren längst zu sozialen Problemfällen geworden, da sich mangelnde Qualifikation mit fehlender Gewöhnung an die Anforderungen des Arbeitslebens verband und in sozialer und beruflicher Inkompetenz mündete.

Hier war zielgerichtete Hilfe vonnöten, denn diese desorientierten Jugendlichen waren ohne professionelle Unterstützung nicht in der Lage, eine Ausbildung aufzunehmen, geschweige denn abzuschließen. Der Zugang zum ersten Arbeitsmarkt blieb ihnen so von vornherein versperrt. Nur eine abgeschlossene Berufsausbildung konnte für sie die Grundlage einer eigenständigen Perspektivgestaltung, einer Eingliederung in reguläre Arbeit und in die Gesellschaft bieten. Eine Maßnahme, die den betroffenen Jugendlichen Auswege aus ihrer Misere aufzeigen und sie ein Stück ihres Lebens begleiten sollte, hatte demnach für viele existenziellen Charakter und musste schnellstmöglich zur Schadensbegrenzung ins Leben gerufen werden. Die Brisanz der damaligen Situation erforderte von allen verantwortlichen staatlichen und kommunalen Stellen sowie den freien Trägern der Jugendberufshilfe Innovation in der Arbeit; das heißt, eine umfassende Vernetzung und Polarisierung von Initiativen, Ideen und Möglichkeiten war Voraussetzung für die erfolgreiche Lösung des Problems.

Der Konzipierung dieses Modellprojekts gingen auf Initiative der Außenstelle Annaberg des CJD Chemnitz – einem Bildungs- und Arbeitsbeschaffungszentrum in Trägerschaft des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland e.V. – Problemdiskussionen und Arbeitskreise mit dem Arbeitsamt, Sozialamt und Jugendamt in Annaberg, mit dem Sächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Familie sowie dem BBJ Consult, dem die Verwaltung und Koordination der ESF-Mittel obliegt, voraus. Der Leitsatz des CJD “Keiner darf verloren gehen”, als Grundsatz des pädagogischen Handelns aller MitarbeiterInnen des in die Diakonie eingebundenen Unternehmens (das die ganzheitliche Förderung des Einzelnen, speziell auch junger Menschen und deren gesellschaftliche und berufliche Integration als oberstes Ziel hat), war in dieser Situation für alle Gesprächspartner richtungweisend. Deshalb basierten alle Diskussionen auf der gemeinsamen Verantwortung für die Jugendlichen und damit auch für die Zukunft dieser Region im oberen Erzgebirge.

Die unmittelbare Nähe des Standorts zu Tschechien, in dessen Grenzregion sich ähnliche Entwicklungstendenzen abzuzeichnen begannen, bot sich für eine Partnerschaft mit einer handwerklich profilierten Berufsschule, somit für einen multikulturellen Bildungsansatz des geplanten Ausbildungsprojekts an. Zentrum der fachtheoretischen und praktischen Unterweisungen sollte für die Auszubildenden ein ehemaliges Rittergut in Neundorf bei Annaberg-Buchholz sein, für das 1995 ein langfristiger Pachtvertrag mit der Kommune abgeschlossen wurde.

Entsprechend der Konzipierung des Trägers, der seit 1991 in Annaberg-Buchholz etabliert ist, begann am 1. Oktober 1997 für zehn Jugendliche der oben genannten Zielgruppe, einer gesellschaftlichen Randgruppe, eine dreijährige außerbetriebliche Ausbildung zum Zimmermann und für zehn weitere eine Ausbildung zum Holzmechaniker mit grenzüberschreitenden Inhalten. Diese Berufe der Holzbe- und -verarbeitung bzw. des Bauhandwerks können im Erzgebirge auf eine lange Tradition verweisen. Sie werden aber auch als durchaus zukunftssträchtige Berufe dieser walddreichen Region gesehen, wo der Einsatz von Holz am Bau und in den verschiedensten Bereichen des Alltags immer größeren Zuspruch gewinnt.

Konzeption

Mit dem Modellversuch “Made Future” bietet das CJD Chemnitz/Annaberg sozial benachteiligten und lernbeeinträchtigten Jugendlichen, die ohne Förderung eine reguläre Berufsausbildung nicht beginnen oder abschließen könnten und somit auch keinen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt hätten, eine außerbetriebliche Erstausbildung zum Zimmerer bzw. zum Holzmechaniker. Das Angebot des Trägers im Rahmen der europäischen Gemeinschaftsinitiative INTERREG II richtet sich vor allem an Jugendliche, die bis zu einem Jahr ohne Lehrstelle waren, bei denen die Schwelle Schule – Berufsschule unterbrochen und vorerst keine berufliche Perspektive absehbar war.

Die Besonderheit des anspruchsvollen Ausbildungsprogramms liegt in der Integration historischer Handwerkstechniken, die für diese Region typisch sind. Ein weiterer konzeptioneller Bestandteil ist der grenzüberschreitende Aspekt, der von der Konzeptions- bis zur Nachbereitungsphase gewahrt wird.

Das Förderkonzept dieses grenzüberschreitenden Ausbildungsprojekts – als Präventiv- und Integrationsmaßnahme für benachteiligte Jugendliche – sieht sich dem Grundsatz verpflichtet, Ausbildung nicht nur auf die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten zu beschränken, sondern gleichzeitig die Persönlichkeitsentwicklung im Sinne der Aneignung von Schlüsselqualifikationen zu forcieren. Durch die Vermittlung von Erfolgserlebnissen, unter Berücksichtigung der individuellen Lernvoraussetzungen über entsprechende Binnendifferenzierung, soll die zu fördernde Zielgruppe wieder Zutrauen zu sich selbst gewinnen und befähigt werden, Selbstverantwortung zu tragen. An die Stelle des Defizitansatzes tritt deshalb Kompetenz; das heißt, vorhandene Fähigkeiten sollen erkannt und ausgebaut werden.

Die Förderung im Jugenddorf hat ganzheitlichen Charakter mit dem Ziel, diese Jugendlichen zur beruflichen und sozialen Lebensreife zu führen. Deshalb bildet im Modellversuch die Vorbereitung auf den multifunktionalen Einsatz der Arbeit sowie auf lebensbegleitendes Lernen eine Einheit. Zu den wesentlichen Zielkomponenten gehören dementsprechend neben Fachkompetenz auch Sozial-, Methoden- und Personalkompetenz.

Der Projektansatz verlangt vom Fachpersonal während der Planung und Durchführung der Maßnahme unbedingt Teamarbeit. Der Austausch von Erfahrungen und die Vermittlung sozialpädagogischer Handlungsweisen sind für den erfolgreichen Verlauf der Maßnahme genauso wichtig wie das Erleben der einzelnen Jugendlichen in der Freizeit.

Wichtige Grundprinzipien der Fachpraxis sind Anschaulichkeit und Praxisnähe, was durch die sinnvolle Verbindung von theoretischem und praktischem Lernen realisiert wird. Dies geschieht über identitätsunterstützende Lern- und Ausbildungsformen, wie z. B. die Projekt- und die Leittextmethode. Durch die Anwendung der Projektmethode wird den Jugendlichen eine individuelle und erlebbare Verbindung von theoretischer Wissensvermittlung und praktischer Anwendung geboten. Die Lernaufgabe ist nicht vordergründig verselbstständigt, sondern dient dem Handlungsziel und kann somit zum eigenen erfass- und begreifbaren Ziel werden. Die Projektarbeit beinhaltet ein breites Spektrum persönlichkeitsfördernder Potenzen und ermöglicht so durch die erreichte Handlungskompetenz eine hohe Arbeitsmarktverwertbarkeit inklusive Mobilität.

Großen Stellenwert in der Ausbildungszeit hat ein Praktikum, das je nach individuellem Entwicklungsstand vier Wochen bis drei Monate pro Jahr in einem Betrieb der freien Wirtschaft geleistet wird.

Da seit mehreren Jahren im Jugenddorfwerk Qualifizierungsinhalte in Form von Modulen angeboten werden, sind auch die Berufsbilder Holzmechaniker und Zimmermann/Ausbaufacharbeiter modularisiert und in dieser Form von der IHK anerkannt. Dabei sichern die Module als überschaubare, abgeschlossene Einheiten die erwarteten Ergebnisse und sind zertifizierbar. Sie können entsprechend den individuellen Voraussetzungen der TeilnehmerInnen kombiniert werden, ohne den ganzheitlichen Aspekt der Förderziele aufzulösen. Dadurch wird eine größere Flexibilisierung und Binnendifferenzierung ermöglicht. Diese Ausbildung erhält auch durch

das angestrebte Ziel, nach Abschluss der einzelnen Module an der IHK-Prüfung teilzunehmen, eine besondere Wichtung.

Als ausgleichendes und vermittelndes Glied zwischen den steigenden beruflichen Anforderungen und den zunehmenden Schwierigkeiten im Lern- und Sozialverhalten gehört der Stütz- und Förderunterricht zum Ausbildungsprogramm. Ihm kommt angesichts der unterschiedlichen Leistungs- und sozialen Voraussetzungen der Jugendlichen eine besondere Bedeutung zu. Er ist ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Berufsschule und Ausbildung, vor allem eine Begleitung des immer anspruchsvolleren Berufsschulunterrichts – der sprachlich und inhaltlich viele individuell beeinträchtigte Jugendliche überfordert. Vor diesem Hintergrund hat der Stütz- und Förderunterricht in Kleinstgruppen durch flexible und zielgerichtete Unterrichtsgestaltung in einem partnerschaftlichen Unterrichtsstil, methodisch abwechslungsreich und in kleinen Lernschritten folgende Aufgaben zu erfüllen:

- Erkennen von Lerndefiziten und Anwendung spezifischer Lernstrategien,
- Aufarbeitung und Abbau bestehender Defizite im sprachlichen und mathematisch-logischen Bereich,
- Entwicklung und Verbesserung der mündlichen und schriftlichen Kommunikationsfähigkeit.

Unabdingbar ist in jedem Fall die Verknüpfung des Lernstoffs mit der Situation des Auszubildenden und somit die Erarbeitung individueller Lösungsstrategien.

Ein wesentliches Element bei der ganzheitlichen Betreuung ist die sozialpädagogische Begleitung, in deren Vordergrund die Vermittlung zwischen der Vielfalt an Anforderungen und dem physischen, psychischen und soziokulturellen Entwicklungsstand der Jugendlichen steht. Optimale Hilfsmaßnahmen können so durch kontinuierliche Beobachtung der Persönlichkeitsentwicklung rechtzeitig eingeleitet werden. Durch eine enge Vernetzung fachspezifischer Beratungs- und Betreuungsdienste, des Fachpersonals der Berufsschule sowie eine intensive Kooperation mit dem Elternhaus soll es letztendlich möglich werden, störende soziale, psychische und körperliche Handicaps einzudämmen, zu kanalisieren und völlig auszuräumen, um die Jugendlichen in die Lage zu versetzen, sich in das bestehende Gesellschafts- und Arbeitsleben einzugliedern.

Umsetzung

Den Zugang zu diesem Modellprojekt mit Förderung durch die europäische Gemeinschaftsinitiative INTERREG II fanden die Jugendlichen der angesprochenen Zielgruppe prinzipiell über Ämter: Sie wurden entweder vom Arbeitsamt, aber auch vom Jugend- oder Sozialamt Annaberg-Buchholz angeschrieben und über die Möglichkeit dieser dreijährigen außerbetrieblichen Erstausbildung im CJD Chemnitz/Annaberg informiert. Gespräche mit jedem Jugendlichen anlässlich des Erstkontakts und gegebenenfalls mit den Eltern sowie Vorgespräche mit den Berufsberatern des Arbeitsamts waren später auch inhaltliche Grundlagen der individuellen Förderpläne.

Nach einem positiv verlaufenen Bewerbungsgespräch beim Träger wurde ab dem Lehrjahr 1997/98 jeweils zehn jungen Männern ein Ausbildungsplatz für die

Handwerksberufe Zimmermann (incl. Ausbaufacharbeiter) bzw. Holzmechaniker (Industrietischler) zugewiesen. Neben der modularen Qualifizierung ist das Besondere an dieser Ausbildung die Erweiterung der Lehrpläne um historische Handwerkstechniken des Erzgebirgsraums – wie z.B. Holzschindeln spalten, Dachrinnen ausschlagen u. a. Außerdem erhöhte sich die Attraktivität dieser Berufsausbildungsmaßnahme durch eine zusätzliche Ausbildung an Baumaschinen entsprechend den neuen EU-Richtlinien.

Leider war die Warteliste größer als die durch Mischfinanzierung geförderte Kapazität. Und obwohl die Zielgruppe durchaus auch Mädchen umfasste, haben nur Jungen die Ausbildung begonnen.

Die fachliche Ausbildung erfolgt gemäß den vorgegebenen Ausbildungsrahmenplänen in sehr gut ausgestatteten Werkstätten und Schulungsräumen auf dem Gelände des ehemaligen Rittergutes in Neundorf. Dieses auch von Jugendlichen liebevoll restaurierte Anwesen des CJD am Rande des kleinen Erzgebirgsdorfes wurde 1996 eingeweiht und bietet Beschäftigung, Ausbildung und Berufsvorbereitung in fünf Gewerken. Durch Gemeinschaftsarbeit der Gewerke Holz, Bau, Farb- und Raumgestaltung, Metall sowie Garten- und Landschaftsbau wurde ein Kleinod in dieser Region geschaffen, das sowohl der beruflichen Vor-, Aus- und Weiterbildung, aber auch kulturellen Veranstaltungen Raum bietet. Neben einer Bauhalle, Holzwerkstätten, einer historischen Schmiede entstanden Schulungs- und diverse Nebenräume, Büros, eine Küche sowie ein Internet-Café. Alle Räume sind weitestgehend mit selbst angefertigten Holzmöbeln und Metallgegenständen eingerichtet. Die gesamte Einrichtung strahlt außerordentlich große Behaglichkeit aus, in der offensichtlich alle Jugendlichen und Mitarbeiter des CJD gern arbeiten. Auf die Galerie in einer ehemaligen Tenne sind alle am Ausbau Beteiligten besonders stolz. Das betrifft auch den gepflasterten Hof, der ebenfalls ein Ergebnis gemeinschaftlicher Arbeit aller am "Rittergut" ansässigen Gewerke ist.

Die Jugendlichen kommen trotz teilweise schlechter Verkehrsanbindung aus dem gesamten Arbeitsamtsbezirk Annaberg-Buchholz und müssen lange An- und Heimfahrtswege in Kauf nehmen. Ihre Arbeitszeit beginnt 7.15 Uhr und endet 16.00 Uhr. Durch die Abgeschiedenheit des "Rittergutes" erliegen die Jugendlichen nur selten der "Verführung", ihren Arbeitsplatz vorzeitig zu verlassen.

Grundlage der fachpraktischen Ausbildung ist ein Ausbildungsprogramm, das den vorgeschriebenen Ausbildungsordnungen gerecht wird und die spezifische Ausgangssituation sowie die individuellen Voraussetzungen der Jugendlichen berücksichtigt. Das Verhältnis zwischen fachpraktischer und fachtheoretischer Unterweisung beträgt etwa zwei Drittel zu einem Drittel.

Gezielt ausgesuchte Arbeitsprojekte werden grundsätzlich mit den Jugendlichen gemeinsam vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet, so dass hierbei Einsichten in betriebliches Planen vermittelt und Arbeitsabläufe praxisnah erlebt werden können. In einem nicht standardisierten Lehr- und Lernprozess werden den Jugendlichen durch den Fachanleiter sinnvolle Aufgaben übertragen, die letztendlich in einem nutzbaren Ergebnis münden (Werkzeugtruhe und Werkzeugkasten für den eigenen

Gebrauch, Mehrzweckhocker, Regal, Wiege, Fußbänke als Auftragsarbeit für einen Weihnachtsmarkt u.Ä.). Zur Schulung der Feinmotorik werden hin und wieder Laubsägearbeiten für traditionelle erzgebirgische Holzprodukte durchgeführt.

Die Teilnahme der Auszubildenden am regulären Berufsschulunterricht ist durch einen Blockplan über das gesamte Schuljahr festgelegt. Daneben wird der Unterricht in der Berufsschule mit ihrer zunehmend heterogenen Schülerstruktur und großen Klassenverbänden, in denen lernbeeinträchtigte Schüler keine besondere Förderung erfahren, durch Stütz- und Förderunterricht in kleinen Lerngruppen von zwei bis sechs Schülern ergänzt. So erhalten sie Hilfen bei der Vorbereitung auf Klassenarbeiten und theoretische Prüfungen in Form von vertiefendem Bearbeiten, Erklären und Üben. Zum Beispiel werden mathematische Grundsätze, wie der Satz des Pythagoras, anhand notwendiger praktischer Arbeitsschritte bei der Einweisung durch den Stützlehrer zur Anfertigung eines Produkts erarbeitet und vertieft. Das heißt, die Theorie wird über die Praxis vermittelt. Zusätzlich zum Stützunterricht in der Gruppe kann der Schüler noch Einzelförderunterricht erhalten, bei dem unter Berücksichtigung seines individuellen Lerntempos besondere Lernschwierigkeiten gezielt angegangen werden.

An der Förderplanung nehmen alle Teammitglieder, der pädagogische Leiter und bei Notwendigkeit auch ein Psychologe teil. Dabei beurteilt jeder Bereich die Jugendlichen anhand eines individuellen Beobachtungsbogens. Vom sozialpädagogischen Mitarbeiter wird während der Förderplanung ein Protokoll geführt, in dem neben den allgemeinen persönlichen Daten des Jugendlichen dessen Ausgangssituation, die gemeinsamen Förderziele und -maßnahmen sowie die Verantwortlichkeiten festgehalten werden.

Während der Maßnahme finden in bestimmten Abständen Gespräche mit den Jugendlichen zur Klärung des eigenen Leistungsbildes und der persönlichen Situation statt. Die kontinuierliche Begleitung beinhaltet neben regelmäßigen Besuchen am Arbeitsplatz des Jugendlichen in der Werkstatt, dem intensiven Austausch mit dem Ausbilder und dem gesamten Betreuungsteam sowie dem informativen Gespräch mit den Berufsschullehrern auch das Elterngespräch und Kontakte zur Jugendhilfe.

Die beim CJD angestellten MitarbeiterInnen verfügen über vielfältige berufsübergreifende Kompetenzen und vor allem über die Fähigkeit, einfühlsam und überzeugend mit der angesprochenen Zielgruppe arbeiten zu können. Der Erweiterung ihrer sozialpädagogischen Kenntnisse und Erfahrungen dient im Maßnahmeablauf ein trägereigenes Weiterbildungsmodul für das gesamte Ausbildungs- und Betreuersteam. Flankierend stehen dem Projekt auch MitarbeiterInnen zur Seite, die nicht unmittelbar in die Maßnahme eingebunden sind.

Der Zeitpunkt, zu dem ein Auszubildender das jährliche Betriebspraktikum aufnimmt, richtet sich nach seiner aktuellen Situation und seinem Entwicklungsstand. Der Praktikumsbetrieb wird nach solchen Kriterien ausgesucht, die die fachliche und persönliche Entwicklung des Jugendlichen unterstützen und ihm möglicherweise Übernahmekancen bieten. Das Praktikum, das vier Wochen, aber auch drei Monate dauern kann, wird im Frühsommer bis Sommer in Abstimmung mit dem Prüfungs-

plan durchgeführt. Nachdem ein Betrieb – vorrangig durch Selbstinitiative des Jugendlichen – gefunden wurde und die Bewerbung erfolgreich verlief, wird ein Praktikumsvertrag mit dem Betrieb geschlossen. Während der Praktikumsphase gibt es sowohl einen Ansprechpartner für den Auszubildenden im Betrieb als auch einen sozialpädagogischen Betreuer vom Jugenddorfwerk. Bei Bedarf können sich die Jugendlichen außerdem jederzeit an die offene Beratungsstelle des CJD Chemnitz/Annaberg “Wegweiser Leben” wenden.

Einen Grund mehr, sich in dem Projekt wohl zu fühlen, erreicht der Träger mit vielfältigen Freizeitangeboten, bei denen sich die Jugendlichen je nach Interessenlage und Begabung z. B. auch im Anwenden alter handwerklicher Techniken, im Restaurieren und freien Gestalten ausprobieren können. Außerdem werden gemeinsame Kino-besuche, Diskussionsrunden oder auch Ballspiele initiiert. Durch die Eröffnung des Internet-Cafés will man mit der Dorfjugend ins Gespräch kommen.

Eine besondere Zusammenarbeit gibt es seit Januar 1998 mit einer handwerklich profilierten Berufsschule in Karlovy Vary, wo u. a. auch eine Tischler- und Zimmermannsausbildung durchgeführt wird.

Bei der ersten Zusammenkunft mit den tschechischen Partnern Anfang März 1998 wurden inhaltliche Fragen zu den Lehrplänen und konkrete Aufgaben für die künftige Zusammenarbeit der Teams und der Lehrlinge besprochen. Dem folgten gemeinsame Diskussionen zu Möglichkeiten der Werkstatt- und Projektarbeit in Tschechien vor Ort sowie zu Aufgaben der Jugendsozialarbeit im präventiven Bereich. Die tschechischen Partner nahmen an der Podiumsdiskussion zum “Tag der offenen Tür” im “Rittergut” teil, und im November 1998 besuchten die ersten tschechischen Jugendlichen Neundorf, um gemeinsam zu arbeiten, zu lernen und die Freizeit zu verbringen. Vom 31. Mai bis zum 4. Juni 1999 hielten sich dann die CJD-Holzmechaniker-Lehrlinge in Karlovy Vary auf.

Erfahrungen

Unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung dieses Modellprojekts im Rahmen von INTERREG II ist seine partnerschaftliche Vernetzung auf drei Ebenen (regionale, überregionale und Europa-Ebene). Nur durch Zusammenspiel und Engagement aller Partner ist der bisher so erfolgreiche Verlauf des ersten Ausbildungsprojekts mit transnationalem Charakter des CJD Chemnitz zu erklären.

Nach zwei Ausbildungsjahren können bei jedem Lehrling in allen Zielbereichen erhebliche Fortschritte verzeichnet werden. Dominierten bei Ausbildungsbeginn noch häufig Frust über regelmäßige Misserfolge, mangelndes Selbstvertrauen, Resignation und Ablehnung sowie eine erheblich eingeschränkte Leistungsbereitschaft, sind die Jugendlichen heute bereit und fähig, anspruchsvolle Projekte zu er- und bearbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Dabei kooperieren sie als Teil eines Teams untereinander, können ihr eigenes Leistungsverhalten realistischer und selbstkritischer einschätzen und daraus richtige Schlussfolgerungen ziehen. Sie sind kritik- und konsensfähiger geworden und zeigen ihre Freude über erreichte Ergebnisse. Im Kenntnis- und Fähigkeitserwerb spielt der Projektbezug eine wesentliche Rolle. Das

Erleben betrieblicher Realität und das Gebrauchtwerden sind für die Jugendlichen zugleich Triebkräfte und Motivation.

Die erzielten Ergebnisse sind sichtbare Dokumentationen für den bisherigen positiven Entwicklungsweg der Auszubildenden. Zu diesen Ergebnissen der Projektarbeit gehören z. B. auch der Ausbau einer Tenne zum Begegnungs- und Ausstellungszentrum der Ausbildungsstätte "Rittergut", der Bau einer Kücheneinrichtung und vieles mehr. An die Stelle des sporadischen, lustabhängigen Lernens tritt bei der Mehrzahl der Jugendlichen mittlerweile das bewusste Erfassen der Lernsituation und die gezielte Anwendung der Fachtheorie.

Alle 20 Auszubildenden absolvierten Praktika in ausgewählten Handwerksbetrieben der Region. Von dort wurden den Jugendlichen für die Erfüllung der anspruchsvollen Aufgaben überwiegend gute und sehr gute Leistungen bescheinigt. Des Weiteren legten alle Teilnehmer an diesem Modellversuch im ersten Quartal 1999 die Zwischenprüfung ab. Nach der IHK-Abschlussprüfung am Ende der Ausbildung können sich die künftigen Gesellen zweifellos bessere Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt erhoffen.

Einen positiven Effekt für die persönliche Entwicklung der Jugendlichen hinterließ der multikulturelle Ansatzpunkt dieses Modellversuchs, der im Miteinander-Arbeiten-und-Lernen und dem gemeinsamen Erleben in der Freizeit realisiert wird. Die entsprechende Gelegenheit dazu bot sich während des ersten fünftägigen Besuchs Jugendlicher aus der tschechischen Partnerschule im November 1998. Jugendliche mit ausländerfeindlichem Gedankengut äußerten noch vor dem Besuch ihre ablehnende Haltung gegenüber den erwarteten Gästen. Diskussionen in der Gruppe zur Problematik und schließlich die Begegnung mit den tschechischen Jugendlichen ließen nach der gemeinsam verlebten Woche andere Denkansätze erkennen. Sehr wichtig war dabei ein Erziehungsprozess der Jugendlichen untereinander. Während die Gespräche anfänglich nur sehr zögerlich begannen, waren die Zusammenkünfte im zweiten Teil der Woche schon von Offenheit, Neugier, Toleranz und Gemeinsamkeiten geprägt.

Auch das zweite bilaterale Treffen zum gemeinsamen Arbeiten und zur Freizeitgestaltung in der Gemeinschaft, diesmal der einwöchige Aufenthalt der Holzmechaniker-Lehrlinge in Karlovy Vary (im Frühjahr 1999), wurde von allen Jugendlichen, den Ausbildungs- und Betreuungsteams sehr positiv bewertet.

Als Hindernis bei der Gestaltung weiterer transnationaler Kooperationsbeziehungen könnten sich die fehlenden finanziellen Mittel für einen ähnlichen Modellversuch auf tschechischer Seite erweisen. Trotz anspruchsvoller Ideen führt dies sicherlich zu einer Stagnation gemeinsamer Initiativen.

Würdigung erfuhr das Modellprojekt im April 1998, als es die Möglichkeit erhielt, sich im Rahmen eines Kolloquiums des Europäischen Verbandes Beruflicher Bildungsträger in Brüssel vorzustellen.

Fazit

Mit dem außerbetrieblichen Erstausbildungsprojekt des CJD Chemnitz in zwei traditionellen erzgebirgischen Handwerksberufen füllt der Träger spürbar eine Lücke im spärlichen Lehrstellenangebot für sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte Jugendliche des Arbeitsamtsbezirks Annaberg-Buchholz. Mit der Integration regionaler historischer Handwerkstechniken in das Ausbildungskonzept und seinem transnationalen Charakter begeht das CJD innovative Wege und verfolgt ein anspruchsvolles Ziel für eine schwierige Zielgruppe, die sonst kaum Zugang zum ersten Arbeitsmarkt findet. Die ganzheitliche und wertorientierte Arbeit mit den Jugendlichen eröffnet diesen den Zugang zu einer eigenen sinnvollen Lebensgestaltung.

Durch die Fördermaßnahmen, die Modularisierung der Ausbildungsinhalte und des Ausbildungsablaufs sowie die Vernetzung der einzelnen Maßnahmen während der Ausbildung kann dem individuellen Leistungsvermögen der Jugendlichen besser Rechnung getragen und das gemeinsame Fernziel, eine abgeschlossene Berufsausbildung, mit größerer Sicherheit erreicht werden. Eine berufliche Perspektive nimmt für diese Gruppe von Jugendlichen allmählich – unterstützt durch ihren Mut zur Mobilität – realistische Konturen an.

Dieser Projektansatz sollte auf jeden Fall weitere Verbreitung erfahren, um noch mehr sozial benachteiligten jungen Erwachsenen (durch eine Erstausbildung und ganzheitliche Betreuung unter Berücksichtigung ihrer persönlichen und sozialen Konstellationen) die Chance auf einen Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt zu bieten.

Kerstin Schreier

Mot-O-Train – Motivation – Orientierung – Training. Ein neuer Zug in die Arbeitswelt für besonders benachteiligte Jugendliche

Träger:	Lernen fördern e.V., Kreisverband Steinfurt
Standort:	Rheine
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Förderzeitraum:	01.08.1998 – 31.10.2000
Gegenstand:	Entwicklung beruflicher Perspektiven für benachteiligte Jugendliche aus Einrichtungen der Jugendhilfe durch praktische Arbeitserfahrung bei der Restaurierung einer Feldeisenbahn und von Gleisanlagen für eine Demonstrationsstrecke
Handlungsfelder:	Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich
Altersgruppe:	18 – 25 Jahre
Kapazität:	10
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Sonderschulabsolventen, Lernbehinderte, ohne Schulabschluss, Ausbildungsabbrecher, BVJ/berufsvorber. Maßnahmen
Soziale Merkmale:	geringe Sozialkompetenz, aus Erziehungshilfeinstitutionen, Drogenerfahrung, betreutes Wohnen, ohne festen Wohnsitz, Delinquente

Ansprechpartner

Lernen fördern e.V.
 Projekt "Mot-O-Train"
 Herr Axel Rogowski
 Kardinal-Galen-Ring 2
 48431 Rheine
 Telefon: 05971/34 74
 Fax: 05971/1 45 37
 E-Mail: Rheine@LernenFoerdern.de
 Internet: <http://www.LernenFoerdern.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen; Europäischer Sozialfonds (ESF); Stadt Rheine, Fachbereich Soziales
 Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich INTEGRA

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleitung (½ Stelle): Dipl.-Sozialpädagoge
Sozialpädagoge: Dipl.-Sozialpädagoge, Kfz-Mechaniker
Anleiter: Schlossermeister
Theoret./berufskundl. Unterricht (½ Stelle): Schlossermeister
Verwaltung (anteilig): Verwaltungsfachkraft

Kooperationspartner

Münsterländischer Feldbahnmuseumsverein e. V.
regionale Träger der Hilfen zur Erziehung:

- Evangelische Jugendhilfe Münsterland gGmbH
- Outlaw e. V.
- Verbund sozialtherapeutischer Einrichtungen
- Westfälisches Kinder- und Jugendheim Tecklenburg
- Caritas Kinder- und Jugendheime Rheine
- Treff 100 (Wohnmöglichkeit für wohnungslose junge Erwachsene)

Landelijk Werkverband ZMOK-Scholen in Enschede
Chambre de Metiers de la Creuse in Gueret / Frankreich

Kurzbeschreibung

Das Projekt “Mot-O-Train” ist als Pilotprojekt eingerichtet worden, um Jugendlichen, die mit den vorhandenen Maßnahmen und Programmen der Arbeitsförderung und Berufsvorbereitung nicht erreicht werden, einen individualisierten Einstieg in die berufliche Orientierung anzubieten. Angesprochen ist also eine Zielgruppe, die auch in den Programmen der Benachteiligtenförderung immer stärker ausgegrenzt wird. Ziel des Projekts ist es, bisher völlig unmotivierte und/oder bereits vielfach gescheiterte junge Menschen, die in betreuten Wohnverhältnissen der Erziehungshilfe leben, zu erreichen und über die Arbeit im Projekt für eine eigenständige Lebensplanung zu motivieren. Realistisches Ziel bei der größeren Gruppe der TeilnehmerInnen ist neben der Integration in Ausbildung und/oder Beschäftigung auch deren Stabilisierung und Motivation durch den Aufbau tragfähiger Beziehungen im Rahmen der flankierenden sozialpädagogischen Betreuung.

Maßnahmeort ist ein ehemaliges Militärgelände in Rheine/Bentlage. Dort werden von den Jugendlichen und ihren AnleiterInnen in Kooperation mit dem Münsterländischen Feldbahnmuseumsverein alte Feldbahnen und Strecken restauriert, das heißt technisch und optisch aufgearbeitet. Das Konzept ist flexibel aufgebaut und bietet für jeden Jugendlichen einen individuellen Einstieg in das Projekt und einen auf ihn abgestimmten internen Verlauf. Die Dauer der Teilnahme ist für den einzelnen Jugendlichen nicht festgelegt; er kann das Projekt jederzeit verlassen, um eine Ausbildung oder Arbeit aufzunehmen.

Das Besondere des Vorhabens liegt zum einen in der flexiblen Arbeits- und Unterrichtsgestaltung und der Individualisierung der Lernwege und Ergebnisse. Zum anderen zeigt “Mot-O-Train”, dass durch die Arbeit an – für andere – nützlichen

Produkten bei Jugendlichen die Stärkung des Selbstvertrauens und das Durchhaltevermögen in Arbeitsprozessen gesteigert werden kann und ihnen damit ein Einstieg in selbstständige berufliche Lebensplanung gelingt.

Ausgangsproblematik

“Mot-O-Train” ist ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt, das aus Mitteln der Europäischen Union und des Landes NRW gefördert wird. Träger ist der Verein “Lernen fördern e.V.”, Kreisverband Steinfurt, der im Bereich der Jugendberufshilfe tätig ist. Seit 1985 hat er sein Netz von Kontakt- und Beratungsstellen auf das gesamte Kreisgebiet ausgedehnt und ist zurzeit in fünf Einrichtungen im Kreis Steinfurt und einer Einrichtung in Hamm als Träger von Maßnahmen der Berufsvorbereitung und der Ausbildungsförderung tätig.

Der “Lernen fördern e.V.”, Kreisverband Steinfurt, ist darüber hinaus Träger von zurzeit sechs Tageseinrichtungen für Kinder und von Projekten in der Behindertenhilfe (Lernbehinderte).

Das Projekt “Mot-O-Train” ist als Pilotprojekt eingerichtet worden, um Jugendlichen, die mit den vorhandenen Maßnahmen und Programmen der Arbeitsförderung und Berufsvorbereitung nicht erreicht werden, einen niedrigschwelligen und individualisierten Einstieg in berufliche Orientierung anzubieten. Angesprochen ist also eine Zielgruppe, die auch in den Programmen der Benachteiligtenförderung immer stärker ausgegrenzt wird. Sie ist gekennzeichnet durch geringe Frustrationstoleranz, Motivationschwäche, gestörte Selbstwahrnehmung, Unfähigkeit, sich den Anforderungen in Gruppenprozessen zu stellen bis hin zur Verweigerung.

Mit dem Projekt sollen Antworten darauf gefunden werden:

- mit welchen methodischen Schritten es gelingen kann, die Zielgruppe zu erreichen und tragfähige Beziehungen zu den Jugendlichen aufzubauen,
- mit welchen Methoden und Maßnahmeelementen es gelingt, ein aussagekräftiges Fähigkeitsprofil der TeilnehmerInnen zu erstellen,
- wie die Jugendlichen in die Lage versetzt werden können, die Verantwortung für ihre berufliche Zukunft selbst in die Hand zu nehmen.

Kooperationspartner im Projekt ist der Münsterländische Feldbahnmuseumsverein e.V. Dieser Verein besitzt ca. 60 Lokomotiven, 50 Kipploren, Wagen usw. für ca. 3 km Gleise, Weichen und sonstiges Zubehör von früher aktiven Feldbahnen. Diese Schmalspureisenbahnen wurden im Münsterland in großer Anzahl insbesondere in rohstofffördernden und -verarbeitenden Betrieben eingesetzt. Der Münsterländische Feldbahnmuseumsverein e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, einen Teil dieser Lokomotiven und Wagen zu restaurieren und im Rahmen einer Museumsstrecke der Öffentlichkeit zu präsentieren. Für diese Präsentationsstrecke gibt es in der Stadt Ibbenbüren eine konkrete Planung im Rahmen des Freizeitzentrums “Ibbenbüren-Aase”, in dem bereits weitere touristische Schwerpunkte angesiedelt sind.

Maßnahmeort ist ein ehemaliges Militärgelände in Rheine/Bentlage. Hier werden in Kooperation mit dem Münsterländischen Feldbahnmuseumsverein alte Feldbahnen und Strecken restauriert, d. h. technisch und optisch aufgearbeitet.

Konzeption

Ziel des Projekts “Mot-O-Train” ist es, bisher völlig unmotivierte und/oder bereits vielfach gescheiterte junge Menschen, die in betreuten Wohnverhältnissen der Erziehungshilfe leben, zu erreichen und über die Arbeit im Projekt für eine eigenständige Lebensplanung zu motivieren.

Mit Hilfe von flexiblen, an den individuellen Möglichkeiten und Potentialen des Einzelnen orientierten Qualifizierungsschritten sollen die Jugendlichen in die Lage versetzt werden, berufliche Perspektiven zu entwickeln und Grundqualifikationen zu erwerben, die es ihnen ermöglichen, eine Ausbildung zu absolvieren oder in Arbeitsprozessen zu bestehen.

Vorrangiges Ziel bei der größeren Gruppe der TeilnehmerInnen wird aber nicht die Integration in Ausbildung und/oder Beschäftigung sein, sondern deren Stabilisierung und Motivation durch den Aufbau tragfähiger Beziehungen im Rahmen der flankierenden sozialpädagogischen Betreuung.

Zwei Betätigungsfelder werden den beteiligten Jugendlichen in Kooperation mit dem Münsterländischen Feldbahnmuseumsverein e.V. angeboten:

1. Restauration und Instandsetzung an den Lokomotiven und Wagen auf dem ehemaligen Militärgelände in Rheine,
2. Erstellung von Gleisanlagen und Beteiligung am Aufbau des Lokschuppen-Museums auf dem Gelände des Feldbahnmuseums in Ibbenbüren.

Das Projekt bietet Platz für zehn Jugendliche. Das Maßnahmekonzept ist flexibel aufgebaut und bietet für jeden Jugendlichen einen individuellen Einstieg in das Projekt und einen individuellen Maßnahmeverlauf. Die Dauer der Teilnahme ist für den einzelnen Jugendlichen nicht festgelegt. Es besteht jederzeit die Möglichkeit, das Projekt zu verlassen, um eine Ausbildung oder Arbeit zu beginnen.

Der exemplarische dargestellte Maßnahmeverlauf sieht im Idealfall wie folgt aus:

- Motivations- und Einführungsphase – ein Monat,
- praktische Arbeit in der Werkstatt in Rheine oder im Museum in Ibbenbüren – vier Monate,
- betreute betriebliche Praktika in ausgewählten Betrieben der Region – drei Monate,
- betriebliche Beschäftigung mit Lohnkostenzuschuss – drei Monate,
- Beratung und Begleitung beim Übergang in Beschäftigung und/oder Qualifizierung – ein Monat.

Neben der praktischen Arbeit im Projekt wird auch theoretischer Unterricht in Projektform angeboten: z.B. Erstellung einer Dokumentation zum Feldbahneinsatz im Münsterland oder Planung und Gestaltung einer Ausstellung u. a. m.

Zur Vorbereitung betrieblicher Praktika werden Betriebsbesichtigungen und Hospitationen angeboten, überwiegend in Betrieben, mit denen der Museumsverein kooperiert.

Eine Einbindung des Projekts in vorhandene Maßnahme- und Förderverbände wird vor allem durch die vielfältigen Aktivitäten des Vereins “Lernen fördern e.V.”

sichergestellt. Darüber hinaus sind die regionalen Träger der Erziehungshilfe wesentliche Kooperationspartner.

Im Rahmen der transnationalen Partnerschaften mit den Niederlanden und Frankreich werden Konzepte und Methoden vorgestellt und diskutiert. Die Jugendlichen können an Arbeitspraktika im Ausland teilnehmen. Bisher betraf das eine Maßnahme mit Aufenthalt in Frankreich (Restaurierung einer alten Mühle), ferner mehrmalige Aufenthalte in den Niederlanden (Zusammenarbeit mit den niederländischen Jugendlichen einer Druckerei von Enschede).

Umsetzung

Die Maßnahme begann im August 1998 mit zunächst zehn Teilnehmern. Sie wurden über die verschiedenen Träger der örtlichen Jugendhilfe angesprochen. Der Verbleib in der Maßnahme ist nicht zeitlich festgelegt. Der individuelle Ausstieg in Ausbildung oder Beschäftigung ist jederzeit möglich. Einige Jugendliche brechen die Maßnahme ohne weitere Perspektive ab. Freie Plätze werden nachbesetzt. Zum Interviewzeitpunkt haben insgesamt 22 Jugendliche am Projekt teilgenommen.

Alle Teilnehmer haben sehr geringe schulische Qualifikationen, überwiegend liegt kein Schulabschluss vor, einige haben einen Abschluss der Schule für Lernbehinderte. Den Hauptschulabschluss oder höhere Abschlüsse hat keiner der Teilnehmer.

Zunächst wurde gemeinsam mit den Jugendlichen die Infrastruktur auf dem Militärgelände aufgebaut:

- Ausstattung eines ehemaligen Schulpavillons zu einem Sozial- und Büroraum,
- Sanierung eines Toiletten- und Sanitärzimmers,
- Ausstattung einer Werkstatt mit Werkbänken, Maschinen usw.,
- Verlegung von elektrischen Leitungen,
- Arbeiten an den Gleisen, an Lokomotiven und Waggons.

Gemeinsam mit den Jugendlichen wird ein individueller Förderplan erstellt, in dem festgelegt wird, welche Aufgaben sie im Projekt übernehmen, welche nächsten Schritte sie in der theoretischen Arbeit gehen und welche persönlichen Probleme sie in festgesetzter Zeit bearbeiten (Zielvereinbarung).

Trotz intensiver Begleitung und Betreuung haben von den 22 TeilnehmerInnen neun die Maßnahme abgebrochen, drei haben eine Beschäftigung in Betrieben gefunden. Zehn Jugendliche sind zurzeit im Projekt beschäftigt.

Anders als geplant nehmen ausschließlich männliche Jugendliche an der Maßnahme teil. Mädchen für technische Projekte zu gewinnen, insbesondere Metallbe- und -verarbeitung sowie Maler- und Lackierarbeiten, ist in dieser Zielgruppe noch schwieriger als allgemein.

Erfahrungen

Stärken: Das Projekt wendet sich an eine Zielgruppe, die in "normalen" Maßnahmen zur Qualifizierung und Beschäftigung im Rahmen der Benachteiligtenprogramme scheitert. Das Besondere des Projekts liegt zum einen in der flexiblen Arbeits- und Unterrichtsgestaltung einschließlich der Individualisierung von Lernwegen und

Ergebnissen. Zum anderen zeigt “Mot-O-Train”, dass durch die Arbeit an – für andere – nützlichen Produkten bei Jugendlichen das Selbstvertrauen und das Durchhaltevermögen in Arbeitsprozessen gesteigert werden und ihnen damit ein Einstieg in selbstständige berufliche Lebensplanung gelingen kann.

Hervorzuheben ist die Kooperation mit den ausländischen Kooperationspartnern. In der Zusammenarbeit mit Jugendlichen aus Frankreich und den Niederlanden haben die Jugendlichen für ihre soziale Stabilität und ihre “Berufsfähigkeit” wesentliche Erfahrungen gewonnen: sich zurechtfinden in unbekanntem Situationen, andere Menschen und andere Formen der Kommunikation und Arbeit akzeptieren lernen.

Schwächen: Die Integration in Beschäftigung oder Ausbildung gelingt bei 50% der Teilnehmer. Offensichtlich verlangen die Erfahrungen mit dieser Zielgruppe umfassende Untersuchungen über den Betreuungsbedarf für diese Zielgruppe.

Fazit

Das Modellprojekt “Mot-O-Train” bietet Jugendlichen, die keinen qualifizierten Schulabschluss haben und in Maßnahmen der beruflichen Orientierung und Qualifizierung häufig mehrfach gescheitert sind, einen erneuten niedrigrschwelligem Einstieg in berufliche Orientierung und Lebensplanung. Herauszuheben ist die Zusammenarbeit mit dem Münsterländischen Feldbahnmuseumsverein e. V. Durch die Arbeit an sinnvollen und für andere nützlichen Projekten erfahren die Jugendlichen Anerkennung und haben die Chance, ein realistisches Selbstkonzept zu entwickeln und entscheidende Schritte zu Eigenständigkeit und beruflicher Perspektive zu machen.

“Mot-O-Train” zeigt, dass für die im Modellprojekt angesprochene Zielgruppe Vorhaben, die reale Arbeitserfahrungen mit öffentlichem Aufmerksamkeitswert anbieten, in besonderer Weise Erfolg versprechend sind. Die Erfahrung, für andere nützliche Produkte herzustellen und darüber Wertschätzung der eigenen Arbeit und Person zu erfahren, stabilisiert die Jugendlichen. Sie bietet ihnen die Chance, Negativerfahrungen in Schule und abgebrochener Qualifizierung/Ausbildung zu revidieren und zu einem produktiven Selbstverständnis zu finden.

Birgit Klein

Träger:	Angermünder Bildungswerk zur Förderung des Handwerks und des Mittelstandes e.V.
Standort:	Angermünde
Bundesland:	Brandenburg
Förderzeitraum:	01.04.1999 – 31.12.2000
Gegenstand:	Orientierungshilfen und Beratungsangebote zur individuellen Ausbildungs- und Berufsplanung mit dem Ziel der Vermittlung in Arbeit und Qualifikation
Handlungsfelder:	Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Vermittlung in betriebliche Praktika, betriebliche Praktika im Ausland
Teil-/Abschlüsse:	keine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	16 – 27 Jahre
Kapazität:	keine Angaben
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Ausbildungsabbrecher, Abschluss 8. Klasse, Abschluss 10. Klasse, Ausbildungsabsolventen, Auszubildende
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, Arbeitslose, nicht beim Arbeitsamt Registrierte, Sozial-/Bildungsbenachteiligte, Sozialhilfeempfänger, von Arbeitslosigkeit Bedrohte

Ansprechpartner

Angermünder Bildungswerk e.V.
 PROFUTURE
 Herr Dieter Erdner
 Straße an der MTS 7
 16278 Angermünde
 Telefon: 03331/26 05-0
 Fax: 03331/26 05-77
 E-Mail: info@abw-ang.de
 Internet: <http://www.abw-ang.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Europäischer Sozialfonds (ESF) / Fonds Jugendprojekte;
 Arbeitsamt – ABM-Mittel zur sozialpädagogischen Betreuung für ein Jahr
 Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative INTERREG II

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Beraterin: Steuerfachgehilfin, pädagogische Zusatzqualifikation
sozialpädagogische Begleiterin: Sozialpädagogin
Büroorganisation (½ Stelle): Sachbearbeiterin

Kooperationspartner

Arbeitsamt Eberswalde
Handwerkskammer Frankfurt/O.
Stadtverwaltung Angermünde
Unternehmerverband
Landkreisverwaltung Uckermark

Kurzbeschreibung

Das Beratungscenter PROFUTURE für individuelle Berufswegeplanung ist ein Projekt in Regie des "Angermünder Bildungswerks zur Förderung des Handwerks und Mittelstands". Ursprünglich in enger Verzahnung mit dem trägereigenen Jugendhilfebetrieb konzipiert, hat das Vorhaben inzwischen die Aufgabe, für arbeitslose bzw. von Arbeitslosigkeit bedrohte Jugendliche/junge Erwachsene, für junge Sozialhilfeempfänger, Schulabbrecher, -verweigerer und andere jugendliche Problemgruppen in der Region Angermünde Ansprechpartner zu Fragen der Vermittlung in Arbeit und Qualifikation zu sein. Gleichzeitig wird gezielt daran gearbeitet, auch den Unternehmen sowie anderen Einrichtungen in der Region als kompetenter Ansprechpartner für Ausbildung und Vermittlung in Arbeit zur Verfügung zu stehen. Deshalb verfolgt das Projekt einen kooperativen Ansatz mit den Sozialpartnern in der Region. Über die individuelle Beratung und gemeinsame Planung des künftigen Qualifikations- und Berufsweges hinaus bieten die Mitarbeiterinnen von PROFUTURE in der ersten Phase der Arbeitsaufnahme sozialpädagogische Begleitung und Betreuung, um einem möglichen Abbruch der Arbeit bzw. der Qualifikation entgegenzuwirken.

Das Prinzip des Miteinanders von Jugendlichen, Beratungscenter und Unternehmen sowie das der Freiwilligkeit an der Projektteilnahme gehören zu den Grundvoraussetzungen der Arbeit.

Das Center für individuelle Berufswegeplanung PROFUTURE wurde im Zeitraum vom 1. April 1999 bis zum 31. Dezember 2000 über das EU-Programm INTERREG II gefördert.

Das Projekt wird durch einen Beirat begleitet, dem u. a. Vertreter der Arbeitsverwaltung, des Unternehmerverbands Uckermark, der Stadtverwaltung Angermünde, der Jugendhilfe des Landkreises Uckermark, des Sozialamts der Stadt und des Kreises sowie eine polnische berufsbildende Einrichtung in Szczecin angehören.

Ausgangssproblematik

Die problematische Entwicklung des regionalen Arbeitsmarkts in der Uckermark, insbesondere der Region Angermünde, und eine damit einhergehende hohe Jugendarbeitslosigkeit von in etwa 20% veranlasste das "Angermünder Bildungswerk zur

Förderung des Handwerks und des Mittelstands“ e.V. zur Entwicklung des Projekts “Center für individuelle Berufswegeplanung PROFUTURE”.

Aufbauend auf den Erfahrungen mit dem bereits seit Jahren unter der Federführung des Bildungsträgers arbeitenden Jugendhilfebetriebes und der seit 1992 in Angermünder Schulen betriebenen sozialpädagogischen Arbeit des Bildungswerkes kam man zu der Einschätzung, dass aufgrund der lokalen Spezifik eine intensive und gezielte Vermittlung von Jugendlichen/jungen Erwachsenen in Arbeit und Ausbildung innerhalb der Region Angermünde vonnöten ist. Wesentlich dafür war, dass diese Region als ehemaliger Agrarbereich mit traditionell geringem Industriebesatz stärker als andere Uckermärkische Gebiete von Jugendarbeitslosigkeit betroffen ist. Im Angermünder Bildungswerk selbst wuchs die Überzeugung, dass zur Vermittlung der dort ausgebildeten und qualifizierten Jugendlichen/jungen Erwachsenen größere Anstrengungen unternommen werden müssten. Es reicht eben nicht aus, so der Befund, junge Menschen berufsspezifisch zu qualifizieren bzw. sie auf eine Berufsausbildung vorzubereiten, wenn sie nur begrenzt eigene Stärken und Schwächen einzuschätzen vermögen und aufgrund von Orientierungslosigkeit oder/und mangelnder Eigeninitiative nach dem durchaus erfolgreichen Absolvieren eines entsprechenden Kurses oder Ausbildungsgangs “untergehen”. Auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, gelingt in einer industrieschwachen Region wie Angermünde nur, wenn man sich zielgerichtet und kontinuierlich darum bemüht. Über diese Fähigkeit verfügen viele Jugendliche oftmals aber gerade nicht. Hinzu kommt, dass Arbeitsämter (bzw. die amtliche Berufsberatung und Arbeitsvermittlung) aufgrund eigener Kapazitäts- und Ressourcenengpässe eine an den Bedürfnissen der Klientel des Projekts orientierte individuelle Beratung meist nicht gewährleisten können. Auf dieser Basis setzten die Überlegungen zur Schaffung des Beratungszentrums PROFUTURE an. Ziel des Praxismodells ist es, als eine zentrale Einrichtung Hilfen für eine individuelle Ausbildungs- und Berufswegeplanung anzubieten sowie Jugendliche/junge Erwachsene bei der Integration in den ersten Arbeitsmarkt zu begleiten und zu betreuen.

Konzeption

Das Beratungszentrum PROFUTURE macht ergänzende Angebote zur Berufsberatung der Arbeitsverwaltung für demotivierte und beruflich enttäuschte Jugendliche – als Kombination aus Arbeit und Kompetenzentwicklung sowie sozialpädagogisch begleiteter Berufswegeplanung. Im Vordergrund steht die Vermittlung in Arbeit und Qualifikation.

PROFUTURE versteht sich als Ansprechpartner für Fragen der Vermittlung in Arbeit und Qualifikation für junge Personengruppen. Zum einen wendet es sich an arbeitslose oder von Arbeitslosigkeit bedrohte Jugendliche/junge Erwachsene, an junge Sozialhilfeempfänger, Schulabbrecher bzw. -verweigerer und Problemgruppen von 16 bis 27 Jahren, zum anderen an Unternehmen und öffentliche Einrichtungen. Im Zusammenwirken mit den Sozialpartnern der Region, z. B. der Arbeitsverwaltung und den Unternehmen, unterstützt PROFUTURE die Integration in den ersten Arbeitsmarkt, abhängig von der beruflichen wie sozialen Eignung sowie den persönlichen Wünschen und Neigungen.

In Vorbereitung und während verschiedener Qualifizierungsmaßnahmen als auch in der Phase der Arbeitsaufnahme stehen die Mitarbeiterinnen von PROFUTURE als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Neben der individuellen Beratung und Begleitung tritt auch das Bemühen, den Jugendlichen die Angst vor dem neuen Lebensabschnitt zu nehmen, Enttäuschungen zu verarbeiten, um so einem möglichen Abbruch der Arbeit bzw. der Ausbildung gezielt entgegenzuwirken. Schließlich zählt zu den zentralen Anliegen von PROFUTURE die Planung des künftigen Qualifikations- und Berufsweges.

Das Projekt "Center für individuelle Berufswegeplanung PROFUTURE" geht mit dem Jugendhilfebetrieb des Angermünder Bildungswerks Hand in Hand. Dieser Jugendhilfebetrieb erfüllt (unterstützt durch die Arbeitsverwaltung und das Landesprogramm "Arbeit statt Sozialhilfe") einen Teil der praxisnahen Arbeit in Bereichen wie z. B. Möbelaufarbeitung, Bekleidungsauflastung, Recycling. Dabei geht es neben dem Abbau individuell vorhandener Bildungsdefizite und dem Auffrischen verloren gegangener Kompetenzen auch um die Entwicklung sozialer Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Pünktlichkeit und Verantwortungsbewusstsein.

Im Gegensatz zu anderen Projekten in der Region greifen beide Vorhaben – der Jugendhilfebetrieb und das Beratungszentrum PROFUTURE – ineinander und ergänzen sich wechselseitig. Heranführen an Arbeit, Entwicklung sozialer Kompetenzen über das Tätigsein sowie die individuelle Berufswegeplanung als wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlung in Ausbildung und Arbeit bilden eine Gesamtheit. Diese Geschlossenheit beschreibt die neue Qualität des Projekts. Sie wird gefördert, indem beide Vorhaben durch einen Beirat begleitet werden, dem u. a. Vertreter der Arbeitsverwaltung, des Unternehmerverbands Uckermark, der Stadtverwaltung Angermünde, der Jugendhilfe des Landkreises Uckermark, des Sozialamts der Stadt Angermünde und des Landkreises sowie eine berufsbildende Einrichtung in Szczecin/Polen angehören.

Grundlegende Prinzipien für die Arbeit sind das Miteinander von Jugendlichen, Beratungszentrum und regionalen Unternehmen sowie die Freiwilligkeit der Teilnahme am Beratungsangebot von PROFUTURE.

Umsetzung

Die Vorlaufphase für das Projekt betrug ein halbes Jahr. Die ursprüngliche Projektidee stammt von einem holländischen Partner des Angermünder Bildungswerks, mit dem man im Bereich des Jugendaustausches intensiv zusammenarbeitet, wobei die Spezifik des Angermünder Vorhabens in der Öffnung der Beratung für Ausbildung und Arbeit besteht, während das holländische Projekt v. a. auf Beschäftigungsförderung ausgerichtet ist. Die Projektidee wurde im Beirat des Angermünder Bildungswerks vorgestellt und dann von den Beiratsmitgliedern gemeinsam weiterentwickelt. Das sicherte dem Projekt von vornherein eine hohe Akzeptanz bei allen nötigen Partnern der Region (da diese im Beirat des Bildungswerks arbeiten) und zudem deren Unterstützung.

Das "Beratungszentrum für individuelle Berufswegeplanung PROFUTURE" konnte zum 1. April 1999 seine Arbeit aufnehmen. Die finanzielle Förderung erfolgte im

Rahmen des EU-Programms INTERREG II, die jedoch zum Ende des Jahres 2000 auslief.

In dieser Zeit nahmen etwa 1.000 Frauen und Männer das Angebot des Beratungszentrums wahr. Da es sich um keinen Kurs im strengen Sinne handelt, ist die zeitliche Inanspruchnahme der Beraterinnen vom Anliegen der oder des Einzelnen abhängig. Der zeitliche Aufwand variiert deshalb von 10 Minuten bis zu 60 Stunden pro Person. Manche benötigen eine "einfache" Beratung, ein individuelles Gespräch, andere werden über das Orientierungsgespräch zum künftigen Qualifikations- und Berufsweg hinaus in der ersten Phase der Arbeitsaufnahme sozialpädagogisch begleitet und betreut.

Obwohl das Angebot des Beratungszentrums in einer ersten Phase für diejenigen Jugendlichen/jungen Erwachsenen konzipiert wurde, die eine Berufsausbildung oder eine berufsqualifizierende Maßnahme über den Jugendhilfebetrieb des Angermünder Bildungswerks in Anspruch nahmen, wurde das Angebot sehr früh bereits weiter gefasst. Insbesondere aus der sozialpädagogischen Arbeit des Bildungsträgers an regionalen Schulen war bekannt, dass die hiesige Arbeitsverwaltung aufgrund eigener beschränkter Kapazitäten nicht jedem Jugendlichen die Aufmerksamkeit und Individualität an Berufsberatung bieten kann, die oftmals vonnöten ist. Schnell entstand die Überlegung, auch Jugendliche anzusprechen, die seitens des Elternhauses oder des Arbeitsamtes aufgrund eines überdurchschnittlichen Beratungsbedarfs nicht ausreichen auf Bewerbungssituation und Berufseintritt vorbereitet werden konnten. Die Klientel war entsprechend breit: von Schulabgängern angefangen – daran wurde anfangs gar nicht gedacht – über Abgänger aus den Berufsausbildungen des Jugendhilfebetriebs, über Ausbildungsabbrecher, auch aus anderen Bildungsträgern, über arbeitslos gewordene Jugendliche bis hin zu arbeitslosen Erwachsenen.

Die Nutzung des Beratungs- und Betreuungsangebots ist generell freiwillig.

Eine der wesentlichen Arbeitsprämissen ist, mit dem Klienten gemeinsam Problemlösungen zu erarbeiten. Es wird festgestellt, welche Fähigkeiten die Einzelnen haben, ob sie sich realistisch einschätzen, welche Berufswünsche sie haben, über welche Möglichkeiten sie verfügen, diese zu verwirklichen etc. Dann schließt sich – falls gewünscht – die Planung an: Was könnte der nächste Schritt sein? Es handelt sich also um kein Assessment-Center im strengen Sinn, sondern um ein niedrighschwelliges Angebot.

Über die Möglichkeiten und Angebote von PROFUTURE wird regelmäßig in der Regionalpresse informiert und geworben. Bei den im Jugendhilfebetrieb des Angermünder Bildungswerks aufgenommenen Jugendlichen erfolgt ebenfalls eine gezielte Vorstellung und Information über PROFUTURE. Das Projekt ist zusammen mit einem Internet-Café, das ebenfalls vom Angermünder Bildungswerk unterhalten wird, in einem ausgebauten, ehemals militärisch genutzten Mehrfamilienhaus-Komplex im Stadtzentrum von Angermünde zu Hause. Viele Jugendliche erfahren dadurch "nebenbei" von der Existenz und dem Angebot des Beratungszentrums. PROFUTURE ist nicht zuletzt aufgrund dieser Öffentlichkeit bereits eine etablierte Einrichtung in der Stadt Angermünde. Die Beratungssuchenden nutzen die Sprechstage bis donnerstags zur Kontaktaufnahme.

Die Kombination mit dem Internet-Café erweist sich in vielerlei Hinsicht als Gewinn bringend. Erstens ist die Hemmschwelle, in ein Internet-Café zu gehen anstatt in eine Beratungseinrichtung, sehr viel niedriger. Zweitens erfahren viele Jugendliche über ihr Interesse für neue Medien von der Existenz und dem Angebot von PROFUTURE. Drittens kann im Bedarfsfall sofort auf die PCs im Internet-Café zurückgegriffen werden, um beispielsweise zu erkunden, ob im gesuchten Bereich Arbeitsangebote vorliegen oder um gemeinsam mit dem Klienten Bewerbungsunterlagen zu erarbeiten bzw. zu vervollständigen.

Für PROFUTURE arbeiteten bis Ende Dezember 2000 drei Frauen. Eine Kollegin zeichnete für die individuelle Beratung und Berufswegeplanung verantwortlich. Eine zweite Kollegin übernahm die sozialpädagogische Begleitung und Betreuung derer, die in ein Unternehmen vermittelt werden konnten – sofern dies seitens des Bewerbers oder des Unternehmens gewünscht wurde –, insbesondere mit dem Ziel, die Motivation aufrecht zu erhalten oder bei auftretenden Problemen zu vermitteln. Eine dritte Kollegin übernahm die Büroorganisation.

Eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt sowie mit anderen Bildungsträgern führte zu einem hohen Bekanntheitsgrad von PROFUTURE. Die Kooperation mit der Handwerkskammer Frankfurt/Oder, dem Landkreis Uckermark, der Stadt Angermünde und dem regionalen Unternehmerverband erwiesen sich für die Vermittlungserfolge von PROFUTURE als ausgesprochen hilfreich. Ebenfalls besteht eine enge Verzahnung zu den regionalen Unternehmen, nicht zuletzt weil das Bildungswerk selbst Mitglied des regionalen Unternehmerverbands ist. Insgesamt gibt es ca. 300 Betriebe, mit denen der Bildungsträger z. B. im Bereich von Betriebspraktika zusammenarbeitet. Auf der Grundlage dieser guten Kontakte ist auch eine direkte Ansprache von Unternehmen hinsichtlich der Vermittlung der Jugendlichen in Arbeit möglich.

Erwähnenswert ist die Kontinuität im Jugendaustausch mit sechs europäischen Partnern. Im Rahmen von PROFUTURE werden diese Kooperationsbeziehungen ebenfalls bei der Vermittlung von Jugendlichen in Arbeit genutzt. So konnte z. B. drei jungen Frauen ein Einstieg ins Berufsleben in Schweden ermöglicht werden. Über die enge Kooperation mit dem Arbeitsamt ist gesichert, dass bei einem adäquaten Arbeitsangebot in der Region eine Benachrichtigung der im Ausland Arbeiteten erfolgt, um die Chance zur Rückkehr in die Region zu wahren. Denn die, die es sich zutrauen ins Ausland zu gehen, sind die "Besseren" und somit auch für die Region ein Verlust. Dennoch ist im Moment noch nicht erkennbar, ob man diesem Anspruch – aufgrund der Arbeitsmarktsituation in der Region – gerecht werden kann.

Die Förderung erfolgte als Jugendprojekt über INTERREG II zusammen mit einem polnischen Partner. Kooperationsbeziehungen mit dem polnischen Partner in Szczecin bestanden bereits vor dem konkreten Projekt. Die Überlegung, dieses Projekt zusammen umzusetzen, wurde durch zwei Faktoren beeinflusst. Zum einen besteht eine funktionierende Infrastruktur zwischen beiden Städten, und mit der EU-Osterweiterung wird sich der Druck auf beide Regionen, miteinander Problemlösungen anzugehen, erhöhen. Darauf vorbereitet zu sein, war der eine Faktor. Der andere zeigt sich in einer ähnlichen Lage bei der Jugendarbeitslosigkeit in und um Szczecin. Ursprünglich sollte das Vorhaben mit derselben Konzeption möglichst zeitgleich in beiden Regionen realisiert werden. Gedacht war an einen kontinuierlichen

Erfahrungsaustausch zwischen dem deutschen und dem polnischen Träger. Aufgrund einiger organisatorischer Hürden (in Polen ist das Ausbildungssystem weitgehend staatlicherseits monopolisiert) kam es jedoch zu keiner zeitgleichen Durchführung des Projekts, so dass jetzt eine binationale Konferenz geplant wurde, die über die Erfahrungen und Ergebnisse des Projekts in Angermünde berichtet – mit dem Ziel, in Szczecin ein auf die spezifische Situation angepasstes Beratungsbüro unter Obhut des polnischen Partnerunternehmens einzurichten.

Anmerkung: Zum 1.3.2001 erfolgte die Gründung der PROFUTURE GmbH.

Erfahrungen

Insgesamt ist das Beratungszentrum PROFUTURE ein erfolgreiches Projekt – weit über die anfänglichen Erwartungen des Projektträgers hinaus. Erfolgreich ist es, weil viele junge Leute das Angebot nachfragen und nutzen. Daran, dass man am Ende der zweijährigen Förderung ca. 180 Personen auf den ersten Arbeitsmarkt vermitteln konnte, hatte anfangs gar keiner gedacht.

Die Stärke des Projekts liegt v. a. in der hohen Flexibilität bei der Umsetzung der ursprünglichen Konzeption. Der ausgesprochene Praxisbezug des Projekts, insbesondere die am realen Bedarf der potentiellen Klienten orientierte Arbeit der Beraterinnen, sicherte, dass das Vorhaben ohne Skepsis durch die Jugendlichen/jungen Erwachsenen genutzt wird. Das Projekt spricht einen lokalen Kontext an, der durch eine hohe Jugendarbeitslosigkeit gekennzeichnet ist. Es zeichnet sich durch ein offenes Angebot aus, das nicht in feste Kurse etc. integriert ist. Dadurch ist eine hohe Individualität möglich.

Positiv ist ebenfalls das enge Zusammenwirken mit den Kooperationspartnern. Die Entwicklung und Begleitung des Projekts durch diese Partner in Form eines kontinuierlich arbeitenden Beirats ist von hohem Gewinn für die Qualität und die Effizienz bei der Umsetzung der Idee.

Positiv ist ebenfalls die Verknüpfung mit dem polnischen Partner. Ein "befruchtender" Erfahrungsaustausch ist somit sicher gestellt und bereitet zudem den Boden für eine weitere Zusammenarbeit in einer grenzübergreifenden Region, was für die Zeit nach der EU-Osterweiterung besonders wichtig für sein wird.

Gelungen ist auch die Wahl der Örtlichkeit für das Beratungszentrum im Stadtzentrum. Die Kombination mit dem Internet-Café erweist sich als ein besonderes Plus. Eine weitere Stärke liegt offensichtlich in der engagierten Persönlichkeit der Beraterin, die es besonders gut verstand, auf die Jugendlichen einzugehen und die richtigen Worte, den Ton zu treffen und so Vertrauen aufzubauen.

Als Erfahrungswert ist in Rechnung zu stellen, dass die zeitgleiche grenzübergreifende Realisierung eines solchen Vorhabens wie angedacht unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht ohne Weiteres möglich ist. Deshalb sollten der individuelle Gestaltungsraum kooperierender Partner entsprechend weit gesteckt und Ergebnisse bzw. Erfahrungen aufgearbeitet werden.

Fazit

Insgesamt erscheint ein solcher Projektansatz wie bei PROFUTURE dort sinnvoll, wo seitens der traditionellen Arbeitsverwaltung und Arbeitsvermittlung kapazitäts- und ressourcenbedingte Engpässe aufgrund hoher (Jugend-)Arbeitslosigkeit bestehen, die eine individuelle Betreuung und zielgerichtete Vermittlung von Jugendlichen/junge Erwachsenen in Ausbildung und Arbeit nicht erlaubt.

Unbedingt empfehlenswert ist der kooperative Ansatz des Projekts sowie das intensive Networking durch den Bildungsträger.

Empfehlenswert wäre es, von vornherein bei der Förderung von Projekten, die "sensible Personengruppen" ansprechen, Strategien für Kontinuität zu entwerfen, die eine Fortführung des Projekts über die Förderung hinaus ermöglichen.

Für das Beratungscenter in Angermünde ist angedacht, das Projekt unter dem bereits etablierten Namen PROFUTURE als selbständiges Unternehmen (Existenzgründung durch die Beraterin) weiterzuführen. Die erfolgreiche Weiterführung soll in Form von verschiedenen Kooperationsverträgen bspw. mit dem Arbeitsamt Eberswalde als auch mit dem Angermünder Bildungswerk unterstützt werden.

Johanna Hofmann

Regionales und kommunales Bündnis für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung sowie mietgebundenes Wohnen von Jugendlichen

Träger:	Europa-Zentrum Meißen e.V. – Europäische Bildungs- und Begegnungsstätte in Sachsen – zertifiziert nach ISO-Norm 9002
Standort:	Meißen
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	17.12.1998 – 18.12.1999
Gegenstand:	Jugendliche bauen für Jugendliche durch Sanierung eines ehemaligen Weingutes mietgebundenen Wohnraum – Verbindung von Beschäftigung, Qualifizierung und Wohnen für individuell beeinträchtigte Jugendliche
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Jugendwohnen, betriebliche Praktika im Ausland, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate, Maschinenbedienungsscheine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 25 Jahre
Kapazität:	24
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Ausbildungsabbrecher, Förderschulabsolventen, ohne Berufsabschluss, Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, junge Mütter, Arbeitsstellenwechsler, Sozialhilfeempfänger, Konflikte im Elternhaus, Sozial-/Bildungsbenachteiligte, geringes Selbstwertgefühl, geringe soziale Kompetenz, ohne festen Wohnsitz, Drogenerfahrung

Ansprechpartner

Europa-Zentrum Meißen e.V.
 “Jugendwohnprojekt”
 Frau Marina Bräuer
 PSF 100428
 01654 Meißen
 Telefon: 03521/45 22 09
 Telefon: 03521/40 01 49
 Telefon: 03521/45 22 74
 Fax: 03521/45 22 95
 E-Mail: EuropazentrumMeissen@t-online.de
 Internet: <http://www.s-direkt.net.de/homepages/ezm/>

Rahmenbedingungen

Finanzierenden Stellen: Personalkosten: Bundesanstalt für Arbeit; Europäischer Sozialfonds (ESF) (Qualifizierungsanteil); Landratsamt; Kreisjugendamt Meißen-Radebeul

Sachkosten: Bundesanstalt für Arbeit; Deutsche Stiftung Denkmalpflege

Rechtsgrundlagen: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 1 Abs. 3; § 13 Abs. 2 und 3; Europäisches Förderprogramm LEONARDO DA VINCI

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projekt-/Bauleiterin: Dipl.-Bauingenieur, Dipl.-Berufsschullehrerin

2 Fachleiter: Facharbeiter (Baufach) mit Ausbildungsberechtigung

Sozialpädagogin: Sozialpädagogin

Honorarkräfte aus anderen Bildungseinrichtungen: Berufsschullehrer

Kooperationspartner

Arbeitsamt Meißen

Jugendamt Meißen-Radebeul

Berufliches Schulzentrum Riesa, Meißen

Berufsbildungszentrum Meißen

kommunale und regionale Handwerker

Unternehmen der Region

Handwerkskammer Dresden

IHK Dresden

Denkmalschutz

Arbeitsgruppe "Transnationale Teile"

Escuela Taller in Ronda/Spanien

Kurzbeschreibung

Das Wohn-, Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt des Europa-Zentrums Meißen e.V. befasst sich mit der Sanierung eines denkmalgeschützten, ehemaligen Weingutes aus dem Jahr 1780 in Meißen. Mit dem Vorhaben soll das Defizit in den Bereichen Jugendwohnen und Jugendberufshilfe in dieser sächsischen Stadt gemindert werden. Durch das Projekt wird ein regionales und kommunales Bündnis für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung von 24 individuell beeinträchtigten, langzeitarbeitslosen jungen Erwachsenen mit und ohne Berufsabschluss realisiert.

Neben der Beschäftigung und modularisierten Bildungsangeboten gibt es für die TeilnehmerInnen themenbezogene Austauschpraktika in Partnereinrichtungen im europäischen Ausland, denen eine landeskundliche und sprachliche Vorbereitung vorausgeht. Durch die Vielseitigkeit der Bildungsanteile innerhalb der Beschäftigung und Qualifizierung in verschiedenen Baugewerken erhalten die Jugendlichen zusätzliche Chancen auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Weitere Qualifizierungsmöglichkeiten eröffnen sich für sie auch durch die Tatsache, dass durch das denkmalgeschützte

Sanierungsobjekt Kontakte zum Denkmalschutz und zu Fachfirmen bestehen, die die Jugendlichen an Arbeiten mit speziellen Qualifikationen heranführen. Dies kann bei fachlicher und sozialer Eignung zu einer Festanstellung führen.

Ohne die Vernetzung und enge Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen, den Kammern, Bildungsträgern, den Ämtern und kommunalen Behörden wäre eine erfolgreiche Umsetzung der Konzeption des für die Region modellhaften Projekts und damit der Verbindung von Beschäftigung, Qualifizierung und Wohnen nicht möglich.

Durch die Mitarbeit an diesem gemeinnützigen sozial- und mietgebundenen Jugendwohnprojekt und damit durch die Beteiligung an der Schaffung von Wohnraum, den sie bei Bedarf selbst nutzen können, sind die Jugendlichen motiviert, die Qualität der Arbeit zu sichern, was wiederum zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins und zu ihrer sozialen Integration beiträgt.

Ausgangssproblematik

Das Europa-Zentrum Meißen ist ein politisch und konfessionell unabhängiger e.V., der im Herbst 1990 seine Arbeit als Europäische Bildungs- und Begegnungsstätte in der Jugend- und Erwachsenenbildung in Sachsen aufgenommen hat. Als anerkannter Träger der freien Jugendhilfe bei der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit im Landkreis Meißen-Radebeul neue Wege zu gehen, ist ein Anliegen dieses Vereins. Eine der drei großen Aufgaben, denen sich das Europa-Zentrum stellt, besteht darin, der historischen Bedeutung Meißen und Sachsens zu europäischer Ausstrahlung zu verhelfen. Dabei sollen mit speziellen Angeboten für verschiedene Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) nachhaltige Wirkungen auf Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kompetenzen, Einstellungen und Orientierungen sowie Emotionen erreicht werden. Durch Begegnungen mit Menschen anderer Länder der europäischen Gemeinschaft und ihren Kulturen sollen Vorurteile abgebaut und Toleranzen gefördert werden. Allen vom Europa-Zentrum initiierten Projekten ist gemeinsam, dass sowohl allgemeine als auch berufliche und politische Bildung mit Kooperationspartnern vernetzt wird.

Das Europa-Zentrum richtet sich mit seinen Beschäftigungsprojekten und modularen Bildungsangeboten maßgeblich an arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene ohne berufliche Ausbildung bzw. an solche, deren Normalbiografie nach außerbetrieblicher oder auch betrieblicher Berufsausbildung durch Arbeitslosigkeit, häufigen Arbeitsstellenwechsel oder durch Auflösung des traditionellen Familienlebens unterbrochen wurde. Besonders diese Jugendlichen/jungen Erwachsenen haben es unter den derzeitigen regionalen Bedingungen (wo etwa jeder fünfte jugendliche Arbeitsfähige ohne Anstellung ist, davon über 57% Langzeitarbeitslose) auf dem freien Arbeitsmarkt schwer, ohne professionelle Hilfe ein ansprechendes Beschäftigungsverhältnis zu finden. Auch im Landkreis Meißen-Radebeul ist ein Defizit in den Bereichen Jugendberufshilfe und Jugendwohnen vorhanden, das es durch geeignete arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, aber auch durch Angebote freier Träger abzubauen gilt. Der Bedarf in diesem Bereich wurde als Aufgabe mit hoher Priorität in der Jugendhilfeplanung des Landkreises Meißen-Radebeul festgeschrieben und wird von

der Geschäftsführerin des Europa-Zentrums, die Mitglied des örtlichen Jugendhilfeausschusses ist, nachhaltig in der konzeptionellen Arbeit berücksichtigt. So ist dieser gemeinnützige Verein stets auf der Suche nach Beschäftigungsprojekten von öffentlichem Interesse, die durch die Vielseitigkeit der gebotenen Bildungsanteile besonders für die genannte Gruppe von benachteiligten Jugendlichen neue berufliche Perspektiven in der Region, aber auch auf dem europäischen Arbeitsmarkt eröffnen sollen.

Anlass für die Projektüberlegungen zur Minderung der Jugendarbeitslosigkeit in der Region Meißen bot bei Trainingskursen des Europa-Zentrums die Tatsache, dass eine große Anzahl der teilnehmenden jugendlichen Langzeitarbeitslosen nicht bereit ist, über die Vermittlung des Arbeitsamts zu arbeiten. Sie kennen in der Regel die gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Verwaltung ihrer Arbeitslosigkeit bestens und wollen eher in Ruhe gelassen werden bzw. ziehen es vor, gelegentlich "schwarz" zu arbeiten. Diese jungen Leute sollen im Netz der Jugendberufshilfe aufgefangen werden. Es stellt sich dabei zunächst die Frage des Zugangs zu den meist desinteressierten Langzeitarbeitslosen, die sich mehr oder weniger mit ihrer Situation abgefunden haben. Fraglos lassen sich diese Jugendlichen/jungen Erwachsenen nur über den Weg eines zu weckenden Interesses für eine bestimmte Sache motivieren, in der sie einen Sinn sehen und bei der ihr berufliches Können herausgefordert wird. Die Bereitschaft zur (Re-)Integration in das Arbeitsleben sowie zur Qualifizierung wird bei der Vergabe von Projektplätzen vorausgesetzt. Insgesamt war eine Nachfrage nach Beschäftigung da, für die Kooperationspartner gesucht werden mussten. Priorität bei der Auswahl von Projekten hatten solche mit lokalem Kontext. Hier konnte der Träger bereits auf Erfahrungen eines eigenen Erstausbildungsprojekts zurückgreifen, dessen 40 Teilnehmer eine Lehre zum Maurer, Tischler oder Gas- und Wasserinstallateur absolvierten.

Mit dem derzeit laufenden Projekt, in dem Jugendliche mietgebundenen Wohnraum für Jugendliche durch eigene, wertschaffende Arbeit herstellen, werden die im Jahr 1996 mit der Entkernung begonnenen und über den Europäischen Sozialfonds geförderten Arbeiten fortgeführt: Ein ehemaliges, stark verfallenes Weingut aus dem Jahre 1780 soll als Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Wohnprojekt individuell beeinträchtigten Jugendlichen/jungen Erwachsenen (mit teilweise sehr niedriger schulischer Vorbildung und weitestgehend ohne berufliche Orientierung) eine Chance auf berufliche Qualifikation, Eingliederung in die Arbeitswelt und soziale Integration bieten. Bei der Suche nach einem geeigneten Objekt fiel die Wahl auf dieses marode Bauwerk unweit des Stadtzentrums, da sich im Sanierungsgebiet der Meißner Altstadt kein anderes geeignetes Gebäude in solcher Größenordnung finden ließ. Ein Vorzug des Anwesens in der Leipziger Straße 54 besteht neben seiner innenstadtnahen Lage zugleich in einer gewissen Abgeschirmtheit von Nachbarn, die dem Lebensgefühl dieser Zielgruppe häufig mit Intoleranz begegnen.

Ausbau und Sanierung des denkmalgeschützten Gebäudes, das sich seit 1996 in Erbpacht des Europa-Zentrums befindet, sollten durch ihre Komplexität eine besondere Motivation bei den jungen Menschen hervorrufen, die einen Neuanfang wagen wollen. Das alte Gemäuer unter Denkmalschutz zu sanieren, dabei jungen Langzeitarbeitslosen eine Chance auf sinnvolle Beschäftigung und Qualifizierung zu geben sowie mietgebundenen Wohnraum für benachteiligte Jugendliche zu schaffen, ist Anliegen dieses Modellversuchs.

Konzeption

Ziel des durch Mischfinanzierung geförderten Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Wohnprojekts in einem ehemaligen Meißener Weingut ist die berufliche wie soziale Integration und Qualifikation von langzeitarbeitslosen, in verschiedenster Weise benachteiligten Jugendlichen/jungen Erwachsenen bis 25 Jahren durch ABM.

Das Projekt trägt Modellcharakter, weil die umfangreiche Sanierung des maroden Gebäudes und des dazugehörigen Geländes über ein regionales und kommunales Beschäftigungsbündnis organisiert wird. Durch Koordinierung und Unterstützung von Vereinen, Bildungsträgern, Ämtern, Kammern und Unternehmen der freien Wirtschaft werden 24 junge Frauen und Männer in Jugend-ABM nach einer dreijährigen Vorphase seit Ende 1998 für ein Jahr beschäftigt. Zusammen mit Experten aus Fachfirmen der Region sanieren die jungen Leute das Gebäude und bauen darin kleine Wohnungen ein. Während der Projektlaufzeit erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, sich in den verschiedenen Baugewerken zu probieren und so für einen späteren Berufsweg zu orientieren. Angedacht ist, dass Firmen vor Ort während der Zusammenarbeit Eignungen der Jugendlichen prüfen und dem einen oder anderen eine feste Arbeit anbieten können. Die Jugendlichen erhalten somit Gelegenheit, gewissermaßen in eine Firma hineinwachsen zu können.

In die neuen Wohnungen sollen vor allem solche jungen Leute einziehen, die eine Lehre abbrachen oder gar nicht erst aufnahmen, die frühzeitig arbeitslos wurden oder trotz Ausbildungsabschluss – aus Gründen, die in ihrer Persönlichkeit liegen – in einer Firma ohne Hilfe schwer Fuß fassen können. Angesprochen sind auch solche jungen Frauen und Männer, die aus schwierigen Familien stammen, denen ein geordnetes, traditionelles Familienleben bisher versagt blieb und die kaum in der Lage sind, ein eigenständiges Leben als Mieter in Wohnungen des freien Wohnungsmarktes zu führen. Zur Vorbereitung darauf werden Erfahrungen von Projekten des betreuten Wohnens genutzt.

Ein Teil des sanierten Wohnraums für insgesamt 17 Jugendliche wird aus sechs kompletten Wohnungen bestehen. Ein weiterer Teil ist als Wohnraum für eine Übergangszeit gedacht. Bewerben können sich dafür neben den TeilnehmerInnen der Jugend-ABM auch andere, der Zielgruppe entsprechende InteressentInnen aus der Stadt. Den Jugendlichen stehen hier nach den Baumaßnahmen individuelle Räume und Gemeinschaftsräume, wie Küche, Bad und Aufenthaltsraum, zur Verfügung.

Das ganze Vorhaben wird einen finanziellen Umfang von 1,8 Mio. DM haben. Diese Summe, die sich aus EU-Mitteln, Geldern des Landes, des Kreises und der Stadt sowie vor allem der Bundesanstalt für Arbeit zusammensetzt, verringert sich jedoch durch die Gegenrechnung der Arbeitsleistung der Jugendlichen, die über ABM-Gelder finanziert wird.

Die TeilnehmerInnen entwickeln während dieser Beschäftigungsmaßnahme vor allem Fähigkeiten und Fertigkeiten in verschiedenen Bauhandwerken. Für die jungen Frauen und Männer bietet sich in diesem Projekt gleichermaßen die Gelegenheit, ein neues, mögliches Berufsfeld kennen zu lernen und sich darin zu testen. Unterstützend

bei der Erschließung neuer Arbeitsbereiche soll die Vermittlung von modularen Qualifizierungsbausteinen zum Aufbau und zur Erweiterung theoretischer und praktischer Fachkenntnisse wirken.

Folgende Schwerpunkte der Maßnahme sind in einem Qualifizierungs- und Betreuungsprogramm konzeptionell festgehalten:

- Persönlichkeitstraining,
- theoretische Stoffvermittlung,
- berufsfachorientierter Unterricht,
- praktische Unterweisung in Fachwerkstätten,
- Stützunterricht,
- betreutes Praktikum als ABM in Unternehmen,
- persönlichkeitsorientierte, sozialpädagogische Betreuung,
- Teilnahme an Austauschpraktika im Ausland.

Die tägliche, individuelle sozialpädagogische Betreuung der ProjektteilnehmerInnen wird durch kompetentes Personal des Europa-Zentrums gewährleistet. Hierbei sind folgende Prioritäten gesetzt:

- persönliche Situationsanalysen,
- Eignungs- und Neigungsfeststellung,
- Beratung, Unterstützung bei der Bewältigung persönlicher Probleme,
- Hilfe und Unterstützung bei Kontakten mit Ämtern und Behörden,
- Prüfung des Gesundheitszustandes, der Lern- und Arbeitsfähigkeit – bei Bedarf oder Notwendigkeit Intervention,
- Einflussnahme auf das persönliche Erscheinungsbild, die Hygiene der jungen Leute.

Während der Maßnahme haben einige ProjektteilnehmerInnen die Möglichkeit, an einem themenbezogenen Begegnungs- und Austauschpraktikum in Spanien teilzunehmen, denen eine landeskundliche und sprachliche Vorbereitung vorausgeht. Ziel des Austauschprogramms dieses Projekts ist es, dass sächsische und spanische Jugendliche in einem gewissen Zeitraum gemeinsam arbeiten, lernen und leben und ihnen dadurch auf ganz praktische Weise der europäische Gedanke nahe gebracht wird.

Umsetzung

In das Modellprojekt "Regionales und kommunales Bündnis für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung von Jugendlichen" sind 24 sozial benachteiligte und individuell beeinträchtigte, vorwiegend langzeitarbeitslose junge Erwachsene (darunter sechs Frauen) mit und ohne berufliche Ausbildung, teils nach dem BVJ oder ähnlicher "Karriere" aufgenommen worden. Sie sind ohne Berufserfahrung und aufgrund ihrer unzureichenden Vorbildung weitgehend chancenlos auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Das Arbeitsamt vermittelte zunächst ca. 35 potenzielle InteressentInnen für das Projekt zum Vorstellungsgespräch an den Träger. Etwa ein Viertel der Angesprochenen

meldete sich allerdings gar nicht. Die anderen konnten sich in einem zwanglosen Gespräch bei den MitarbeiterInnen über Inhalt und Ablauf des geplanten Projekts informieren. Dabei wurde von beiden Seiten die Eignung für die Teilnahme an der AB-Maßnahme nach bestimmten Kriterien geprüft, wie vorhandenes Interesse an der Arbeit, Wille zur Pünktlichkeit usw. Nach der TeilnehmerInnen-Auswahl erfuhren die Jugendlichen in einer Informationsveranstaltung Genaueres über das Gesamtvorhaben. Sie erhielten z. B. Kenntnis über den zeitlichen Ablaufplan der Projektphasen, die Qualifizierungsbausteine, die vorwiegend in den ersten Monaten vermittelt werden, und die zu erwartende sozialpädagogische Betreuung. Im Dezember 1998 konnten die ersten 24 Jugendlichen aus Meißen und Umgebung die Arbeit im Beschäftigungsprojekt für ein Jahr aufnehmen. Ihre wöchentliche Arbeitszeit beträgt 36 Stunden, d. h. von Montag bis Donnerstag arbeiten sie jeweils acht, am Freitag vier Stunden.

Von Anfang an war die Mitwirkung an diesem Projekt für alle Beteiligten eine besondere Herausforderung, mussten sie sich doch mit Arbeitsabläufen in bisher ungewohnten Berufen vertraut machen. Dazu gehören die Gewerke Tischler, Maurer und Maler, deren spezielle Arbeitsaufgaben unter der Regie von regionalen Firmen der freien Wirtschaft realisiert werden. Dabei führen die Jugendlichen Bauhelferarbeiten aus (wie z. B. Türen und Fenster abschleifen oder einfache Malerarbeiten), während die Hauptarbeiten von den Handwerkern der am Projekt beteiligten Unternehmen übernommen werden. Ein sehr wichtiger Kooperationspartner ist der Denkmalschutz, dessen Vorgaben streng eingehalten werden. Letztendlich ist ein Netzwerk von Kooperationsbeziehungen für die erfolgreiche Umsetzung des Modellprojekts von existenzieller Bedeutung. Denn nur durch das konzentrierte Zusammenwirken einer großen Zahl von Partnern der Region, teils auch innerhalb Europas, kann das anspruchsvolle Projekt gelingen.

Während der täglichen Arbeit stehen den Jugendlichen neben der Projektleiterin zwei erfahrene Fachleiter zur Seite, die anfallende Arbeiten koordinieren. Die MitarbeiterInnen werden entweder aus ESF-Mitteln oder durch ABM finanziert. Für jede/n einzelne/n ProjektteilnehmerIn wird ein individueller Förderplan aufgestellt, für dessen Einhaltung vor allem die Sozialpädagogin (mit je einer halben Stelle in einem Zeitvertrag an zwei Projekte gebunden) verantwortlich ist. Neben der permanenten individuellen sozialpädagogischen Betreuung werden pro Monat mehrere Termine zur vertiefenden Einzelbetreuung angeboten – und je nach Bedarf von den TeilnehmerInnen wahrgenommen. Auch helfen sich die Jugendlichen bei auftretenden Problemen gegenseitig und verbringen viel Freizeit miteinander.

Neben fachtheoretischen und -praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten während der täglichen Arbeit erwerben die Jugendlichen Kenntnisse zur Erhöhung ihrer sozialen und beruflichen Kompetenz. Dazu werden in Seminarräumen des Europa-Zentrums oder in externen Bildungsstätten, wie dem Beruflichen Schulzentrum oder dem Berufsbildungszentrum, modulare Qualifizierungsbausteine folgenden Inhalts und Umfangs vermittelt:

- | | |
|----------------------------------|------------|
| 1. Modul – Soziale Kompetenz | 40 Stunden |
| 2. Modul – Rechtliche Grundlagen | 20 Stunden |

3. Modul – Förderunterricht	20 Stunden
4. Modul – Arbeitssicherheit und Unfallverhütung	46 Stunden
5. Modul – Berufsbezogene theoretische Kenntnisse	138 Stunden
6. Modul – Berufsbezogene praktische Fertigkeiten	110 Stunden

Die Module 1, 3 und 6 werden in zwei Gruppen mit je zwölf TeilnehmerInnen durchgeführt. Die Notwendigkeit hierfür begründet sich durch die differenzierte Zielgruppe und die Qualifizierungsinhalte.

Die praktischen Arbeiten gliedern sich während der ABM in zwei Bauabschnitte.

Der 1. Bauabschnitt in einem Zeitraum von ca. einem halben Jahr umfasste folgende Arbeitsaufgaben:

- Entrümpelung von Unrat und Entfernung von Wildwuchs,
- Sicherung der Bausubstanz für nachfolgende Instandsetzung,
- Entfernung von eingebauten, nicht mehr verwertbaren Baustoffen und denkmalfremder Substanzen,
- Bergung und Sicherung von denkmalgeschützter Substanz, wie Türen, Gewände usw.,
- Trennung der entsorgten Baustoffe und Zuführung zur Deponie bzw. in wieder verwertbare Stoffkreisläufe,
- Bergung, Recycling und Konservierung von Materialien, die wieder verwendet werden,
- Vorbereitung der Dachsanierung durch Abdecken des alten Daches,
- Behandlung und Auswechslung der vom Hausschwamm und Schädlingsbefall betroffenen Balken,
- Trockenlegung der Außenwand zum Hang,
- Ausbesserung des Sandsteins, Arbeiten an den Trockenmauern,
- Entfernung des Außenputzes und Anbringen des Unterputzes.

Im 2. Bauabschnitt müssen folgende Arbeiten ausgeführt werden:

- Instandsetzung und Sicherung der alten Bausubstanz,
- Trockenlegung des Gebäudes,
- Hilfsarbeiten bei der Gestaltung der Außenfassade,
- Reinigung der Sandsteinwände,
- Hilfsarbeiten bei Dachdecker- und Zimmererarbeiten,
- Putzarbeiten, Angleichen des denkmalgeschützten Innenputzes,
- Ausbesserung der Fußböden einschließlich Verlegung von Dielen,
- Trockenbauarbeiten, wie die Montage von Wänden bzw. das Aufstellen von Nasszellen,
- Maler- und Tapezierarbeiten,
- Fliesenlegerarbeiten,
- Tischlerarbeiten, Behandlung der denkmalgeschützten Innen- und Außentüren, Erhalt alter Treppengeländer,
- Streichen und Einbau von denkmalgeschützten Kastenfenstern,
- Behandlung der vom Hausschwamm befallenen Balken,

- Garten- und Wegebau, Gestaltung von alten und neuen Freiflächen,
- Errichtung einer Kläranlage bzw. Schachtarbeiten für Entwässerungsleitungen,
- Setzen von Natursteinmauerwerk.

Einen Höhepunkt während der Maßnahme stellte für einige ausgewählte ArbeitnehmerInnen das sechswöchige Austauschpraktikum im März/April 1999 mit der Werkstattschule Ronda in Spanien dar. Drei Jugendliche aus dem "Weingut-Wohnungsbauprojekt" und zwei Jugendliche vom "Schauweinberg"-Projekt, das parallel am Europa-Zentrum läuft, bereiteten sich intensiv über einen Monat dreimal wöchentlich auf diese Reise durch den Erwerb umgangssprachlicher und landeskundlicher Kenntnisse vor. Das Programm beinhaltete die Verknüpfung berufsbezogener fachlicher und landeskundlicher Teile mit sozialpädagogischer Betreuung. Der berufsbezogene Teil gliederte sich in a) fachtheoretische Unterweisungen als Vorbereitung auf oder Begleitung von praktischer Tätigkeit sowie in b) fachpraktische Arbeiten der Bereiche Holzbe- und -verarbeitung in einer Tischlerwerkstatt, Metallbearbeitung in einer Metallwerkstatt und Installationsarbeiten in verschiedenen öffentlichen Gebäuden der Stadt. Auftraggeber für die Projekte, an denen gearbeitet wurde, waren u. a. auch private Unternehmen. Die Jugendlichen leisteten hier wertschaffende Arbeit. Neben der fachlichen Weiterbildung an praktischen Objekten erhielten sie auch Kenntnisse über Materialbeschaffung und Organisation von Arbeitsabläufen vermittelt.

Durch die Zusammenarbeit mit spanischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ergaben sich ziemlich schnell persönliche Kontakte. Die vielfältigen Freizeitaktivitäten der deutschen und spanischen Jugendlichen, insbesondere an den Wochenenden, aber auch nach der täglichen Arbeitszeit, dienten dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Vermitteln von Landeskunde. Dies geschah vorwiegend bei Wanderungen, Exkursionen, Feierlichkeiten, beim gemeinsamen Kochen oder bei persönlichen Kontakten zu spanischen Familien. Unterstützt wurde der landeskundliche Teil durch eine Dolmetscherin.

Die sozialpädagogische Betreuung erstreckte sich von der gründlichen Vorbereitung der Maßnahme und der Begleitung bei der Einweisung an neuen Arbeitsplätzen über den Abbau von Ausgrenzungserscheinungen und Berührungsängsten oder die gemeinsame Freizeitgestaltung bis hin zu individuellen Hilfsangeboten sowie der Auswertung und Nachbereitung der Maßnahme. Die anspruchsvollen Tagesprogramme forderten von den TeilnehmerInnen in hohem Maße Disziplin, Teamarbeit und persönliches Engagement.

Erfahrungen

Eine herausragende Stärke dieses Projekts ist zweifellos die konzeptionelle Verbindung von Beschäftigung, Qualifizierung und Wohnen für arbeitslose und auf andere Weise benachteiligte junge Frauen und Männer, die in der Region Meißen modellhaften Charakter hat. Diese Komplexität im Ansatz des Modellprojekts erfordert eine enge Verknüpfung von Aktivitäten und ein weitgehend reibungsloses Zusammenspiel aller Beteiligten, wie kommunale Behörden, Ämter, Kammern, Bildungsträger und

Unternehmen der freien Wirtschaft. Vor allem durch die Einbeziehung von Fachfirmen und die Aufsicht des Denkmalschutzes ist Qualitätsarbeit gesichert.

Ein Vorteil der Einbeziehung von regionalen Firmen in die Projektrealisierung ist, dass die Jugendlichen durch ihre tägliche praktische Tätigkeit Gelegenheit haben, ihr fachliches Können in der Arbeit unter Beweis zu stellen und somit auf sich aufmerksam zu machen. Durch die parallel laufende modulare Qualifizierung sind sie immer besser in der Lage, bestimmte Tätigkeiten fachgerecht auszuführen. Die Möglichkeit, bei einer der an der Sanierung beteiligten Fachfirmen durch überzeugendes, zuverlässiges Auftreten und Arbeiten angestellt zu werden, ist als ein positiver Effekt dieses Modellprojekts zu werten.

Stimulierend auf die Arbeitseinstellung der Jugendlichen wirkt sich zweifellos auch das Ziel des Vorhabens aus, an der Errichtung von Wohnraum für junge Leute oder gar sich selbst beteiligt zu sein. Diese Aussicht bestärkt die am Bau mitwirkenden Jugendlichen maßgeblich in ihrem Verhalten und trägt somit zu einer neuen sozialen Orientierung bei. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass für beide Geschlechter gleichermaßen eine Chance auf eine berufliche Beschäftigung – sowohl während als auch nach der Sanierung – sowie eine spätere Wohnmöglichkeit im ehemaligen Weingut besteht.

Maßgeblichen Anteil an der erfolgreichen Realisierung dieses Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Wohnprojekts haben die BetreuerInnen der Jugendlichen. Die Bildungsangebote unterliegen Qualitätsnormen. Insgesamt wirken sich die günstigen internen Rahmenbedingungen des Europa-Zentrums positiv auf Problemlösungen aus. Durch permanenten Informationsaustausch, gegenseitige Absprachen und Falldiskussionen der ProjektmitarbeiterInnen wird im Verlauf der Jugend-ABM eine effektive Umsetzung der Ziele des Modellversuchs und eine erfolgreiche Jugendsozialarbeit gewährleistet. Allerdings können Disziplinverstöße nicht ausgeschlossen werden. In diesem Fall gibt es Abmahnungen, bis hin zur Kündigung, und die freien Plätze werden wieder aufgestockt. Auch der vorzeitige Abgang von TeilnehmerInnen, ca. ein Viertel von ihnen verließ bereits das Projekt, zieht eine Neubelegung der ABM-Stellen nach sich.

Durch eine Anschlussfinanzierung an diese Förderphase wird die Maßnahme mit weiteren 24 Jugendlichen/jungen Erwachsenen bis zur Fertigstellung dieser Wohn- und Begegnungsstätte fortgesetzt.

Die Integration transnationaler Teile in das Beschäftigungsprojekt bewirkt bei den Jugendlichen zusätzlich einen erheblichen Persönlichkeitsfortschritt. Der sechswöchige Praktikumsaufenthalt in Spanien im Rahmen des Austauschprogramms, für den nur ein sehr geringer finanzieller Eigenanteil aufgebracht werden muss, stellt für die betreffenden TeilnehmerInnen eine neue Herausforderung hinsichtlich der Bewältigung täglicher Lebensprobleme dar. Dazu gehört unter anderem der bewusste Umgang mit Geld (fremder Währung!), die Selbstversorgung und natürlich die Konfrontation mit einer fremden Kultur. Hierbei wird von diesen benachteiligten Jugendlichen teilweise mehr verlangt als von "normal" sozialisierten. Die erhöhten Anforderungen sind allerdings anspornend für weitere Anstrengungen, die wiederum zu Anerkennung hinsichtlich ihrer Leistungen, aber auch ihrer Persönlichkeit führen.

Durch die internationalen Qualifizierungselemente erhalten die ProjektteilnehmerInnen eine zusätzliche Chance auf eine berufliche Tätigkeit innerhalb Europas.

Fazit

Dieses Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt dient individuell beeinträchtigten, bis dato langzeitarbeitslosen jungen Frauen und Männern als arbeitsmarktpolitisches Instrument zur beruflichen wie sozialen Qualifizierung und Eingliederung in die Arbeitswelt.

Der in der Region Meißen modellhafte Ansatz von Beschäftigung, Qualifizierung und Wohnen und die Realisierung durch einen Verbund an Akteuren ist impulsgebend für weitere Projekte ähnlicher Art. Vor allem die Anschubfinanzierung durch den Europäischen Sozialfonds und die Bundesanstalt für Arbeit gewährleistet den guten Start eines Projekts mit dieser Dimension. Sicher könnten durch Unterstützung der Kommunen und der Länder weitere interessante Sanierungsobjekte in Städten mit einem großen Bestand an historischen Gebäuden gefunden werden. Diese könnten Grundlage für modifizierte Formen dieses Meißener Modellprojekts sein, mehr jungen Arbeitslosen mit niedrigen Bildungsvoraussetzungen eine Chance auf berufliche Qualifizierung und Integration anzubieten. Die Beteiligung an einem solchen Projekt erleichtert individuell beeinträchtigten Jugendlichen und jungen Erwachsenen nachweislich den Start ins eigenständige Leben und erhöht ihre Chance auf einen beruflichen Neubeginn.

Kerstin Schreier





Lernen und Arbeiten in ausländischen Unternehmen



A je to! – Auf geht's! – Freiwillige berufliche Praktika

Träger:	Tandem – Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch (in Trägerschaft des Bayerischen Jugendrings, KdöR)
Standort:	Regensburg
Bundesland:	Bayern
Förderzeitraum:	01.05.2000 – 31.12.2002
Gegenstand:	Freiwillige berufliche Praktika für Auszubildende, arbeitslose Jugendliche und junge Arbeitnehmer im Rahmen eines deutsch-tschechischen Jugendaustauschs zur Erweiterung ihrer beruflichen und interkulturellen Kompetenz
Handlungsfelder:	betriebliche Praktika im Ausland, Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen
Teil-/Abschlüsse:	keine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	16 – 26 Jahre
Kapazität:	keine Angaben
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, Tschechische Republik
Schulische/Berufliche Merkmale:	Auszubildende, Ausbildungsabbrecher, Ausbildungsabsolventen, Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	Arbeitslose, sozial Benachteiligte, geringe Sozialkompetenz

Ansprechpartner

Tandem – Koordinierungszentrum deutsch-tschechischer Jugendaustausch
 Frau Michaela Gramlich
 Dechbettener Str. 15
 93049 Regensburg
 Telefon: 0941/58 55 70
 Fax: 0941/5 85 57 22
 E-Mail: tandem@tandem-org.de
 Internet: <http://www.tandem-org.de>

Tandem – Koordinierungszentrum deutsch-tschechischer Jugendaustausch
 Herr Milan Ruzicka
 Americka 42
 CZ-30614 Plzen
 Telefon: 0042/019/7 22 08 79
 Fax: 0042/019/7 18 41 69
 E-Mail: tandem@mbox.zcu.cz
 Internet: <http://www.tandem.adam.cz>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 50 % Deutsch-Tschechischer Zukunftsfonds; 50 % BMFSFJ, Ministerium für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik, Tandem, Eigenmittel der aufnehmenden Einrichtungen, der Praktikanten und der Praktikumsbetriebe

Rechtsgrundlagen: Förderprogramme bzw. -bestimmungen des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

je 1 Projektmitarbeiter (Regensburg, Plzen): Magister; Ingenieur

Kooperationspartner

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Tschechische Botschaft in Berlin

Tschechisches Zentrum in Berlin und München

Arbeitsamt Pirna (Sachsen)

über 150 aufnehmende Einrichtungen in Deutschland und in der Tschechischen Republik

Kurzbeschreibung

Das Programm "A je to! – Auf geht's!" – Freiwillige berufliche Praktika für Auszubildenden, junge Arbeitnehmer und arbeitslose Jugendliche im Nachbarland – begann im Jahr 2000 mit dem Ziel, Interessenten im Bereich der Auszubildenden, jungen Arbeitslosen und (zum Teil) sozial schwachen Lehrausbildungsabsolventen eine Chance für Austausch- und Auslandserfahrungen zu geben. Wesentliche finanzielle Unterstützung erfuhr der Träger des Programms (Tandem – Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch) durch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

Ein Ausgangspunkt für das Programm war die Feststellung, dass die Zielgruppe bundesweit zu wenig Unterstützung bezüglich Möglichkeiten zum internationalen Austausch erhält und auch gerade diese Zielgruppe prozentual anfälliger für die Ausprägung von Vorurteilen gegenüber anderen Nationalitäten ist.

Die Besonderheit von "A je to! – Auf geht's!" ist, dass es nicht nur um das Kennenlernen der anderen Kultur, Sitten und Gebräuche geht, sondern dass eine aktive Einbindung in die Arbeitswelt des Gastlandes erfolgt. Einerseits wird damit ein umfassenderes Verständnis für die lokalen Gegebenheiten erzeugt, andererseits können so wertvolle Erfahrungen für die eigene berufliche Zukunft gesammelt werden, die bei Lehr- und Arbeitsstellensuche durchaus von Vorteil und vermittlungswirksam sein können.

Das Programm ist in Deutschland bundesweit und in der Tschechischen Republik landesweit nutzbar, es steht allen Interessenten offen. Tandem übernimmt dabei eine Koordinierungsfunktion. So genannte "aufnehmende Einrichtungen" (Träger, Institutionen und Verwaltung) nehmen Praktikanten auf oder entsenden diese und vermitteln geeignete Einsatzstellen, die gegebenenfalls auch beim Träger selbst zu finden sein können. ("Zielgruppe" sind daher eigentlich die aufnehmenden Einrichtungen, die sich mit "ihren" Jugendlichen am Programm beteiligen wollen.) Außerdem stehen die Tandem-Mitarbeiter den Praktikanten als Ansprechpartner bei Problemen zur Verfügung.

Mit dem Programm wurden innovative Wege auf dem Gebiet des europäischen bzw. mittel- und osteuropäischen Jugendaustausches beschritten, welche die Erweiterung von persönlichen und beruflichen Erfahrungen und den Erwerb von interkulturellen Kompetenzen zur Folge haben.

Im Vergleich zu vielen anderen beschriebenen Projekten handelt es sich hier um ein Programm, das nicht an anderer Stelle wiederholt werden kann, sondern an dem interessierte Träger, Institutionen und Verwaltungen teilnehmen können.

Ausgangsproblematik

Bei "A je to! – Auf geht's!" – Freiwillige berufliche Praktika im Rahmen von deutsch-tschechischem Jugendaustausch handelt es sich um ein bundesweit offenes Programm. Der deutsche Träger Tandem/Regensburg agiert für Deutschland gleichberechtigt wie Tandem/Plzen für die Tschechische Republik. Die folgenden Aspekte sind daher zwar unbedingt modellhaft im Sinne der anderen Praxismodelle der Datenbank "Jugend in Arbeit", regen jedoch weniger zur Nachahmung als vielmehr zur Teilnahme von Trägern und Institutionen und der von ihnen betreuten Jugendlichen an.

Das Koordinierungszentrum für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch wurde 1997 gegründet und beschäftigte sich zunächst mit Jugendaustauschprogrammen im außerschulischen und schulischen Bereich. Dabei waren die Teilnehmer überwiegend Schüler höherer Schulen oder verfügten bereits über einen entsprechenden Abschluss. Um auch Interessenten im Bereich der Auszubildenden, jungen Arbeitslosen und (zum Teil) sozial schwachen Lehrausbildungsabsolventen eine Chance zu geben, entsprechende Austausch Erfahrungen machen zu können, stellte Tandem 1998 diesbezügliche Überlegungen an.

Nach entsprechenden Vorgesprächen und konzeptioneller Arbeit konnte in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds das Programm "A je to! – Auf geht's!" – Freiwillige berufliche Praktika für Auszubildende, junge Arbeitnehmer und arbeitslose Jugendliche im Nachbarland – im Jahr 2000 ins Leben gerufen werden.

Ein Ausgangspunkt dafür war die Feststellung, dass diese Zielgruppe bundesweit zu wenig Förderung und Unterstützung bezüglich von Möglichkeiten im internationalen Austausch und damit verbundener Erfahrungen erhält. Ein zweiter Punkt war, dass gerade diese Zielgruppe prozentual anfälliger für die Ausprägung von Vorurteilen gegenüber anderen Nationalitäten ist. Nicht zuletzt soll damit auch dem euro-

päischen Gedanken und der Völkerverständigung Rechnung getragen werden. Daher wird das Programm voraussichtlich bis zum EU-Beitritt der Tschechischen Republik (2005) fortgesetzt.

Das Besondere an diesem Programm ist, dass es nicht nur um das Kennenlernen der anderen Kultur, Sitten und Gebräuche geht, sondern dass eine aktive Einbindung in die Arbeitswelt des Gastlandes erfolgt. Einerseits wird damit ein umfassenderes Verständnis für die lokalen Gegebenheiten erzeugt, andererseits können so wertvolle Erfahrungen für die eigene berufliche Zukunft gesammelt werden, die bei Lehr- und Arbeitsstellensuche durchaus von Vorteil und vermittlungswirksam sein können.

Mit diesen Anliegen kann das Programm nicht nur lokal begrenzt wirken. Der Sitz von Tandem Deutschland befindet sich in Regensburg. Doch das Programm "A je to! – Auf geht's!" – Freiwillige berufliche Praktika – ist in Deutschland bundesweit und in der Tschechischen Republik landesweit nutzbar, es steht allen Interessenten offen.

Konzeption

Als einzige Vermittlungsstelle für deutsch-tschechische Freiwilligenpraktika in dieser Form verfolgt das Programm von Tandem das Ziel, freiwillige, ausbildungsergänzende Maßnahmen durchzuführen, die entweder begleitend zu einer Ausbildung oder im Anschluss an eine solche stattfinden. Dabei sollen die persönlichen und beruflichen Erfahrungen durch den Aufenthalt im Gastland erweitert und interkulturelle Kompetenzen erworben werden.

Zielgruppe für das Programm sind Auszubildende, junge Arbeitnehmer und arbeitslose Jugendliche, die dadurch die Chance erhalten sollen, sich den Herausforderungen eines Auslandsaufenthaltes zu stellen und sich neues Wissen anzueignen.

Zielgruppe für Tandem als Koordinierungsstelle sind die so genannten aufnehmenden Einrichtungen (z.B. Berufsschulen, öffentliche und freie Träger, IHK sowie Verwaltungen). Diese wirken als Multiplikatoren, indem sie Praktikanten entsenden, ihnen geeignete Einsatzorte vermitteln bzw. aufnehmen und betreuen.

Tandem selbst bietet den aufnehmenden Einrichtungen methodische Seminare zum Beginn des Programms bzw. der Kooperation, begleitende Seminare während der Durchführung und auswertende nach Beendigung von Praktika. Besonders wichtig ist für Tandem auch, dass die Praktikanten während ihres Einsatzes von Mitarbeitern des jeweiligen Trägers pädagogisch betreut werden. Außerdem stehen den Praktikanten bei Problemen Mitarbeiter von Tandem als Ansprechpartner zu Verfügung. Weiterhin soll die Bildung von Netzwerken zwischen den aufnehmenden Einrichtungen angeregt werden.

Entsprechend den Grundlagen des Programms sind die unterschiedlichsten Regionen in Deutschland und Tschechien Lernorte für die Jugendlichen. Einsatzorte sind nicht Schulen, sondern Betriebe, soziale Einrichtungen und öffentliche Verwaltungen, da der Einsatz der Praktikanten möglichst in den erlernten bzw. bereits ausgeübten Berufsfeldern erfolgen soll.

Die Besonderheit gegenüber anderen Angeboten der Jugendberufshilfe besteht im internationalen Austausch, der das Kennenlernen der Arbeitswelt einschließt und darin, dass es sich um ein begleitendes Angebot handelt, das parallel zu einer Ausbildung bzw. zu einer Berufstätigkeit erfolgt. Während der Arbeitslosigkeit Jugendlicher können solche Praktika dazu beitragen, diese Zeit sinnvoll zu überbrücken und sich Kenntnisse anzueignen, die für eine erfolgreiche Vermittlung von Nutzen sind.

Ohne das Interesse der aufnehmenden Einrichtungen könnte das Programm nicht durchgeführt werden. Als Resultat seiner vorangegangenen Tätigkeit konnte Tandem hierbei von Anfang an auf einen Pool von Partnern zurückgreifen, der es ermöglichte, das Programm erfolgreich zu starten. Über 70 Einrichtungen und Institutionen bekundeten bei Programmbeginn Interesse an der Beteiligung.

Als Koordinierungszentrum hat Tandem zunächst zu jeder aufnehmenden Einrichtung Kontakt. Diese Kontakte gehen über den lokalen Rahmen hinaus, da sich das Programm bundesweit präsentiert. Im weiteren Verlauf der Durchführung des Programms ergeben sich dann meist intensivere Kontakte zwischen den deutschen und tschechischen Trägern als zwischen aufnehmender Einrichtung und Koordinationszentrum. Enge inhaltliche Arbeitsbeziehungen entstanden im Programmverlauf zwischen Tandem und dem Arbeitsamt Pirna (Sachsen).

Umsetzung

Die Umsetzung des Praxismodells für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch basiert auf der Koordinierungsarbeit von Tandem und der Multiplikatorenwirkung der aufnehmenden Einrichtungen.

Tandem informiert diese Einrichtungen und Institutionen über Ablauf und Inhalte des Programms, diese wiederum informieren die bei ihnen in Ausbildung oder Beschäftigung befindlichen Jugendlichen/jungen Erwachsenen. Für arbeitslose Jugendliche tritt das Arbeitsamt an die Stelle eines eventuellen Trägers. Bei Interesse von Jugendlichen sucht die jeweilige aufnehmende Einrichtung gemeinsam mit Tandem entsprechende Einsatzstellen und beantragt bei Tandem die beabsichtigten Praktika.

Diese Praktika werden je nach Wunsch und Bedarfslage in Kurzpraktika (zwei bis vier Wochen) und Praktika mit mittlerer Dauer (vier bis zwölf Wochen) unterteilt.

Mit diesem Ansatz erhalten auch Auszubildende, junge Arbeitnehmer und arbeitslose Jugendliche die sonst oftmals nicht gegebene Chance, Auslandserfahrungen zu sammeln und für ihre weitere berufliche Entwicklung zu nutzen.

Die Berechtigung eines solchen Ansatzes wird durch das Interesse an der Teilnahme am Austauschprogramm belegt, denn obwohl außer einem Taschengeld kaum finanzielle oder materielle Anreize geboten werden können, scheinen Neugier (Neues kennen lernen, die beruflichen Kenntnisse unter anderen regionalen und nationalen Bedingungen erweitern) sowie der Kontakt zu Land und Leuten für viele Jugendliche ausreichende Motive zu sein, sich an diesen Praktika zu beteiligen. Auch die nach Beendigung ausgestellte Praktikumsbescheinigung motiviert zur Teilnahme, kann sie doch durchaus bei der Suche nach einer Arbeitsstelle belegen, dass der Bewerber bereit ist, sich flexibel neuen Anforderungen zu stellen und entsprechende Kompetenzen in fachlicher als auch in allgemeiner Hinsicht zu erwerben.

Die Anzahl der Teilnehmer im gesamten Bundesgebiet ist nicht von vornherein festgelegt, sie richtet sich nach den zur Verfügung stehenden Mitteln des Gesamtprogramms. Allerdings wurde festgelegt, dass eine aufnehmende Einrichtung nicht mehr als sechs Praktikanten gleichzeitig aufnehmen darf, so dass eine optimale und effektive Betreuung und ein sinnvoller Einsatz an den jeweiligen Einsatzorten gesichert werden kann.

Neben den aufnehmenden Einrichtungen als wichtige Kooperationspartner und Multiplikatoren hat Tandem auch zu anderen Einrichtungen und Institutionen – zum Teil mehrjährige – Kontakte. Dazu gehören das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), die Tschechische Botschaft in Berlin sowie das Tschechische Zentrum in Berlin und München. Auf inhaltlicher Ebene findet eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Abteilungen des Arbeitsamtes Pirna (Sachsen) statt, das von der Bundesanstalt für Arbeit mit der Beratung des Arbeitnehmersaustauschs mit Tschechien betraut wurde.

Nach Absicherung der Finanzierung war die wichtigste Voraussetzung für einen erfolgreichen Programmstart, interessierte aufnehmende Einrichtungen zu finden. Dank seiner umfangreichen Kontakte konnte Tandem diese Aufgabe bewältigen. Die aufnehmenden Einrichtungen müssen jedoch bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um am Programm teilnehmen zu können: Sie müssen Träger der Jugendhilfe mit Erfahrungen auf dem Gebiet der Jugendberufshilfe, eine anerkannte berufliche, berufsbildende oder Sonderschule, ein Berufsbildungswerk oder eine Einrichtung der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer sein. An erster Stelle steht dann die Suche nach geeigneten Praktikumsbetrieben, die mit ihrer Ausrichtung dem Ausbildungsprofil der Praktikanten entsprechen. An zweiter Stelle steht die Absicherung der Betreuung der Teilnehmer während der Praktika.

Da über das BMFSFJ eine 0,5-Personalstelle für die Koordinierung des Programms finanziert wird, ist eine an das Programm gebundene Personalkontinuität bei Tandem gegeben.

Neben den finanziellen Beiträgen durch das BMFSFJ und andere Zuwender sowie Eigenmitteln der aufnehmenden Einrichtungen und der Praktikumsbetriebe wurde die Umsetzung des Programms vor allem durch die Förderung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds möglich.

Die im Programm enthaltenen Beratungsangebote werden für die aufnehmenden Einrichtungen in Form von Seminaren gestaltet. Diese unterteilen sich in methodische, begleitende und auswertende Maßnahmen. In diesem Zusammenhang ergaben sich auch notwendige konzeptionelle Änderungen:

- Zur Vorbereitung diente bisher ein einwöchiges, freiwilliges Seminar. Dieses wurde zur Pflicht erhoben und entspricht in seiner Dauer dem Aufenthalt der Praktikanten im Gastland.
- Zusätzlich zur geforderten pädagogischen Betreuung durch die aufnehmende Einrichtung besteht nun die Möglichkeit, die Jugendlichen – besonders minderjährige und benachteiligte – durch eine Person aus ihrem Heimatland begleiten zu

lassen, so dass zu ihrer Betreuung während des Praktikums zwei Personen zur Verfügung stehen. Dadurch wird auch der Kontakt zur Bevölkerung des Gastgeberlandes und die Teilnahme an kulturellen Ereignissen erleichtert und gefördert.

- Außerdem wird den aufnehmenden Einrichtungen die Möglichkeit der Anfertigung einer Info-Mappe angeboten und gegebenenfalls gefördert.

All diese Maßnahmen wurden im bisherigen Programmverlauf präzisiert bzw. neu entwickelt, um die Praktika mit noch größerem Effekt für die Teilnehmer durchführen zu können.

Erfahrungen

Es kann eingeschätzt werden, dass der Programmstart äußerst positiv verlaufen ist und auf großes Interesse stieß. In den ersten beiden Quartalen des Jahres 2001 war die Teilnahme so hoch, dass die zur Verfügung stehenden Mittel voll ausgeschöpft wurden.

Gegenwärtig stellt sich das Verhältnis von tschechischen Praktikanten in Deutschland und umgekehrt 3:1 dar; das entspricht den Erwartungen von Tandem. Sowohl Jugendliche als auch aufnehmende Einrichtungen und Einsatzstellen zeigten sich in Auswertung der Praktika zufrieden mit den erzielten Ergebnissen.

Die besondere Stärke des Programms liegt darin, dass nicht nur interkulturelle Kompetenzen erworben werden können, sondern dass Einblicke in die Arbeitswelt des Gastgeberlandes und dort wiederum in die jeweils spezielle Branche Grundlage der Praktika sind. Die teilnehmenden Jugendlichen können so nicht nur Kenntnisse anwenden, sondern auch regionale oder nationale Besonderheiten, zum Beispiel bei der Ausübung eines bestimmten Handwerks kennen lernen bzw. sich neue fachliche Kenntnisse aneignen. Nicht zuletzt werden mit dieser Praxis auch Vorurteile abgebaut.

Nachteilig für die Umsetzung des Programms wirkt sich aus, dass das duale System der Berufsausbildung in Deutschland die Möglichkeit von solchen Praktika nicht vorsieht. Das hat zur Folge, dass interessierte Jugendliche in Ausbildung diese Praktika während ihrer Freizeit absolvieren müssen. Bei arbeitslosen Interessenten entstehen durch deren zeitweilige Abwesenheit Probleme mit der Verfügbarkeit durch das Arbeitsamt. Eine Unterstützung der Grundgedanken dieses Programms durch die Bundesanstalt für Arbeit bzw. die örtlichen Arbeitsämter wäre daher wünschenswert, dienen die Praktika doch nicht zuletzt der Sicherung der beruflichen Perspektive der teilnehmenden Jugendlichen.

Da die Tschechische Republik noch nicht Mitglied der Europäischen Union ist, werden die Praktika zwar zertifiziert, erhalten aber nicht den Status von Praktika im Rahmen der EU im so genannten Europass. Damit sind sie auch nicht gleichberechtigt anerkannt. Diese Situation zu ändern, ist die Absicht von Tandem, bedarf jedoch auch politischer Entscheidungen.

Fazit

Mit dem Programm für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch erhalten auch Auszubildende, junge Arbeitnehmer und arbeitslose Jugendliche die sonst oftmals nicht gegebene Chance, Auslandserfahrungen zu sammeln und für ihre weitere berufliche Entwicklung zu nutzen. Im Gegensatz zu den meisten sonstigen Jugendaustauschprogrammen steht hier die Einbindung in die Arbeitswelt des Nachbarlandes im Vordergrund.

Die bis jetzt gesammelten Erfahrungen belegen einen erfolgreichen Verlauf. Da das Programm bundesweit offen ist, sollten auch weitere Träger und Institutionen prüfen, ob und wie sie sich an diesem Programm beteiligen können. Die zu erwartende Erweiterung der Europäischen Union und die Vertiefung des europäischen Gedankens lassen gerade für junge Menschen Auslandserfahrungen zu einem wichtigen Faktor der beruflichen Entwicklung werden.

Für die Fortführung des Programms wäre eine stärkere Akzeptanz und Unterstützung durch die Bundesanstalt für Arbeit und die Anerkennung der Praktikumsbescheinigungen auf politischer Ebene wünschenswert.

Gunnar Werwitz

Ausbildungsverbund mit ausländischen Betrieben

Träger:	Interkulturelles Bildungszentrum
Standort:	Mannheim
Bundesland:	Baden-Württemberg
Förderzeitraum:	seit 01.06.1996
Gegenstand:	Qualifizierung von benachteiligten ausländischen und deutschen Jugendlichen bis zur Abschlussprüfung in ausländischen Betrieben – Firmenakquise und Coaching von Azubis und Ausbildern
Handlungsfelder:	berufliche Erstausbildung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Ausbilderqualifizierung
Teil-/Abschlüsse:	Ausbildungsabschlüsse – anerkannte Berufe

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	16 – 22 Jahre
Kapazität:	65
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Türkei, Griechenland, Italien, ehem. UdSSR, Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, BVJ/berufsvorber. Maßnahmen
Soziale Merkmale:	sozial Benachteiligte, von Arbeitslosigkeit Bedrohte, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Migranten, Aussiedler, familiäre Probleme, Konflikte im Elternhaus, finanzielle Probleme, geringe Sozialkompetenz

Ansprechpartner

Interkulturelles Bildungszentrum
 Projekt Mannheim
 Frau Elvira Stegnos
 H 2, 2
 68159 Mannheim
 Telefon: 0621/15 95 16
 Telefon: 0621/1 47 30
 Fax: 0621/1 47 50

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Arbeitsamt; Landesgewerbeamt; Stadt Mannheim; Freudenberg-Stiftung; Daimler Chrysler Strukturfonds für Mannheim; Bundesministerium für Arbeit
 Rechtsgrundlagen: Berufsbildungsgesetz (BBiG); Ausbilderordnung; alle Gesetze, die Ausbildung betreffen; Ausbildereignungsverordnung (AEVO); Sofortprogramm

der Bundesregierung zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit; Sozialgesetzbuch (SGB) III § 10 (Freie Förderung)); Ausbildungsinitiative der Stadt Mannheim

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Leiterin des Bildungszentrums (stundenweise im Projekt): Soziologin (promov.)

Ausbildungskoordination: Dipl.-Handelslehrerin

Ausbildungsplatzwerber: Lehrer (Muttersprachler)

sozialpädagogische Betreuerin: Dipl.-Pädagogin

Lehrerinnen: Dipl.-Betriebswirtin

Ausbilder: mit Ausbildereignungsprüfung oder in Vorbereitung darauf, unterschiedliche Fachqualifikationen

Kooperationspartner

Einzelhandelsverband Nordbaden e.V. (EHV)

im Verbund integrierte und potenzielle ausländische Betriebe

Berufsschulen

Industrie- und Handelskammer (IHK)

Handwerkskammer (HWK)

Stadt Mannheim (Beschäftigungsförderung)

Arbeitsamt Mannheim

Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft

Strategische Kommission Ausbildung in ausländischen Unternehmen (STRAKO Mannheim)

Koordinierungsstelle Ausbildung in ausländischen Betrieben (KAUSA Mannheim)

Kurzbeschreibung

Gründe für das Initiieren dieses Verbundprojekts waren Lehrstellenknappheit sowie ungenutzte Potenziale in vielen ausländischen Betrieben der Stadt Mannheim. Verbundpartner sind das Interkulturelle Bildungszentrum Mannheim – als Koordinierungsstelle, der Einzelhandelsverband Nordbaden e.V. (EHV) – als Bildungsträger, die IHK und ausbildungswillige ausländische Betriebe. Es geht um Akquise und Coaching für eine reguläre betriebliche Berufsausbildung im kaufmännischen Bereich mit Berufsabschluss. Zielgruppe sind benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene, vor allem Mädchen, HauptschülerInnen bzw. AbsolventInnen des Berufsvorbereitungsjahres und Jugendliche aus Migrantenfamilien.

Entscheidend für das Projekt ist die Art und Weise der Zusammenarbeit im Verbund: Akquise von ausbildungsbereiten Betrieben, Auswahl von Jugendlichen nach "Passfähigkeit", planmäßige Übernahme von Ausbildungsinhalten durch andere Verbundpartner, intensive fachliche und sozialpädagogische Begleitung/Betreuung von Betrieben und Auszubildenden während der gesamten Ausbildung durch die Koordinationsstelle – einschl. Abschlussprüfung und Übergang in eine Arbeitsstelle, Weiterbildung der Ausbilder bis zur Ausbildereignungsprüfung, ständige fachliche und sozialpädagogische Hilfe für Azubis, Zusatzunterricht, ferner die Ausbildung im Wohnviertel – dadurch wechselseitig enge Kontaktmöglichkeiten, Bekanntheit der

ausbildenden Betriebe, was die Realisierung bestimmter Anforderungen über Kontrolle erhöht. Die ersten Jahrgänge haben ihre Prüfungen erfolgreich abgeschlossen und sind in Arbeit integriert, meist an den ausbildenden Betrieben. Die Zahl der akquirierten ausländischen Betriebe und der dort in Ausbildung integrierten Jugendlichen wuchs seit 1996 systematisch. In Fachkonferenzen wird dieses Konzept von außenstehenden Verantwortlichen zur Nachahmung empfohlen.

Ausgangsproblematik

Gründe für das Initiieren dieses Verbundprojekts waren Jugendarbeitslosigkeit und Lehrstellenknappheit in der Stadt Mannheim auf der einen und ungenutzte Potenziale in vielen ausländischen Betrieben auf der anderen Seite.

Im Einzelnen:

Die Stadt Mannheim ist ein bedeutender Industriestandort im bevölkerungsreichen Wirtschaftsraum Rhein-Neckar-Dreieck. Der Strukturwandel in der Wirtschaft führte in Mannheim zu den höchsten Arbeitslosenzahlen des Landes Baden-Württemberg, auch die Lehrstellenknappheit spitzte sich während der 90er Jahre zu. Obwohl sich der Anteil ausländischer Zuwanderer bundesweit erhöhte (und in der Stadt Mannheim seit vielen Jahren sehr hoch ist), ging der Anteil ausländischer Jugendlicher an den Auszubildenden von 1995 bis 1998 von 10% auf 8% zurück (Institut Deutsche Wirtschaft Köln). Jeder dritte junge Ausländer von 20 bis 29 Jahren in Deutschland hat keinen anerkannten Berufsabschluss, von den Deutschen jeder zwölfte (Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn). Zugleich wuchs die Zahl ausländischer Selbstständiger (in Deutschland gegenwärtig auf rund 281.000 in über 90 Branchen mit ca. 1 Mill. Beschäftigten, darunter 125.000 deutschen). Jedoch nur 2,5% von ihnen bilden Lehrlinge aus.

Bereits Ende der 80er Jahre wurde in Mannheim ein Projekt zur Gewinnung ausländischer Ausbildungsbetriebe durch die EU gefördert. Mitte der 90er Jahre entwickelte das Interkulturelle Bildungszentrum (vormals "Projekt Mannheim") das Konzept eines Verbundsystems mit der Intention, durch die Mobilisierung des Potenzials bei ausländischen Betrieben mehr Ausbildungsplätze in der Stadt zu schaffen. Das verlangte nicht nur Überzeugung und Motivierung, sondern auch Befähigung dieser Betriebe zur Ausbildung (von Kenntnisvermittlung über Organisation zur Absicherung aller Ausbildungsinhalte bis zur Ausbildereignungsprüfung, Kofinanzierung usw.). Im September 1996 wurde der "Ausbildungsverbund mit ausländischen Betrieben" im kaufmännischen Bereich gegründet, der dabei Unterstützung liefern soll. Die Koordination liegt beim Interkulturellen Bildungszentrum Mannheim als Träger. Dieses Zentrum bietet Beratung und Bildung, Hilfen beim Übergang Schule – Beruf, insbesondere für ausländische und deutsche benachteiligte Jugendliche. Es befindet sich im zentral gelegenen, sehr belebten türkischen Viertel, wo 90% der Bewohner und der Großteil von Geschäftsinhabern/Kleinunternehmern Türken sind. Somit lag nahe zu versuchen, diese Selbstständigen als potenzielle Ausbilder zu gewinnen – zumal Ausländer türkischer Herkunft, die den größten Anteil unter den Zugewanderten in Mannheim wie in Deutschland überhaupt bilden, inzwischen nicht mehr nur in Nischen wirtschaften, sondern eine wirtschaftliche Größe darstellen und in Deutschland meist schon seit vielen Jahren ansässig sind.

Konzeption

Verbundpartner sind: das Interkulturelle Bildungszentrum Mannheim, der Einzelhandelsverband Nordbaden e.V. (EHV), die Industrie- und Handelskammer (IHK) sowie ausländische Betriebe, die Jugendliche ausbilden wollen. Es geht um eine reguläre Berufsausbildung im kaufmännischen Bereich innerhalb des dualen Systems – einschließlich bestandener Prüfung vor der IHK und offiziellem Berufsabschluss.

Dazu sind Akquise und Coaching der Betriebe wie der Lehrlinge vorgesehen und abgestimmte Schritte der einzelnen Verbundpartner nötig:

- Aktivitäten des Interkulturellen Bildungszentrums zur Vorbereitung der Ausbildung: Akquise von Betrieben, die ausbilden wollen und dafür geeignet sind (mit Hilfe der IHK), Unterstützung der Betriebe bei den Formalitäten für die Zulassung zur Ausbildung, Suche nach geeigneten Jugendlichen, Hilfe bei den Einstellungsformalitäten (Ausbildungsvertrag, Schulanmeldung, Förderanträge etc.);
- Bildungszentrum gemeinsam mit EHV zur Ausbildung: Durchführung der Kurse für die Betriebe zur Ablegung der Ausbildereignungsprüfung, Organisation von Praktika, ausbildungsbegleitender Zusatzunterricht/Wochenendseminare für Azubis, Krisenintervention, Prüfungsvorbereitung, beständige Kontakte zu den Betrieben und Berufsschulen;
- ausländische Verbundbetriebe: Durchführung der praktischen Ausbildung, Abstimmung der Ausbildungsinhalte mit Ausbildungsplan, Qualifizierung bis zum Bestehen der Ausbildereignungsprüfung.

Zielgruppe zur Ausbildung sind benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene, vor allem Mädchen, HauptschülerInnen bzw. AbsolventInnen des Berufsvorbereitungsjahres und Jugendliche aus Migrantenfamilien.

Es gelten die normalen Ausbildungsinhalte und -anforderungen der infrage kommenden Berufe. Es wird dabei nichts nachgelassen, aber zur Bewältigung sowohl den Ausbildern als auch den Auszubildenden Unterstützung gegeben. Darin besteht der Sinn dieses Verbundes. Kann ein Betrieb nicht alle Ausbildungsinhalte abdecken, werden diese von anderen betrieblichen Partnern übernommen (in Form von Praktika) oder vom Verbundpartner EHV.

Das Projekt lebt von der planmäßigen Zusammenarbeit innerhalb des Verbundes und zahlreichen Kooperationsbeziehungen nach außen. Das betrifft: weitere potenzielle Ausbildungsbetriebe, Berufsschulen, HWK, Stadt Mannheim (Beschäftigungsförderung), Arbeitsamt Mannheim, Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft, Strategische Kommission Ausbildung in ausländischen Unternehmen (STRAKO Mannheim), Koordinierungsstelle Ausbildung in ausländischen Betrieben (KAUSA) u. a. Entscheidend ist dabei, dass alle Kooperationspartner an einem Strang ziehen und wechselseitig profitieren, z. B. von der durch die STRAKO eingerichteten gemeinsamen Datenbank sowie den thematischen Arbeitsgruppen – was aktuelle Weiterbildungsakzente in die Verbundarbeit einbringt usw.

Umsetzung

Zugänge der Jugendlichen erfolgen über die üblichen Bewerbungsunterlagen und persönliche Vorstellungsgespräche. Es wird versucht, Passfähigkeit zu erreichen: für die Jugendlichen, die zum Projekt kommen, passende Betriebe zu finden und für den konkreten Betrieb die/den passende(n) AnwärterIn. Etwa 75% der TeilnehmerInnen sind zurzeit Mädchen – aufgrund ihrer stärkeren Benachteiligung bei der Ausbildungsplatzsuche sowie der bisher angebotenen Berufe. Die Jugendlichen erfahren von der Ausbildungsmöglichkeit im Verbund durch das Arbeitsamt, das Interkulturelle Bildungszentrum oder die Betriebe selbst. Mundpropaganda nimmt allmählich zu, da sich das Projekt stabilisiert und positive Erfahrungen gemacht hat. Die (nicht immer hohe) Motivation der erfassten ausländischen wie deutschen Jugendlichen ist, eine anerkannte berufliche Ausbildung mit Abschluss zu bekommen – wozu sie anderweitig keine Möglichkeit hatten – und dies im Wohngebiet. Die Motivation der Betriebe zur Ausbildungsbeteiligung ist vielfältig:

- Stabilisierung der eigenen Firma durch fachliche Qualifikation (der Ausbilder – die selbst oft keine Berufsausbildung haben sowie der Auszubildenden – die ihr Wissen in die Betriebe tragen), ferner durch angesagte Verbesserungen in den Betriebsabläufen, Arbeitstechniken usw.,
- Gewinnung von qualifiziert ausgebildetem Personal für den eigenen Betrieb, um in den nächsten Jahren noch marktfähig zu sein, die Angebote zu erweitern, Know-how anzubieten, neue Kunden zu gewinnen durch bilinguale Azubis,
- Übernahme von Verantwortung für die junge Generation, die schlechte Ausbildungsplatzbedingungen hat, sich jedoch in die heutige Wirtschaft und Gesellschaft voll integrieren soll.

Viele Betriebe erhalten finanzielle Zuschüsse (z.B. 300 DM monatlich) über das Arbeitsamt oder die Stadt Mannheim, um die Ausbildungsvergütung tragen zu können.

Die Akquise der Betriebe braucht Zeit und war v. a. anfangs sehr schwierig, da viele wechselseitige Vorbehalte und Unsicherheiten bestanden. Beim Träger ist ein Ausbildungsplatzwerber angestellt (3/4 Stelle vom Arbeitsamt finanziert), der günstige Voraussetzungen mitbringt: türkischer Lehrer, Kenntnisse der Sprache und des kulturellen Umfelds, gute Kontakte zu türkischen Unternehmern und deutschen Institutionen. Zur Akquise werden folgende Methoden bevorzugt: persönliche Vorsprachen bei den Unternehmen, Vorträge anlässlich öffentlicher Veranstaltungen usw. Stets sind mehrere individuelle Gespräche nötig. Nach dreijährigen positiven Ausbildungserfahrungen im Verbund wenden sich inzwischen einzelne Betriebe von selbst an den Träger zwecks Ausbildung. Meist sind gestandene Unternehmen erfasst, Neugründungen werden erst am Markt beobachtet.

Der Azubi schließt seinen Lehrvertrag in der üblichen Weise mit dem Betrieb, und das Projekt betreut ihn. Ohne beständiges “Dranbleiben” an Betrieben und Jugendlichen einschl. sozialpädagogischer Betreuung (über AbH finanziert) lässt sich die Ausbildung auf beiden Seiten nicht durchstehen; nicht Wenige wollen zwischenzeitlich aufgeben. Die Betriebe müssen lernen, mit diesen Auszubildenden umzugehen; die Jugendlichen müssen in erster Linie durchgängige Bereitschaften u.a. Schlüsselqualifikationen entwickeln (viele lassen sich leicht durch persönlich-familiäre

Probleme von der Ausbildung abhalten usw.). Erfahrungen zeigen: Die meisten Abbrüche gibt es im ersten Jahr, wer das dritte Jahr erreicht, schafft mit den gewährten Lernhilfen auch die Abschlussprüfungen. Die Kontakte der VerbundmitarbeiterInnen zu den Jugendlichen und Betrieben sind daher sehr intensiv, achtungsvoll und zugleich persönlich – nur auf dieser Ebene sind dauerhafte Motivierungen auf allen Seiten aufrechtzuerhalten. Das bedeutet, allein mit Akquise und (Weiter-)Bildungsangeboten ist noch nichts erreicht.

Der Verbund bietet inzwischen Ausbildung in folgenden Berufen an: Kauffrau/-mann im Einzelhandel sowie im Groß- und Außenhandel, Bürokauffrau/-mann, Reiseverkehrskauffrau/-mann, Rechtsanwaltsgehilfin, FrisörIn, Fachkraft für Lagerwirtschaft, IT-SystemelektronikerIn. Der Kreis der ausländischen Betriebe soll künftig auf verschiedene andere Nationen erweitert werden, das Berufsangebot dagegen in gewissen Grenzen bleiben, um eine intensive fachliche Arbeit im Verbund zu gewährleisten (aktuell vorgesehen ist eine Ausweitung auf den gastronomischen Bereich).

Die Verbund-Jugendlichen besuchen jeweils eine gemeinsame Klasse an den zuständigen Berufsschulen. Einmal wöchentlich Extra-Unterricht in kleinen Gruppen von fünf bis acht Personen sowie zusätzliche Seminare unterstützen beim Lernen, v. a. in Theorie und vor Prüfungen (über den EBH). Nach Bedarf wird auf Deutsch- oder Englisch-Abendkurse verwiesen.

Die Ausbilder werden zweimal wöchentlich in Abendschulungen von insgesamt 150 Std. (anfangs 120 Std.) qualifiziert und motiviert. Inzwischen nehmen bereits die ersten Ausbildungsabsolventen am Ausbilder-Seminar teil, sie sind bei ihrem Arbeitgeber für die erneute Lehrlingsausbildung zuständig.

Die räumlichen Voraussetzungen für die Verbundarbeit (Büro-, Unterrichts-, Beratungsräume) waren im Interkulturellen Bildungszentrum und beim EHV gegeben. Notwendige Finanzierungen erfolgten i. R. des regionalen Arbeitsplatzförderprogramms und bundesweiten Sofortprogramms gegen Jugendarbeitslosigkeit. Für die Koordinationsstelle beim Bildungszentrum stehen insgesamt 1,5 Stellen zur Verfügung (zwei MitarbeiterInnen), finanziert vom Landesgewerbeamt und dem Daimler-Benz-Strukturfonds. Der überbetriebliche Unterricht wird über den EHV durch eine zusätzliche halbe Stelle finanziert. Über eine weitere Stelle (Geschäftsführerin des Interkulturellen Bildungszentrums) werden Teilaufgaben des Verbundes stundenweise mit getragen.

Die Besonderheiten dieses Projekts liegen nicht nur in der Verbunds- und interkulturellen Arbeit schlechthin, sondern v. a. in der Art und Weise ihrer Anlage: planmäßige Übernahme von Ausbildungsinhalten durch andere Verbundpartner, intensive fachliche und sozialpädagogische Begleitung/Betreuung durch die Koordinationsstelle einschließlich Weiterbildung bzw. Hilfe für Azubis und Ausbilder, Ausbildung im Wohnviertel – dadurch enge wechselseitige Kontaktmöglichkeiten und Erreichbarkeit der Jugendlichen bei Problemen, Bekanntheit der ausbildenden Betriebe – was Anforderungsrealisierung durch Kontrolle erhöht.

Erfahrungen

Der Verbund vermittelt und unterstützt reguläre betriebliche Berufsausbildung im dualen System, die sonst nicht zustande käme, für Jugendliche, die bisher ohne Chance auf eine abgeschlossene Ausbildung waren. Das heißt, es wurde begonnen, ein bisher vernachlässigtes Ausbildungsfeld zu erschließen, das für die Zukunft noch weitaus mehr Potenziale bietet.

Hauptziel ist der Ausbildungserfolg, nicht die Vermittlung in Ausbildung. Das Konzept geht auf: Durch die vielseitige Verbundarbeit und deren spezifische Ansätze konnten bisher insgesamt ca. 25 Jugendliche ihre Ausbildung erfolgreich abschließen. Im Jahr 2000 waren es 12, von denen fast alle in ihrem Betrieb bleiben konnten.

Die Zahl der innerhalb des Verbundes vermittelten Jugendlichen in Ausbildung wie auch der erfassten Betriebe ist systematisch angestiegen:

1996	8 Azubis	6 Betriebe
1997	26 “	21 “
1998	47 “	32 “
1999	68 “	45 “
2000 (20 neu)	65 “	50 “

Für die zur Ausbildung akquirierten Betriebe steht die Frage: ausgebildete Azubis als Arbeitskraft übernehmen oder neuer Lehrling? Die Koordinatoren beim Interkulturellen Bildungszentrum versuchen, zur aktuellen Festeinstellung der betrieblichen Absolventen sowie erneuten Ausbildung in einigen Jahren zu motivieren oder den AbsolventInnen bei Bewerbungen in anderen Unternehmen zu helfen (Kontakte, Bewerbungsunterlagen usw.). Das gelang bisher in allen Fällen. Die Problematik Festeinstellung oder Ausbildung wird geringer, je mehr neue Ausbildungsbetriebe hinzukommen.

Das Konzept ging auf, weil sich die konkrete Anlage der Verbundarbeit als Stärke erwies. In anderen Regionen/Bundesländern wurden ebenfalls Ausbildungsverbände ausländischer Betriebe zur Ausbildung ausländischer Jugendlicher gegründet, die auf andere Weise arbeiteten und sich nicht durchgängig bewährten. Das hiesige Konzept wird bereits zur Übertragung diskutiert.

Außerordentlich bewährt haben sich die Ausbilder-Schulungen, die nicht nur zur Ausbildungsbefähigung führten (zwei Ausbilder schlossen als Beste der IHK Rhein-Neckar ab), sondern auch zur Qualitätsverbesserung der Arbeit in den Unternehmen beitrugen. Der fünfte Ausbilder-Kurs Anfang 2001 war bereits überlaufen. Wichtig für das Gelingen ist der Intensivkontakt zwischen Bildungszentrum, EHV und Betrieben, was auch zur Konkretisierung und Aktualisierung des Lehrstoffs führte.

Die Art der Kooperationsbeziehungen inner- und außerhalb des Verbundes gilt als entscheidend für das Gelingen des Projekts (intensiv, nicht nur formal, alle an einem Strang, mögliche Ausschaltung von Konkurrenzen usw.).

Als beständiges Problem erwies sich die Mischfinanzierung des Projekts, die immer wieder beantragt werden muss und Unsicherheiten in die Arbeit trägt. Sobald Lehrlinge vorzeitig aussteigen, ist die Betreuung auch für andere gefährdet, da Gelder fehlen (AbH).

Innerhalb der Projektarbeit gibt es nur selten Ruhe, weil die sehr unterschiedlichen TeilnehmerInnen mit ihren Besonderheiten häufig neue Problemlagen hervorbringen, familiäre Sorgen in die Ausbildung tragen, teils Schwierigkeiten mit dem exakten Unterrichtsablauf haben (zeitlich, anforderungsmäßig) usw. Auch der Weg der integrierten Betriebe zu einer zuverlässigen, exakten Ausbildung von hoher Qualität ist ein Entwicklungsprozess. Die Projektmitarbeiter versuchen hierbei, verschiedenartige Unterstützung zu geben über die Ausbilderschulung hinaus – soweit möglich, da es sich um eine reguläre betriebliche Ausbildung handelt, die der Betrieb bezahlt und selbst verantwortet.

Insgesamt überwiegen die Erfolge bei weitem die vorhandenen Problemfelder.

Fazit

Das Projekt in der vorliegenden Konzeption ist dort zu empfehlen, wo es einen hohen Ausländeranteil in der Region mit vielen gefestigten Klein- und Mittelstandsbetrieben gibt, die Spielräume zulassen. Nötig ist, "klein" anzufangen – was im Mannheimer Verbund geschah –, um Erfahrungen zu sammeln, ehe man an große Ausbildungszahlen herangeht. Die sehr allmähliche Ausdehnung auf mehr Betriebe und Berufe bewährt sich. Die Betriebe innerhalb eines Verbundes sollten einen vergleichbaren Wirtschaftsstatus haben (nicht Klein- und Großbetriebe gemeinsam), um gleichberechtigt zu arbeiten und gleiche Achtung von anderen zu erhalten. Die Projektmitarbeiter sollten sehr gute Kenntnisse über die betreffenden ausländischen Kulturen, viel Gefühl für deren Besonderheiten besitzen und die Betriebe wertschätzen – nicht nur als Ausbildungsinstitution. Für eine regionale Netzwerkarbeit müssen individuelle Strukturen gefunden werden, die sich an den bereits vorhandenen Strukturen orientieren. Die Finanzierung kann unterschiedlich sein; da das Problem Ausbildung in ausländischen Betrieben inzwischen stärker als 1996 in der öffentlichen Diskussion ist, kann man evtl. Zuspruch von vielen Seiten erwarten (meinen Verantwortliche).

Barbara Bertram

Träger:	BAJ-Magdeburg e.V.
Standort:	Magdeburg
Bundesland:	Sachsen-Anhalt
Förderzeitraum:	01.10.1998 – 31.05.1999
Gegenstand:	Übergangshilfe von der Ausbildung zum Beruf für benachteiligte junge Erwachsene ohne Arbeitsplatzchancen durch Integration in das Leben und Arbeiten israelischer Kibbuzim
Handlungsfelder:	interkulturelle Jugendsozialarbeit, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate, Sonstiges

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	20 – 25 Jahre
Kapazität:	15
Nationalität:	Deutsche
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Sonderschulabsolventen, Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Ausbildungsabbrecher, Abitur/Fachhochschulreife, Ausbildungsabsolventen
Soziale Merkmale:	Arbeitslose, sozial Benachteiligte

Ansprechpartner

BAJ Magdeburg e.V.
 Berufliche Fortbildung in Israel
 Frau Kootz
 Karl-Schmidt-Str. 9–11
 39104 Magdeburg
 Telefon: 0391/40 82 08-0
 Telefon: 0391/40 82 08-53
 Telefon: 0391/404-80 61
 Fax: 0391/404-89 99
 E-Mail: BAJ@PC.mdlink.de

BAJ Magdeburg e.V.
 Berufliche Fortbildung in Israel
 Frau Stumpe
 Karl-Schmidt-Str. 9-11
 39104 Magdeburg
 Telefon: 0391/40 82 08-0
 Telefon: 0391/40 82 08-27
 Telefon: 0391/404-80 61
 Fax: 0391/404-89 99
 E-Mail: BAJ@PC.mdlink.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 83% Landesjugendamt; 17% Eigenleistungen des Trägers und TeilnehmerInnenbeitrag (400 DM)

Rechtsgrundlagen: Richtlinie über Gewährung von Zuwendungen zur Förderung der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit sowie des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes (Rd.Erl. des Min. vom 9.4.1996) – für den Israel-Aufenthalt

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiterin: Dipl.-Sozialarbeiterin

Pädagogische Leiterin: Dipl.-Lehrerin

Englisch-Lehrer: Masters of Arts (M.A.)

Spiel- und Erlebnispädagogik/Gruppenfindungsprozesse/Konfliktstrategien:

Dipl.-Religionspädagoge, Spezialrichtung Spiel- und Erlebnispädagogik

4 Honorarkräfte (sachkundliche Themen zu Israel): Sozialpädagoge/Israelerfahrung; Dipl.Theologe/Dt.-Israel. Gesellschaft; Dipl.-Germanist/Historiker/Moses-Mendelsohn-Akademie; Stud. f. Grundschulpädagogik/1 Jahr Volontariat in Palästina

Kooperationspartner

Jugend-, Arbeits- und Sozialamt der Stadt Magdeburg

Landesjugendamt

Jugendministerium für Sachsen-Anhalt

Moses-Mendelsohn-Akademie

Amt für Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirche, Kirchenprovinz Sachsen-Anhalt

in Israel: DIALOG-Bildungsstätte Nachscholim, Kibbuz-Programmcenter – Volunteer Department TAKAMARZI, die verschiedenen Kibbuzim, in denen die TeilnehmerInnen wohnen und arbeiten

Kurzbeschreibung

Das Projekt ist eine Übergangshilfe an der Zweiten Schwelle – das heißt von der Ausbildung in die Erwerbsarbeit – und richtet sich an 20- bis 25-jährige junge Erwachsene, die ihre Ausbildung abgeschlossen und keinen Arbeitsplatz haben und somit auch keine Chance, Berufserfahrungen zu sammeln. Eine gemischtgeschlechtliche Gruppe von 20 bis 25 jungen AusbildungsabsolventInnen erhält die Möglichkeit, für sechs Monate in einem israelischen Kibbuz zu leben, zu arbeiten und zu lernen. Dies erfolgt in direkter Zusammenarbeit zwischen dem Magdeburger Projekt, der israelischen Bildungsstätte DIALOG sowie den Kibbuzim, denen die TeilnehmerInnen je nach Beruf zugeteilt sind.

Das geschieht, indem die TeilnehmerInnen nach der Ausbildung erste Arbeitserfahrungen im Kibbuz sammeln, dabei zugleich lernen, sich einmal von der Heimatregion zu lösen, zum anderen unter völlig anderen Bedingungen in der Gemeinschaft zu leben und sich nur über eine fremde Sprache zu verständigen. Weiter lernen sie,

Verantwortung zu übernehmen, bei Schwierigkeiten nicht weglaufen zu können, andere Lebensentwürfe und Kulturen zu akzeptieren und sich weltoffen zu bewegen. Dies alles sind Eigenschaften, die sich diese Zielgruppe sonst nicht aneignen würde.

Zum Ergebnis: Nach Ablauf dieser Zeit haben die TeilnehmerInnen einen Sprung nach vorn in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gemacht. Das betraf Englisch-Kenntnisse, Motivation, Gruppenverhalten, Abbau von Ängsten, Selbstbewusstsein, Erweiterung der eigenen Grenzen, Flexibilität und Mobilität, allgemeine Reife. Der Israelaufenthalt schuf sehr günstige Voraussetzungen für spätere Bewerbungen in Deutschland.

Ausgangsproblematik

Die hohe Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland und die schlechter gewordenen Chancen für Jugendliche, nach der Berufsausbildung einen Arbeitsplatz zu erhalten, waren Anlass zum Nachdenken über völlig neue Wege der Unterstützung beim Einstieg an der Zweiten Schwelle zum Beruf. Die Trends zur Internationalisierung, die Öffnung der Europäischen Märkte, die weltweit wirkenden Globalisierungen und Interdependenzen lassen in naher Zukunft weitere Veränderungen am deutschen Arbeitsmarkt mit weitgehenden sozialen Folgen für junge Berufseinsteiger erwarten. Die Projektidee entstand daher aus dem Bestreben, für junge Berufsanwärter eine Möglichkeit zum Einsteigen und Erfahrung sammeln an der zweiten Schwelle zu schaffen, indem die Internationalisierungstendenzen genutzt und als eine dauerhafte Chance für die persönliche Zukunft geöffnet werden. Dafür boten sich bestimmte Voraussetzungen in Magdeburg und Israel an:

Der Verein BAJ (Berufliche Ausbildung und Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener) Magdeburg wurde 1990/91 zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit, besonders unter benachteiligten Zielgruppen des Arbeitsamtes, gegründet. Er ist anerkannter freier Träger der Jugendhilfe und korporatives Mitglied der AWO im Landesverband Sachsen-Anhalt. Inzwischen existiert beim BAJ e.V. ein Verbundsystem von Maßnahmen, die von der Arbeitsverwaltung Magdeburg, der Stadt, vom Land und von der EU gefördert werden. Es gibt Maßnahmen zur Berufsausbildung (wofür 1994 ein modernes Ausbildungszentrum mit 300 Plätzen fertig gestellt wurde), Maßnahmen zur Berufsvorbereitung, zum Nachholen von Schulabschlüssen, zur Schulsozialarbeit und sozialpädagogischen Beratung anderer MaßnahmeteilnehmerInnen, zur beruflichen Fortbildung und Umschulung, ferner englische Sprachkurse, deutsche Sprachkurse zur Integration jugendlicher AussiedlerInnen sowie freizeitpädagogische Angebote.

Die Bildungsstätte für internationale Begegnungen "DIALOG" in Nachscholim, Israel, beschäftigt sich mit Themen der deutsch-israelischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart (speziell zu: Politik, Jugend und Erziehung, gesellschaftliche Integration, Wohlfahrtsdienste, Natur/Ökologie u.a.), sie fördert Kontakte über Seminare, Workshops, Studienreisen usw. Diese Tätigkeit ordnet sich in die engen Verflechtungen beider Länder, insbesondere deren vielfältige ökonomische und kulturelle Beziehungen ein. Medien-Informationen über eine steigende Anzahl von Konkurslehrlingen im magdeburgischen und ostdeutschen Raum führten zu

Kontakt- und allgemeinen Hilfsangeboten durch DIALOG. Daraufhin wurden die Projektidee und die Konzeption zur vorliegenden Maßnahme im BAJ e.V. entwickelt und mit DIALOG abgestimmt. Grundlage dafür war die Nutzung der Kibbuzbewegung in Israel, die in ihrer internationalen Ausrichtung konkrete Unterstützung versprach.

Kibbuz gibt es in Israel seit 1910, nach der Gründung des Staates Israel 1948 wurden sie beibehalten. Es sind kollektive, basisdemokratische ländliche Wohnsiedlungen mit angegliederten Gewerbegebieten, deren Boden und Produktionsmittel Gemeineigentum und deren Mitglieder materiell gleichgestellt sind. Bildung und Kindererziehung erfolgen kollektiv, die Arbeit wird nach Fähigkeiten und Fertigkeiten organisiert. Seit einigen Jahren passen sich die Kibbuzim marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten an. Die betrieblichen Bereiche sind regional unterschiedlich (Landwirtschaft, Fischerei, Möbelfabriken u.a.), die Technologie ist meist einfach. Über eine internationale Zentrale in Tel Aviv können sich Jugendliche aus allen Ländern der Welt für jeweils ein halbes Jahr zum Arbeits- und Wohnaufenthalt anmelden. Ihre Aufnahme ist für die Kibbuzim freiwillig. Die Erfahrungen, die Jugendliche dort sammeln können, reichen von Arbeiten und Leben in ganz anderen Kulturkreisen, über Geschichtsverständnis und Sprachen bis zum Erwerb von konkreten Fähigkeiten und auf Selbstständigkeit gerichteten Persönlichkeitseigenschaften.

Konzeption

Das Projekt "Berufliche Fortbildung in Israel" ist eine Übergangshilfe für junge BerufsabsolventInnen ohne Arbeitsplatz. Arbeitslose junge Erwachsene sollen nach ihrer Ausbildung durch die Maßnahme die Möglichkeit erhalten, Arbeitserfahrungen und Handlungskompetenzen zu erwerben. Zugleich sollen sie durch das weitgehend selbständige Leben in einem fremden Land, unter völlig neuen Umständen im Kibbuz, Erkenntnisse über andere Lebensweisen und Kulturen sammeln, sich unter fremdartigen Bedingungen zurechtfinden, in einer Fremdsprache verständigen und durchzusetzen lernen, ferner Welttoffenheit unter Jugendlichen verschiedener Völker erleben. Schlussfolgernd aus all dem können sich die TeilnehmerInnen auf die europa- und weltweiten Veränderungen der nächsten Jahre vorbereiten, die ihre Arbeitsplatzchancen beeinflussen werden. Sie können sich nach erfolgreicher Maßnahme besser mit dem eigenen Leben auseinandersetzen und die eigenen Lebensperspektiven erweitern. Mit diesem Erfahrungs- und Erkenntnisschatz sind sie in der Lage, ihre Chancen bei Bewerbungen um Arbeit zu verbessern.

Zielgruppe der ersten Maßnahme waren 20- bis 25-jährige junge BerufsabsolventInnen nach Ausbildungsabschluss ohne derzeitige Arbeitsmöglichkeiten. Für die zweite Maßnahme ist eine Ausdehnung der Zielgruppe geplant: auf SchulabgängerInnen, die keinen Ausbildungsplatz erhalten haben. Das bedeutet dann auch eine Ausdehnung des Zieles: auf Berufs- und Arbeitsorientierung vor der Ausbildung. Soziale und Lernbenachteiligung sind Schwerpunkte bei der Auswahl der Zielgruppe. Das heißt, die meisten TeilnehmerInnen haben ihren Beruf bereits unter besonderen Förderbedingungen erlernt. Zugleich muss die Personengruppe danach ausgewählt werden, ob Bereitschaften und Grundbefähigungen zum Erlernen der englischen Sprache (Umgangssprache) möglich sind, ebenso auch Bereitschaften zur sozialen Integration

im Kibbuz, wo es zwar BetreuerInnen, aber keine spezielle sozialpädagogische Beratung gibt.

Diese Maßnahme mit einer Benachteiligten-Zielgruppe (die häufig noch nie die Möglichkeit einer Auslandsreise hatte) im fremden, außereuropäischen Land, sehr weit weg von der Heimat und dortigen Gewohnheiten durchzuführen, wurde durchaus als ein Wagnis angesehen. Ebenso war das Erlernen und Verständigen in der englischen Sprache mit dieser Gruppe ein Experiment. Die außerordentlich positiven Ergebnisse der ersten Maßnahme bestätigten jedoch die Richtigkeit der Konzeption, die für die zweite Maßnahme mit einigen Verbesserungen und Erweiterungen erneut vorgesehen ist.

Die Altersgruppe von etwa 20 bis 25 Jahren wird wiederum insofern als geeignet für die Maßnahme angesehen, als sich in diesem Alter und nach Ausbildungsabschluss bereits eine gewisse Selbstständigkeit herausgebildet hat und zugleich Offenheit vorhanden ist für neue Erfahrungen, Abenteuer, Sich-selbst-ausprobieren, seine Grenzen austesten. Die Maßnahme nutzt die Theorie des Spannungsverhältnisses zwischen Identitätsfindung und Identitätsdiffusion bei der Suche nach dem Ich und dem ganz Eigenen (Theorie des Stufenmodells nach Erickson).

Lernorte sind das Ausbildungszentrum des BAJ Magdeburg (für einführende Seminare und Auswertungen) sowie, in der Hauptsache, einzelne Kibbuzim in Israel, in welche jeweils 1–2 TeilnehmerInnen integriert werden. Gemeinsame Treffen zu fachlichen und Freizeit Zwecken in Israel finden im Kibbuz Nachscholim (Sitz von DIALOG) statt. Touristische Kurzreisen ins Land gehen nach Jerusalem, an das Meer und verschiedene andere "High-light"-Orte – sie gehören zum Programm.

Aufgaben: Die ausgewählten TeilnehmerInnen (eine gemischt geschlechtliche Gruppe) leben und arbeiten für einen Zeitraum von 6 Monaten in einzelnen Kibbuzim in Israel, eingesetzt möglichst nach ihren Berufen und sonstigen Fähigkeitsvoraussetzungen. In diesem Zeitraum finden vorbereitende und begleitende Seminare in beiden Ländern statt. Entsprechend den Strukturen der Kibbuzbewegung arbeiten die jungen Leute als Volontäre und werden in dieser Eigenschaft vor Ort von Kibbuzmitgliedern fachlich betreut. Darüber hinaus bestehen feste Kontakte zur DIALOG-Geschäftsstelle sowie zum BAJ e.V., die im Sinne einer kontinuierlicheren Betreuung vor Ort künftig noch stärker ausgebaut werden sollen – falls es die Finanzierung erlaubt. Die Gesamtfinanzierung obliegt dem BAJ e.V. Magdeburg, ebenso die Trägerschaft.

Die zwei wesentlichen, als gleichwertig anzusehenden Säulen des Projekts sind die theoretische Vorbereitung in Deutschland und die Praxis in Israel.

Am Beginn steht ein Vorbereitungsseminar in Magdeburg (4 Wochen), wo es um organisatorische und inhaltliche Informationen zum Maßnahme- und Reiseverlauf, zu Land und Leuten in Israel, Traditionen und Bräuchen im anderen Kulturkreis, zum Leben im Kibbuz, auch um Erwartungen und Befürchtungen sowie um Gruppenfindungsprozesse geht. Dazu kommt täglich ein 2- bis 3-stündiger Sprachkurs für Umgangsendenglisch – differenziert nach individuellen Voraussetzungen.

Es folgen ein Einführungsseminar in Israel (vier Tage), ein vertiefendes Fachseminar nach drei Monaten in Israel, ein mehrtägiges Abschlusssseminar vor Ort sowie Auswertungen in Deutschland. Für Letztere wurde ein spezieller Fragebogen entwickelt,

den die TeilnehmerInnen bis zu viermal ausfüllen, um Langzeitwirkungen der Maßnahme festzuhalten.

Da die Beschäftigungs- und Arbeitsmarktsituation in Deutschland bereits jungen BerufseinsteigerInnen enorme fachliche Fähigkeiten abverlangt, dazu immer häufiger auch schon soziale Kompetenzen – die sich diese Zielgruppe oft noch nicht aneignen konnte (wie z. B. selbstständiges engagiertes Arbeiten, Tätigkeits- und Rollenflexibilität, Selbstbewusstsein, hohe Kommunikationsbereitschaft und -befähigung, Team- und Konfliktfähigkeit, Konfliktbewältigungsstrategien), gehört die Entwicklung solcher Persönlichkeitseigenschaften und Fähigkeiten zum Inhalt der Maßnahme. Das wird durch das Leben im Kibbuz (Lernerfahrungen beim Arbeiten und Zusammenleben) sowie durch spezielle Seminar- und Trainingsinhalte gefördert (sozialpädagogische Mittel zum Kennenlernen, Begleitung des Gruppenfindungsprozesses, Interaktionsspiele usw.).

Hinzu kommt die gesellschaftspolitische Komponente, besonders die Konfrontation der TeilnehmerInnen mit der israelischen Geschichte und Religion, den Beziehungen zwischen Juden und Deutschen sowie zwischen den beiden Ländern, einschließlich gegenseitiger Vorstellungen und Erwartungen.

Die Maßnahme wird von festen Kooperationsbeziehungen unterstützt. Es sind in Magdeburg und dem Land Sachsen-Anhalt vor allem die bewährten Verbandsstrukturen zu den Akteuren der Arbeitsmarktpolitik, der Jugendhilfe und der Sozialarbeit, außerdem die Moses-Mendelsohn-Akademie, das Amt für Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirche und die Kirchenprovinz Sachsen-Anhalt.

In Israel haben sich feste Arbeitsbeziehungen zur DIALOG-Bildungsstätte Nachscholim, zum Kibbuz-Programmcenter – Volunteer Department Takamarzi – und zu den infrage kommenden Kibbuzim entwickelt, die auch für die künftige Maßnahme tragfähig sind. In Absprache und unter Federführung vom BAJ e.V. wird der Praxisteil von diesen Partnern vor Ort vorbereitet und organisiert. BAJ e.V., DIALOG und Kibbuz-Programmcenter stehen während der Durchführung des Praxisteils in ständiger Verbindung.

Umsetzung

Die erste Maßnahme, die als Pilotprojekt lief, fand vom 1. Oktober 1998 bis 31. März 1999 in Israel statt – mit Auswertungen in Deutschland bis zum 31. Mai 1999. Das Vorbereitungsseminar in Deutschland lief vom 1. bis 30. September 1998. Für die zweite, für sechs Monate geplante, Maßnahme werden z. Zt. Fördermöglichkeiten geklärt und Mittel akquiriert.

Der Zugang von TeilnehmerInnen zur ersten Maßnahme erfolgte über Werbung und Auswahlverfahren. InteressentInnen wurden über Presseartikel, Informationen an einschlägige Berufsbildungseinrichtungen der Region, Flyer in öffentlichen Einrichtungen oder Mund-Propaganda gewonnen. Die maximale Gruppenstärke lag bei 15 TeilnehmerInnen. Es bewarben sich beim BAJ 34 weibliche und männliche Jugendliche/junge Erwachsene. Von ihnen wurden nach Bewerbungsgesprächen 8 Frauen und 5 Männer ausgewählt.

Das Auswahlverfahren erfolgte mittels Fragebogen, psychologischen und Intelligenztests. Wenn es sich hier auch um eine Gruppe von meist sozial Benachteiligten handelte, so mussten doch bestimmte Mindestanforderungen an die Persönlichkeit bzw. deren Entwicklungsfähigkeit erfüllt sein, die z. B. den Erwerb einer Fremdsprache,

das Zurechtfinden unter fremdartigen Bedingungen oder Teamfähigkeit in Aussicht stellen. Daher galten als wesentliche Auswahlkriterien neben der abgeschlossenen Berufsausbildung auch Sprachmöglichkeiten, soziale Kompetenzen bzw. Bereitschaften sowie eine passende Gruppenzusammensetzung. Die TeilnehmerInnen mussten einen Eigenbeitrag von 400 DM aufbringen.

Motive zur Teilnahme entstanden im Zusammenhang mit der bestehenden Chancen- und Perspektivlosigkeit bezüglich Arbeit. Es waren vor allem: das Interesse, etwas anderes kennen zu lernen – teils auch direkte Neugier auf diesen Kulturkreis – sowie Sicherheit in einer Fremdsprache zu erwerben und die späteren Arbeitsplatzchancen zu erweitern.

Es gab von den 13 TeilnehmerInnen 6 Abbrüche (1 noch im Oktober in Deutschland wegen einer anderweitigen Arbeitsmöglichkeit, 5 in Israel wegen Heimweh und ungewohnter Lebensbedingungen). Die Übrigen kamen voller Begeisterung zurück, hatten zwar zwischenzeitlich in Israel auch Integrationsprobleme gehabt, diese aber mit viel Selbstüberwindung gemeistert und das Leben im Kibbuz schließlich „ganz toll“ gefunden. Die Hauptschwierigkeiten lagen in der völlig anderen Lebenssituation im Kibbuz (unter ganz einfachen Bedingungen, fern von Heimat, Eltern, Freunden usw.), verschärft durch anfängliche Sprachprobleme – bis das Englisch gefestigter war (was sich unter diesen Umständen sehr viel besser als zu Hause bewältigen ließ).

Die MaßnahmeteilnehmerInnen waren den Kibbuzim einzeln oder zu zweit zugeteilt. Eine ausgebildete Tischlerin konnte im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen nicht im Beruf arbeiten, weil das nach israelischen Regelungen Frauen nicht gestattet ist. Hier gab es andere berufliche Lösungen. (Es war eine wichtige Erfahrung der deutschen TeilnehmerInnen, mit der Stellung der Frauen in Israel umgehen zu lernen.) Nach einer Einarbeitungszeit – im Anschluss an das israelische gemeinsame Einführungsseminar – wurde im Kibbuz selbstständig gearbeitet. Dazu standen ein Volontärleader und ein fachlicher Berater zur Verfügung, aber die jungen deutschen Volontäre wurden nicht ständig „an die Hand genommen“. Trotz der Hilfestellungen durch die Trägerorganisation mussten sie alle Dinge des Alltags – von Kontakten, wohnen und leben im Kibbuz bis hin zur Arbeit – in eigener Verantwortung organisieren. Solange sie sich sprachlich noch schlecht verständigen konnten, waren sie unter vielen Menschen praktisch „allein“, „herausgelöst aus der Gruppe“. Die Arbeitszeit richtete sich nach dem Betriebsablauf. Die Vergütung (vergleichbar mit einem Taschengeld) war unterschiedlich, je nach Kibbuzgepflogenheiten.

Nach Abschluss der Maßnahme gab es vor Ort und in Deutschland Auswertungen verschiedener Art. Vor Beginn der zweiten Maßnahme wird eine Zusammenkunft zwischen den alten und neuen TeilnehmerInnen zum Erfahrungsaustausch stattfinden. Schlussfolgernd aus der ersten Maßnahme soll es folgende Veränderungen und Ergänzungen geben:

- Im Nachfolgeprojekt wird die Berufsorientierung einbezogen, damit auch die Zielgruppe ausgedehnt auf SchulabgängerInnen vor der Berufsausbildung, die aber eine gewisse Ausbildungsreife mitbringen.
- Die sechsmonatige Dauer der Maßnahme hat sich bewährt und soll beibehalten werden.

- Der Englisch-Unterricht soll noch ausgedehnt werden, damit die TeilnehmerInnen im Kibbuz eher Fuß fassen können.
- Eine intensivere Betreuung durch den BAJ e.V. ist für den Anfang vor Ort vorgesehen, um die Integration zu beschleunigen.

Ansonsten hat sich die Konzeption bewährt und soll so bleiben.

Erfahrungen

Zu den positiven Erfahrungen zählt eine immense persönliche Reife bei denjenigen TeilnehmerInnen, die bis zum Schluss durchhielten. Sie waren “ganz andere Menschen” (Projektleiterin) nach ihrer Rückkehr. Das geschah sowohl durch die vielfältigen Lernangebote, Informationen und neuen Eindrücke als auch aus der stark auf sich selbst gestellten Lebensweise – besonders am Anfang, wo es noch an der Sprache mangelte. In den ersten Wochen traten zwar Heimweh und Abbrüche am häufigsten auf. Da jedoch Weglaufen schwierig war, wurde viel Kraftanstrengung auf das Durchhalten verwendet. Persönlichkeitseigenschaften, die damit gewonnen und gestärkt wurden, sind ein Gewinn für Dauer.

Neben den fachlichen und Arbeitserfahrungen gewannen die jungen Leute vor allem Selbstvertrauen, Organisationsfähigkeiten, Weitsicht, das Gefühl, die eigenen Grenzen überschreiten zu können, mehr zu können als bisher geahnt. Sie lernten Ängste abzubauen (vor Fremdem, vor der eigenen unklaren Perspektive), flexibel und mobil zu sein, sich von der Heimatregion zu lösen (auch für spätere Bewerbungen), sich ins Team einzuordnen, in der Gruppe zu leben, internationalistisch zu denken und zu fühlen, ohne zu verurteilen, andere Lebensweisen zu akzeptieren und davon zu profitieren, das eigene Leben in größere Dimensionen hineinzustellen. Die Freunde, die sie alle gewonnen hatten, stammten aus verschiedenen Ländern. Sie möchten irgendwann ihr Kibbuz wieder besuchen.

All dies wirkte sich bereits bei Bewerbungen in Deutschland positiv aus. Sowohl das Zertifikat für die Teilnahme am Israelaufenthalt als auch ihr Auftreten bei Bewerbungen führten inzwischen bei mehreren TeilnehmerInnen zum Erfolg. Sehr wichtig sind dabei auch die Sprachkenntnisse, die ein Teil der Gruppe nach Rückkehr weiter intensiviert. Es hat sich herausgestellt, dass sowohl die starke Lernmotivation (weil man ohne Englischkenntnisse isoliert war) als auch die günstigen Lernmöglichkeiten vor Ort (learning by doing) dazu führten, dass diese Gruppe – von meist Benachteiligten – tatsächlich die Sprache erlernen konnte. Damit sind das Sprachexperiment und das Gesamtprojekt (Hilfen für den Berufsübergang an der Zweiten Schwelle) gelungen.

Nach Berechnungen der ProjektmitarbeiterInnen halten sich die Gesamtkosten in Grenzen. Die Teilnehmerinnen arbeiten im Kibbuz für ihren Aufenthalt und erhalten davon noch ein Taschengeld. Auch die Reisen ins Inland können davon finanziert werden. Hoch sind vor allem die Flugkosten, die jedoch auch im Verhältnis zur Dauer des Aufenthaltes gesehen werden sollten. Darüber hinaus fallen vor allem Kosten für die Seminare und die ProjektmitarbeiterInnen an – die aber innerhalb des BAJ e.V. noch anderweitig eingesetzt ist.

Die Abbrecherquote ist im Vergleich zu den Zielen und Bedingungen der Maßnahme zu betrachten, die dieser Zielgruppe schon einiges abverlangen. Für manche Teil-

nehmerInnen war bereits der Weg nach Israel ein persönlicher Entwicklungserfolg – auch bei Abbruch blieben positive Eindrücke, wie spätere Auswertungen ergaben. Der Umfang des Erreichten bezieht sich daher nicht nur auf diejenigen, die bis zum Schluss durchgehalten haben. Für künftige Maßnahmen wurden weitere Möglichkeiten zum Nachschub bei Abgang während des ersten Monats (in Deutschland) geprüft. Ein späterer Nachschub ist aus Kostengründen schwierig. Eine raschere Integration – gegen massives Heimweh – ist durch eine intensivere Betreuung in Israel und Verbesserung der Englisch-Kenntnisse vor der Abreise geplant, soweit es die Finanzierung zulässt.

Ausbaufähig ist die Öffentlichkeitsarbeit von BAJ e.V. zum Projekt. Die positiven Ergebnisse, die Ungewöhnlichkeit dieses Jugendhilfe-Projekts sollten mehr in der Öffentlichkeit verbreitet werden, um Verstetigung und Übertragung der Projektidee zu fördern – ggf. unter Nutzung von Kooperationsbeziehungen, z. B. zu Presse und Studenten.

Fazit

Die positiven Erfahrungen, die mit dem Pilotprojekt gemacht wurden, liegen in zwei Hauptbereichen: Gewinn für die allgemeine Persönlichkeitsentwicklung der TeilnehmerInnen und Gewinn an Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die erreichte individuelle Reife geht über das hinaus, was speziell am Arbeitsmarkt erforderlich wird und ist nutzbar für das weitere private Leben. Eine Maßnahme ähnlicher Art im Inland hätte den erreichten Gewinn nicht bringen können. Es gibt nicht diesen Zwang zur Selbstüberwindung, gepaart mit “ganz tollen und wichtigen Erfahrungen” (Teilnehmerinnen-Aussage). Die Ausdehnung der Maßnahme auf SchulabgängerInnen ohne Lehrstelle kann eine interessante, nützliche Alternative zur Berufsvorbereitung bieten.

Barbara Bertram

Fortbildung für arbeitslose Köchinnen/Köche und Restaurantfachfrauen/-männer mit einem 12-wöchigen Praktikum in Tirol/Österreich

Träger:	Berufsbildungswerk GmbH (bfw) Sömmerda
Standort:	Sömmerda
Bundesland:	Thüringen
Förderzeitraum:	27.08.1996 – 03.10.2000
Gegenstand:	Fortbildung für arbeitslose Jugendliche mit Berufsabschlüssen im gastronomischen Bereich durch eine Spezialisierung auf die österreichische Küche einschließlich eines Praktikums in Tirol (Österreich)
Handlungsfelder:	Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, betriebliche Praktika im Ausland
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 30 Jahre
Kapazität:	20
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	Arbeitslose, junge Mütter

Ansprechpartner

Berufsbildungswerk GmbH (bfw),
 Berufsbildungsstätte Sömmerda
 Fortbildung mit Österreich-Praktikum
 Frau Schellerer
 Rheinmetallstr. 3
 99610 Sömmerda
 Telefon: 03634/32 93-0
 Fax: 03634/32 93-29

Berufsbildungswerk GmbH (bfw),
 Berufsbildungsstätte Sömmerda
 Fortbildung mit Österreich-Praktikum
 Frau Schmidt
 Rheinmetallstr. 3
 99610 Sömmerda
 Telefon: 03634/32 93-0
 Fax: 03634/32 93-29

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 50% Europäischer Sozialfonds (ESF); 50% Sozialgesetzbuch (SGB) III; Arbeitsamt: stellt Arbeitskleidung, Zahlung von Unterhaltsgeld in Höhe des Arbeitslosengeldes an die TeilnehmerInnen

Rechtsgrundlagen: Sozialgesetzbuch (SGB) III

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Ausbilder: Koch, Ausbildereignung

Ausbilderin: Serviermeisterin

Honorarkräfte (für Sprachen, Mathematik und EDV): PädagogInnen, Dozent

Sozialpädagogin: Pädagogin

Kooperationspartner

Arbeitsmarktservice in Schwaz/Tirol (entspricht den hiesigen Arbeitsämtern)

Arbeitsamt Sömmerda und zahlreiche Arbeitsämter der Thüringer Region

Kurzbeschreibung

Das Projekt bietet seit 1996 arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Berufsabschluss im gastronomischen Bereich eine zwölfmonatige Fortbildung mit der Zusatzqualifikation Österreichische Küche mit einem Praktikum im Gastland. Die Idee, eine Bildungsmaßnahme mit jungen Leuten als ein bilaterales Projekt ins Leben zu rufen, wurde in Österreich bei den dortigen Arbeitsämtern gut aufgenommen. Mit deren Unterstützung konnten viele renommierte Hotels in Urlaubsgebieten des Landes gefunden werden, die sich mit der Bereitstellung von Praktikumsplätzen am Projekt beteiligen.

Die Fortbildung gliedert sich in drei Abschnitte, in denen die Jugendlichen ihre bisherigen Berufserfahrungen als Köchin/Koch oder Restaurantfachfrau/-mann anwenden, diese festigen und sich neues Wissen aneignen. Die Kenntnisvermittlung in Fremdsprachen (unerlässlich im gastronomischen Bereich) nimmt einen breiten Raum ein. Schwerpunkt der Ausbildung ist jedoch die österreichische Küche. Neben dem Erlernen von Fachausdrücken in der Landessprache und Fachausdrücken im österreichischen Service werden die TeilnehmerInnen dahin geführt, selbstständig österreichische Gerichte und Menüs zusammenzustellen und diese zuzubereiten.

Außer bei österreichischen Spezialitäten festigen sie ihr Können auch bei der Herstellung von Thüringer Spezialitäten, so dass sie im Gastland gleichzeitig für ihre Heimatregion werben können.

Als Höhepunkt und größte Herausforderung schließt sich für zwölf Wochen ein Praktikum in renommierten Hotels in Feriengebieten Tirols (Mayerhofen, Fügen, Achensee) an. Für alle TeilnehmerInnen bedeutet dies das erste Auslandspraktikum, für viele die erste große Reise überhaupt. Sie werden vollkommen in den Arbeitsalltag integriert, wie er für den gastronomischen Bereich typisch ist, und arbeiten in Schichtdiensten an Wochenenden und Feiertagen.

Mit dem Praktikum bietet sich für die Jugendlichen die Möglichkeit einer Feststellung in den Hotels und Restaurants der Tiroler Region. Etwa ein Drittel der TeilnehmerInnen blieb bisher in Österreich und unterschrieb dort einen Arbeitsvertrag, andere nutzen die Wintersaison für eine Weiterbeschäftigung.

Nach Abschluss der Ausbildung erhalten die Jugendlichen ein Zertifikat des Trägers, in dem detailliert die absolvierten Module mit Arbeitsinhalten und -abläufen nachgewiesen werden. Dieses Arbeitszeugnis bedeutet für sie größere Aussichten bei der Arbeitsplatzsuche und erhöht nachweislich ihre Bewerbungschancen.

Ausgangsproblematik

Das Berufsbildungswerk Sömmerda bietet seit 1996 arbeitslosen Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Berufsabschluss im gastronomischen Bereich eine einjährige Fortbildung mit der Zusatzqualifikation "Österreichische Küche" und einem Praktikum im Gastland.

Die Berufsbildungswerk GmbH (bfw) ist eine gemeinnützige Bildungseinrichtung des Deutschen Gewerkschaftsbundes mit Hauptsitz in Düsseldorf sowie bundesweiten Standorten. Seit 1990 ist das bfw auch in Thüringen ansässig und unterhielt seit 1991 eine Bildungsstätte in Guthmannshausen (Region Sömmerda), die sehr gute Voraussetzungen für Bildungsangebote im gastronomischen und hauswirtschaftlichen Bereich bot. Im Oktober 1999 erfolgte der Umzug des bfw nach Sömmerda.

Die Thüringer Region um Erfurt, Weimar, Sömmerda, Bad Frankenhausen und Bad Kösen ist reich an touristischen und kulturellen Zielen, so dass in den letzten Jahren das Angebot an neuen Gaststätten, Pensionen und Hotels gestiegen ist. Dem steht noch immer ein großer Nachholebedarf im gastronomisch/touristischen Dienstleistungsbereich einschließlich dessen qualitativer Verbesserung gegenüber. Daher wird in diesem Wirtschaftsbereich ein Ansteigen des Arbeitsvolumens erwartet, so dass sich hier für junge, gut ausgebildete Fachkräfte die Möglichkeit ergeben kann, einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Andererseits ist die Arbeitsmarktsituation in der Region um Sömmerda nach wie vor sehr angespannt, die Arbeitslosenquote lag Anfang 1999 bei 20%, speziell die der Jugendarbeitslosigkeit bei 15% (Quelle: LAA Sachsen-Anhalt/Thüringen). Den begrenzten Ressourcen des regionalen Thüringer Arbeitsmarktes stehen Gebiete Deutschlands gegenüber, in denen die Situation nicht so angespannt ist. Aber auch der Blick über Ländergrenzen hinweg zeigt Bedingungen auf den Arbeitsmärkten mit niedrigeren Arbeitslosenquoten, beispielsweise in Österreich von 3,4%. Diese unterschiedliche Verteilung der Arbeitspotentiale war Ausgangspunkt für das Konzept des bfw.

Beim Träger entstand die Idee, über die Region und den eigenen Standort hinauszugehen, um qualitativ neue Ausbildungsangebote für Jugendliche/junge Erwachsene im gastronomischen Bereich zu schaffen. Mit professioneller Unterstützung soll für die TeilnehmerInnen der Fortbildung die Arbeitsplatzsuche ausgedehnt werden und nicht nur auf die Heimatregion beschränkt bleiben, wodurch gleichzeitig der regionale Arbeitsmarkt für ortsansässige junge Menschen entlastet werden kann.

Ursprünglich sollte sich der Spezialkurs mit der Französischen Küche befassen, aber man entschied sich wegen der sprachlichen Barrieren für Österreich, was sich letztendlich als eine richtige Entscheidung erwies.

Mit Hilfe des Arbeitsamts Sömerda setzte sich das bfw 1996 mit dem Arbeitsamt Holzkirchen/Bayern in Verbindung, über welches es wiederum gelang, Kontakt zum Arbeitsmarktservice in Schwaz/Tirol aufzunehmen. Dieser Arbeitsmarktservice ist gleichzusetzen mit den hiesigen Arbeitsämtern.

Die Arbeitsmarktsituation in Österreich begünstigte das Projektanliegen sehr, so dass die Idee, eine Bildungsmaßnahme mit jungen Leuten im gastronomischen Bereich als ein bilaterales Projekt ins Leben zu rufen, in Österreich von Anfang an zustimmend aufgenommen wurde.

Die Mitarbeiter vom Arbeitsmarktservice in Schwaz/Tirol engagierten sich stark für die Realisierung des Projekts. Sie führten zahlreiche Gespräche in den Hotels der Region, stellten die Projektidee vor und warben für deren Gelingen. Dank ihres Einsatzes konnten zahlreiche Arbeitgeber gefunden werden, die für das Projekt Praktikumsplätze bereitstellten und gleichzeitig eine Festeinstellung der Praktikanten nach Abschluss des Praktikumseinsatzes garantieren. Dies war Grundbedingung für die Zusammenarbeit.

Charakteristisch für diese Hotels ist, dass sie seit vielen Generationen bewirtschaftet werden und in ihrer Entwicklung dem Durchschnitt im Hotelwesen sowie im Gastronomiebereich einige Schritte voraus sind. Sie garantieren jungen AbsolventInnen beste Voraussetzungen, ihre Fachkenntnisse und Arbeitserfahrungen im Gastronomiehandwerk zu erweitern. Hinzu kommt, dass Österreich neben seiner Landschaft im Bereich Erholung, Sport und Freizeit ein hohes Niveau aufweist und attraktive Arbeitsplätze zu bieten hat, deren Bezahlung über den hiesigen Verhältnissen liegt.

Konzeption

Mit dem Lehrgang erhalten arbeitslose Jugendliche/junge Erwachsene, die eine Berufsausbildung im gastronomischen Bereich absolviert haben, die Gelegenheit, sich für die derzeitigen arbeitsmarktpolitischen Anforderungen besser zu rüsten. Sie sollen ihre bisherigen Berufserfahrungen als Köchin/Koch bzw. Restaurantfachfrau/-mann in Theorie und Praxis einbringen, diese festigen und sich neue Kenntnisse erschließen.

Rechtlich basiert die Maßnahme auf dem SGB III. Gefördert und finanziert wird das Projekt durch das Arbeitsamt nach SGB III und dem Europäischen Sozialfonds.

Die Fortbildung erstreckt sich über einen Zeitraum von 50 Wochen und ist in drei Teile (Ausbildungsmodule) gegliedert.

Die Verteilung der Finanzmittel ist während der drei Ausbildungsmodule unterschiedlich. Der erste Teil (die allgemeine Kenntnisvermittlung) sowie der dritte Teil (Praktikum) werden aus dem Europäischen Sozialfonds bestritten, der zweite Teil (die praktische Ausbildung) wird vom Arbeitsamt finanziert. Letzteres übernimmt die Zahlung von Unterhaltsgeld in Höhe des Arbeitslosengeldes an die TeilnehmerInnen und stellt die Arbeitskleidung.

Im ersten Teil der Fortbildung (Dauer 12 Wochen) werden Kenntnisse in Deutsch, Mathematik, EDV, Lerntechniken, Arbeitssicherheit, Hygiene und Umweltschutz, aber auch spezielle Kenntnisse in Englisch, Französisch sowie Betriebswirtschaft vermittelt.

Im zweiten Teil (Dauer 26 Wochen) erfolgen theoretische und praktische Unterweisungen, in denen die TeilnehmerInnen vorrangig mit der Österreichischen Küche vertraut gemacht werden.

Es schließt sich ein Praktikum in Österreich an (Dauer 12 Wochen), nach dessen Abschluss alle TeilnehmerInnen der Fortbildung die Möglichkeit einer Festeinstellung in den Tiroler Hotels und Pensionen erhalten.

Neben der Vermittlung fachspezifischer Kenntnisse und Fertigkeiten ist es ebenso Ziel der Fortbildung, mit Hilfe der neuen beruflichen Herausforderungen die sozialen Kompetenzen der jungen TeilnehmerInnen zu befördern, vorhandene Resignation durch entstandene Arbeitslosigkeit abzubauen und die jungen Frauen und Männer zu motivieren und zu mobilisieren, ihr Leben aktiv und selbstständig zu gestalten.

Umsetzung

1996 startete die erste einjährige Fortbildung mit der Spezialisierung auf die Österreichische Küche, und im Oktober 1999 begann bereits der vierte Kurs.

Die Gewinnung der TeilnehmerInnen erfolgte anfangs ausschließlich über das Arbeitsamt Sömmerda, in den Folgejahren beteiligten sich auch die Arbeitsämter benachbarter Arbeitsamtsbereiche Thüringens.

Die Umsetzung des Projekts war nur auf Grund der guten Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitsamt Sömmerda und der Bildungseinrichtung möglich. Gleichzeitig entwickelte sich die Zusammenarbeit mit den angrenzenden Arbeitsämtern konstruktiv. Ausgezeichnete Kooperationsbeziehungen bestehen seit der Vorbereitungsphase für das Projekt 1996 zum Arbeitsmarktservice in Schwaz/Tirol, speziell zu dessen Leiter, Herrn Josef Schlechter, und seinen MitarbeiterInnen.

Die jungen Frauen und Männer, die Zugang zum Projekt finden, müssen einen Berufsabschluss im Gastronomiebereich vorweisen und sind in der Regel zwischen 18 und 27 Jahre alt, obwohl das Projekt bis zum 30. Lebensjahr offen ist. Für den ersten Kurs war noch eine sechsmonatige Arbeitslosigkeit Voraussetzung für die Zuweisung, dies wurde jedoch im weiteren Verlauf der Fortbildung aufgehoben. Die TeilnehmerInnen sind arbeitslos und haben teilweise nach ihrer Ausbildung keine Berufserfahrungen sammeln können.

Durch die Mitarbeiter der Bildungsstätte wird anfangs eine Informationsveranstaltung durchgeführt, an die sich Einzelgespräche mit den Interessenten und Bewerbern anschließen.

Die Kapazität des Projekts beläuft sich auf 20 TeilnehmerInnen, diese Zahl ist jedoch als Zielwert zu sehen und wird unterschritten. Die Gründe hierfür sind vielfältig.

Einerseits ist die Bereitschaft zu einem Auslandspraktikum keineswegs bei jedem Interessenten vorhanden, andererseits erfolgen im Verlauf der Fortbildung unvermeidliche Abgänge durch Krankheit, Fehlzeiten, aber auch vorzeitige Arbeitsaufnahme.

Dem bfw stand in Guthmannshausen auf Mietbasis ein geräumiges Gebäude zur Verfügung. Es bot neben mehreren Unterrichtsräumen Küchenbereiche mit entsprechenden Lager- und Kühlkapazitäten, einen Raum für die gastronomische Bewirtung, in dem werktags die Mittagsversorgung durch die TeilnehmerInnen der Fortbildung selbst gewährleistet wurde, ferner Hauswirtschaftsräume, Sanitär- und Umkleidebereiche, Bürobereiche u. Ä.

Durch den Umzug des bfw von Guthmannshausen nach Sömmerda im Oktober 1999 verbesserten sich vor allem die Bedingungen für den gastronomischen Ausbildungsbetrieb und die Nutzung einer modernen Ausbildungsküche war damit gegeben.

Im Projekt arbeiten sechs fest angestellte MitarbeiterInnen, darunter eine Sozialpädagogin sowie Berufsausbilder im Küchen- und Servicebereich. Mehrere Honorarkräfte mit pädagogischen Abschlüssen kommen u. a. in den Bereichen Sprachen und EDV zum Einsatz.

Die Ausbildungsinhalte während des ersten Moduls unterliegen den EU-Auflagen und dienen der Vermittlung allgemeinen theoretischen Wissens.

Über zwölf Wochen wird in Deutsch, Mathematik, Arbeitssicherheit, Hygiene und Umweltschutz unterrichtet, werden aber auch spezielle Kenntnisse der Betriebswirtschaft sowie Lerntechniken vermittelt.

Besondere Aufmerksamkeit erfährt das Kommunikationstraining.

So haben sich beispielsweise gerade für junge Köche in den letzten Jahren neue Anforderungen ergeben – den direkten Kontakt zum Gast zu suchen gehört beispielsweise immer öfter in qualitativ hochwertigen Hotels und Restaurants zum Standard.

Seit dem zweiten Kurs ist die EDV-Ausbildung hinzugekommen, da heute solche Kenntnisse in fast allen Bereichen des Hotelbetriebes unerlässlich geworden sind.

Während der ersten Ausbildungsphase nehmen die TeilnehmerInnen eine realistische Selbsteinschätzung ihrer beruflichen Fähigkeiten und Fertigkeiten vor. So werden während des Unterrichts im Informations- und Meinungsaustausch vorhandene Berufserfahrungen eingebracht, diese gefestigt und gleichzeitig neue Kenntnisse angeeignet.

Damit die jungen Frauen und Männer ihr Praktikum in großen renommierten österreichischen Hotels gut bestehen können, nimmt während der Fortbildung die Kenntnisvermittlung in Fremdsprachen (Englisch und Französisch) einen breiten Raum ein.

Im zweiten Modul wird die Fortbildung auf fachspezifischem Gebiet fortgesetzt. Ein Tag ist mit theoretischer Ausbildung ausgefüllt, z. B. Wirtschafts- und Sozialkunde. An den verbleibenden vier Wochentagen wird praktisch gearbeitet.

Neue Kenntnisse und Fertigkeiten – das beinhaltet in diesem Ausbildungsteil vor allem die Österreichische Küche. Für die jungen Frauen und Männer heißt das nicht nur, österreichische Fachbegriffe für Speisen und Getränke zu erlernen. Neben dem Erlernen von Fachbegriffen in der Landessprache bzw. im österreichischen Service

bereiten die TeilnehmerInnen täglich österreichische Gerichte zu und fertigen u. a. österreichische Kaffee- und Getränkespezialitäten an. Die TeilnehmerInnen werden befähigt, selbständig österreichische Gerichte und Menüs zusammenzustellen, diese nach und nach mit allen Küchenkniffs schmackhaft zuzubereiten und gut anzurichten, so dass sie in der Lage sind, den landestypischen Anforderungen zu entsprechen. Hinzu kommt, dass sie neben österreichischen Spezialitäten ihr Können auch bei der Anfertigung von Thüringer Spezialitäten festigen, womit sie im Gastland gleichzeitig für ihre Heimatregion werben können.

Während der Fortbildungszeit in Guthmannshausen/Sömmerda besuchen Absolventen vorangegangener Kurse das Projekt und berichten den “Neuen” von ihrer Ausbildung im Berufsbildungswerk und der Arbeit in Österreich. Dies motiviert und bestärkt die TeilnehmerInnen und beantwortet so manche Fragen, besonders zum Praktikumsverlauf.

Hinzu kommt, dass ausführlich über die gesetzlichen Bestimmungen und Leistungen in Österreich informiert wird, so dass alle Aspekte des Auslandseinsatzes bereits vorab zur Sprache kommen.

Von Guthmannshausen aus wurden die Bewerbungsunterlagen der angehenden Praktikanten an den Arbeitsmarktservice in Schwaz/Tirol geschickt, der anschließend auf die Suche nach einem geeigneten Einsatzort für jeden einzelnen Bewerber geht.

Das Praktikum führt die TeilnehmerInnen für zwölf Wochen in die schönsten Gebiete Tirols, speziell ins Inn-, Ziller- und Achenal. Praktikumsorte sind beispielsweise Mayerhofen, Fügen und Achensee.

Die Praktikanten erhalten einen Praktikumsvertrag und werden in den österreichischen Hotels voll in den Arbeitsalltag integriert. In der Zeit der Fortbildung in Guthmannshausen unterliegen die jungen Frauen und Männer geregelten Zeiten, d. h. sie lernen und arbeiten noch im “Schongang”. In Österreich arbeiten sie 40 Wochenstunden in Schichtdiensten, an Wochenenden und Feiertagen. Ihre Einsatzbereiche sind die Küche sowie der Restaurant- und Servicebereich, in denen sehr hohe Arbeitsanforderungen gestellt werden.

Die Einsatzzeit für das Praktikum lag im ersten Kurs noch in den Monaten Mai bis August. Um den Saisonzeiten jedoch besser gerecht zu werden, fand eine Verlagerung in die Monate Juli bis September statt.

Bei der Anreise zum ersten Auslandspraktikum werden die jungen Leute anfangs von der Leiterin und einer Mitarbeiterin aus Guthmannshausen begleitet, die jeden einzelnen Praktikanten zum jeweiligen Zielort bringen. Im weiteren Verlauf bleibt ein Betreuer vor Ort, wobei sich die ProjektmitarbeiterInnen während des dreimonatigen Einsatzes abwechseln, da die Anforderungen sehr intensiv und zeitaufwendig sind. Der Betreuer ist der Ansprechpartner für die Arbeitgeber wie auch für die Praktikanten. Er fährt täglich die verschiedenen Hotels ab, spricht mit den TeilnehmerInnen und hilft ihnen vor allem in der Anfangszeit, mit den neuen Bedingungen zurechtzukommen. Auf diese Weise werden Sorgen und Probleme vor Ort im Interesse der Jugendlichen/jungen Erwachsenen wie auch der Praktikumpartner rasch geklärt.

Die PraktikantInnen kommen einzeln oder zu zweit bei einem Arbeitgeber zum Einsatz, dies richtet sich nach den jeweiligen Bedingungen der Hotels.

Durch die Finanzierungsmodalitäten entstehen den Tiroler Hoteliers, die die Praktikanten beschäftigen, keine zusätzlichen Kosten. Kost und Logis werden oftmals von den Arbeitgebern gestellt, die Zahlung des Unterhaltsgeldes und die Versicherung der Praktikanten durch den Europäischen Sozialfonds getragen.

Nach Abschluss der Fortbildung erhalten die TeilnehmerInnen ein Zertifikat des Trägers mit genauer Beschreibung der durchlaufenen Ausbildungsmodule.

Die Beratungstätigkeiten und Vermittlungsraten während der Projektzeit sind sehr hoch einzuschätzen. Für die bisherigen Kurse liegen folgende Vermittlungsraten vor:

Erster Kurs 1996/97

- Von 17 TeilnehmerInnen unterschrieben 3 einen Arbeitsvertrag in Österreich, 6 nahmen in der Wintersaison eine Tätigkeit auf, 2 fanden Arbeit in der Heimatregion.

Zweiter Kurs 1997/98

- Von 15 TeilnehmerInnen unterschrieben 7 einen Arbeitsvertrag in Österreich, 2 nahmen in der Wintersaison eine Tätigkeit auf, 6 fanden Arbeit in der Heimatregion.

Dritter Kurs 1998/99

- Von 9 TeilnehmerInnen unterschrieben bisher 2 einen Arbeitsvertrag in Österreich, 5 nehmen in der Wintersaison eine Tätigkeit auf.

Die Nutzung der Weiterbeschäftigung während der Wintersaison hat für die Jugendlichen/jungen Erwachsenen eine besondere Bedeutung, da bereits eine sechsmontatige Tätigkeit in Österreich durch die dortigen arbeitsrechtlichen Konditionen einen Anspruch auf Arbeitslosengeld bewirkt, den die ThüringerInnen erwerben können. Die Chancen auf einen gesicherten Arbeitsplatz sind nach wie vor in Österreich hoch, aber nicht alle TeilnehmerInnen können sich zu diesem Schritt entschließen, oftmals stehen dem familiäre Bindungen entgegen.

Erfahrungen

Ein Kommentar junger Köchinnen und Köche vor dem großen Praktikum in Österreich fasst deren Gefühle treffend zusammen: "Angst und Neugier halten sich die Waage".

Mitunter bereitete es im Vorfeld der Maßnahme Schwierigkeiten, TeilnehmerInnen für das Projekt zu gewinnen. Die Bereitschaft, ein Praktikum so viele Kilometer von zu Hause entfernt durchzuführen, war nicht bei allen sofort vorhanden. Für viele Jugendliche/junge Erwachsene bedeutete das Praktikum die erste große Reise überhaupt, einige weilten damit zum ersten Mal im Ausland. Für alle bedeutete es das erste Auslandspraktikum.

Hier galt es, für den Einsatz zu werben, die Vorteile und den Reiz solch einer Bewährungsprobe herauszustellen, aber auch realistisch die bevorstehenden neuen Aufgaben und Herausforderungen darzulegen. Dass die Bedenken der Jugendlichen sehr ernst zu nehmen waren, bestätigte sich im Praktikumseinsatz.

Es gab Anfangsschwierigkeiten und Probleme – bei den ersten Maßnahmen noch mehr als bei den letzten. Die jungen Leute werden in Österreich mit bisher nicht gekannten Situationen konfrontiert. Man muss sich mit einer anderen Mentalität vertraut machen und damit zurecht kommen. So manch einem/r macht Heimweh zu schaffen, andere PraktikantInnen wiederum haben mit Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten zu kämpfen.

Keine/r von ihnen hatte bisher in solch großen und modernen Hotels gearbeitet, das betraf auch die Zusammenarbeit mit Beschäftigten aus anderen Ländern. Für manche waren es die ersten beruflichen Erfahrungen nach langer Arbeitslosigkeit.

Während des ersten Praktikumseinsatzes traten auch Probleme bezüglich der Unterkünfte auf, die vereinzelt nicht den Vereinbarungen entsprachen. Um diese Situation für weitere Praktikumseinsätze auszuschließen, wurde in den Folgejahren der Unterbringung besondere Aufmerksamkeit gewidmet, trägt sie doch nicht unerheblich zum Wohlbefinden und der Motivation der TeilnehmerInnen bei.

Mit viel Geduld und Dank der Hilfe der Betreuer meisterten die jungen Leute letztendlich alle Probleme und Herausforderungen.

Der gute Ruf der PraktikantInnen hat sich über die Jahre in der österreichischen Region herumgesprochen, das belegen auch entsprechende Presseartikel. Jährlich führt der Arbeitsmarktservice Schwaz/Tirol Presserunden durch, in denen das Projekt präsentiert wird. So blieb es nicht aus, dass die Tiroler Öffentlichkeit das ungewöhnliche Projekt mit großem Interesse verfolgt. Neue Arbeitgeber bieten Praktikums- und Arbeitsplätze in ihren Hotels an, wobei die Zahl der Angebote bereits jetzt die Kapazität des Projekts weit überschreitet.

Hervorzuheben ist, dass mit dem Praktikumseinsatz und dem Angebot von festen Anstellungen der geeigneten PraktikantInnen in Tiroler Hotels keinem/r einheimischen Arbeitnehmer/in der Arbeitsplatz streitig gemacht wird. Die Thüringer PraktikantInnen helfen eher, vorhandene Lücken in Tirols Küchen mit qualifizierten Fachkräften auszufüllen.

Dem Projekt kommt besonders entgegen, dass die Fortbildung jährlich fortgeführt werden konnte, was sich als großer Gewinn für die TeilnehmerInnen, das Lehrpersonal sowie die Praktikumpartner erwiesen hat. Auf diesem Weg können alle Seiten Erfahrungen sammeln, die im weiteren Verlauf eine ständige Profilierung der Fortbildung garantierten und Anfangsschwierigkeiten überwinden.

Das Ausbildungssystem funktioniert und wird qualitativ immer besser, was nicht zuletzt durch die Vermittlungsstellen belegt wird. Die Chancen auf einen gesicherten Arbeitsplatz stehen weiterhin hoch.

Der besondere Wert des Projekts ist jedoch nicht nur an einer anschließenden Festeinstellung in Österreich zu messen. Der Auslandseinsatz stellt eine besondere

Bewährungsprobe für die TeilnehmerInnen dar, steigert ihr Selbstwertgefühl, motiviert für neue berufliche Aufgaben, erhöht Flexibilität und Mobilität. Der einjährige Fortbildungslehrgang mit den gewonnenen internationalen Erfahrungen eröffnet nachweislich bessere Möglichkeiten bei der Arbeitsplatzsuche und erhöht die Bewerbungschancen auch in der Heimatregion.

Wert und Anerkennung der Fortbildung werden noch steigen, wenn in absehbarer Zeit über das derzeitige Zertifikat des Trägers hinaus ein IHK-Abschluss erfolgt.

Mit dem bilateralen Bildungsangebot des bfw Guthmannshausen gelingt es, qualitativ neue Fortbildungsangebote über Ländergrenzen hinweg für Jugendliche/junge Erwachsene im gastronomischen Bereich zu schaffen und somit den derzeitigen arbeitsmarktpolitischen Anforderungen besser gerecht zu werden. Das seit 1996 umgesetzte Projekt ermöglicht es bisher arbeitslosen jungen Leuten, durch die Zusatzqualifikation "Österreichische Küche" und ein Praktikum im Gastland über den Heimatstandort und die Region hinauszugehen und ihr Fachwissen sowie ihre soziale Kompetenz durch neue berufliche Chancen unter Beweis zu stellen.

Elke Schreiber

Sonderprogramm Europäisches Jahr für Jugendliche

Träger:	bbw Bildungswerk der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg e.V.
Standort:	Berlin
Bundesland:	Berlin
Förderzeitraum:	seit 01.09.1993
Gegenstand:	Einjährige Betriebspraktika im europäischen Ausland für arbeitslose AusbildungsabsolventInnen
Handlungsfelder:	betriebliche Praktika im Ausland
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate, Sonstiges

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 26 Jahre
Kapazität:	120
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, multinational
Schulische/Berufliche Merkmale:	Ausbildungsabsolventen
Soziale Merkmale:	Arbeitslose

Ansprechpartner

bbw
 Sonderprogramm Europäisches Jahr für Jugendliche
 Herr Manfred Ißleib
 Am Schillertheater 2
 10625 Berlin
 Telefon: 030/3 10 05-0
 Fax: 030/3 10 05-120
 E-Mail: bbw@bbw-berlin.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Mittel des Landes Berlin; Europäischer Sozialfonds (ESF)
 Rechtsgrundlagen: Das Programm wurde 1993 auf Initiative der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen im Rahmen des Sonderprogramms gegen Gewalt "Jugend mit Zukunft" ins Leben gerufen.

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiter: Dipl.-Ökonom

Kooperationspartner

Bildungseinrichtungen in Italien, Frankreich, Kroatien, Spanien und England

Kurzbeschreibung

Das Praxismodell bietet arbeitslosen AusbildungsabsolventInnen Lernchancen durch betriebliche Praktika im europäischen Ausland. Wünschenswert wäre eine Fortentwicklung für die Zielgruppe der Jugendlichen mit Benachteiligungen.

Bei dem Praxismodell durchlaufen arbeitslose AusbildungsabsolventInnen in einem Jahr eine Kombination einer berufsübergreifenden fachtheoretischen Unterweisung und ein betriebliches Praktikum in einem Betrieb in einem von fünf Ländern, die mit dem Projektträger kooperieren (Italien, Frankreich, Kroatien, Spanien und England). Die fachtheoretische Unterweisung umfasst schwerpunktmäßig einen Sprachkurs, eine informationstechnische Grundbildung, die Entwicklung interkultureller Handlungskompetenzen und die Entwicklung sonstiger sozialer Kompetenzen. Die theoretische Unterweisung findet zu einem Viertel in Deutschland und zu drei Vierteln im Einsatzland statt. Das betriebliche Praktikum im ausländischen Betrieb ist ein Arbeitseinsatz im erlernten Beruf. Die TeilnehmerInnen sollen so praktische Erfahrungen in diesem Beruf erwerben und durch den Auslandsaufenthalt ihren Horizont erweitern, ihre Fremdsprachenfähigkeiten verbessern und ihre Motivation und Selbstständigkeit weiter entwickeln.

Ein großer Teil der AbsolventInnen findet innerhalb einer kurzen Frist nach Teilnahme am Programm eine normale Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt. Das Programm ermöglicht damit jungen Erwachsenen, die wegen ihrer sozialen Herkunft bzw. ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage kaum die Chance zu einer solchen Auslandserfahrung hätten, ihr Arbeitsvermögen systematisch und umfassend fortzuentwickeln. Das Programm stellt dabei einige Anforderungen an die Eingangsvoraussetzungen der TeilnehmerInnen hinsichtlich ihrer Vorbildung, Motivation, Lernfähigkeit und interkulturellen Offenheit. Es ist in seiner derzeitigen Form sicher nicht auf die Teilnahme von Personen mit deutlich ungünstigeren Voraussetzungen eingerichtet. Es wäre aber zu überprüfen, mit welchen Modifikationen auch Jugendliche mit ungünstigeren Voraussetzungen von diesem Programm profitieren könnten.

Ausgangssproblematik

Das Praxismodell stellt einen Versuch dar, für zwei Probleme des Berliner Arbeitsmarktes einen Lösungsvorschlag zu entwickeln:

- Jugendliche, die eine Ausbildung in einem Ausbildungsberuf abgeschlossen haben, sei es betrieblich oder außerbetrieblich, werden nach Abschluss der Ausbildung nicht übernommen und finden auch keinen Zugang zum externen Arbeitsmarkt. Statt in die Phase einer Vertiefung und Spezialisierung der in der Ausbildung erworbenen Qualifikationen einzutreten, riskieren sie eine Entwertung der Ausbildung durch eine unmittelbar anschließende Phase der Arbeitslosigkeit. Dies gilt auch für Jugendliche, die nicht nur den Hauptschulabschluss, sondern sogar den Realschulabschluss oder den Abschluss des Gymnasiums erworben haben, bevor sie eine Berufsausbildung absolvierten, dabei aber nur mittlere oder zum Teil unterdurchschnittliche Schulleistungen aufweisen.
- Um den Strukturwandel zu bewältigen, wären für kleine und mittlere Unternehmen in Berlin Arbeitskräfte notwendig, die über die unmittelbare berufliche

Qualifizierung hinaus über Praxiserfahrungen und Qualifikationen verfügen, die den Betrieben den Zugang zu neuen Informationen, neuen Technologien und neuen Märkten eröffnen. Arbeitskräfte, die sich solche Qualifikationen – etwa auf dem Wege eines Hochschulstudiums verbunden mit Auslandspraktika – erworben haben, sind diesem Betriebstyp in der Regel nicht zugänglich.

Das Praxismodell versucht also, die Diskrepanzen zwischen den Ausgangslagen und Bedürfnissen, zwischen arbeitslosen Berliner AusbildungsabsolventInnen und Berliner Klein- und Mittelbetrieben zu überwinden.

Konzeption

Die Konzeption des Praxismodells sieht vor, arbeitslosen Berliner AusbildungsabsolventInnen, die wegen ihrer sozialen Herkunft oder ihrer finanziellen Lage eine Verbesserung ihrer Arbeitsmarktchancen durch Arbeitserfahrungen im Ausland nicht erfahren können, durch organisatorische Hilfen und finanzielle Unterstützung das Absolvieren eines Betriebspraktikums im europäischen Ausland in einer ihrer Ausbildung entsprechenden Tätigkeit zu ermöglichen. Vorbereitet und begleitet wird dieses Praktikum durch eine theoretische Unterweisung, die den Erwerb von Sprachkenntnissen für das Gastgeberland, die Vermittlung einer informationstechnischen Grundbildung und berufsübergreifende Qualifikationen zum Gegenstand hat.

Durch die Verbindung von Praxiserfahrungen im erlernten Beruf und eine Erweiterung des Horizonts durch den Auslandsaufenthalt bzw. die Arbeit in einem Betrieb im europäischen Ausland sollen die Vermittlungschancen der TeilnehmerInnen, sei es im Land, in dem das Praktikum absolviert wird, sei es nach ihrer Rückkehr nach Berlin, deutlich verbessert werden.

Umsetzung

Das Programm wurde ca. 1993 vom Projektträger entwickelt, als Landesprogramm initiiert und dann vom Projektträger nach einer Ausschreibung erstmals durchgeführt. Bei der erstmaligen Durchführung war die Besetzung von mehreren hundert TeilnehmerInnen-Plätzen vorgesehen, was mangels einer ausreichenden Vorbereitungszeit nicht realistisch war. Das Programm ist in seiner Durchführung in mehreren Durchläufen in den Grundstrukturen weitgehend unverändert geblieben. Modifikationen gab es hinsichtlich der beteiligten Länder, der in diesen Ländern mit dem Projekt kooperierenden Partner, der Gestaltung der theoretischen Unterweisung und teilweise bei der Zusammensetzung der TeilnehmerInnen. Über einen der Durchgänge liegt ein umfassender und systematischer Evaluierungsbericht vor. Die folgende Darstellung bezieht sich auf die Konzeption und den absolvierten bzw. geplanten Ablauf für den Durchgang des Programms im Jahr 1999/2000:

Der Zugang der TeilnehmerInnen erfolgt auf unterschiedlichen Wegen:

- Zum Teil werden potenzielle InteressentInnen von den Arbeitsämtern auf das Programm verwiesen.
- Der Projektträger hat zu Ausbildungseinrichtungen und Betrieben Kontakte etabliert, die dazu geführt haben, dass in einigen Betrieben bzw. Einrichtungen

Auszubildende gegen Ende der Ausbildungszeit relativ systematisch auf die Möglichkeiten des Programms hingewiesen werden. Hier besteht teilweise eine Wahrscheinlichkeit, dass die AusbildungsabsolventInnen nicht etwa in das Programm einmünden, um der Arbeitslosigkeit zu entgehen, sondern diesen Auslandsaufenthalt systematisch in ihren eigenen Qualifizierungsweg einbauen.

- Schließlich ist das Programm in Berlin relativ bekannt, so dass Jugendliche sich von sich aus für eine Teilnahme bewerben. Darüber hinaus werden vor Programmbeginn in Berliner Tageszeitungen Anzeigen geschaltet.

Die Gesamtzahl der InteressentInnen, die sich im Vorlauf eines Programmjahres beim Träger melden, wird mit ca. 300 bis 400 beziffert. 120 TeilnehmerInnen-Plätze waren für das Programmjahr 1999/2000 zu besetzen.

Die InteressentInnen werden zu einer Informationsveranstaltung eingeladen, bei der gleichzeitig die Möglichkeit besteht, mit VertreterInnen der kooperierenden Bildungseinrichtungen in den Zielländern Bewerbungsgespräche zu führen. Die Reduzierung der Zahl der InteressentInnen (also 300 bis 400) auf die Zahl der TeilnehmerInnen (120) erfolgt weniger durch eine systematische Auslese als dadurch, dass InteressentInnen sich nicht für die Teilnahme entscheiden. Gründe dafür sind, dass sie Alternativen den Vorzug geben, dass sie sich den Anforderungen des Programms nicht gewachsen fühlen, dass sie Umstände der Programmdurchführung (z. B. an einigen Standorten Unterbringung in Zweibettzimmern) ablehnen und – dies ein häufiger Grund – dass die ihnen zugänglichen Auslandsstandorte nicht ihren Wünschen entsprechen. Im laufenden Programm befinden sich diese Standorte in Italien, Frankreich, Kroatien, Spanien und England. Zwischen diesen Ländern gibt es klare Präferenzen der InteressentInnen (so z. B. für England und Spanien), genauso wie auch für die unterschiedlichen Standorte innerhalb eines Landes. Explizites Programmziel ist es, eine Reihe von unterschiedlichen Ländern einzubeziehen. Ginge es nach der Interessenlage der Jugendlichen, könnte sich das Programm „auch auf Spanien“ begrenzen. Die Beteiligung von Polen und Tschechien zu früheren Jahren der Programmdurchführung wurde so auch einerseits wegen organisatorischer Schwierigkeiten, andererseits aber wegen des Mangels an Interesse an den angebotenen Standorten eingestellt.

Teilnahmekriterien sind:

- ein Wohnsitz in Berlin (da es sich um ein Landesprogramm handelt),
- ein Alter von maximal 26 Jahren bei Eintritt in das Programm,
- eine Arbeitslosigkeit von dreimonatiger Dauer, ersatzweise drohende Arbeitslosigkeit,
- eine abgeschlossene Berufsausbildung.

Die TeilnehmerInnen erhalten eine Berufsbildungsbeihilfe von monatlich 1.200 DM, aus der sie die Kosten der Unterbringung und für den Lebensunterhalt im Ausland bestreiten müssen.

Der Ablauf ist der folgende:

- Der erste Monat der Teilnahme wird mit einer Art Vorbereitungsseminar noch in Berlin absolviert. Dies schafft den TeilnehmerInnen auch Spielräume, die mit

dem Auslandsaufenthalt verbundenen organisatorischen Vorbereitungen zu treffen. Im laufenden Durchgang steht im Mittelpunkt des ersten Monats ein Modul "Informatik", das über 162 Unterrichtsstunden geht.

Die Regeln für die ESF-Finanzierung des Programms sehen vor, dass dieses einen Bildungsanteil von 50% umfasst. Dies erfolgt schwerpunktmäßig dann in den darauffolgenden drei Programmmonaten durch kooperierende Bildungsträger an den ausländischen Standorten. Den wichtigsten Schwerpunkt der theoretischen Unterweisung bildet der Sprachunterricht (480 Stunden), die weiteren Qualifizierungsmodule sind (in Klammern jeweils die Stundenanzahl): Motivations-/Kommunikationstraining (40 Stunden), EDV/Entwicklung von Medienkompetenz (162 Stunden), Entwicklung sozialer Kompetenz (51 Stunden), Entwicklung interkultureller Handlungskompetenzen (60 Stunden), Managementkompetenz bezüglich interkultureller Konflikte am Arbeitsplatz (23 Stunden), ökologische Dimension durch Umweltbildung (21 Stunden), betrieblicher Arbeits- und Gesundheitsschutz (30 Stunden), Kundenorientierung (42 Stunden), Bewerbungstraining (9 Stunden), Auswertung des Auslandspraktikums (6 Stunden). Das eigentliche Praktikum selbst wird mit 924 Stunden beziffert. Die Gesamtzahl der Praxis- und Qualifizierungsstunden beträgt 1.848.

Grundsätzlich ist eine Teilnahme von AusbildungsabsolventInnen aus allen Berufen (mit Ausnahme von Berufen, die einen Hochschulabschluss erfordern) möglich. Die Auswahl der Praktikumsplätze, die einen Einsatz im erlernten Beruf ermöglichen sollen, erfolgt durch die ausländischen Kooperationspartner vor Ort. Hier kann es in Ausnahmefällen geschehen, dass an kleineren Standorten ein betrieblicher Einsatzort im gewünschten Beruf nicht gefunden werden kann. Für die Betriebe ist die Teilnahme im Programm insofern attraktiv, als die TeilnehmerInnen wie Fachkräfte einsetzbar sind, Kosten für ihre Beschäftigung aber nicht entstehen. Durch die unterschiedlichen Ausbildungssysteme in den teilnehmenden Ländern und die unterschiedliche Organisation von Arbeit ist es möglich, dass der Aufgabenzuschnitt bzw. Einsatzbereich nicht unbedingt dem in einem entsprechenden deutschen Betrieb Üblichen entspricht. Dies hat sich jedoch nicht als systematisches Problem erwiesen. Allerdings gab und gibt es auch immer wieder Fälle, bei denen die TeilnehmerInnen über- oder unterfordert werden; hier wird interveniert.

Die kooperierenden Bildungsträger im Ausland organisieren die Unterkünfte für die TeilnehmerInnen, führen die theoretische Unterweisung durch, besorgen die Praktikumsplätze in den Betrieben und dienen als Anlaufstelle, wenn im Verlauf des Angebots Probleme auftreten. Sie sind ausdrücklich nicht als systematisches und umfassendes Betreuungsangebot konzipiert. Die Entwicklung der Selbstständigkeit der TeilnehmerInnen ist gefragt.

Erfahrungen

Als Stärken des Programms werden hervorgehoben:

- Ein relativ hoher Anteil mündet innerhalb eines kurzen Zeitraums nach Teilnahme am Programm in Arbeitsplätze am ersten Arbeitsmarkt ein. Dies geschieht zum Teil in den Praktikumländern, überwiegend aber in Berlin. Derzeit wird eine Nachbefragung der TeilnehmerInnen des vorigen Durchgangs vorbereitet,

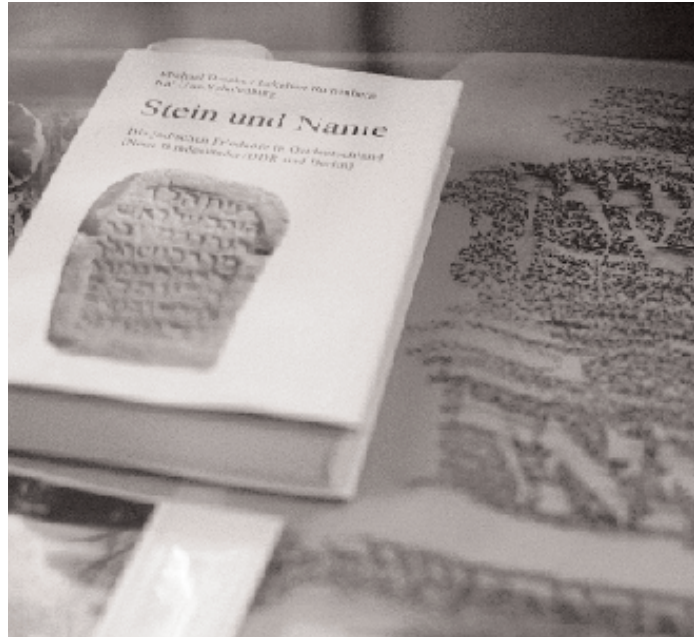
die Aufschluss darüber geben soll, wo diese sich zu einem Zeitpunkt sechs Monate nach Absolvieren des Programms befinden.

- Die Mehrzahl der TeilnehmerInnen verfügt zu Programmbeginn fast ausschließlich nur über einige Sprachkenntnisse im Englischen. Das bedeutet, dass in allen anderen Zielländern die Sprache von Anfang an erworben wird. Im Ergebnis eignet sich die große Mehrheit der TeilnehmerInnen so gute Sprachkenntnisse an, dass sie am Arbeitsplatz (häufig auch im Umgang mit Kunden) problemlos kommunizieren können.
- Eine Befragung in Betrieben, in die die AbsolventInnen des Programms anschließend eingemündet sind, hat allerdings ergeben, dass das Interesse der Betriebe sich weniger auf diese spezifische Sprachkompetenz bezieht als auf die Erfahrungen und Entwicklungen, die die TeilnehmerInnen durch den Auslandsaufenthalt bzw. durch das Praktikum in einem ausländischen Betrieb gemacht haben.

Es gab in den letzten Jahren einige Versuche, auch TeilnehmerInnen mit schlechteren Bildungsvoraussetzungen bzw. stärkeren sozialen Beeinträchtigungen für das Programm zu gewinnen. Dies ist einmal kaum gelungen, und wo es gelang, erwies sich die Teilnahme als schwierig. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass das Programm in einem gewissen Umfang Anforderungen an die Selbstständigkeit, die Motivation, die Lernfähigkeit und die interkulturelle Offenheit der TeilnehmerInnen stellt. Wo diese Grundvoraussetzungen vorliegen, werden diese Dispositionen und Fähigkeiten im weiteren Verlauf der Teilnahme am Programm intensiv fortentwickelt. Die Konzeption ist also in der vorliegenden Form nicht ohne weiteres auf Jugendliche anwendbar, die die genannten Voraussetzungen nicht erfüllen.

Frank Braun





Praxismodelle gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit, für gegenseitiges Verständnis und Toleranz



Berufliche Qualifizierung und Beschäftigung sozial benachteiligter und arbeitsloser Jugendlicher/junger Erwachsener im öffentlichen Denkmalschutz auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora Nordhausen

Träger:	Arbeit und Bildung Nordhausen e.V.
Standort:	Nordhausen
Bundesland:	Thüringen
Förderzeitraum:	29.12.1997 – 30.10.2000
Gegenstand:	Europäisches Kooperationsprojekt zur Vorbereitung sozial besonders benachteiligter, arbeitsloser Jugendlicher/junger Erwachsener auf den Übergang in eine berufliche Ausbildung bzw. Arbeit durch den Erwerb grundlegender Qualifikationen von arbeitsmarktpolitischer Relevanz in den Bereichen Bau und Restauration auf dem Gedenkstättenengelände und in weiteren Betrieben einschließlich sozialpädagogischer Betreuung
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, Erwerb von Schulabschlüssen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Sozialberatung, Resozialisierung
Teil-/Abschlüsse:	allgemein bildende Schulabschlüsse, Maschinenbedienungsscheine, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 25 Jahre
Kapazität:	20
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland
Schulische/Berufliche Merkmale:	ohne Schulabschluss, Schulabbrecher, Sonderschulabsolventen, Hauptschulabschluss, Realschulabschluss
Soziale Merkmale:	Langzeitarbeitslose, von Arbeitslosigkeit Bedrohte, Sozialhilfeempfänger, Sozial-/Bildungsbenachteiligte, junge Mütter, betreutes Wohnen, aus Erziehungshilfeeinrichtungen, Schuldner, Erziehungsschwierige, psychisch/physisch Beeinträchtigte, geringe Sozialkompetenz, hohe Gewaltbereitschaft, Gewalterfahrung, Drogenerfahrung

Ansprechpartner

Arbeit und Bildung Nordhausen e.V.
YOUTHSTART-Projekt
Herr Karsten Kratz
Rothenburgstr. 10/11
99734 Nordhausen
Telefon: 03631/60 62 15
Fax: 03631/60 62 60
E-Mail: ndh@aubev.de
Internet: <http://www.aubev.de>

Arbeit und Bildung Nordhausen e.V.
Frau Brunhilde Rinke
Rothenburgstr. 10/11
99734 Nordhausen
Telefon: 03631/60 62 15
Fax: 03631/60 62 60
E-Mail: ndh@aubev.de
Internet: <http://www.aubev.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Freistaat Thüringen; Europäischer Sozialfonds (ESF);
Arbeitsamt (für TeilnehmerInnen über ABM); KZ-Gedenkstätte Dora Nordhausen
(Betreuung bei praktischen Arbeiten); Arbeit und Bildung e.V. (zwei halbe Mitarbei-
terstellen, Computernutzung)
Rechtsgrundlagen: Bundessozialhilfegesetz (BSHG) § 260; Europäische Gemein-
schaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich YOUTHSTART

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Projektleiter: Dipl.-Ingenieur, Ing.-Pädagoge, sozialpädagogische Zusatzqualifika-
tion (Zertifikat)
3 Lehrer für theoretischen Unterricht: Dipl.-Fachlehrer, sozialpädagogische Zusatz-
qualifikation (Zertifikat)
Anleiter in Gedenkstätte: Sozialbetreuer, Ing.-Pädagoge

Kooperationspartner

KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora Nordhausen
Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Nordhausen
Arbeitsamt Nordhausen
verschiedene regionale Betriebe
ausländische Partnerorganisationen: Frankreich – A.I.L.E. (Association pour
Insetion Logement Emploi), Toulouse; Großbritannien – London Borough of
Croydon; Italien – Irecoop Basilicata, Potenza

Kurzbeschreibung

Das Modellprojekt bietet über einen dreijährigen Gesamtzeitraum in drei Maßnahmen (jeweils 18 Monate) für sozial stark benachteiligte arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene von 18 bis 25 Jahren die Möglichkeit einer persönlichen, schulischen und beruflichen Stabilisierung mit Vorbereitung auf eine Ausbildung oder Arbeitstätigkeit. Die Zielgruppe ist mehrfach problembehaftet (Leistungen, Lern- und Sozialverhalten, Umfeld, bisherige Biografie), daher meist ohne Chancen, selbst zu einer klaren Lebensperspektive mit Arbeit zu finden. Zur (Wieder-)integration in Arbeit und Bildung bietet das Projekt eine breite Palette von sozialpädagogischen u. a. Hilfen an. Der theoretische Unterricht hat zum Ziel, schulische Lücken zu schließen und ggf. auf das Nachholen von (externen) Abschlüssen vorzubereiten. Die praktische Arbeit in einer KZ-Gedenkstätte ist geeignet, nicht schlechthin über unterschiedliche Aufgabenfelder einen Einstieg in Arbeit vorzubereiten, sondern über die direkte Konfrontation mit der faschistischen Vergangenheit Emotionen, Auseinandersetzung und Nachdenken über die Lebensperspektiven zu entwickeln. Die Motivierung zu Leistung und Aktivität wird unterstützt durch den direkten Ernst- und Öffentlichkeitscharakter der geleisteten Arbeit (Sanierungs- und Rekonstruktionsarbeiten im Lagergelände an Gebäuden, Mauern, Schächten, Wegen, Grünflächengestaltung, Archivarbeiten usw.), was den Gedenkstättenbesuchern unmittelbar zugute kommt. Insofern versteht sich das Projekt auch als ein Bestandteil der regionalen Wirtschaftsentwicklung.

Es besteht enge Verbindung zu mehreren europäischen Jugendprojekten (in England, Frankreich, Italien), die sich ebenfalls mit Bausanierung und Denkmalspflege befassen und mit Benachteiligten arbeiten. In den Maßnahmen gibt es verschiedene Formen von internationalem Jugend- und Mitarbeiteraustausch, einschließlich der Mitarbeit an Bau-Projekten im anderen Land.

Träger der Maßnahmen ist der Verein Arbeit und Bildung Nordhausen, ein auch überregional sehr bekannter und anerkannter Bildungsträger bzw. Arbeitgeber. Das Modellprojekt verläuft in enger Kooperation mit zuständigen örtlichen Ämtern, diversen Beratungsstellen, der Gedenkstättenleitung, der Denkmalschutzbehörde sowie zahlreichen Betrieben – bezüglich Praktika und evtl. späterem Einsatz. Es ist Bestandteil des europäischen YOUTHSTART-Beschäftigungsprogramms und wird als solches über ESF gefördert, mit Kofinanzierung durch Arbeitsamt (ABM-Stellen für TeilnehmerInnen), die Gedenkstätte und den Verein (jeweils Mitarbeiter-Anteile).

Ausgangssproblematik

Gründe für das Modellprojekt waren einerseits die besonders kritische Situation von sozial benachteiligten arbeitslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, andererseits bestimmte Maßnahme-Erfahrungen im Haus Arbeit und Bildung e.V. sowie in der KZ-Gedenkstätte Dora Nordhausen. Noch im Mai 1999 waren in der Stadt Nordhausen 670 Jugendliche ohne Anstellung – vorher weitaus mehr. Jugendliche/junge Erwachsene ohne Schul- und Berufsabschluss bzw. mit niedrigen Abschlüssen sind prozentual besonders stark von beruflicher Perspektivlosigkeit betroffen. Sie erhalten über den offiziellen Bildungsweg

kaum Möglichkeiten, ihre Lücken zu schließen, sich neu zu orientieren und eine persönliche Perspektive aufzubauen. Die selbstständige Suche nach einem regulären längerfristigen Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis ist für diese Personengruppe infolge mangelnder Kenntnis und Information, Negativerfahrungen, reduzierten Selbstwertgefühls und nachlassender Aktivität sehr kompliziert, meist gepaart mit sozialen Auffälligkeiten verschiedenster Art. Eine beträchtliche Anzahl solcher junger Menschen ist den arbeitsmarktpolitischen Anforderungen zur Wiedereingliederung nicht gewachsen.

Bei Arbeit und Bildung e.V. lagen mehrjährige fachliche und sozialpädagogische Erfahrungen mit anderen Projekten vor, um sich dieser Zielgruppe erfolgreich zuwenden zu können. Die konkrete Idee entstand in Zusammenarbeit mit der Leitung der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora Nordhausen, wo erheblicher Sanierungsbedarf, aber auch Finanzmangel herrschten. Eine finanzielle Anbindung an YOUTHSTART erlaubte es, Jugendliche unter Anleitung von Fachkräften an Rekonstruktionsarbeiten auf unterschiedlichen Gebieten heranzuführen.

Arbeit und Bildung Nordhausen existiert als selbstständiger Verein seit Dezember 1995 – hervorgegangen aus der Thüringen-Abteilung desselben Vereins in Marburg, mit Sitz Nordhausen. Der Nordhäuser Verein ist als anerkannte Einrichtung der privaten Wohlfahrtspflege Mitglied des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, des Deutschen Paritätischen Bildungswerkes und des R.E.I.N. (Réseau Européen pour l'Insertion Sociale et Professionnelle des Personnes Défavorisées – eingetragener europäischer Verein mit Sitz in Brüssel). Arbeit und Bildung e.V. widmet sich seit Bestehen Projekten zur Überwindung von Arbeitslosigkeit, Weiterbildung, Umschulung und Beschäftigung, dabei insbesondere den Zielgruppen arbeitslose Rehabilitanden, Frauen und sozial benachteiligte Jugendliche/junge Erwachsene.

Konzeption

Das Modellprojekt ist Bestandteil der Gemeinschaftsinitiative "Beschäftigung" der Europäischen Union, Aktionsbereich "YOUTHSTART". Es wurde in drei Maßnahmen von Dezember 1997 bis Oktober 2000 gefördert:

1. Maßnahme (von Dezember 1997 bis Februar 1999): Umschulung von jungen Erwachsenen bis zu 25 Jahren aus unterschiedlichen Berufen zum Tiefbaufacharbeiter (20 Teilnehmer),
2. Maßnahme (von April 1998 bis Oktober 1999): Vorbereitung und Stabilisierung von besonders benachteiligten 18- bis 25-Jährigen für eine berufliche Ausbildung/Arbeit und Hilfe beim Übergang (15 TeilnehmerInnen),
3. Maßnahme (von März 1999 bis Oktober 2000): analog zweiter Maßnahme (15 TeilnehmerInnen).

Zielstellung der von März 1999 bis Oktober 2000 laufenden dritten Jugendmaßnahme (ähnlich der vorangegangenen) ist es, arbeitslose und sozial besonders benachteiligte Jugendliche darauf vorzubereiten, in ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis, eine Berufsausbildung, Umschulung oder Weiterbildung einzusteigen, während der Maßnahme diesen Übergang zu begleiten oder perspektivisch dazu Wege aufzuzeigen. Durch Bildung und praktische Arbeit in der KZ-Gedenkstätte Dora wird vorrangig eine Vermittlung in die Bereiche Bau- und Baunebenberufe,

Garten- und Landschaftsbau vorbereitet. Das Gesamtziel wird für jede(n) Teilnehmer(in) je nach individuellen Voraussetzungen konkretisiert und in einem persönlichen Entwicklungsplan festgehalten. Es bestehen folgende Detailziele für die Maßnahme:

- Stabilisierung der sozialen und finanziellen Situation der TeilnehmerInnen,
- Einleiten eines beruflichen Orientierungsprozesses auf Grundlage der bisherigen Biografie,
- pädagogisch differenziertes Arbeiten im Unterricht (angelehnt an das Lehrplanwerk der Thüringer Regelschulen, unter besonderer Berücksichtigung berufstheoretischer Inhalte), ggf. externer Hauptschulabschluss,
- Planung, Organisation und Vermittlung der TeilnehmerInnen in eine anschließende Erstausbildung, Umschulung oder Beschäftigung,
- schrittweiser Abbau von problematischen Verhaltensweisen, wie Unpünktlichkeit, Disziplinlosigkeit, Gewaltbereitschaft, Werte- und Motivationsverluste, fehlende Arbeitsbereitschaft, Konzentrationsschwierigkeiten, mangelndes Selbstvertrauen, ungenügendes Ordnungs- und Hygieneempfinden, Schwellenängste, Orientierungsdefizite im persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld u. a. m.

Durch intensive Zuwendung und zugleich differenzierte fachliche wie sozialpädagogische Arbeit im Projekt sollen die TeilnehmerInnen die Fähigkeit wiedererlangen, eine vollschulische oder berufsbegleitende Ausbildung zu absolvieren. Dabei helfen praktische Arbeit, angewandte Bildung sowie moralisch-politische Information und Erziehung im ehemaligen KZ, was im besonderen Maße zur Persönlichkeitsreife beiträgt.

Der Effekt der Maßnahme wird in der Kombination von mehreren Faktoren gesucht: einer sehr differenzierten fachlich qualitativen Arbeit mit den TeilnehmerInnen – auch über die eigentliche Maßnahme hinaus, dem Ernst- und Öffentlichkeitscharakter der vermittelten Bildung und geleisteten praktischen Arbeit – einschließlich einer starken rationalen wie emotionalen Ansprechbarkeit durch das vormalige KZ-Geschehen in Verbindung mit heutiger Denkmalpflege, ferner regionale und überregionale Anerkennung des Geleisteten im Rahmen der Gedenkstättenbesuche sowie der zusätzlichen Motivierung und Qualifizierung durch europäische Jugendaustausche mit drei ausländischen Projektpartnern (in Großbritannien/London, Frankreich/Toulouse und Italien/Potenza). Im Zusammenwirken dieser Faktoren liegt auch die Spezifik dieses Modellprojekts. Daraus ergibt sich eine große Breite der Unterstützungsleistungen für die TeilnehmerInnen sowie eine nicht unwesentliche öffentliche Bedeutung: Das Projekt versteht sich als Bestandteil der regionalen Entwicklung, insbesondere der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung.

Zielgruppen der drei Maßnahmen sind deutsche und ausländische Jugendliche/junge Erwachsene, die arbeitslos und zugleich sozial besonders benachteiligt sind (durch Probleme in den Bereichen Familie, Lernen, individuelle Entwicklung, soziale Verhaltensweisen usw.), wodurch sich quasi Chancenlosigkeit bei einer weiteren Bildung oder am ersten Arbeitsmarkt ergeben hat. Erfasst werden daher vor allem junge Arbeitslose mit Defiziten in der schulischen und beruflichen Qualifizierung sowie im sozial-kommunikativen Bereich oder auch mit Behinderungen. Zum Teil handelt es sich dabei um Langzeitarbeitslose ohne berufliche Perspektive, um Suchtgefährdete

oder Teilnehmer an Resozialisierungsmaßnahmen nach einem Strafvollzug. Gegenwärtig befinden sich nur Deutsche in der Maßnahme.

Bezeichnend für diese Zielgruppe sind folgende Problemfelder, von denen jeweils mehrere auf die/den Einzelne(n) zutreffen:

- fehlende oder mangelnde Arbeitserfahrung,
- Fehleinschätzung des eigenen Leistungsvermögens,
- Schwierigkeiten im Umgang mit Leistungsorientierung und Konkurrenzdruck,
- mangelndes Vermögen zur beruflichen Entscheidung,
- schulisches Desinteresse,
- unsichere und geringe Zukunftsperspektiven bei häufig illusionärer Verklärung der eigenen Arbeitsmarktsituation,
- mangelnde Selbstorganisation und Motivation, ungenügende Arbeitsdisziplin,
- fehlendes Selbstvertrauen und persönliche Instabilität,
- eingeschränkte finanzielle Möglichkeiten, (teils erhebliche) Schulden,
- fehlende familiäre Förderung und Unterstützung.

Die Projektarbeit setzt an all diesen Problemen an, mit denen die TeilnehmerInnen belastet sind. Dazu werden auch feste und lose Kooperationspartner genutzt.

Der theoretische Teil der Maßnahmarbeit enthält neben fachlicher Bildung, Information und Orientierung (angelehnt an die einschlägigen gesetzlichen allgemein- und berufsbildenden Lehrmaterialien) sozialpädagogische Anteile (sozialpädagogischer Gruppenunterricht, Einzelfallbesprechung, sozialpädagogisch integrierte fachliche Arbeit). Hier werden Lücken in allgemeiner Schulbildung und beruflicher Vorbereitung geschlossen.

Der praktische Teil der Maßnahmetätigkeit findet in der KZ-Gedenkstätte statt. Die TeilnehmerInnen befassen sich mit Sanierungs- und Rekonstruktionsarbeiten in verschiedenen Bereichen (Sanierung von Baracken, Dachabdeckungen, Bunkereingängen, Wegen, Stufen, Mauerwerksresten, Arbeiten im Grünland, im Archiv u.Ä., jeweils in Abstimmung mit der Leitung der Gedenkstätte). Dabei geht es um Denkmalpflege und die Heranführung an geschichtliche Ereignisse und kulturhistorische Werte.

Zu jeder der drei Maßnahmen gehört ein etwa dreimonatiges Praktikum in Betrieben der Stadt bzw. Region, das von den Projektmitarbeiterinnen betreut wird. Es hat zum Ziel, erworbene Befähigungen zu erweitern und in handwerklichen Berufsfeldern Basisqualifikationen mit anerkannten Teilabschlüssen zu erwerben (z.B. Arbeit mit Motorkettensägen usw.). Außerdem werden hiermit Einstiege in feste Arbeitsplätze angestrebt.

Durch eine zeitliche Überlappung der drei Maßnahmen besteht die Möglichkeit, dass sich die TeilnehmerInnen gegenseitig positiv beeinflussen und stimulieren – Jugend lernt von Jugend. Zudem gibt es eine beständige Zusammenarbeit mit anderen Maßnahmen, die im Haus laufen bzw. mit deren TeilnehmerInnen (Ältere, Frauen). Zur allgemeinen Nutzung als offenes Bildungsangebot steht ein Internet-Cafe zur Verfügung. Es bietet mehr als nur einen Freizeittreff: Umgang mit dem Computer erlernen, nach Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten surfen, Bewerbungsunterlagen erstellen u.Ä.

Zur Durchsetzung der differenzierten Maßnahmeziele hat der Verein Arbeit und Bildung enge Kooperationsbeziehungen zur KZ-Gedenkstätte, städtischen Denkmalschutzbehörde, zu verschiedenen Abteilungen des Arbeitsamtes Nordhausen, vielen Betrieben sowie verschiedenen sozialpsychologischen und anderen Beratungsstellen aufgebaut. Die internationalen Verbindungen im Rahmen des Jugendaustauschs (Workcamps, Praktikumsaustausche, Projektleiterberatungen usw.) haben das Ziel, den Horizont der TeilnehmerInnen zu weiten, Kenntnisse und Erfahrungen über das Fachliche hinaus zu bereichern.

Umsetzung

Der Zugang der TeilnehmerInnen zum Projekt erfolgt über das Arbeitsamt – durch Suchlauf nach arbeitslosen Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit den Merkmalen der Zielgruppe. Zudem gibt es Bewerbungen von Jugendlichen oder Vorschläge der Projektmitarbeiter, meist über Kontakte aus dem Internet-Cafe. In einer ersten Veranstaltung wird den potenziellen TeilnehmerInnen der Ablauf der Projektarbeit erklärt. Die endgültige Festlegung erfolgt durch Projektleitung und Arbeitsamt gemeinsam. Die Verweildauer im Projekt beträgt 18 Monate.

Die Motivation zur Teilnahme und Mitarbeit im Projekt ergibt sich aus unterschiedlichen Faktoren – zum einen aus der verbreiteten Akzeptanz des Vereins Arbeit und Bildung in der Region (beispielsweise gilt er als “guter Arbeitgeber” und wird das Internet-Cafe von jungen Leuten aller Color genutzt, auch von FHS-Studenten). Zum anderen motiviert der weite Ansatz von Unterstützungsleistungen im Projekt. (Zunächst wird keiner wieder weggeschickt, auch wenn sich später noch größere Probleme, wie Drogensucht, Gewalt u. dgl., herausstellen; jedem wird Hilfe angeboten.) Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen mit Mehrfachproblemen sehen die Maßnahme teils als aktuelle Einkommensmöglichkeit (im Durchschnitt bei etwa 1000 DM netto), größtenteils aber auch als Chance, doch noch einen Einstieg in Ausbildung/ Arbeit und eine geregelte Lebensperspektive zu finden. In gewissem Umfang stimulieren Zusatzabschlüsse, soweit sie in Praktika erreichbar sind. Die Projektmitarbeiter machten die Erfahrung, dass das spezifische Arbeitsfeld im KZ bei fast allen TeilnehmerInnen (etwa 98%) zu Nachdenklichkeit, Betroffenheit, Geschichtsinteresse und auch Bindung ans Projekt führt. Gleichzeitig regt der Öffentlichkeitscharakter der Arbeit den Leistungswillen an – wobei dies jeweils längerfristige Prozesse sind. Die Überwindung von Lustlosigkeit, Inaktivität, Disziplinlosigkeit und chaotischer Lebensweise war von Anfang bis Ende schwierig und immer wieder rückfällig, wird aber durch o.g. Faktoren im Zusammenhang mit intensiver sozialpädagogischer Betreuung stark unterstützt.

Die Teilnehmerkapazität reicht bis maximal 20 Jugendliche in einer Maßnahme, wobei sich durch zeitliches Überschneiden der drei Jugendmaßnahmen und Parallellaufen zu anderen Maßnahmen im Haus eine Auslastung mit ca. 15 TeilnehmerInnen als optimal erwies. Die Teilnehmergruppen blieben relativ stabil, trotz anfänglicher Integrationsprobleme, Widersetzlichkeiten und Auseinandersetzungen bei einem Teil der Gruppen. In der ersten und zweiten Maßnahme verließen sieben TeilnehmerInnen aus folgenden Gründen vorzeitig das Projekt: 1. verschärfte Disziplinlosigkeit, Desinteresse und Störung der Arbeitsabläufe (vier männliche), 2. Erziehungsurlaub

(drei weibliche). Nachbesetzungen sind erfolgt, auch noch nach einem Jahr, sofern die Projektzielstellung für Nachrücker erreichbar erschien. Insgesamt gesehen haben sich die Teilnehmerzusammensetzung und -anzahl trotz aller Differenziertheit in den individuellen Voraussetzungen bewährt, da es bei den meisten gelungen ist, Teamgeist, gegenseitige Verantwortlichkeiten und Hilfeleistungen zu entwickeln.

Die Finanzierung des Projekts erfolgt aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) als YOUTHSTART-Projekt mit Kofinanzierung durch das Arbeitsamt (ABM-Stellen für die TeilnehmerInnen), die KZ-Gedenkstätte und den Verein (jeweils Anteile an Personalkosten sowie Nutzung des Internet-Cafes im Projekt, das sich finanziell inzwischen selbst tragen muss).

Die Projektarbeit, die sich in Theorie, Praxis und Praktikum aufgliedert, findet an verschiedenen Orten statt: bei der 3. Maßnahme zwei Tage Theorie in den Räumen des Vereins (einer mit Fördermitteln sanierten großen Stadtvilla) und drei Tage berufspraktische Arbeit auf dem Gelände der Gedenkstätte.

Die Theorie-Tage beinhalten neben Allgemeinbildung eine kultur-historische Bildung, Computerausbildung (Arbeit mit dem Computer, Einführung ins Internet usw.) auch die Vor- und Nachbereitung von praktischen Arbeiten sowie sozialpädagogische Aufgaben.

Sozialpädagogische Schwerpunkte der Gruppen- und individuellen Arbeit sind u. a.:

- der aktive Umgang mit Arbeitslosigkeit, die Ausbildungs-/Arbeitsplatzsuche und deren individuelle Vorbereitung einschließlich Bewerbungstraining, Umgang mit Unternehmen und Behörden usw.,
- Kommunikations-, Normen-/Anpassungs- und Beziehungsprobleme inner- und außerhalb des Projekts, Konfliktberatung,
- Wohnungssuche, Finanzierung des persönlichen Lebens,
- Suchtprobleme, allgemeine Problemerkennung und Umgang damit.

Berufspraktische Schwerpunkte des Projekts sind (alle drei Maßnahmen in unterschiedlicher Weise betreffend):

1. Erwerb von Kenntnissen über die Gedenkstätte, die spezielle Denkmalpflege und das jeweils zu bearbeitende Objekt.
2. Mitarbeit bei Aufgaben im KZ-Gelände:
 - Freilegung und Konservierung von Gebäuderesten, -fundamenten und einzelnen Fundstücken aus Freigelände, Häftlingslager oder Stollen,
 - Vermessung und Karthographierung des Lagergeländes bzw. einzelner Bereiche,
 - bauliche Sanierung und Restaurierung von vorhandenen Lagergebäuden, Mauern, Wegen, Stollen u. dgl.,
 - archäologische und grabungstechnische Aufarbeitung des Lagergeländes,
 - Maßnahmen des Garten- und Landschaftsbaus.
3. Mithilfe bei Ausgrabungen, Sanierungsarbeiten und allgemein baulichen Tätigkeiten an anderen denkmalgeschützten Objekten der Stadt Nordhausen.

Die Projektmitarbeiter nehmen selbst an der praktischen Arbeit teil, was zum intensiveren Kontakt und Verständnis führte.

Über ihre Einsatzbereiche können die TeilnehmerInnen selbst mitentscheiden, wobei die Orientierung dahin geht, sich möglichst in mehreren Tätigkeitsbereichen auszuprobieren. Das betrifft auch das Praktikum, wofür es regen Zuspruch unter den regionalen Unternehmen gibt, da der Verein eine ständige Betreuung durch das Projekt gewährleistet und die meisten PraktikantInnen gut vorbereitet sind. Letzteres wird unterstützt durch zeitlich differenzierte Staffelung der Praktika: Nur jeweils ein Drittel der Teilnehmergruppe einer Maßnahme geht ins Praktikum, für die Übrigen ist ein intensiverer Unterricht im Projekt möglich.

Das Anforderungsniveau in Theorie, Praxis und Allgemeinverhalten wird etappenweise und teilnehmerorientiert gesteigert, um über Erfolgserlebnisse die Motivierung zu stabilisieren.

Ein Schwerpunkt ist die internationale Arbeit. Die Kontakte zu den drei ausländischen Kooperationspartnern, die auf ähnlichen Gebieten des Bau-/Sanierungsbereiches bzw. Denkmalschutzes mit Jugendlichen/jungen Erwachsenen arbeiten, schließen Auslandsbesuche ein. Beispielsweise nahmen deutsche TeilnehmerInnen an städtischen Sanierungsarbeiten in Toulouse teil, wobei sie ganz andere Arbeitstechniken kennen lernten.

Bei jeder Maßnahme gehören mehrere Exkursionen in regionale Betriebe und ins Umland zum Lehrplan. Darüber hinaus organisieren die TeilnehmerInnen selbst häufig gemeinsame Freizeittreffs.

Aus der vorangegangenen zweiten Maßnahme konnten ca. 75% der TeilnehmerInnen in eine Erstausbildung, Umschulung oder andere Förderlehrgänge (40 c2, 40 c4, F1 u. a.), vor allem im Bau- und Handwerksbereich, vermittelt werden. In den meisten Fällen hätten sie diese Chance ohne die Maßnahme beim Verein Arbeit und Bildung nicht gehabt.

Erfahrungen

Der Verlauf der Maßnahmen und die Vermittlungsmöglichkeiten zeigen, dass es möglich ist, diesen breiten Ansatz mit einer äußerst differenzierten Zielgruppe zu realisieren (sehr unterschiedliche schulische, familiäre und Verhaltensvoraussetzungen, bis hin zu allein Erziehenden, Behinderten oder Jugendlichen in Bewährungshilfe). Das wird u. a. möglich – und darin liegen zugleich die Stärken des Modellprojekts – durch das individuelle Eingehen auf jede(n) Teilnehmer(in), die engen Kontakte zwischen ProjektmitarbeiterInnen und TeilnehmerInnen, den Ernst- und Öffentlichkeitscharakter der Arbeit, die Einbindung in geschichtsträchtige Ereignisse, eine günstige Staffelung und Differenzierung der Anforderungen nach individuellen TeilnehmerInnen-Voraussetzungen, teilweises Einbeziehen der Gesamtteilnehmer des Hauses in die jeweilige Maßnahmearbeit („Jugend erzieht Jugend“) und das Profitieren von anderen Projekten (z. B. Internet-Cafe), nicht zuletzt auch durch die engen Kooperationsbeziehungen zu Betrieben und verschiedenartigen weiteren Einrichtungen der Stadt sowie die europäische Öffnung und die internationalen Austausche.

Als Schwäche wurde nachträglich das zu lange Zögern beim Ausschluss von Teilnehmern aus der Maßnahme erkannt. Es hat dem Einzelnen letztlich nicht genützt und die Projektarbeit zeitweise behindert.

Fazit

Soweit eine Finanzierung gefunden werden kann, sollten solche Maßnahmen wie die erste und zweite in diesem Projekt weitergeführt und anderenorts übernommen werden. Dabei ist die Spezifik dieses Modellprojekts zu beachten und in ähnlicher Weise zu berücksichtigen. Gemeinnutz und Nutzen für die TeilnehmerInnen sind erwie-sermaßen groß. Der Trägerverein Arbeit und Bildung e.V. Nordhausen versuchte zurzeit des Interviews, wenigstens über ABM eine neue Maßnahme in der Gedenkstätte aufzubauen; mit dieser Reduzierung fällt aber gerade für chancenlose Jugendliche die sozialpädagogische und bildungsmäßige (Wieder-)Einstiegsvorbereitung in eine Ausbildung weitgehend weg.

Barbara Bertram

ISBA – Intensive sozialpädagogische Begleitung/Betreuung vor, während und nach der Ausbildung

Träger:	Hanseatische Weiterbildungsgemeinschaft Rostock GmbH (HWR)
Standort:	Rostock
Bundesland:	Mecklenburg-Vorpommern
Förderzeitraum:	seit 24.05.1990
Gegenstand:	Berufliche Orientierung, überbetriebliche Ausbildung und Integration mehrfach benachteiligter Jugendlicher durch intensive sozialpädagogische Begleitung vor, während und nach der Berufsausbildung
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, berufliche Erstausbildung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, Erwerb von Schulabschlüssen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, abschlussbezogene Nachqualifizierung, Vermittlung in betriebliche Praktika, Freizeitgestaltung, Erlebnispädagogik, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	allgemein bildende Schulabschlüsse, Ausbildungsabschlüsse – anerkannte Berufe, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	15 – 22 Jahre
Kapazität:	53
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR, Iran, Irak, Vietnam
Schulische/Berufliche Merkmale:	ohne Schulabschluss, Schulabbrecher, Hauptschüler, Realschüler, Ausbildungsabbrecher
Soziale Merkmale:	Sozial-/Bildungsbenachteiligte, Aussiedler

Ansprechpartner

Hanseatische Weiterbildungsgemeinschaft
 Projekt ISBA
 Frau Katrin Bartelt
 An der Jägerbäk 3
 18069 Rostock
 Telefon: 0381/8 07 07 00
 Fax: 0381/8 07 07 31
 E-Mail: info@hwr-net.de
 Internet: <http://www.hwr-net.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Arbeitsamt Rostock (primär); Eigenanteile; Stadt Rostock; Drittmittel (für Fahrten etc.)

Rechtsgrundlagen: Sozialgesetzbuch (SGB) III; Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 13; Arbeitsgesetzbuch; Sofortprogramm der Bundesregierung zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit; DIN EN ISO 9001

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

6 Ausbilder/Begleiter: SozialpädagogInnen
stellv. Fachbereichsleiterin kaufmänn. Bereich: Sozialtherapeutin
6 MitarbeiterInnen Verwaltung: Bürokauffrau (Rechnungswesen, Personalwesen);
Prokuristin
Dozenten/Honorarkräfte (hauptberufl.): verschiedene Ausbildungsprofile
(z. B. Computerbranche, Immobilienbranche)

Kooperationspartner

IHK Rostock
Ring Deutscher Makler (RDM)
Senat Rostock
Zentralverband Aus- und Weiterbildung Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Jugend- und Sozialamt Rostock
Arbeitsamt der Stadt Kiel sowie kommunale Behörden und Betriebe in Kiel
Deutscher Hotel- und Gaststättenverein Mecklenburg-Vorpommern e.V.
(DEHOGA) – Mitgliedschaft

Kurzbeschreibung

Wie viele andere Projekte zielt das Modellprojekt ISBA (Intensive sozialpädagogische Begleitung/Betreuung vor, während und nach der Ausbildung) auf die Integration von (mehrfach) benachteiligten Jugendlichen in das Ausbildungs- bzw. Beschäftigungssystem ab. Dies ist der schlechten Lehr- und Arbeitsmarktsituation in den neuen Bundesländern geschuldet. Die Hansestadt Rostock – bis 1990 Großarbeitgeber für die Region – bietet zwar immer noch zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten, bildungs- oder sozial benachteiligten vor allem jungen Menschen bleiben diese jedoch verschlossen. Die Wahl der Ausbilder und Arbeitgeber fällt meist zugunsten sprachlich versierter Bewerber/innen mit höchstmöglichem Bildungsniveau, hoher sozialer Kompetenz und Kommunikationsfähigkeit aus. Die Sprach- und Bildungsbarrieren zu beseitigen und die Persönlichkeitsentfaltung der Jugendlichen zu unterstützen, haben sich die MitarbeiterInnen der HWR (Hanseatischen Weiterbildungsgemeinschaft Rostock; Träger der freien Jugendhilfe und Träger des Projekts) zum Ziel gesetzt. Erfolgreich erprobt wurde dabei eine Kombination von in den regulären Berufsschulunterricht integrierten sozialpädagogischen Stunden, einer intensiven Beratung/Betreuung (vor, während und nach dem Praktikum) sowie erlebnispädagogisch ausgerichteten Freizeitaktivitäten. Vor allem Letztere tragen sowohl zur Förderung allgemeiner und sozialer (Lebens-)Kompetenzen bei, stärken die Persönlichkeit durch Erfolgserlebnisse im praktischen Arbeiten (z. B. Tätigkeiten im Schreibbüro, „grüne Projekte“ zur Umweltgestaltung) und fördern die Mobilität (z. B. Tagesausflüge).

Durch den internationalen Jugendaustausch, dem damit einhergehenden Kennenlernen fremder Lebensweisen, den Praktika in den alten Bundesländern, verbunden mit dem Erleben des eigenen Fremdseins bzw. Bewährens in einer fremden Umgebung sowie dem Integrationsunterricht mit Aussiedlerklassen, werden zusätzlich nachhaltige Impulse gegen Ausländerfeindlichkeit und zur Prävention fremdenfeindlicher Gewalt gesetzt. Gerade dieser Aspekt sollte angesichts zunehmender rechtsextremer Tendenzen und rassistischer Übergriffe nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern zur Imitation aufrufen.

Ausgangssproblematik

1990 wurde die Hanseatische Weiterbildungsgemeinschaft Rostock (HWR) in Anlehnung an das Bremer Modell in neuer Initiative und in enger Kooperation zur Partnerstadt Bremen und deren Arbeitgeberverbänden, Bildungswerken und Arbeitnehmerorganisationen gegründet.

Die HWR ist mittlerweile anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und Mitglied im Zentralverband Aus- und Weiterbildung Mecklenburg-Vorpommern e.V. Wie sich daraus erschließt, richtet sich das vielfältige Angebot – Erstausbildung, Fortbildung, Umschulung, berufsbegleitende Bildungsmaßnahmen und Fachseminare im Hotel-/ Gaststättengewerbe und kaufmännischen Bereich sowie Berufsvorbereitung, -orientierung – nicht nur an Jugendliche. Da die Region hauptsächlich vom Tourismus lebt, orientiert sich auch das Ausbildungsangebot an diesem Gebiet.

Einen Schwerpunkt stellt(e) die Integration mehrfach benachteiligter Jugendlicher in den ersten Arbeitsmarkt dar. Wie sich zeigt, sind ein Fundament dafür berufsvorbereitende Einzelmaßnahmen in Betrieben mit sozialpädagogischer Begleitung. Diese richten sich an Schul- und Ausbildungsabbrecher, oft auch anderweitig sozial benachteiligte Jugendliche im Alter von 15 bis 22 Jahren.

Konzeption

Ziel ist es, die (mehrfach) benachteiligten Jugendlichen in Ausbildung und langfristig in Arbeit zu bringen. Grundlage dafür ist primär, die Persönlichkeit zu stabilisieren und Sprach- und Bildungsbarrieren zu beseitigen. Die MitarbeiterInnen folgen dabei einem ganzheitlichen sozialpädagogischen Ansatz. Wichtigster Eckpfeiler sind die in die außerbetriebliche Ausbildung implementierten sozialpädagogischen Stunden. Zum Tragen kommen nicht nur Gruppengespräche und Teamarbeit, sondern auch Einzelgespräche zur allgemeinen Situation des/der Jugendlichen (Eruieren individueller Stärken und Schwächen), eine intensive Elternarbeit (Informationsabende, Hausbesuche) und gegebenenfalls eine gezielte Krisenintervention (bei Problemen im Elternhaus, mit Drogen o. Ä.). Zielstellung ist die Befähigung des Jugendlichen zum eigenverantwortlichen Handeln.

Eine tragende Säule stellen die nachhaltigen Freizeitaktivitäten dar: Über gemeinsame Aktionen wird das Agieren im sozialen Umfeld erlernt, soziale Verantwortung geübt und über Ausflüge (ob national oder international) das Kennenlernen anderer Lebensweisen ermöglicht.

Ebenso wichtig ist die halbjährige Nachbetreuung (Zweite Schwelle), die neben einem intensiven Bewerbungstraining (z. B. Videoaufzeichnung) und dem Erstellen

von Bewerbungsunterlagen auch das Unterstützen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz umfasst (u. a. in Kooperation zum Berufsinformationszentrum und mit Hilfe des Stelleninformationssystems des Arbeitsamtes). Das Konzept sieht weiterhin vor, dass die Jugendlichen mehrere Berufsrichtungen durchlaufen, um ihnen die Chance zum Entdecken der eigenen Wünsche und Möglichkeiten zu geben. Die SozialpädagogInnen hospitieren regelmäßig in den Berufsschulen und führen Gespräche mit den BerufsschullehrerInnen. So kann optimal die Entwicklung des Jugendlichen beobachtet und gegebenenfalls präventiv interveniert werden.

Ein zusätzliches Angebot des Trägers mit höchst präventivem Charakter ist die praktizierte Berufsfrühorientierung (BFO) in Schulabgangsklassen der Region (8./9. Schuljahr).

Umsetzung

In enger Zusammenarbeit mit den Berufsschulen können die TeilnehmerInnen im HWR ihr Berufsvorbereitungsjahr oder eine Erstausbildung absolvieren. Das Arbeitsamt Rostock als Hauptfinanzier des Projekts weist auch gleichzeitig das Gros der TeilnehmerInnen zu. Außerdem besteht eine enge Kooperation zum Jugend- und Sozialamt.

Nach einem Erstgespräch wird ein Personaldatenblatt zu Lebens-, Familiensituation, persönlichen Interessen und Ressourcen angelegt. Auf dieser Basis wird ein individueller Förderplan, je nachdem, ob eine Berufsorientierung oder eine Erstausbildung erfolgt, erstellt. Über das Erstgespräch und Informationsveranstaltungen werden die Eltern einbezogen. Das heißt, das Engagement der Eltern und gemeinsames Handeln sind erwünscht.

Hauptanliegen ist u. a. die Förderung der Mobilität der Jugendlichen. Ein wichtiger Ansatz sind dabei die gemeinsamen Freizeitaktivitäten auch über die Bundeslandgrenzen hinaus. So erfährt der internationale Jugendaustausch auch angesichts der aktuell thematisierten Ausweitung rechtsorientierter, -radikaler Übergriffe eine besondere Relevanz. Das Angebot und die Programmpunkte des IKAB (Internationaler Kinder- und Jugendaustausch Bonn) werden gemeinsam mit den Jugendlichen durchgesprochen, sie entscheiden sich dann für das sie interessierende Land. Die Programmpunkte und -zeiten werden den Wünschen und Interessen der Jugendlichen angepasst. So waren sie zum Beispiel schon in Tschechien, Lettland und Frankreich. Ein wichtiger Bestandteil zum Abbau von Ausländerfeindlichkeit und zur Prävention fremdenfeindlicher Gewalt ist der integrierende Unterricht mit den Aussiedlerklassen von Januar bis August jedes Jahres. Zu Beginn des Lehrjahres (September bis Dezember) werden diese Klassen sonst getrennt unterrichtet und der Deutschunterricht im Folgejahr läuft ebenfalls gesondert. Bei Bedarf wird diesen Jugendlichen auch Einzelunterricht angeboten – möglich durch die ein- bis zweistündige Pufferzone im Unterrichtpensum jedes Sozialpädagogen.

Ebenso besteht eine enge Zusammenarbeit mit der Stadt Kiel, d. h. zu dem dortigen Arbeitsamt, kommunalen Behörden und Betrieben, so dass Praktika in der dortigen Region absolviert werden können. Auch dies fördert die Mobilität der Jugendlichen und die Offenheit gegenüber Fremden. In der Regel müssen sich die Jugendlichen

selbst um einen Praktikumsplatz kümmern. Die SozialpädagogInnen stehen dabei beratend zur Seite und es gibt auch einen Pool an aufnahmebereiten Betrieben. Der Jugendliche absolviert das Praktikum dann anhand eines Durchlaufplans, den die Betriebe ihrerseits bestätigen müssen. Wert wird auf die Ausbildung der Ausbilder (AdA) gelegt; die HWR bietet selbst eine Erwachsenenbildung an. Die Jugendlichen werden nur nach genauer Prüfung solchen Betrieben anvertraut, die über ein Ausbilderticket (IHK-Prüfung, ISO 9001) verfügen, das die Betriebe auch als pädagogische und psychologische Lernorte qualifiziert.

Von September bis Dezember findet jeweils ein Vorbereitungslehrgang statt, von Januar bis August des Folgejahres können sich die Jugendlichen dann konkret in dem von ihnen favorisierten Beruf ausprobieren. Angepasst an den regionalen Arbeitsmarktbedarf werden Berufsrichtungen im kaufmännischen und gastronomischen Bereich angeboten. Angestrebt wird ein IHK-Abschluss, und bei gutem Notendurchschnitt ist eine Zusatzausbildung, z. B. zum Einzelhandelskaufmann, möglich.

Ein(e) SozialpädagogIn betreut im Durchschnitt 23 Jugendliche. Die Arbeit erfolgt einerseits durch die in das jeweilige Berufscurriculum integrierten sozialpädagogischen Stunden, wobei der normale Unterrichtstag von 7.30 Uhr bis 16.00 Uhr geht und die sozialpädagogischen Stunden auf den Nachmittag gelegt wurden (15.00 bis 16.00 Uhr), wenn die Jugendlichen für anspruchsvolle Theoriemodule eher zu angespannt sind. So findet dann u. a. Gruppenarbeit in Form von Spielen zum Kommunikations- und Interaktionstraining statt. Außerdem ist ein/e BerufsberaterIn vom Arbeitsamt einmal wöchentlich als feste/r AnsprechpartnerIn sowohl für die Jugendlichen als auch die AusbilderInnen vor Ort. So können z. B. bei drohender Arbeitslosigkeit gemeinsam die Anträge ausgefüllt werden.

Erfahrungen

Als persönlichkeitsfördernd hat sich das Einfordern von Eigeninitiative bei der Praktikumsplatzsuche bewährt. Gleichzeitig fördert es die Begeisterung dafür und im Endeffekt auch das Durchhaltevermögen. Ebenso konstituierend für die Prozessarbeit sind die regelmäßigen Zusammenkünfte der SozialpädagogInnen, der AusbilderInnen und der StützlehrerInnen (14-tägig), die unter der Zielstellung des An-einem-Strang-Ziehen einen gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeiteten Ausbildungs- bzw. Berufswegplan verfolgen. Damit kann die Entwicklung des Jugendlichen, aber auch die Dynamik der Gruppe kontinuierlich verfolgt werden. So konnte im Resultat der Ausbildungsabbruch verringert werden.

Aufgrund der Größe der Hanseatischen Ausbildungsgemeinschaft ist eine hohe Flexibilität der angebotenen Ausbildungsrichtungen möglich. So kann zum Beispiel gezielt auf Mädchen, Behinderte etc. zugegangen oder auf aktuelle Trends am ersten Arbeitsmarkt reagiert werden (Aufnahme von Ausbildung in IT-Berufen ins Programm u. a.).

Durch die unbefristete Anstellung der MitarbeiterInnen kann eine Kontinuität in der Arbeit mit den Jugendlichen gewährleistet werden und effektiv im Sinne der erfolgreichen Hilfe beim Übergang von Schule in Ausbildung und in den ersten Arbeitsmarkt sein. Als ebenso entscheidend haben sich die Gleitarbeitszeiten und das hohe Engagement der SozialpädagogInnen bewährt. So zum Beispiel werden "Morgen-

muffel" unter den Jugendlichen auf Wunsch durch einen "sozialpädagogischen Weckdienst" ans Aufstehen erinnert.

Für die Entwicklung der Region und damit auch der Jugendlichen war/ist die präventive Arbeit gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit überaus wertvoll. Zum einen lernen die Jugendlichen vor Ort das Leben anderer Menschen kennen (internationaler Jugendaustausch), parallel dazu erfahren sie, was es heißt, fremd zu sein und sich behaupten zu müssen (Praktika in Kiel). Zum anderen konnte im Nebeneffekt die Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen (und ihrer Freunde) gefördert werden.

Mareike Schmidt

JAGUS – Jugendarbeitsgemeinschaft für Umweltschutz und Soziales

Träger:	Arbeiterwohlfahrt-Kreisverband Altötting
Standort:	Neuötting
Bundesland:	Bayern
Förderzeitraum:	seit 01.01.1994
Gegenstand:	Berufsbezogene Jugendhilfe; Jugendsozialarbeit und Entwicklungshilfe; Arbeiten und Lernen (Solarkocherbau, Umweltarbeit)
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsvorbereitung, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	16 – 25 Jahre
Kapazität:	14
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR, Ex-Jugoslawien
Schulische/Berufliche Merkmale:	Ausbildungsabbrecher, ohne Schulabschluss, Sonderschulabsolventen, ohne Hauptschulabschluss, ohne Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	hohe Gewaltbereitschaft, Drogenerfahrung, Aussiedler, defektes familiäres Umfeld

Ansprechpartner

JAGUS – Jugend-Projekt
 AWO-Kreisverband Altötting
 Herr Günther Bautz
 Nagelschmiedstr. 3
 84524 Neuötting
 Telefon: 08671/97 64-0
 Fax: 08671/97 64-20
 E-Mail: jagus.awo.kv.altoetting@t-online.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 40 % Bundesanstalt für Arbeit; 15 % kommunale Mittel; 25 % Europäischer Sozialfonds (ESF); 15 % Einnahmen; 5 % Sonstiges (Spenden etc.)

Rechtsgrundlagen: Sozialgesetzbuch (SGB) VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 13; Sozialgesetzbuch (SGB) III; Europäischer Sozialfonds (ESF) Ziel 3

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Geschäftsführer: Sozialwissenschaftler
Sozialpädagogin: Sozialpädagogin FH
Anleiter Werkstatt: Meister Metallhandwerk
Anleiter Umwelt: Forstwirt
Verwaltungskraft: kaufmännische Angestellte

Kooperationspartner

Arbeitsamt
Jugendamt
Sozialamt
Jugendgerichtshilfe
Bewährungshilfe
Beratungsstellen im Bereich Jugendhilfe
Jugendgericht
Staatsanwaltschaft
Gremien: BBJH Ostbayern, LAG Arbeit, Modellversuch Bayerisches Sozialministerium "Kooperative Wege", Jugendhilfeausschuss, Qualitätsverbund AWO Bundesverband "ISO 9000", AGENDA 21 (Soziale Netzwerke, Arbeitsmarktpolitik)
Auftraggeber: Entwicklungshilfegruppe Solarkocher der staatlichen Berufsschule Altötting e.V. (EG-Solar), Kommunen, Landschaftspflegeverband, Behinderteneinrichtungen

Kurzbeschreibung

JAGUS beschäftigt in dem Projekt "Arbeiten und Lernen" 10 bis 14 schwer vermittelbare Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die keine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Es ist somit ein sozialpädagogisch betreutes Integrations- und Beschäftigungsprojekt für Jugendliche, die auf dem Arbeitsmarkt schwer vermittelbar sind.

Die Vermittlung erfolgt über Arbeitsamt und Jugendamt. Die Jugendlichen erhalten einen regulären Arbeitsvertrag und sind bei JAGUS ein Jahr beschäftigt.

An vier Tagen in der Woche wird in zwei Gruppen unter fachlicher Anleitung in der Solarkocher-Werkstatt und im Umweltbereich gearbeitet. Am Freitag findet der vom sozialpädagogischen Fachpersonal betreute Bildungstag statt. In der Metallwerkstatt werden unter qualifizierter Anleitung Solarkocher für Entwicklungsländer produziert. Die Arbeit in der Metallwerkstatt bietet die Möglichkeit, Schlüsselqualifikationen im Bereich der Metallverarbeitung zu erlernen, Einblick in betriebliche Produktionsabläufe zu gewinnen und Fachkenntnisse im Bereich angewandter Solartechnologie zu erlangen. Im Umweltbereich werden unter Anleitung eines Forstingenieurs landschaftspflegerische Maßnahmen im Auftrag von Kommunen und Naturschutzverbänden durchgeführt. Diese Tätigkeit bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, landschaftspflegerische Arbeiten zu erlernen und auszuführen, einen Einblick in Natur- und Umweltschutzaufgaben zu gewinnen und ökologische Zusammenhänge zu begreifen. Am Bildungstag wird unter sozialpädagogischer Anleitung die Arbeitswoche mit ihren individuellen und gruppendynamischen Prozessen reflektiert. Im

Unterricht des Fachlehrers für Deutsch und Fachrechnen wird das Bildungsniveau des Hauptschulabschlusses angestrebt. Das JAGUS-Projekt genießt ein außerordentlich hohes Ansehen in der Region und verbindet Jugendsozialarbeit, Ökologie und Entwicklungshilfe zu einem sinnstiftenden Jugendprojekt.

Ausgangsproblematik

Das Projekt JAGUS entstand im April 1991 zunächst als reines ABM-Projekt. Das bedeutete: Vom Geschäftsführer bis zum Anleiter waren sämtliche Team- und Betreuungsmitarbeiter ABM-Kräfte. Es war Aufgabe der Geschäftsführung – die sich damals noch Projektleitung nannte –, eine Finanzierung zu finden, um die ABM-Verträge in unbefristete Arbeitsverträge zu überführen. Eine grundsätzliche Schwierigkeit in der berufsbezogenen Jugendhilfe wird darin gesehen, dass die Anleiter, die über AB-Maßnahmen beschäftigt sind, alle zwei Jahre ausgetauscht werden, so dass die Qualität der Einarbeitung ständig durch einen Neubeginn zunichte gemacht wird. Dieser Fehler sollte beim Projekt JAGUS vermieden werden.

Das Projekt begann ohne eigene Räume in einem aufgelassenen, seit acht Jahren ungenutzten Lagerhaus, das von der Stadt Neuötting kostenlos zur Verfügung gestellt wurde. Es gab keine Aufträge bzw. geeignete Tätigkeiten für zehn schwer vermittelbare Jugendliche, sondern nur die Idee, ausbildungs- und arbeitslose Jugendliche mit ABM-Personal zu beschäftigen. Ziel und Aufgabe der Projektleitung war es, kommunale Aufträge zu erhalten, um eine Akzeptanz vor Ort zu erzielen, was JAGUS auch sehr schnell und gut gelang. Tätigkeiten in der Anfangsphase waren die Reinigung von Spielplätzen, Müllaktionen, Mitarbeit in den Recyclinghöfen und aufgrund der Fachlichkeit des Anleiters im Forstbereich Bepflanzungs- und Pflegemaßnahmen.

Durch glückliche Umstände erfuhr der Projektleiter vom Erfinder des Solarkochers, einem Chemieingenieur aus der Region, dass eine Produktion von Solarkochern in der Berufsschule wegen ungeklärter Haftungsfragen nicht möglich sei. Daher entschloss sich JAGUS, eine aus Mitteln der BfA finanzierte Metallwerkstatt zur Produktion und Qualifizierung einzurichten, um den Solarkocher als Auftragsmaßnahme eines Vereins für Entwicklungshilfe in Einzelstücken herzustellen. In der Zeit von 1993 bis 1994 konnten ein bis zwei Jugendliche mit dieser Tätigkeit ausgelastet werden, die übrigen acht Jugendlichen waren im Umweltbereich tätig. Einnahmen waren aus diesem Bereich (Solarkocherbau) zunächst nicht zu erzielen.

Der Verein EG-Solar (Entwicklungsgruppe Solarkocher der staatlichen Berufsschule Altötting e.V.) wurde 1995 gegründet. Diese Gründung eröffnete JAGUS eine völlig neue Dimension von Kooperation, nämlich die Kooperation von Jugendsozialarbeit und Entwicklungshilfe. Der Solarkocher wurde ein festes Produktionsstandbein von JAGUS, und zwar in doppelter Hinsicht: Es war ein relativ überschaubarer, sehr sinnvoller Schritt in Richtung der Grund- und Schlüsselqualifikationen im Bereich des Metallhandwerks; gleichzeitig wurde ein sehr sinnvolles, in der Gesellschaft akzeptiertes Produkt hergestellt, was die Reputation und Leistungsfähigkeit der Jugendlichen deutlich steigerte.

Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit und umsichtiges Marketing konnte mit Hilfe des Produkts Solarkocher eine gesteigerte Akzeptanz von Arbeitgebern festgestellt werden, Jugendliche von JAGUS in ein Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältnis zu übernehmen. Mit der Produktion größerer Stückzahlen konnte JAGUS nun auch in der Metallwerkstatt jene Eigenmittel erwirtschaften, die aufgrund der Übernahme des ehemals ABM-beschäftigten Betreuungs- und Leitungsteams nötig wurden, um die Gesamtfinanzierung zu sichern.

Im Umweltbereich hatte sich JAGUS nach drei bis vier Jahren so weit etabliert, dass das Projekt für sechs bis acht Jugendliche immer genügend Aufträge hatte. Mit diesen Arbeiten konnten die Restkosten in Höhe von ca. 15 % erwirtschaftet werden. Betätigungsfelder des Bereichs Umwelt sind Landschaftspflege, Aufträge der unteren Naturschutzbehörde wie Bachnaturierung, Beschilderung von öffentlichen Wanderwegen, Pflege der Wanderwege, inzwischen auch Aufforstungsprojekte für das Forstamt aufgrund der Fachlichkeit des Anleiters Umwelt (Forstwirt), weiterhin sämtliche Maßnahmen der Grünpflege, die vom Maschinenring wegen ihrer Personalintensität nicht bewältigt werden können. Weitere Aufträge kamen von der Stadt Burghausen, die sich sehr stark der Ökologie verschrieben hat.

Ab 1996 war die weitere Finanzierung durch ein ausgeklügeltes Konzept weitgehend gesichert. Inzwischen hat JAGUS aufgrund von elf Finanzierungsbeinen eine relativ große Beweglichkeit erreicht, die es gerade durch die ESF-Förderung (z.B. Marketing) auch möglich macht, nach neuen Produkten und Kontakten Ausschau zu halten.

JAGUS beschäftigt Praktikanten im Bereich Pädagogik aus Tschechien und bildet in der Metallwerkstatt Praktikanten aus Entwicklungsländern aus, die den Bau von Solarkochern in ihrer Heimat organisieren und anleiten sollen.

Aufgrund förderstrategischer Überlegungen und der Tatsache, dass junge Menschen ab 25 Jahren ebenfalls Schwierigkeiten bei ihrer beruflichen Integration haben, hat sich die Angliederung eines Erwachsenenprojekts angeboten. Im Rahmen des Langzeitarbeitslosenprogramms der Bundesregierung (720-Mio-Programm) entstand in enger Kooperation mit dem örtlichen Arbeitsamt und der Sozialhilfverwaltung im Jahr 1994 ERWAGUS (Erwachsenenarbeitsgemeinschaft für Umweltschutz und Soziales). Inzwischen beschäftigt diese Einrichtung neben ABM-Kräften auch zunehmend Sozialhilfeempfänger, die über "Hilfe zur Arbeit" beschäftigt und gefördert werden.

ERWAGUS führt sämtliche Umzüge von Sozialhilfeempfängern im Landkreis durch und ist im Bereich Baustoffrecycling und in der Landschaftspflege im Einsatz; des Weiteren wird ein Möbellager von ERWAGUS organisiert. In Einzelfällen arbeiten die Jugendlichen von JAGUS bei ERWAGUS mit den Erwachsenen und erleben damit eine Arbeitsrealität außerhalb ihrer Gruppe der relativ Gleichaltrigen. Außerdem erfahren diese Jugendlichen eine Berufspraxis in weiteren Tätigkeitsbereichen.

JAGUS ist einer von sieben Standorten in Bayern im Rahmen des Modellversuchs "Kooperative Wege" des Sozialministeriums, der das Ziel hat, sämtliche Jugendhilfe-

maßnahmen in einer Region (in diesem Fall ländlicher Raum) zu bündeln. Der Modellversuch läuft bis Juli 2000.

Im Rahmen von Fachkonferenzen werden Jugendhilfemaßnahmen zwischen Schule, Berufsschule, Jugendamt, Bildungsträgern, Berufsberatung, Arbeitsvermittlung und Vertretern der Handwerkskammer koordiniert und neue Initiativen geplant. Des Weiteren ist JAGUS ein Teilnehmer am Qualitätsverbund des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt, der im Verbund in acht Standorten der BRD bis Herbst 2000 die Zertifizierungsreife nach ISO 2000 erreichen soll. Es handelt sich dabei um eine Industrienorm, die über die Ablaufplanung und Ablaufgarantie Qualität sichert.

JAGUS bemüht sich außerdem um die berufliche Integration von Spätaussiedlern aus Kasachstan. Im Oktober 1999 wurde die Jugendkontaktstelle "Mach mit" eröffnet, die aus Mitteln des Sofortprogramms der Bundesregierung gegen die Jugendarbeitslosigkeit finanziert wird. Mit u. a. unkonventionellen Wegen wie Streetwork und Freizeitangeboten sollen die jungen Aussiedler angesprochen und beruflich integriert werden.

Seit Anfang 2000 führt JAGUS im Auftrag der Arbeitsvermittlung des Arbeitsamtes soziale Trainingskurse im Rahmen des Sofortprogramms durch.

Die Angliederung der Jugendgerichtshilfe bei JAGUS, die in enger Abstimmung mit dem Kreisjugendamt und dem Jugendgericht tätig ist, eröffnet weitere Betätigungsfelder für Jugendliche, die einer Hilfestellung bei ihrer beruflichen und damit gesellschaftlichen Integration bedürfen.

Konzeption

JAGUS ist ein "Arbeiten-und-Lernen-Projekt". Zielgruppe sind Jugendliche beiderlei Geschlechts zwischen 16 und 25 Jahren, die Probleme mit Ausbildung und Schule haben und auf dem Arbeitsmarkt schwer zu vermitteln sind. Die Jugendlichen erhalten bei JAGUS einen regulären Ausbildungsvertrag; Arbeitgeber ist die Arbeiterwohlfahrt – Kreisverband Altötting.

Als sozialpädagogische Ziele des Projekts werden definiert:

- Entwicklung und Stabilisierung der Persönlichkeit,
- Förderung von eigenverantwortlichem Denken und Handeln,
- Hilfestellung bei persönlichen Problemen sowie bei der individuellen Lebensplanung und -gestaltung,
- die Berufsfindung durch Praktika,
- Integration in die Gesellschaft.

Als arbeitspädagogische Ziele gelten:

- Erlernen und Arbeitstugenden und Entwickeln einer Arbeitsmoral,
- finanzielle Absicherung,
- Förderung der Verantwortungsbereitschaft für Arbeit und Mitarbeiter,
- Verbesserung der Vermittlungschancen auf dem Arbeitsmarkt.

10 bis 14 Jugendliche arbeiten und lernen für ein Jahr zusammen, wobei sie von einem Meister Metallhandwerk in der Solarkocher-Werkstatt und von einem Forstwirtschaftler im Bereich Umwelt fachlich angeleitet werden. Ein Hauptziel von JAGUS ist die Integration der Jugendlichen in den ersten Arbeitsmarkt. Dank der fundierten arbeits- und sozialpädagogischen Konzeption und Durchführung des Projekts, aber vor allem auch aufgrund der guten Kontakte zu den Betrieben in der näheren Umgebung und zum Arbeitsamt erreicht JAGUS eine erstaunlich hohe "Vermittlungsquote", nämlich 70% im Durchschnitt der letzten sieben Jahre; d. h., von den seit 1992 betreuten 86 Jugendlichen sind bis Ende 1998 60 nach Beendigung der Maßnahme als Auszubildende oder angelernte Arbeitskräfte in andere Betriebe vermittelt worden. Eine so hohe Indikationsquote ist nur zu erreichen durch einen fachlichen Verbund von Jugend- und Sozialhilfe, Schulen und Betrieben. Daher ist JAGUS auch als ein Standort für das Modellprojekt "Kooperative Wege zur beruflichen Integration benachteiligter Jugendlicher im ländlichen Raum" gewählt worden. Dieser Modellversuch des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales wird an sieben Standorten in Bayern durchgeführt.

Umsetzung

JAGUS ist es gelungen, eine hundertprozentige Übernahme sämtlicher als ABM-Kräfte beschäftigten Mitarbeiter in unbefristete Arbeitsverhältnisse zu erzielen. Das Leitungs- und Betreuungsteam arbeitet – mit einer Ausnahme – seit der Projektgründung, d. h. seit mehr als neun Jahren, zusammen, was die Qualität der Arbeit erheblich fördert. Die Anfangsfinanzierung war eine klassische Finanzierung: Arbeitsamt plus Jugendamtszuschuss. Einnahmen spielten keine Rolle, die Entwicklung ging dahin, durch ESF bzw. eine Förderung des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung die Einrichtung langfristig zu sichern. Da leider der Modellversuch "Berufsbezogene Jugendhilfe (BBJH)" 1989 beendet und damit für JAGUS verschlossen war, war JAGUS eines der ersten Projekte in Bayern, die im Bereich Jugend ESF-gefördert waren (Ziel 3). Die Einrichtung hatte ein Finanzvolumen von ungefähr 450.000 DM (inzwischen hat sich diese Summe in etwa verdoppelt).

Die Jugendlichen werden vom Arbeitsamt Pfarrkirchen, Nebenstelle Altötting, für das Projekt vorgeschlagen. Sie dürfen keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, um in den Genuss der ABM-Förderung zu kommen. Von zehn vorgeschlagenen Jugendlichen melden sich im Durchschnitt vier zu einem Vorstellungsgespräch. Die Sozialpädagogin prüft mittels eines umfangreichen Testariums die Eignung und das Interesse der Kandidaten für das Projekt. Bei positivem Ausgang des Einstellungsgesprächs werden zwei Probearbeitstage in der Solarkocher-Werkstatt und in der Arbeitsgruppe Umwelt absolviert. Werden die Probearbeitstage bestanden, erhalten die Jugendlichen einen Arbeitsvertrag und einen Arbeitslohn in Höhe von 1.730 DM brutto pro Monat. Es wird ein Mädchenanteil von 30% angestrebt und erreicht. Ferner soll der Aussiedleranteil 20% nicht überschreiten.

In dem Arbeiten-und-Lernen-Projekt arbeiten die Jugendlichen an vier Wochentagen je nach Neigung und Fähigkeit in der Solar-Werkstatt, wo sie Grundfertigkeiten in der Metallbearbeitung erlernen, oder in der Umweltgruppe. Freitag ist der so genann-

te “Bildungstag”. Auf dem Programm stehen Einzel- und Gruppengespräche, an denen auch die Anleiter teilnehmen. Ferner gibt es die Unterrichtseinheiten

- Wochenrückblick (Reflexion der Arbeitswoche),
- Angewandte Soziallehre,
- Deutsch (Bewerbungslehre),
- Rechnen,
- Ökologie und Umwelt,
- Metallverarbeitung,
- Rollenspiele (Telefonbewerbung, Vorstellungsgespräch).

Das zweite Halbjahr dient vor allem der Vorbereitung auf das “richtige” Arbeitsleben auf dem ersten Arbeitsmarkt: Berufsfindung, Berufsberatung, Suche nach einem Praktikumsplatz, der in einen regulären Arbeitsplatz münden soll. Die Jugendlichen bekommen am Ende der Maßnahme ein Arbeitszeugnis und ein Teilnahmezertifikat. Die Finanzierung des Projekts erfolgt durch ABM-Mittel der Bundesanstalt für Arbeit (40%), den Europäischen Sozialfonds (25%), kommunale Mittel (15%), Einnahmen (15%) und sonstige Mittel wie z.B. Spenden (5%).

Wichtigster Kooperationspartner von JAGUS ist die EG-Solar (Entwicklungshilfegruppe Solarkocher der staatlichen Berufsschule Altötting e.V.). Dieser Verein vertreibt den von JAGUS hergestellten Solarkocher vor allem nach Südamerika und Afrika. Der Solarkocher wurde von einem Ingenieur eines ansässigen Chemieunternehmens “erfunden” und der örtlichen Berufsschule zur Weiterentwicklung angeboten. Da JAGUS zu diesem Zeitpunkt gerade eine Metallwerkstatt eingerichtet hatte, konnte die Montage und der Zusammenbau des Solarkochers problemlos in das Projekt integriert werden. Inzwischen sind über 8.000 Solarkocher in über 60 Ländern der Dritten Welt im Einsatz. Ferner gibt es acht Produktionsstätten in Südamerika, Afrika und Indien, die von JAGUS und der EG-Solar betreut werden. Zahlreiche Praktikanten haben den Bau des Solarkochers bei JAGUS gelernt und ihr Wissen mit in die Heimat genommen. Ferner ist JAGUS an Austauschprogrammen mit Tschechien und Frankreich beteiligt; das Projekt will auch einen Beitrag zur Bekämpfung der Ausländerfeindlichkeit leisten. JAGUS arbeitet mit anderen Beratungsstellen zusammen (Suchtberatung, Schwangerschaftsberatungsstelle, Schuldnerberatungsstelle, Bewährungshilfe, Jugendgerichtshilfe) sowie mit dem Arbeitsamt, dem Jugendamt und mit Ärzten. JAGUS ist vernetzt mit 24 weiteren Projekten der BBfH Ostbayern, mit anderen sozialpädagogischen Einrichtungen (z.B. Familienhilfe) und mit der Kontaktstelle für Aussiedler. Außerdem eröffnet das internationale Interesse an JAGUS die Möglichkeit, mit den Jugendlichen internationale Austauschprogramme durchzuführen. JAGUS war 1994 Teilnehmer auf dem deutschen Jugendhilfetag in Leipzig, 1996 eines von 18 Projekten der ersten europäischen Jugendmesse für alternative Technologien in Prag und wurde 1997 auf ein internationales Forum nach Dresden eingeladen. Im Dezember 1998 wurde JAGUS mit den Jugendlichen als einziger Teilnehmer aus Bayern vom deutsch-französischen Jugendwerk und der DASA auf ein trinationales Forum “Jugend und Technik” nach Toulouse eingeladen, wo 50 Teilnehmer aus Frankreich, Tschechien und Deutschland ihre Produkte präsentierten. Vor allem aufgrund der hohen Vermittlungsquote von fast 70% wurde den JAGUS-Projekten Mühldorf und Altötting 1996 der Inge-Gabert-Preis für

erfolgreiche innovative und alternative Sozialarbeit verliehen. 1999 erhielt JAGUS zusammen mit EG-Solar den Sozialpreis des Landkreises.

Erfahrungen

Die großen Stärken des Projekts sind seine überaus professionelle Planung, Konzeption und Durchführung, das solide Finanzierungskonzept und nicht zuletzt der aus verschiedenen Gründen sehr attraktive Gegenstand, der Solarkocher. Obwohl mit den Umweltaufgaben (Renaturierung, Landschaftspflege etc.) weitaus mehr Geld erwirtschaftet wird als mit der Herstellung und dem Vertrieb des Solarkochers, ist dieser Projektteil doch wesentlich spektakulärer, wie zahlreiche Presseartikel und Fernsehsendungen belegen.

Die Verknüpfung von Jugendsozialarbeit und Entwicklungshilfe sowie die Herstellung eines sinnvollen Produkts verbinden sich zu einem sinnstiftenden Jugendprojekt. Allerdings weist das JAGUS-Projekt eine auffallend hohe Krankheitsquote auf; sie schwankt zwischen 20% und 50% und ist somit ein Hinweis darauf, dass sich die Motivation und die Arbeitsbegeisterung der beschäftigten Jugendlichen doch in Grenzen hält.

Positiv zu werten ist hingegen die hohe Vermittlungsquote von ca. 70%, mit der vergleichbare Projekte kaum mithalten können.

Günther Schaub

Träger:	VHS Wuppertal – Stadtbetrieb Weiterbildung
Standort:	Wuppertal
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Förderzeitraum:	01.10.1997 – 31.10.1999
Gegenstand:	Vorberufliche Bildung in Verbindung mit dem Erwerb oder Nachholen von Schulabschlüssen für jugendliche Migrantinnen aus einer Vielzahl von Ländern im Rahmen eines projektförmig angelegten und mit Praktika verbundenen Unterrichts
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsvorbereitung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, Erwerb von Schulabschlüssen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Vermittlung in betriebliche Praktika
Teil-/Abschlüsse:	allgemein bildende Schulabschlüsse, Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	weiblich
Altersgruppe:	16 – 35 Jahre
Kapazität:	34
Nationalität:	Deutsche / Ausländerinnen
Herkunftsland:	Türkei, Spanien/Portugal, Polen, Afghanistan, Marokko, Gabun, Brasilien, ehem. UdSSR, Italien, Ex-Jugoslawien
Schulische/Berufliche Merkmale:	ohne Schulabschluss, ohne Berufsabschluss, Ausbildungsabbrecherinnen, Hauptschulabschluss
Soziale Merkmale:	Migrantinnen, Bürgerkriegsflüchtlinge, Asylantinnen, Aussiedlerinnen, junge Mütter, Langzeitarbeitslose

Ansprechpartner

VHS Wuppertal
 minet – Migrantinnennetzwerk
 Frau Martina Kissing
 Lennep Str. 37–41
 42289 Wuppertal
 Telefon: 0202/2 62 46 26
 Fax: 0202/2 62 46 28
 E-Mail: euro-minet@t-online.de

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Europäischer Sozialfonds (ESF), kofinanziert durch das Ministerium für Arbeit, Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport (MASSKS) des Landes Nordrhein-Westfalen;
 Stadt Wuppertal via Städtischer Betrieb Weiterbildung
 Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative BESCHÄFTIGUNG, Aktionsbereich NOW

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

PC-Lehrerin/techn. Zeichnen: Dipl.-Geografin
Lehrerin: Dipl.-Biologin
Berufsberatung/Berufsorientierung: Sozialarbeiterin
Deutschlehrerin: Lehramt Sek. 1
Mathe-/Kunstlehrerin: Lehramt Sek. 1
Verwaltung: Verwaltungsfachangestellte
Honorarkraft: Sozialwissenschaftler

Kooperationspartner

Regionale Arbeitsstelle für ausländische Jugendliche (RAA) Wuppertal
Arbeitsamt
Diakonische Flüchtlingsberatung
Zentrum zur beruflichen Frauenförderung
Kammern
Schulen der Stadt Wuppertal
Arbeit und Lernen - Maßnahmen, Motivationsmaßnahmen für ausländische
Frauen, Schulabschlüsse, ausbildungs- und umschulungsbegleitende Hilfen des
Stadtbetriebes Wuppertal u. a.
Jugendberufshilfe
NRW-(Nefra)Netzwerk Netzwerk für Frauen
Projekte in Österreich, Schweden, Italien und Spanien
Partnerschaften mit Frankreich
AGIR II-Netz

Kurzbeschreibung

Das Projekt unterstützt den Integrationsprozess junger Migrantinnen durch individuelle Beratung, Qualifizierung und Berufsintegration. Im Vordergrund stehen dabei Konzepte und Strategien der individuell zugeschnittenen Förderung. Selbstlerntechniken werden den Frauen in verschiedenen Projektbausteinen im ersten Teil von "minet" vermittelt und in allen Projektteilen angewandt. In Form von Freiarbeit (das selbstständige Einüben bereits vermittelter Lehrinhalte) bis hin zum selbstständigen Erarbeiten neuer Themen, die teils auch in Hausarbeitszeiten eigenverantwortlich erledigt werden können (vorteilhaft für Mütter), soll ihnen ein tatsächlich anwendbares Handwerkszeug zum selbstständigen Lernen gegeben werden.

Teilnehmerin A – Zielvereinbarungen im Förderbericht:

- Sekundarstufe-I-Abschluss (10a),
- Praktika: Kfz-Recycling und Tischlerei,
- Workcamp: Teichbau,
- Projektschwerpunkte: Lerntechniken, Zeitmanagement, Phonetik, Europawissen
- Berufsausbildungsziel: Kfz-Mechanikerin

Teilnehmerin B – Zielvereinbarungen im Förderbericht:

- Deutsch intensiv, gesamte Projektzeit,
- Elementarschulung: Mathematik und Sprache in Vorbereitung eines HSA-Kurses,
- Praktika: Ökologischer Einzelhandel sowie Gas- und Wasserinstallation,
- Workcamp: Renaturierungsprojekt in Schweden,
- Projektschwerpunkte: EDV-Kenntnisse, Zeitmanagement, Rhetorik für Frauen und Phonetik,
- Ausbildungsziel: HSA-Schulabschluss, kaufmännische Ausbildung mit dem Schwerpunkt Handel mit ökologischen Produkten.

Projekte zur Identität der Frau, Schlüsselqualifikationen (u. a. für Bewerbungsunterlagen), Europawissen, neue Berufsfelder, EDV-Grundwissen, zwei Praktika sowie ein Workcamp sind für alle Teilnehmerinnen verbindliche Qualifizierungsbausteine.

Innovatorisch ist die Wahl verschiedener Lernorte:

- Neue Berufsfelder ergründen in verschiedenen Betrieben Wuppertals und im Ausland,
- Exemplarisches Lernen durch Projekte zur Anwendung neuer Gartenbautechniken in der Station Natur und Umwelt,
- Besuch von Kultureinrichtungen,
- Teilnehmerfahrten mit integrierten Qualifikationsmodulen zu den Themenkreisen Migrationsprobleme der Frauen, neue Techniken des Umweltschutzes.

Das Projekt wird in enger Verzahnung mit den einschlägig relevanten Einrichtungen in Wuppertal realisiert. Von besonderer Bedeutung ist die Zusammenarbeit mit dem Stadtbetrieb Wuppertal und seinen Werkstätten.

Nach dem Ende der Förderung durch das EU-Programm NOW (31.10. 1999) steht eine neunmonatige Förderung durch das NRW-MASSKS (Arbeitsministerium) in Aussicht, danach eine Regelförderung durch die Stadt Wuppertal. Da diese Förderung weniger umfangreich sein wird, wird es wohl Veränderungen geben. Sowohl der Qualifizierungszuschuss für die Teilnehmerinnen als auch der Praktikumszuschuss für die Betriebe wird voraussichtlich entfallen. Darüber hinaus wird der modulhafte Charakter des Lehrangebots verstärkt werden müssen, um Synergien zu nutzen. Das Projektbüro wird überwiegend als Beratungseinrichtung weiter existieren.

Da das zugrunde liegende Problem in vielen Städten existiert und das Projekt sich um einen innovativen, wohlbegründeten Lern- und Integrationsansatz verdient gemacht hat, wird es in reduziertem Umfang weiter geführt. Es benötigt aber dennoch trotz der großen Aufmerksamkeit, die ihm schon zuteil geworden ist, eine weitere Hervorhebung seitens der Öffentlichkeit.

Ausgangssproblematik

Kongruent zur Ausbildungs- und Arbeitsmarktentwicklung in ganz Deutschland stellt sich der Arbeitsmarkt im Bergischen Raum dar. Wachsende Zahlen von Ausbildungsplatzbewerbern stehen weiterhin rückläufigen Zahlen von Ausbildungsplätzen gegenüber. Ausbildungsanbieter wählen infolgedessen unter den "Qualifiziertesten".

Die Gruppe der "Benachteiligten der Benachteiligten", die Frauen ausländischer Herkunft, erhalten wenige bis keine beruflichen Startchancen.

In der Arbeitsamtsstatistik Wuppertal vom September 1997, Sonderuntersuchung Frauenarbeitslosigkeit, heißt es u. a.: "Die Beteiligung der Ausländerinnen an der Frauenarbeitslosigkeit steigt seit 1990 kontinuierlich an und erreichte im September 1997 mit 17,3% einen neuen Höchststand. Die Arbeitslosigkeit der Ausländerinnen fällt also zur gesamten Frauenarbeitslosigkeit erneut ungünstiger aus, das heißt, es besteht in Wuppertal ein hohes Arbeitsmarktrisiko für ausländische Frauen."

Hinzu kommt, dass ausländische junge Frauen sich auf ein Minimum an Ausbildungsberufen beschränken. Von weit über 300 Ausbildungsmöglichkeiten wählt die überwiegende Zahl aus nur 25 Berufen, 70% sogar nur aus 10 frauentypischen Berufen (z. B. Verkäuferin, Friseurin, Arzthelferin), die angesichts des technischen Wandels zumindest in der quantitativen Besetzung keine Zukunft haben und generell gekennzeichnet sind durch:

- hohes Beschäftigungsrisiko wegen eingeschränkter Verwertbarkeit der erworbenen Qualifikation,
- niedriges Einkommen,
- zuarbeitende Tätigkeiten mit geringem Handlungsspielraum,
- begrenzte Veränderungs- und Weiterbildungschancen.

Von insgesamt 199.381 Einwohnerinnen in Wuppertal sind 25.164 Frauen ausländischer Herkunft (Gesamtbevölkerungszahl: 383.158; Stand 31.12.1996). In der "minet"-Zielgruppe von 16 bis 35 Jahren sind es 7.793 junge Frauen.

Die Biografien dieser Frauen sind vielfältig, und doch lassen sich übergeordnete Kennzeichen finden, die im folgenden kurz beschrieben werden:

Migrantinnen gehören zu einer wachsenden mehrfach benachteiligten Bevölkerungsgruppe, die gerade in den Zeiten der sozialen Reformen in Deutschland unter deutlich existenziellem Druck leben, mit Zukunftsangst und in einem generellem Spannungsverhältnis zwischen sozialen und kulturellen Normen ihres Heimatlandes einerseits und der neuen, vorübergehenden oder dauerhaft gedachten Situation in Deutschland andererseits.

Sie sind mehrfach diskriminiert: als Frauen, als Ausländerinnen, als Jugendliche ohne eigenständige Existenzmöglichkeiten.

Ihr Alltag ist ebenso vielfältig und reichhaltig an gesellschaftlichen Erfahrungen und damit auch Widersprüchen wie ihre Biografien.

Ihre Identitätsentwicklung, die Herausformung von Lebenskonzepten und die Bildung/Ausbildung auf diese hin vollziehen sich durchweg konflikthaft, aufgrund der Diskrepanzen zwischen den kulturellen Wertsystemen und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen beider "Heimatländer" – von denen keines eindeutig ist.

Sie erfahren zumeist eine strikte rollenkonforme Erziehung und werden während ihrer gesamten Sozialisation mit den Erziehungsvorstellungen zweier Kulturkreise konfrontiert. Damit sind sie bezüglich Werten und Normen, die ihr Leben betreffen, Widersprüchen ausgesetzt.

Trotzdem ist die berufs- und qualifikationsorientierte Haltung junger ausländischer Mädchen gewachsen. Eine qualifizierte Ausbildung und eine langfristige Berufstätigkeit gehören heute zur Lebensplanung; auch Heirat und Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellen immer seltener einen Hinderungsgrund für ihre Erwerbstätigkeit

dar. Jedoch bedarf die Realisierung ihrer Bedürfnisse, die oft nur im Ansatz vorhanden sind, einer umfassenden Unterstützung und ebenso der Öffnung des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes.

Ein Ziel des “minet – Migrantinnennetzwerkes” soll deshalb sein, den jungen Frauen neue zukunftsträchtige Berufe durch Projekte, Praktika und Workcamps näherzubringen und Interesse dafür zu wecken. Einher geht damit die Stärkung solcher Fähigkeiten, die diese Frauen aufgrund ihrer Sozialisation dem männlichen Geschlecht zuordnen.

Da, wie Ausbildungsstatistiken zeigen, allein eine höhere Qualifizierung kein Garant mehr für einen Ausbildungsplatz ist, zielt “minet” auf eine Verbesserung der Rahmenbedingungen ab:

- a) Verbesserung des Ausbildungszuganges
 - durch eine intensive Aufklärung von Betrieben über ausländische Frauen als Auszubildende,
 - durch eine enge Vernetzung von Betrieben und “minet”,
 - durch die Selektion der Praktikabetriebe, um frauengeführte Betriebe bzw. Ausbilderinnen zu gewinnen (Vorbildfunktion, “sensibilisierte Betriebe”).
- b) Erweiterung des Berufswahlspektrums
 - durch die Kombination von Projekten, Praktika und Workcamps,
 - durch die Wahl teilnehmerinnennaher und arbeitsmarktnaher Berufsfelder.

Aufgrund der besonderen Benachteiligungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt bedürfen die betroffenen Frauen einer individuellen und auch zeitintensiven Beratung (über die Dauer einer Maßnahme hinaus) und einer Qualifizierung, die die soziokulturellen Hintergründe beachtet, um ihre spezifische Lebensplanung (Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Berufsorientierung etc.) erstellen zu können.

Konzeption

Träger des Projekts “minet” ist die Volkshochschule (VHS) Wuppertal – Stadtbetrieb Weiterbildung.

Ziele des Projekts sind:

- individuelle Beratung und Qualifizierung sowie Integration von Migrantinnen in zukunftsträchtige, innovative Tätigkeitsfelder,
- Erweiterung des beruflichen Spektrums für ausländische junge Frauen in den Bereichen: “Umweltrelevante Qualifikationen” in Handwerk und Gewerbe sowie “Neue Technologien” (u. a. Garten- und Landschaftsbau, Ökologischer Handel, Ver- und Entsorgerbereiche, Gas- und Wasserinstallation, Tischlerei, Elektrobereich, Solartechnik),
- Stärkung der Identität als Frau bzw. als Migrantin – das ist eine übergeordnete Aufgabe, d. h. alle Inhalte des Projekts unterliegen den Zielen der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit (ganzheitlicher Ansatz),
- Förderung der interkulturellen Kompetenzen und des partizipativen Ansatzes,
- Aufbau und Ausbau von lokalen, regionalen und transnationalen Netzwerken für die Entwicklung und Erprobung flexibler frauengerechter Module zur adressaten-

- gerechten Beratung, beruflichen Qualifizierung und Integration ausländischer junger Frauen in neue Tätigkeitsfelder,
- Begleitung der Teilnehmerinnen zu einem erfolgreichen Abschluss der Sekundarstufe I (10A bzw. FOS-Reife) in Projektform in Verbindung mit dem Erlernen von
 - Methoden zum selbstständigen Lernen,
 - Schlüsselqualifikationen,
 - Grundlagenwissen EDV,
 - Zeitmanagement.

Das Projekt ist aus sich einander ergänzenden Modulen aufgebaut und soll jeder Migrantin durch ihre Schwerpunktwahl eine Perspektive bieten und sich zu einem individuell zugeschnittenen Qualifizierungsweg verbinden. Ausführlich beleuchtet wird daher zu Beginn des Projekts der Ist- und Soll-Zustand des Qualifikationsprofils jeder Teilnehmerin, und im "Individuellen Förderplan" werden erste Schritte festgelegt.

Ein wichtiges Instrument in der "minet"-Projektarbeit ist die Arbeit mit einem individuellen Förderbericht, zeigt er doch "Input-, Prozess- und Outputqualität" auf. So hilft er bei der Findung eines optimalen Qualifizierungsweges und macht Korrekturen sichtbar. Des Weiteren ist er ein Kontrollinstrument für alle "minet"-Akteurinnen und erleichtert die Auswertungsarbeit in der Projektschlussphase.

Dieses Projekt ist konzipiert für junge Frauen ausländischer Herkunft (Migrantinnen, Aussiedlerinnen und Flüchtlingsfrauen) im Alter von 16 bis 35 Jahren, die aufgrund frauentypischer Benachteiligungen sowie ihrer bi-kulturellen Biografie die Integration in das berufliche Ausbildungssystem oder in den ersten Ausbildungsmarkt nicht vollziehen konnten.

Für die Zielgruppe gelten folgende Zugangsvoraussetzungen:

- beschäftigungslose Migrantinnen/Aussiedlerinnen ohne anerkannten Schul- und Ausbildungsabschluss,
- arbeitslose Migrantinnen/Aussiedlerinnen mit deutschem Schulabschluss oder abgebrochenem deutschen Schulabschluss oder abgebrochener Berufsausbildung,
- anerkannte Asylbewerberinnen ohne anerkannten Schul- und Ausbildungsabschluss.

Das Konzept spricht sowohl ledige als auch verheiratete junge Frauen mit Kindern an. Eine Mischung der Nationalitäten ist inhaltlicher und methodischer Bestandteil der Projektarbeit. Zum einen werden kulturelle, religiöse und familiäre Unterschiede und Gemeinsamkeiten sowie Integrationsprobleme im "neuen Heimatland" herausgearbeitet, zum anderen verfolgt "minet" den partizipativen Ansatz, d. h. die Frauen lernen voneinander (Abbau von Vorurteilen etc.).

Zur gezielten Hilfestellung bei der Lebensplanung ausländischer junger Frauen gehört für "minet" unbedingt die Einbeziehung ihrer Familien, die schließlich emotional, organisatorisch und finanziell den schulischen und beruflichen Werdegang ihrer Tochter/Frau/Mutter mittragen müssen.

"minet" will trotz der ökonomischen und der beschriebenen normativen Barrieren dazu beitragen, die Individualisierungschancen der Frauen ausländischer Herkunft zu

erhöhen. Dazu bedarf jede einzelne Teilnehmerin an der Maßnahme eines sehr hohen Maßes an Selbstverantwortung bei der Lebensplanung. Die Stärkung der Identität als Migrantin ist deshalb in allen Bausteinen von "minet" integrativer Bestandteil. Die Inhalte unterliegen den Zielen der parteilichen Mädchen- und Frauenarbeit, d. h. es findet eine Förderung auf drei Ebenen statt:

1. Ebene der Fähigkeiten und Kompetenzen – entdecken, definieren, vermitteln und stärken,
2. Subjektebene (u. a. Frauenbewusstsein schaffen, Hilfen zur Lebensplanung, Einsatz weiblicher Kompetenzen in männlich orientierter Berufswelt, Entfaltung einer dialogfähigen Persönlichkeit),
3. Gesellschaftsebene (u. a. Vorbildfunktion: ausländische berufstätige Frauen berichten, Arbeiten in Betrieben mit weiblichen Vorgesetzten, transnationale und interkulturelle Solidarität).

Insbesondere alle Module mit der Überschrift "Stärkung der Identität als Migrantin" gehen im Sinne des Widerspruchabbaus äußerst sensibel mit den Themen zur Werte- und Normenorientierung um. Ziel von "minet" ist nicht das "Emanzipieren" im westeuropäischen Sinne, sondern das wertschätzende Akzeptieren der unterschiedlichen Lebensvorstellungen und Lebensregeln.

Im Raum Wuppertal ist das "minet"-Konzept einmalig, auch ähnliche Projekte zur Beratung und Qualifizierung stehen den Migrantinnen nicht zur Verfügung.

Umsetzung

Der Modellversuch wurde vom 1. Oktober 1997 bis zum 31. Oktober 1999 gefördert.

Der Zugang der Teilnehmerinnen zum Projekt erfolgt über die VHS, lokale Zeitungen, vorwiegend aber durch Mund-zu-Mund-Propaganda. Die Verweildauer der Teilnehmerinnen in der Maßnahme beträgt 22 Monate.

Die Frauen erhalten einen Qualifizierungszuschuss im Rahmen des NOW-Projekts, was zugleich ihre Motivation anregt.

Die Kapazitäten des Projekts sind voll ausgelastet, indem zu Beginn 34 Frauen an der Maßnahme teilnahmen. Zehn haben bis September 1999 die Maßnahme wegen individueller Gründe (Heirat, Wegzug usw.) abgebrochen, nur zwei wegen mangelnder Leistung bzw. Motivation.

Es bestehen vielfältige Kooperationsbeziehungen auf lokaler Ebene. Das wirkt sich u. a. wie folgt aus: In der Funktion als Beratungsagentur ist "minet"

- Informationsstelle und Beratungsstelle für alle Migrantinnen, Eltern und Betriebe zu den Fragen Schule, Ausbildung und Beruf,
- Vermittlerin an entsprechende regionale Einrichtungen und Betriebe,
- Initiatorin einer verbesserten Kooperation mit den bestehenden Einrichtungen und Institutionen zur Förderung von jungen Frauen ausländischer Herkunft und zwar:
 - RAA Wuppertal,
 - Arbeitsamt,
 - Diakonischer Flüchtlingsberatung,

- Zentrum zur beruflichen Frauenförderung,
- Kammern,
- Schulen der Stadt Wuppertal,
- Jugendberufshilfe,
- verschiedenen anderen Maßnahmen des Stadtbetriebes Wuppertal u. a.

“minet” koordiniert eine Arbeitsgruppe, in der alle diese Institutionen sowie die in Praktika einbezogenen Betriebe vertreten sind.

Auf nationaler Ebene ist “minet” aktiv an dem Netz AGIR II beteiligt.

Auf transnationaler Ebene ist “minet” über seine NOW-Partner in drei unterschiedliche Netze eingebunden.

Alle erforderlichen Voraussetzungen, wie Werkstätten, Unterrichtsräume, PC-Raum usw. waren an der VHS gegeben. Personalkontinuität ist gewährleistet. Das Projektteam hat Möglichkeiten, individuell und in der Gruppe, an Fortbildungen der VHS teilzunehmen. So gab es z. B. individuelle Fortbildungen der PC-Dozentin, das Team hat eine Teamfortbildung zum Thema “Lernen lernen” gemacht u. a.

Die Erweiterung des Berufsspektrums für Migrantinnen wird angepasst an lokale Arbeitsmarktbedingungen und an die Bedürfnislage der Teilnehmerinnen. Mögliche Praktikabetriebe in Wuppertal kommen aus den Branchen: Holzverarbeitung, Kfz-Recycling, Ökologischer Einzelhandel, Gas- und Wasserinstallation, Landschaftsbau, Elektrobereich und Solartechnik.

Selbstlerntechniken werden den Frauen in verschiedenen Projektbausteinen im ersten Teil von “minet” vermittelt und in allen Projektteilen angewandt. In Form von Freiarbeit (d. h. selbstständiges Einüben bereits vermittelter Lehrinhalte) bis hin zum selbstständigen Erarbeiten neuer Themen, die z. T. auch in Hausarbeitszeiten eigenverantwortlich erledigt werden können (vorteilhaft für Mütter), soll ein tatsächlich anwendbares Handwerkszeug zum selbstständigen Lernen gegeben werden.

Die Ausbildungswege der einzelnen Teilnehmerinnen weisen eine Individualisierung und Binnendifferenzierung auf. Hierzu zwei mögliche Beispiele der Handhabung:

Teilnehmerin A – Zielvereinbarungen im Förderbericht:

- Sekundarstufe-I-Abschluss (10a),
- Praktika: Kfz-Recycling und Tischlerei,
- Workcamp: Teichbau,
- Projektschwerpunkte: Lerntechniken, Zeitmanagement, Phonetik, Europawissen
- Berufsausbildungsziel: Kfz-Mechanikerin.

Teilnehmerin B – Zielvereinbarungen im Förderbericht:

- Deutsch intensiv, gesamte Projektzeit,
- Elementarschulung: Mathematik und Sprache in Vorbereitung eines HSA-Kurses,
- Praktika: Ökologischer Einzelhandel sowie Gas- und Wasserinstallation,
- Workcamp: Renaturierungsprojekt in Schweden,
- Projektschwerpunkte: EDV-Kenntnisse, Zeitmanagement, Rhetorik für Frauen und Phonetik,

- Ausbildungsziel: HSA-Schulabschluss, Kaufmännische Ausbildung mit dem Schwerpunkt Handel mit ökologischen Produkten.

Projekte zur Identität der Frau, Schlüsselqualifikationen (u. a. für Bewerbungsunterlagen), Europawissen, neue Berufsfelder, EDV-Grundwissen, zwei Praktika sowie ein Workcamp sind für alle Teilnehmerinnen verbindliche Qualifizierungsbausteine.

Innovatorisch ist die Wahl verschiedener Lernorte:

- neue Berufsfelder ergründen in verschiedenen Betrieben Wuppertals und im Ausland,
- exemplarisches Lernen durch Projekte zur Anwendung neuer Gartenbautechniken in der Station Natur und Umwelt,
- Besuch von Kultureinrichtungen,
- Teilnehmerfahrten mit integrierten Qualifikationsmodulen zu den Themenkreisen: Migrationsprobleme der Frauen, neue Techniken des Umweltschutzes.

Der Unterricht findet in Blöcken statt, z.B. mindestens 10 Wochen das Modul: Deutsch/Kommunikation/Sprache (Englisch). Dadurch wird ein intensives Lernen, begrenzt auf maximal zwei Fächer, mit einer größtmöglichen Differenzierung bis hin zum Arbeiten in Kleingruppen, ermöglicht.

Schulabschlussrelevante Fächer werden so in Modulen an vier Tagen der Woche unterrichtet. An einem Tag pro Woche werden Lerntechniken, Entspannungsübungen, Freiarbeit (zur Vertiefung des in der Woche Gelernten u. a.) angeboten. Migrantinnen mit sehr großen Deutschdefiziten erhalten über das Modul Deutsch hinweg einen kontinuierlichen Deutschintensivkursus.

Die Motivation wird nicht durch herkömmliche, zeitliche Barrieren (Fachstundensystem) beeinträchtigt. Eine Förderung alternativer Lehr- und Lernmethoden erfolgt durch Teamteaching, Filmprojekte u. v. a. m.

Das "minet"-Modul Deutsch/Kommunikation/Sprache fördert die Teilnehmerinnen im Hinblick auf die Entfaltung einer dialogfähigen Persönlichkeit und umfasst je nach den Bedürfnissen und dem Vorwissen der Einzelnen verschiedene Elemente des Angebots:

- Deutsch für Ausländer (DAF) Basiswissen,
- HSA-Fach Deutsch nach Curricularanforderungen,
- Rhetorik für Frauen,
- Phonetikübungen,
- Telefontraining u. a.

Konzeptionelle Veränderungen ergaben sich im Zuge der Umsetzung lediglich insofern, als das Workcamp in Schweden entfallen musste – in der Hauptsache, weil zahlreiche Teilnehmerinnen mit muslimischem Hintergrund nicht daran teilnehmen durften.

Es gibt aussichtsreich erscheinende Bestrebungen, das Ende Oktober 1999 auslaufende Projekt über eine Förderung durch das NRW-MASSKS (Arbeitsministerium) über 9 Monate fortzusetzen. Für danach steht eine Regelförderung durch die Stadt Wuppertal in Aussicht. Da diese Förderung weniger umfangreich sein wird, muss es

Veränderungen geben. Sowohl der Qualifizierungszuschuss für die Teilnehmerinnen als auch der Praktikumszuschuss für die Betriebe wird voraussichtlich entfallen müssen. Darüber hinaus wird der modulhafte Charakter des Lehrangebots verstärkt werden müssen, um Synergien zu nutzen. Das Projektbüro wird überwiegend als Beratungseinrichtung weiter existieren.

Erfahrungen

Das Projekt hatte ursprünglich keine externe Evaluation vorgesehen, hat dann jedoch schrittweise eine Eigenevaluation mit (ehrenamtlicher) externer Beratung durch Frau Prof. Dr. U. Boos-Nünning von der GHS Essen verbinden können. Ein Ergebnis wird mit Ende des Projekts vorgelegt.

“minet” hat nachstehende Evaluierungskriterien in Anschlag gebracht:
bezogen auf die Zielgruppe:

- Erweiterung des beruflichen Spektrums,
- Abschlüsse,
- Integration (mit kritischem Blick auf die Rahmenbedingungen),
- Stärkung der Identität als Frau und Migrantin,
- interkulturelle Kompetenzen (Förderung der Bikulturalität, Zweisprachigkeit);

bezogen auf die projektpädagogischen Ziele:

- frauenparteiliche Ziele,
- Ganzheitlichkeit,
- partizipativer Ansatz,
- Effizienz der Netzwerkarbeit,
- Stellenwert des interkulturellen Ansatzes (wurde er im Projekt ernst genommen?),
- ressourcenorientierte Arbeit innerhalb des Projektes.

Fazit

Migrantinnen sind eine Problemgruppe des Arbeitsmarktes, die aus vielen Gründen, insbesondere rechtlicher und kultureller Natur, vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit erhält. Das Projekt hat es mit einem innovativen, wohlbegründeten Lern- und Integrationsansatz geschafft, den Teilnehmerinnen eine Brücke in Beschäftigung und gesellschaftliche Anerkennung zu bauen. Das Projekt ist bestens dokumentiert und darstellbar. Es wird zudem aller Voraussicht nach in reduziertem Umfang von der Stadt Wuppertal mit Eigenmitteln fortgeführt, was nicht nur Unterstützung braucht, sondern auch als Vorbild für andere Städte und Kommunen gelten kann.

Hans-Werner Franz

Nippes Museum – das Jugendmuseum als Modell offener Jugendsozialarbeit

Träger:	Jugendhilfe und Schule e.V.
Standort:	Köln
Bundesland:	Nordrhein-Westfalen
Förderzeitraum:	seit 01.01.1994
Gegenstand:	Offene, niedrigschwellige, milieubezogene und interkulturelle Jugendsozialarbeit im Stadtteil mit Schülern: Schülerhilfe, Projektarbeit; Fortbildung und Beratung von Fachkräften
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsvorbereitung, abschlussbezogene Nachqualifizierung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, Erwerb von Schulabschlüssen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, kulturelle Jugendarbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	6 – 25 Jahre
Kapazität:	400
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, Türkei, multinational
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschüler, Realschüler, Gesamtschüler, Gymnasiasten, Auszubildende
Soziale Merkmale:	Migranten, Sozial-/Bildungsbenachteiligte

Ansprechpartner

Jugendhilfe und Schule e.V.
 Jugendladen Nippes/Nippes Museum
 Herr Dr. Wolfgang Zschke
 Kempener Str. 95
 50733 Köln
 Telefon: 0221/72 72 75
 Fax: 0221/72 72 75
 E-Mail: a1516396@smail.rz.uni-koeln.de
 Internet: <http://www.jugend-nrw.de/nippes/index.htm>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Modellprogramm "Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit" 1994–1997 im Kinder- und Jugendplan (KJP) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; teilweise ABM-Förderung; von 4/1998–12/2000 Europäischer Sozialfonds (ESF)
 Rechtsgrundlagen: Modellprogramm "Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit" 1994–1997 im Kinder- und Jugendplan (KJP) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Leiter und Berater, wissensch. Begleitung: Sozialwissenschaftler (promov.)
Lehrerin: Dipl.-Betriebswirtin
2 Sozialarbeiter: Dipl.-PädagogInnen
Sozialarbeiterin: Sozialarbeiterin
20 Honorarkräfte (15 für Schülerhilfe, 5 Sprachlehrer): SozialarbeiterInnen,
SprachlehrerInnen

Kooperationspartner

Städtischer Arbeitskreis der Fachberatungsstellen zum Übergang Schule – Beruf
Städtischer Facharbeitskreis Alte MigrantInnen
Facharbeitskreis der Kölner Ausländerzentren
Runder Tisch Altenarbeit im Stadtbezirk V.
Bezirks-AK der offenen Türen
Träger-AK der Migrantenarbeit im Paritätischen Wohlfahrtsverband Köln
DPWV-Landesarbeitskreis Migration
DPWV-Landesarbeitskreis Arbeit, Armut und Sozialhilfe
Jugend- und Sozialverwaltung und -verbände
Schulen

Kurzbeschreibung

Das Jugendmuseum ist eine Einrichtung der offenen Jugendsozialarbeit im Bereich der Schülerhilfe, die sowohl mit Einzel- und Gruppenförderung als auch über Ausstellungsprojekte arbeitet.

Es ist ein Prototyp einer Einrichtung, die jugendpflegerische, beteiligungsorientierte Elemente mit fachlichen, kompensatorischen Angeboten und Selbstevaluation und erzieherische mit offenen Ansätzen verbinden will, um die Umsetzung von Mädchen- und Migrantenarbeit als Querschnittsaufgaben zu ermöglichen. Es fördert und fordert lernende Kooperation im Überschneidungsbereich zwischen Arbeitsverwaltung, Schulen und Jugendhilfe.

Die (Re)Integration spezialisierter Jugendsozialarbeit in einer offenen Einrichtung bietet neue Zugänge zu den Zielgruppen, lässt schnell auf Veränderungen in den Milieus reagieren, verringert Vereinzelung und Isolation der Teilnehmer, ermöglicht Mädchen- und Migrantenarbeit als Querschnittsaufgabe und eine ernsthafte, an bildlicher und sprachlicher öffentlicher Selbstdarstellung orientierte Beteiligung.

Als wesentliche, durch die Modellförderung bestätigte Ergebnisse nennen die Mitarbeiter:

Reformbedarf der Jugendsozialarbeit besteht nicht nur auf der Ebene der Angebote und einrichtungsübergreifenden Vernetzung. Er herrscht auch und gerade auf der Ebene der Basisqualifikationen sozialer Arbeit, der einrichtung-internen Revision von Methoden und Umgehensweisen sowie der Organisationsreform beziehungsweise des Einrichtungstyps.

Selbstevaluation ermöglicht Aus- und Fortbildung, Institutionenberatung und Neuentwicklungen durch innovative Teil- oder Aufbauprojekte nach dem Vorbild des Modellaufbaus in der Förderphase.

Die Modellhaftigkeit und Übertragbarkeit ist im Transfer von methodischen Ansätzen der Jugendsozialarbeit zu sehen. Nicht Nachbau des Jugendmuseums als Museum, sondern Kultivierung und Verbreitung der hier erreichten Standards von Jugendsozialarbeit lautet die Botschaft der Einrichtung.

Im Problemfeld Übergang Schule – Ausbildung – Beruf sind mit dem Modell präventive, milieubezogene und interkulturelle Methoden entwickelt und erprobt worden, die vor allem für Migrantenjugendliche eine milieuspezifische Aufarbeitung häufig negativer Schulerfahrungen ermöglichen.

Es wurde eine status- und schichtübergreifende Einrichtungsform gewählt, in der kompensatorische oder erzieherische und offene Angebote der Jugendberufshilfe wieder in einer integrierten offenen Einrichtung zusammengeführt werden.

Das Jugendmuseum versteht sich als idealtypisches Modell einer derartigen neuen Einrichtungsform. Es vermittelt zugleich zwischen praktischer Innovation und Übertragung und ermöglicht einen Dialog zwischen Fachkräften aus Jugendhilfe, Schule, Betrieben und Forschung.

Noch ist offen, ob die Einrichtung bestehen bleibt, da bisher eine dauerhafte Finanzierung nicht in Sicht ist.

Ausgangsproblematik

Der Verein Jugendhilfe und Schule e.V. wurde 1987 von 30 Praktikern und Praktikerrinnen unter Beteiligung von Lehrern, Sozialarbeitern und Sozialwissenschaftlern gegründet, um innovative, praktisch und wissenschaftlich fundierte Modellansätze der Jugendsozialarbeit zu entwickeln, umzusetzen und in Fachpraxis, Wissenschaft und Politik zur Geltung zu bringen.

Der Jugendladen Nippes & Nippes Museum liegt im Kölner Stadtteil Nippes, einem gemischten Wohnviertel mit Gewerbe und Handel nahe dem Stadtzentrum. Nippes hat gegenüber der Gesamtstadt Köln – mit einem ohnehin hohen Anteil ausländischer Bevölkerung – einen überdurchschnittlichen Anteil an der Migrantenbevölkerung.

Von 1988 bis 1997 wurde der Jugendladen Nippes & Nippes Museum als Modellprojekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit dem Ziel gefördert, ein interkulturelles Stadtteilzentrum aufzubauen, neue, offene Methoden der Jugendsozialarbeit zu entwickeln und eine neue Einrichtungsform als Prototyp integrierter Jugendarbeit zu erproben, wobei MigrantInnen und speziell ausländische Mädchen vorrangig berücksichtigt wurden. Weitere Ziele waren die Verbesserung des Transfers in den politischen Raum, die systematische Beteiligung der Besucher sowie der Abbau von Vereinzelung der Zielgruppen in einem Jugendmuseum.

Konkrete Fragestellungen und Zielsetzungen waren:

1. Schülerhilfe im Verbundsystem: Wie kann und soll Jugendsozialarbeit mit Schülern im Verbundsystem der Jugendsozialarbeit präventive, jugendpflegerische Akzente zur Geltung bringen?

2. Ausländische Mädchen in Nippes: Wie kann Mädchenarbeit in umfassender Weise als Querschnittsaufgabe in einer Stadtteileinrichtung realisiert werden?
3. Nippes Museum für Jugendhilfe und Schule: Wie müssen Einrichtungen der Jugendsozialarbeit reformiert werden, wenn sie alternative Formen der Vernetzung und neue, partizipative, lebenslagenbezogene Methoden der Jugend-, Mädchen- und Migrantenarbeit umsetzen sollen?

Konzeption

Das Motto des Modellversuchs könnte lauten: Versöhnung von Sozialarbeit und Bildung durch Methodenrevision (Hermeneutik), Vernetzung und Kooperation. Die Arbeit im Jugendmuseum soll dazu beitragen, Diskriminierung und Vorurteile zu verringern und die öffentliche Beteiligung zu stärken. Es bietet günstige Bedingungen zur Fortbildung (oder auch zur internationalen Begegnung) von Fachkräften, v.a. im Hinblick auf ein professionelles Verständnis von Lebenslagen, sozialarbeiterische Methoden und Gemeinwesenarbeit. Zugleich soll es mit der Integration qualitativer Methoden der Sozialforschung in den praktischen Vollzug auch Selbstevaluation und lebenslageorientierte Forschung ermöglichen.

Die Arbeit findet in Kooperation und enger Vernetzung mit örtlichen und überörtlichen Partnern statt. Die Einrichtung arbeitet aktiv mit in den folgenden örtlichen Facharbeitskreisen:

- Städtischer Arbeitskreis der Fachberatungsstellen zum Übergang Schule – Beruf,
- Städtischer Facharbeitskreis Alte MigrantInnen,
- Facharbeitskreis der Kölner Ausländerzentren,
- Runder Tisch der Altenhilfe im Stadtbezirk,
- Bezirks-AK der offenen Türen,
- Träger-AK der Migrantenarbeit im Paritätischen Köln.

Darüber hinaus gibt es enge Kooperation mit den Schulen

- auf der Ebene der Einzelfallberatung: betrifft 60 Kölner Schulen, aus denen die Besucher der Schülerhilfe kommen,
- mit Schulklassen: aus allen Schulen werden über den Kreis der regelmäßigen Besucher Schüler als Adressaten des externen Museumsprogramms angesprochen.

Zudem bietet sich das Museum als eine Stelle an, die andere Institutionen – im Einzelfall oder in Form von Seminaren – im Hinblick auf das Verständnis von Lebenslagen, Fortbildung und fachpolitischen Einschätzungen berät.

Auf überregionaler Ebene findet Kooperation mit/über folgende Gremien und Institutionen statt:

- Arbeitszusammenhang der autonomen Träger der Jugendberufshilfe auf Bundesebene,
- DPWV-Landesarbeitskreis Migration,
- Workshops des Deutschen Jugendinstituts.

Die Zielgruppen des Projekts sind je nach Maßnahmeart unterschiedlich:

- Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 6 bis 25 Jahren, vorrangig MigrantInnen, darunter wiederum überwiegend Mädchen, aus allen Schulformen in Sprachkursen und Stützmaßnahmen,

- Teilnehmer aus dem Kreis der oben Genannten in Projekten zur Stadtteilarbeit (Seniorenbetreuung, internationale Begegnung),
- externe Besucher des Jugendmuseums in Gruppenführungen (Schulklassen und Jugendgruppen, Seniorengruppen und Multiplikatoren),
- Institutionen und Fachkräfte in Fortbildungsseminaren und Fachgesprächen.

Umsetzung

Die TeilnehmerInnen kommen freiwillig in die Einrichtung, überwiegend werden neue TeilnehmerInnen durch "Erfahrene" geworben. Üblicherweise besuchen die TeilnehmerInnen (außer den externen Besuchern) die Einrichtung regelmäßig mehrfach in der Woche über ein Jahr und mehr. Dabei können sie folgende regelmäßige Angebote nutzen:

- Schülerhilfe: Täglich von 14 bis 18 Uhr für 320 SchülerInnen aus 60 Schulen;
- Beratungsstelle: Fachberatung Schule/Beruf und allgemeine Sozialberatung;
- Soziale Gruppenarbeit, Sprachförderung und Stützmaßnahmen für 6 bis 7 Gruppen mit 80 TeilnehmerInnen zur Vorbereitung des Hauptschulabschlusses, zur Begleitung der Berufsausbildung oder zur allgemeinen Sprachförderung – vormittags und abends;
- Projekte und Praktika (in Verbindung mit Ausstellungen, internationaler Begegnung und Stadtteilarbeit). Derzeit laufende Projekte und Ausstellungen sind:
 - Alt und Jung: Jugendliche betreuen Senioren, führen eine gemeinsame Geschichtserkundung mit historischem Schul- und Berufsvergleich durch,
 - Das Bild der Schule und der Erziehung in der Türkei und in Deutschland: Dokumente zur Lebenssituation von Schülern in Köln und in Ankara, u. a. zur Auseinandersetzung mit Klischeebildern von ausländischen Jugendlichen, Mädchen und Fundamentalismus,
 - Eritrea 1997: Bilderaustausch mit eritreischen Jugendlichen,
 - Das Bild der Berufe und der Arbeitsstätten aus der Perspektive von Jugendlichen in Europa;
- Führungen und Seminare mit externen Besuchergruppen.

Die Teilnehmerzahlen und -strukturen sind differenziert, je nach Lernangeboten:

- jährlich 400 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 6 bis 25 Jahren, davon 320 TeilnehmerInnen der Schülerhilfe aus 60 verschiedenen Kölner Schulen, hiervon 90% MigrantInnen, zwei Drittel ausländische Mädchen, 100 GrundschülerInnen, 120 HauptschülerInnen, 100 Jugendliche aus weiterführenden Schulen und Berufsschulen sowie 80 TeilnehmerInnen in Sprachkursen und Stützmaßnahmen;
- TeilnehmerInnen an Stadtteil-, Lernfeld- und Museumsprojekten: jährlich rund 100 TeilnehmerInnen aus dem Kreis der oben genannten BesucherInnen in Projekten wie z.B. Alt und Jung (Jugendliche betreuen Senioren), Die Schule im Bild (Sammlung zur Grundaussstellung), internationale Begegnung Eritrea, Berufskunde sowie Das Bild der Schule und der Erziehung in der Türkei und in Deutschland;
- 300 bis 500 externe BesucherInnen des Jugendmuseums bei ca. 20 Gruppenführungen jährlich mit Schulklassen und Jugendgruppen, Seniorengruppen und Multiplikatoren.

Wesentliche Veränderungen in der Teilnehmerzahl und Struktur hat es nicht gegeben, abgesehen von den speziellen Teilnehmergruppen, die von bestimmten Projekten angesprochen werden (Alt und Jung; Eritrea etc.). Die Kapazität der Einrichtung ist – vor allem personell – erschöpft.

Das Projekt hat derzeit folgendes Personal zur Verfügung: fünf hauptamtliche Kräfte – eine Leiterstelle BAT II finanziert, drei ESF-Stellen 80 % von BAT II, davon ein Dipl.-Pädagoge, eine Dipl.-Pädagogin, eine Lehrerin; ein Sozialpädagoge 80 % BAT IV. Hinzu kommen insgesamt 20 Honorarkräfte: davon 15 Honorarkräfte Schülerhilfe und jugendpflegerisches Zusatzangebot, fünf Sprachlehrer.

Die genutzten Räume haben insgesamt 270 qm Fläche: davon drei bis 2001 angemietete Etagen à 75 qm, die zugleich für Kurse, Unterricht und Ausstellungen genutzt werden sowie ein Ladenlokal in 100 m Entfernung mit 45 qm für Büro, Beratungs- und Ausstellungszwecke, das noch für drei Jahre mit Option auf Verlängerung angemietet ist.

Bisher ist die Einrichtung überwiegend über Projektförderung finanziert worden. Eine Anschlussfinanzierung nach dem laufenden Europaprojekt (ab 2001) ist offen.

Erfahrungen

Als wesentliche, durch die Modellförderung bestätigte Ergebnisse sind zu nennen: Reformbedarf der Jugendsozialarbeit besteht nicht nur auf der Ebene der Angebote und einrichtungsübergreifenden Vernetzung, sondern auch und gerade auf der Ebene der Basisqualifikationen sozialer Arbeit, der einrichtungsinternen Revision von Methoden und Umgehensweisen sowie der Organisationsreform bzw. des Einrichtungstyps.

Das Jugendmuseum ist ein Prototyp einer neuen Einrichtung, die

- jugendpflegerische, beteiligungsorientierte Elemente mit fachlichen, kompensatorischen Angeboten und Selbstevaluation verknüpft,
- erzieherische mit offenen Ansätzen verbindet,
- die Umsetzung von Mädchen- und Migrantenarbeit als Querschnittsaufgaben ermöglicht sowie
- lernende Kooperation im Überschneidungsbereich zwischen Arbeitsverwaltung, Schulen und Jugendhilfe möglich macht.

Die (Re)Integration spezialisierter Jugendsozialarbeit in einer offenen Einrichtung eröffnet neue Zugänge zu den Zielgruppen, verringert deren Vereinzelung und Isolation, ermöglicht Mädchen- und Migrantenarbeit als Querschnittsaufgaben und ernsthafte, an bildlicher und sprachlicher öffentlicher Selbstdarstellung orientierte Partizipation.

Selbstevaluation ermöglicht Aus- und Fortbildung, Institutionenberatung und Neuentwicklungen durch innovative Teil- oder Aufbauprojekte nach dem Vorbild des Modellaufbaus in der Förderphase.

Die Modellhaftigkeit und Übertragbarkeit ist im Transfer von methodischen Ansätzen der Jugendsozialarbeit zu sehen. Nicht Nachbau des Jugendmuseums als Museum, sondern Kultivierung und Verbreitung der hier erreichten Standards von Jugendsozialarbeit lautet die Botschaft der Einrichtung.

Fazit

Im Problemfeld Übergang Schule – Ausbildung – Beruf sind mit dem Modell präventive, niedrigschwellige, milieubezogene und interkulturelle Methoden entwickelt und erprobt, die vor allem für Migrantenjugendliche eine milieuspezifische Aufarbeitung häufig negativer Schulerfahrungen ermöglichen.

Es wurde eine status- und schichtübergreifende Einrichtungsform gewählt, in der kompensatorische oder erzieherische und offene Angebote der Jugendberufshilfe wieder in einer integrierten offenen Einrichtung zusammengeführt werden.

Das Jugendmuseum versteht sich als idealtypisches Modell einer derartigen neuen Einrichtungsform. Es vermittelt zugleich zwischen praktischer Innovation und Übertragung und ermöglicht einen Dialog zwischen Fachkräften aus Jugendhilfe, Schule, Betrieben und Forschung.

Rainer Lichte

Projekt zur Steigerung der Integration junger Migranten – PSIM

Träger:	Caritasverband für die Region Trier e.V.
Standort:	Trier
Bundesland:	Rheinland-Pfalz
Förderzeitraum:	01.05.1998 – 30.04.2000
Gegenstand:	Koordination verschiedener außerschulischer Integrationsmaßnahmen für jugendliche Zuwanderer
Handlungsfelder:	vorberufliche Bildung, Berufsvorbereitung, ausbildungs- oder arbeitsbegleitende Hilfen, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, Sprachförderung, Freizeitgestaltung, Erlebnispädagogik, kulturelle Jugendarbeit
Teil-/Abschlüsse:	keine

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	15 – 25 Jahre
Kapazität:	243
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR, ehem. Ostblock
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Ausbildungsabbrecher, Realschulabschluss
Soziale Merkmale:	Aussiedler, Migranten

Ansprechpartner

Caritasverband für die Region Trier e.V.
 Jugendgemeinschaftswerk
 Herr Bernhard Jocher
 Thebäerstr. 21
 54292 Trier
 Telefon: 0651/1 47 78-33
 Fax: 0651/1 47 78-38

Caritasverband für die Region Trier e.V.
 Projekt "PSIM"
 Frau Moik
 Thebäerstr. 21
 54292 Trier
 Telefon: 0651/1 47 78-31
 Fax: 0651/1 47 78-38

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: Zwischenstand Juni 1999: 36% Land Rheinland-Pfalz (Arbeitsministerium), Förderung beruflicher Bildungsmaßnahmen aus Landes-

mitteln; 21% Arbeitsamt (ABM); 39% Bund (Garantiefonds und KJP);
4% Kommune/Teilnehmer

Rechtsgrundlagen: ABM; Förderung beruflicher Bildungsmaßnahmen aus Landesmitteln; Richtlinien des Garantiefonds (RL-GF-SB-Rahmen 2/III); Programm des Bundes "Eingliederung junger AussiedlerInnen"; kommunale Mittel aus den Jugendpflegebereichen

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Koordinatorin (Koordination der Maßnahmen): Dipl.-Pädagogin

Koordinator; Leiter des JGW – Planung, Konzeption, Weiterentwicklung:
Dipl.-Theologe

Verwaltung: Kauffrau

Gruppenleitung, Kursleitung, Sprachförderung: Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte als freie MitarbeiterInnen

Kooperationspartner

Arbeitsamt (Berufsberatung)

Schulen

Schulsozialarbeit, aufsuchende Sozialarbeit

Wohnheime

Vertriebenenämter

Stadt- und Kreisjugendpflege

Jugendhäuser

Kammern und freie Bildungsträger

Kurzbeschreibung

Im Integrationsprojekt PSIM sollen jungen MigrantInnen durch den Einsatz gezielter und ergänzender Maßnahmen die Zugangsbedingungen zur schulischen, beruflichen und sozialen Teilnahme am Leben in der Gesellschaft erleichtert werden. Dadurch soll erkennbaren Tendenzen zur Ausgrenzung einzelner Migrantengruppen entgegengewirkt werden. Die Maßnahmen werden wohnortnah in enger Kooperation mit Trägern der jeweiligen Jugend- und Bildungseinrichtungen angeboten. Sie bestehen aus berufsorientierten und vor allem aus sprachfördernden Elementen und werden durch freizeit- und kulturpädagogische Maßnahmen ergänzt. Zielgruppe sind junge SpätaussiedlerInnen, Kontingentflüchtlinge, anerkannte Asylbewerber und sonstige junge AusländerInnen mit gesichertem Aufenthaltsstatus zwischen 15 und 22 Jahren in der Übergangphase Schule/Berufsausbildung.

Inhalte des Projekts sind berufliche Orientierung – das sind Berufsorientierungsseminare in verschiedenen Formen –, Begleitung von Praktika und Ausbildungen, Kursen etc. durch fachsprachliche Unterstützung. Im Mittelpunkt steht die sprachliche Förderung, also Nachhilfen in Einzel- oder Gruppenkursen, begleitende Deutschförderung, Englischkurse, Konversationskurse, Deutsch in Alltagssituationen. Die Maßnahmen haben in der Regel begleitenden Charakter und bauen auf den regionalen Bedürfnissen und Erfahrungen auf. Durch eine enge Kooperation mit

interessierten Trägern der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit/Bildungsträgern soll im Kontext der Maßnahme eine enge Verknüpfung mit einheimischen Jugendlichen erreicht werden. Örtliche Schwerpunkte sind Trier (zwei Stadtteile), der Kreis Trier-Saarburg (drei Standorte) und der Kreis Daun (ein Standort). Das Projekt wird durch den Bund (Garantiefonds), das Land Rheinland-Pfalz (Programm "Jugend in Arbeit") und die Arbeitsverwaltung (ABM) gefördert.

Ausgangsproblematik

Das Jugendgemeinschaftswerk (JGW) des Caritasverbandes für die Region Trier e. V. kümmert sich seit 1989 in zeitweise bis zu 30 Übergangswohnheimen um jugendliche Spätaussiedler, Kontingentflüchtlinge aus Osteuropa und jüdische EmigrantInnen aus Russland und der Ukraine. Für den Raum Trier (Stadt- und Kreisgebiet Trier-Saarburg) gilt, dass der Großteil der zuziehenden AussiedlerInnen dauerhaft in der Region wohnhaft wird. In einigen Städten und Gemeinden hat diese Gruppe einen Bevölkerungsanteil von über 10%. Dies bedeutet, dass auch für diesen Personenkreis mit seinen speziellen Problemen angemessene Integrationsmöglichkeiten in beruflicher, sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht gegeben sein müssen, insbesondere für Jugendliche, die in einem für ihren weiteren Bildungs- und Berufsweg entscheidenden Alter in ein neues Schul-, Berufs- und Gesellschaftssystem eintreten. Die jungen MigrantInnen bringen durch ihre bilinguale und bikulturelle biografische Entwicklung Kompetenzen mit, die zur Verbesserung ihrer eigenen Situation auf dem Arbeitsmarkt genutzt werden könnten. Dieses Potential der in Deutschland zugewanderten AussiedlerInnen und Aussiedler sowie der Kontingentflüchtlinge wird derzeit nicht genügend ausgeschöpft. Die jugendlichen AussiedlerInnen und MigrantInnen verbringen ihre Freizeit meist zusammen mit Jugendlichen gleicher Herkunft. Kontakte zu einheimischen Jugendlichen gehen selten über Schul- und Berufskontakte hinaus. Wenige Jugendliche finden Zugang zu Vereinen oder zu Treffpunkten einheimischer Jugendlicher wie Jugendzentren und -häusern. Eine derartige, durch Sprache und Kultur isolierte Gruppe Jugendlicher birgt in sich die Gefahr, dass dort die Sucht- und Gewaltproblematik durch die Ausgrenzung verstärkt wird, begünstigt durch mangelnde deutsche Sprachkenntnisse, kulturelle Unterschiede, divergierende Rollenauffassungen von Männern und Frauen, schulische und berufliche Einstiegsprobleme, Konkurrenzsituationen unter den Jugendlichen, Fortsetzung der Minderheitssituation im neuen gesellschaftlichen Umfeld. Jugendliche AussiedlerInnen nehmen praktisch nicht am Leben der jugendlichen Öffentlichkeit teil, da sie keinen Zugang zu den Szenen und Räumen einheimischer Jugendlicher suchen und finden.

Zur schulischen Integration stehen in der Regel zunächst die Hauptschulen zum Teil mit Förderunterricht zur Verfügung. Sprachförderunterricht wird dabei allerdings nur an den Schulen erteilt, an denen eine größere Anzahl junger MigrantInnen aufgenommen wird, wenn also mindestens vier SchülerInnen in einer Fördergruppe zusammengefasst werden können. In vielen Fällen reichen die örtlichen Förderangebote jedoch nicht aus, um die Jugendlichen nach den Sprachkursen in eine Ausbildungsstelle vermitteln zu können, so dass nach dem Sprachkurs weitere Maßnahmen erforderlich werden. Jugendliche MigrantInnen an der Schwelle vom Schul- in das Berufsleben sind daher in erhöhtem Maße von Arbeits- bzw. Ausbildungslosigkeit betroffen und bedroht.

Das JGW der Caritas hat sich seit seiner Gründung 1989 in enger Zusammenarbeit mit den Übergangswohnheimen um jugendliche AussiedlerInnen gekümmert in Form von Beratung, Krisenintervention und Vermittlung in Maßnahmen verschiedener Art. Die finanziellen Einschränkungen des Kinder- und Jugendplans des Bundes haben zunächst auch die Arbeit des JGW stark tangiert. Das JGW musste sich daher in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband und einem Planungsbüro ein neues Finanzierungskonzept erarbeiten. Die Implementierung des Landesprogramms "Jugend in Arbeit" kam zu diesem Zeitpunkt gerade richtig. Auch ein Förderantrag beim Arbeitsamt wurde positiv beschieden. Außerdem wurde der Garantiefonds des Bundes genutzt. Er fördert u. a. die sprachliche Entwicklung und Integration der jugendlichen MigrantInnen über den schulischen Förderunterricht hinaus in Form von Hausaufgabenhilfe oder Deutschunterricht. Der Garantiefonds ist daher das wichtigste Förderinstrument des Projekts PSIM, bei dem zunächst folgerichtig auch die Sprachförderung jugendlicher AussiedlerInnen im Vordergrund steht. Allein mit der Sprachförderung lässt sich aber die Integration der Jugendlichen nicht erreichen, denn sie befinden sich durch die Aussiedlung in einer tiefgreifenden Identitätskrise. Als Jugendliche in der Entwicklungsphase leben sie in zwei Wertesystemen, dem der bundesdeutschen Gesellschaft und dem ihrer Familien, die durch die Werteordnung der Herkunftsländer geprägt ist. Die Jugendlichen befinden sich in einer Minderheitssituation. Sie müssen den Werteverlust ihrer bisherigen schulischen und beruflichen Ausbildung hinnehmen. Zur beruflichen Entfaltung stehen ihnen zunächst nur wenige qualifizierte Berufe zur Verfügung. In dieser Situation suchen sie Sicherheit und Anerkennung in der Gruppe junger AussiedlerInnen und MigrantInnen. Einheimische Jugendliche leben ebenfalls in eigenen Gruppen, die sich nicht ohne Weiteres den neuen Zuwanderern öffnen.

Konzeption

Durch das Projekt sollen junge MigrantInnen im Raum Trier (vor allem die Stadt Trier und der Kreis Trier-Saarburg) erreicht werden. Die Gruppe besteht in der Mehrzahl aus jungen Russlanddeutschen und jungen jüdischen Emigranten aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Die Beteiligung von MigrantInnen aus anderen Herkunftsländern sowie junger Einheimischer ist möglich. In der Regel haben die oben genannten Gruppen einen geregelten dauerhaften Aufenthaltsstatus in der Bundesrepublik Deutschland. Es handelt sich um Jugendliche, die durch die Ausreise einen Bruch ihrer beruflichen und schulischen Entwicklung erfahren haben und erneut vor der Schwelle zum Berufsleben stehen. Die Jugendlichen, die angesprochen werden, sind zwischen 15 und 25 Jahren alt. Neben den Integrationshilfen, die in Schule und Ausbildung ermöglicht werden, sind weitere Maßnahmen nötig, um eine Integration und Beteiligung junger AussiedlerInnen am gesellschaftlichen, beruflichen und kulturellen Leben zu erreichen. Es sind flankierende Maßnahmen nötig, um die Bemühungen primärer Integrationshilfen (z. B. Sprachkurse) zum Erfolg zu führen. Dazu gehört wesentlich, dass sich die jungen MigrantInnen als zur Gesellschaft gehörig empfinden und nicht auf Dauer in einer abgeschlossenen Subkultur ohne wesentliche Berührungspunkte nach außen leben. Daher soll ihnen im Jugendbildungs- und Jugendkulturbereich die Möglichkeit zu Kontakten zu einheimischen Jugendlichen und der Zugang zu deren Einrichtungen eröffnet werden. Wichtig sind dabei positive Erfahrungen, die die bestehenden Berührungspunkte aufbauen helfen.

Derartige Bemühungen bedürfen der konstanten und intensiven sozialpädagogischen Begleitung, um die Begegnung trotz gegenseitiger Ängste zu Stande kommen zu lassen. Das Projekt PSIM fördert also einerseits die schulische und berufliche Integration sowie andererseits die kulturelle und soziale Integration.

Die schulische und berufliche Integration umfasst Nachhilfegruppen, Einzelnachhilfe, Deutschkurse, Englischkurse zur Vorbereitung auf den Besuch weiterführender Schulen, Deutschkonversationskurse zur Erlangung aktiver Sprachkompetenzen in Alltagssituationen, Berufsorientierungsseminare für SchulabgängerInnen mit Bewerbungstraining, Betriebsbesuchen und Berufsinformationen, Berufsorientierungstage für junge Erwachsene, ausbildungsbegleitende Sprachkurse und Computerkurse. Die kulturelle und soziale Integration wird erreicht mit Jugend-Wochenendgruppen, sozialer Gruppenarbeit, Gruppenfahrten und Kreativkursen.

Die verschiedenen Kurse werden dezentral angeboten: in Trier (zwei Zentren), Saarburg, Konz, Gerolstein und Hermeskeil. Die Maßnahmen werden in Kooperation mit vorhandenen Jugendeinrichtungen (Jugendhäusern, Jugendzentren, Jugendverbänden, Jugendsport, Jugendarbeit der Vereine) und unter Begleitung der Projektleitung bzw. von Honorarkräften angeboten. Auf dieser Basis ist eine Beteiligung junger MigrantInnen an Maßnahmen der kommunalen, verbandlichen und kirchlichen Jugendarbeit möglich. Die Raumnutzung erfolgt weitgehend außerhalb der Übergangwohnheime, um Begegnungen mit anderen Jugendlichen zu erleichtern. Die Maßnahmen sollen Jugendliche ab 15 Jahren ansprechen. Sie werden durch die Projektleitung und durch in Bildungsarbeit mit Jugendlichen erfahrene Honorarkräfte vorbereitet und durchgeführt. Die Maßnahmen werden je nach Zielgruppe und thematischer Ausrichtung aus verschiedenen nationalen Jugendfördermitteln (Bund, Land, Kommune, Kirchen) und den dafür vorgesehenen Projektmitteln finanziert. Die Maßnahmen streben auch die Teilnahme einheimischer Jugendlicher an. Das Projekt weist Modellcharakter auf, weil in ihm bisherige Einzelmaßnahmen gebündelt werden und eine Öffnung schon bestehender Jugendeinrichtungen für die Zielgruppe junge MigrantInnen erreicht werden soll. Gleichzeitig soll durch die räumliche und inhaltliche Nähe den jungen MigrantInnen eine Zugangsmöglichkeit zur Lebenswelt einheimischer Jugendlicher eröffnet werden, in die sie ihre spezifischen kulturellen Prägungen einbringen können. Dies beinhaltet auch, dass die einheimischen Jugendlichen in den Rahmen der Maßnahmen einbezogen werden, um Fremdenfeindlichkeit und Konkurrenzdenken abzubauen.

Umsetzung

Das Jugendgemeinschaftswerk des Caritasverbandes für die Region Trier ist dem seit 1988 bestehenden Projekt "Aussiedler/Asyl" angegliedert, das derzeit in 14 Übergangwohnheimen für AussiedlerInnen 770 Personen betreut. Die Hilfsangebote für MigrantInnen umfassen beim Caritasverband neben der Aussiedlerbetreuung auch die Beratung von Kontingentflüchtlingen und AsylbewerberInnen, die Sozialarbeit für ausländische ArbeitnehmerInnen und die Angebote des Raffael-Werkes für Aus- und Weiterwanderer. Den AussiedlerInnen stehen der allgemeine Sozialdienst in der Jugend-, Familien- und Altenhilfe des Verbands sowie Beratungsstellen bei Schulden-, Sucht- und Lebensproblemen offen. Durch die Einbettung in die Arbeit des JGW in

den Übergangwohnheimen erreicht das Projekt PSIM die Zielgruppe junger MigrantInnen unmittelbar und direkt. In den vergangenen Jahren wurden jeweils über 350 junge AussiedlerInnen sowie bis zu 100 junge Kontingentflüchtlinge zwischen 12 und 27 Jahren vom JGW beim Caritasverband beraten und bei ihrer Integration begleitet. Nach der Kontaktaufnahme in einem Übergangwohnheim oder über die Schule klärt das JGW die Ausbildungswege, die Familiensituation und andere Voraussetzungen ab. Die Koordination der notwendigen Maßnahmen, einschließlich aller Formalitäten wie Antragstellung, Bewilligung der Fördermittel, Kontaktaufnahme mit Schulen, den Vertriebenenämtern und anderen Institutionen, übernimmt dann das Integrationsprojekt PSIM. Das Projekt PSIM selbst hat drei Schwerpunkte:

- schulische und sprachfördernde Maßnahmen,
- berufliche Maßnahmen,
- freizeitbezogene Maßnahmen.

Die sprachlichen und schulischen Maßnahmen sollen die schulische und anschließend die berufliche Integration der jungen MigrantInnen fördern. Es werden Hausaufgabenhilfen in Einzel- oder Gruppenform, begleitende Deutschförderung, Deutschkurse, Konversationskurse, Deutsch in Alltagssituationen, Sprach- und Orientierungskurse sowie Englischkurse angeboten. Die außerschulische Förderung der jungen MigrantInnen erfolgt hauptsächlich durch den so genannten Garantiefonds. Zur gesellschaftlichen Eingliederung und außerschulischen Förderung junger SpätaussiedlerInnen, anerkannter Asylberechtigter sowie anerkannter Kontingentflüchtlinge bis zum Alter von 27 Jahren gewährt der Bund Zuwendungen aus diesem Garantiefonds. Die Mittel werden von den Stadt- und Kreisverwaltungen vergeben. Im Rahmen des PSIM-Projekts nimmt der Garantiefondsbereich den größten Anteil der sprachlichen Fördermaßnahmen ein. Der Garantiefonds fördert die sprachliche, schulische, berufliche und soziale Eingliederung junger Spätaussiedler und Flüchtlinge durch Gruppenförderung (Nachhilfeunterricht und Deutschförderung) für Jugendliche beim Besuch weiterführender und berufsbildender Schulen, während der Berufsausbildung oder Umschulung und Fortbildung, bei beruflichen Anpassungsmaßnahmen und Praktika sowie für allgemein schulpflichtige Jugendliche ab der 5. Klasse. Der Garantiefonds unterstützt auch die Einzelförderung für oben genannte Gruppen, soweit dies aus schulischen, sozialen oder räumlichen Gründen notwendig ist (z. B. wenn keine anderen AussiedlerInnen dieselbe Schule besuchen, wenn fahrtechnische Probleme zur nächsten Gruppe bestehen, wenn besondere eingliederungsbedingte soziale Schwierigkeiten nicht in einer Gruppe aufgearbeitet werden können). Die Sprachförderungen werden von LehrerInnen bzw. pädagogischen MitarbeiterInnen als freie MitarbeiterInnen durchgeführt. Einige Lehrkräfte bringen eigene Migrationserfahrungen mit, da sie aus den GUS-Staaten stammen.

Die berufsorientierenden Maßnahmen umfassen Einzel- und Gruppenförderung im Bereich der Berufsvorbereitung: Berufsorientierungsseminare für jugendliche Aussiedler, also Gespräche und Informationen zur Planung der eigenen Zukunft, Übungen zur Bewerbung und zum Lebenslauf, Planung der schulischen Laufbahn, Finanzierung der Ausbildung, Hinführung zur Berufsberatung, Organisation und Begleitung von Betriebspraktika. Angesprochen werden Jugendliche ab 15 Jahren, die aus der Beratung des Jugendgemeinschaftswerks und aus den Jugendtreffs des

PSIM-Projekts bekannt sind. Insbesondere werden gezielt solche Jugendliche angesprochen, die eine neue schulische und berufliche Ausbildung beginnen wollen: SchülerInnen der Abschlussklassen der Haupt- und Realschulen, BesucherInnen von Sprachkursen, SchülerInnen des BVJ und BGJ, BesucherInnen von berufsvorbereitenden Maßnahmen, arbeitslose Jugendliche. In Trier als Touristenzentrum haben die jugendlichen MigrantInnen gute Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten im Hotel- und Gaststättenbereich. Vor Beginn der jeweiligen Maßnahme erfolgt eine Analyse der konkreten Lebens- und Wohnverhältnisse der Jugendlichen, ihrer Treffpunkte, ihrer Bedürfnisse, eine Abstimmung mit der kommunalen Jugendpflege, mit regionalen Kooperationspartnern (Wohnheime, Schulen, Berufsberatung, Kammern und freie Bildungsträger, kommunale Jugendpflege, aufsuchende Sozialarbeit), die Abstimmung mit Partnern im transnationalen Bereich, die Suche nach GruppenleiterInnen und GruppenmoderatorInnen sowie die Kontaktaufnahme mit Betrieben und Institutionen zur Durchführung der Praktika.

Im Rahmen der freizeitbezogenen Maßnahmen sollen die Jugendlichen die Wertigkeit ihrer eigenen kulturellen und sozialen Herkunft erfahren. Sie sollen die Möglichkeit haben, diese im kulturellen Austausch mit einheimischen Jugendlichen einzubringen. Alle freizeitbezogenen Maßnahmen sollen folgerichtig für MigrantInnen wie für Einheimische offen sein. Die Maßnahmen sollen das gegenseitige Verständnis zwischen MigrantInnen und einheimischer Bevölkerung fördern und der Fremdenfeindlichkeit vorbeugen. Durch die Verbindung freizeitpädagogischer Maßnahmen mit Bildungsmaßnahmen sollen die Jugendlichen zu eigenständigen Integrationsschritten ermutigt und befähigt werden. Die Maßnahmen und Aktionen finden ein- bis zweimal pro Woche in Jugendtreffs verschiedener Einrichtungen und Vereine statt. Die Maßnahmen werden auch in geschlechtshomogenen Gruppen angeboten, um die gleichberechtigte Förderung von jungen Frauen und Männern zu ermöglichen. Es gibt allerdings auch reine Mädchengruppen. Die BetreuerInnen von PSIM versuchen, die teilweise sehr rigiden geschlechtsspezifischen Rollenzuweisungen etwas aufzulockern. In den Jugendtreffs findet soziale Gruppenarbeit mit offenen Angeboten statt, die der Förderung der Kreativität, Spontaneität und der individuellen Entfaltung der Jugendlichen dienen. Beispielsweise werden Spiel- und Bastelanregungen angeboten – insbesondere in den Mädchengruppen –, ferner thematisiertes Arbeiten, z. B. an Plakaten und Collagen zu bestimmten Themen wie beispielsweise Gewaltprävention oder “Gewalt hat viele Gesichter”. Hinzu kommen erlebnispädagogische Angebote wie z. B. Ausflüge nach Köln (Phantasialand), eine Fahrradtour, Kinobesuche und Sportveranstaltungen. Dadurch wird u. a. das Gemeinschaftsgefühl in den Gruppen gestärkt, die Jugendlichen gewinnen im Verlauf der Zeit zunehmend Selbstbewusstsein und öffnen sich mehr nach außen. Die jungen MigrantInnen können ihre Freizeit außerhalb des Wohnheims verbringen und Kontakte zu einheimischen Jugendlichen aufbauen. Als Orte der Begegnungsstätte sind diese Jugendtreffs, Jugendhäuser und Vereine ein ideales Mittel, Kontakte zwischen Aussiedlerjugendlichen und einheimischen Jugendlichen zu knüpfen. Das Grundprinzip der freizeitbezogenen Maßnahmen basiert auf der Einbeziehung einheimischer Jugendlicher und deren Freizeiteinrichtungen. Die Jugendtreffs sind wohnortnah angebunden an Siedlungsschwerpunkte von Aussiedlerfamilien. PSIM kooperiert in diesem Bereich mit verschiedenen herkömmlichen Einrichtungen (Vereine, Jugendhäuser etc.).

Das JGW des Caritasverbandes für den Raum Trier ist traditionell in Arbeitskreisen (Arbeitskreise Mädchen, Schule und Beruf) der Verbundstelle "Jugend und Arbeit" vertreten. Einmal jährlich werden alle wichtigen Kooperationspartner von PSIM zu einem Runden Tisch eingeladen.

Erfahrungen

Das Jugendgemeinschaftswerk des Caritasverbandes für die Region Trier ist der größte Anbieter von begleitenden Integrationsmaßnahmen für junge MigrantInnen im Raum Trier. Durch die Zunahme der Anzahl von Aussiedlern und Kontingentflüchtlingen aus Osteuropa seit Beginn der 90er Jahre wurde das Projekt PSIM dringend erforderlich. Die Erfahrung des JGW im Bereich der Betreuung von Aussiedlern in den Übergangwohnheimen der Caritas kam dem Projekt dabei zugute. Der Schwerpunkt der Projektarbeit liegt eindeutig im Bereich der Sprachförderung durch 30 Honorarkräfte (Studenten, Lehrer aus GUS-Ländern, Pädagogen) an fünf Standorten aus Mitteln des Garantiefonds. Die Sprachkurse haben eine Laufzeit von zwölf Monaten. Derzeit (August 1999) wird im Rahmen der Gruppenförderung 60 Jugendlichen in Trier, Konz, Saarburg, Wehlen und Zerf Sprachunterricht erteilt. 31 Jugendliche erhalten eine Einzelförderung nach den Richtlinien des Garantiefonds (RL-GF-SB-Rahmen 2/III). Die Gruppenförderung umfasst bis zu sechs Stunden pro Woche, die Einzelförderung drei Stunden. Außerdem werden Deutsch- und Englischkurse mit kürzerer Laufzeit auf der Grundlage anderer Förderprogramme (kommunale Mittel aus dem Jugendpflegebereich und Eigenmittel) angeboten, z. B. Integrations- und Konversationskurse für junge Erwachsene, die gut besucht werden. Im Rahmen der Maßnahmen zur Berufsorientierung, die überwiegend aus Landesmitteln (Programm "Jugend in Arbeit") gefördert werden, besuchen die Honorarkräfte mit den Jugendlichen die Berufsberatung, begleiten sie zu Vorstellungsgesprächen und helfen ihnen beim Lebenslauf oder bei Bewerbungsschreiben. Geplant ist auch hier eine Sprachförderung für Jugendliche, die aufgrund unzureichender Deutschkenntnisse geringe Chancen auf einen Ausbildungsplatz haben. Geplant ist außerdem ein weiterer Computerkurs; der erste Computerkurs im Rahmen des Projekts PSIM, an dem überwiegend Mädchen teilnahmen, war sehr gut besucht und ein großer Erfolg. PSIM kann über die Landesmittel Honorarkräfte finanzieren, die diese Kurse durchführen, und hat dabei einen relativ großen konzeptionellen Spielraum. Die Mittel können außerdem auch für externe Anbieter (z. B. Handwerkskammer, Computerschulen etc.) verwendet werden.

Im Bereich der freizeitbezogenen Maßnahmen gibt es verschiedene Aktionen (Jugendtreffs) an den Standorten Trier (drei Gruppen), Hermeskeil, Konz, Saarburg und Gerolstein, wie beispielsweise Mädchengruppen und -kulturtage, eine Jungengruppe, Kreativkurse, eine Aktion "Sonnenfinsternis", Workshops, Spiele, Freizeit, eine Integrationsmaßnahme "miteinander – voneinander" sowie ein Erlebnispädagogikseminar für Honorarkräfte. Die freizeitbezogenen Maßnahmen dienen vor allem der Überwindung von Berührungängsten und sprachlichen Hürden zwischen einheimischen und zugewanderten Jugendlichen. Alle Kurse und Aktionen erfreuen sich bei den Jugendlichen großer Beliebtheit. Lediglich eine Inline-Aktion wurde aufgrund geringer Nachfrage nicht durchgeführt. Auch ein geplanter Selbstbehaupt-

tungskurs für Mädchen konnte aus technischen Gründen (fehlende Räumlichkeiten etc.) nicht stattfinden.

Das Projekt ist mit seiner Arbeit und seinen Angeboten im Raum Trier für die Zielgruppe junge MigrantInnen unverzichtbar geworden. Probleme hat PSIM lediglich mit dem großen Verwaltungsaufwand und dem umfangreichen "Papierkrieg" im Rahmen der Antragstellung und der einzelnen Verwendungsnachweise. Das Land verlangt beispielsweise eine detaillierte Erfassung und Dokumentation der Teilnehmerstruktur der diversen Maßnahmen und umfangreiche Zwischenberichte, die einen hohen Arbeitsaufwand erfordern.

Günther Schaub

Shalom Sachsen – Böhmen – Dokumentation zur Geschichte, Kultur und Tradition von Juden im sächsisch-böhmischen Grenzraum

Träger:	CJD Chemnitz, Außenstelle Freiberg, im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands, Gemeinnütziger Verband e.V.
Standort:	Freiberg
Bundesland:	Sachsen
Förderzeitraum:	01.04.1998 – 31.03.2000
Gegenstand:	Beschäftigung und Qualifizierung für jugendliche SozialhilfeempfängerInnen ohne Erwerbspraxis gegen Rassismus und Antisemitismus
Handlungsfelder:	Berufsvorbereitung, Beschäftigung, Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit, Erwerb von Teilqualifikationen, Beratung zu Bildung, Ausbildung, Arbeit, interkulturelle Jugendsozialarbeit
Teil-/Abschlüsse:	Zeugnisse / Zertifikate

Zielgruppe

Geschlecht:	männlich / weiblich
Altersgruppe:	18 – 28 Jahre
Kapazität:	15
Nationalität:	Deutsche / Ausländer
Herkunftsland:	Deutschland, ehem. UdSSR
Schulische/Berufliche Merkmale:	Hauptschulabschluss, Realschulabschluss, Abschluss 8. Klasse, Abitur/Fachhochschulreife, Berufsabschluss
Soziale Merkmale:	Sozialhilfeempfänger, Aussiedler, junge Mütter

Ansprechpartner

CJD Chemnitz, Außenstelle Freiberg
 “Shalom”-Projekt
 Herr Dr. Michael Düsing
 Karl-Günzel-Str. 1
 09599 Freiberg
 Telefon: 03731/67 69 0
 Fax: 03731/67 69 13
 Mobil: 0171/7 59 17 19
 E-Mail: CJD-Freiberg@t-online.de
 Internet: <http://www.cjd-chemnitz.de>

CJD Chemnitz, Außenstelle Freiberg
Beratungsstelle
"Shalom"-Projekt
Frau Birgitt Pasternak
Domgasse 2a
09599 Freiberg
Telefon: 03731/3 00 97 41
Fax: 03731/3 00 97 42
E-Mail: wir-wissen-weiter@t-online.de
E-Mail: CJD-Freiberg@t-online.de
Internet: <http://www.cjd-chemnitz.de>

Rahmenbedingungen

Finanzierende Stellen: 54,4% Europäischer Sozialfonds (ESF); 45,6% kommunale Mittel (öffentl. Förderung)
Rechtsgrundlagen: Europäische Gemeinschaftsinitiative INTERREG II (Humanressourcen/sozio-kultureller Bereich); Bundessozialhilfegesetz (BSHG); Sozialgesetzbuch (SGB) III;
Sonderprogramm des Freistaates Sachsen 1999 "Starthilfe in die Berufstätigkeit" (Wiedereingliederung von Arbeitslosigkeit bedrohter Personen im Anschluss an eine ESF-geförderte Maßnahme in das Berufsleben)

Funktion / Qualifikation der Mitarbeiter

Sozialpädagogin: Lehrerin, Sozialpädagogin (in Umschulung)
Fachleiter: Theologe
eigene Lehrkräfte des CJD bzw. fremder Bildungsträger auf Honorarbasis: Fachkräfte

Kooperationspartner

Arbeitsamt – Arbeitsvermittlung (hinsichtl. Umschulung), Sozialamt, Jugendamt
Stadtverwaltung – Kulturamt
Technische Universität/Bergakademie Freiberg
regionale Firmen
Schulen im Umkreis
Bildungswerk der sächsischen Wirtschaft
Gedenkstätte Theresienstadt

Kurzbeschreibung

Durch die Teilnahme an dem Freiburger Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt "Shalom Sachsen – Böhmen" des CJD Chemnitz soll 15 jugendlichen SozialhilfeempfängerInnen mit unterschiedlicher schulischer Bildung, darunter mit guten schulischen Voraussetzungen und anerkanntem Berufsabschluss, aber ohne jegliche Erwerbspraxis, ein neues Berufsfeld erschlossen und die Integration in den ersten Arbeitsmarkt erleichtert werden.

Im Rahmen der Europäischen Gemeinschaftsinitiative INTERREG II wird der Erwerb spezieller Kenntnisse und Fähigkeiten zur deutsch-tschechisch-jüdischen Geschichte und Kultur in der Grenzregion zwischen Sachsen und Nordböhmen mit einer beruflichen Neuorientierung und Qualifizierung in modernen Berufsfeldern verbunden. Die TeilnehmerInnen erhalten über einen Zeitraum von zwei Jahren während einer tariflich bezahlten Vollzeitbeschäftigung eine arbeitsbegleitende Grund- und Aufbauqualifizierung zum/zur denkmaltechnischen Assistenten/Assistentin. Damit verbunden ist eine kaufmännische Basisausbildung. Ihre Aufgabe ist es, dem Leben und Wirken jüdischer Bürger in der Region Sachsen/Nordböhmen nachzugehen und diese Spuren jüdischen Lebens durch die verschiedensten Präsentationsformen für die Öffentlichkeit zu dokumentieren. Einen wichtigen Platz bei der langfristigen beruflichen Neuorientierung nimmt ein sechswöchiges Praktikum in überwiegend solchen Berufsfeldern ein, die in der Freiburger Region wachsende und langfristige Vermittlungschancen bieten. Alternativ werden die Jugendlichen/jungen Erwachsenen durch kontinuierliche, sehr individuelle Förderarbeit und Berücksichtigung vorhandener beruflicher Erfahrungen sehr gezielt auf eine Umschulung in zukunftssträchtigen Ausbildungsberufen vorbereitet.

Zusätzlich leistet das Projekt durch seinen grenzüberschreitenden Charakter sowie durch eine permanente und nachhaltige Öffentlichkeitsarbeit einen Beitrag gegen Rassismus und Antisemitismus und für die Verständigung junger Menschen in dieser sächsisch-böhmischen Grenzregion.

Ausgangssproblematik

Die Region Freiberg hat eine über 800-jährige Tradition als Metropole des sächsischen Silberbergbaus, der wesentlich zum europäischen Rang des sächsischen Kurfürstentums der Wettiner beitrug und ein Zentrum des Handels, des Handwerks und der Kunst begründete. In Freiberg wurde 1765 die weltweit erste montanwissenschaftliche Hochschule gegründet, die heute als Technische Universität Bergakademie Freiberg ihren bedeutenden europäischen und internationalen Ruf als Lehr- und Forschungsstätte fortsetzen kann.

Wirtschaftlich, kulturell und wissenschaftlich existierten immer enge Beziehungen dieses Gebiets zur tschechisch-böhmischen Region. Einen großen Anteil an der Entwicklung der sächsisch-böhmischen Region hatten auch Juden – bevor der Nationalsozialismus durch Verfolgung, Vertreibung und Völkermord alles zerstörte, was über Jahrhunderte gewachsen war. Diese Geschichte ist jahrzehntelang verdrängt, verfälscht und vergessen worden. Gerade dieses Wissen aber ist eine wichtige Voraussetzung für eine demokratische, humanistische Gesinnung besonders der jungen Generation, für Toleranz und Achtung der Würde des Menschen in einer gemeinsamen europäischen Zukunft.

Eingebettet in die landschaftlich und kulturgeschichtlich reizvolle Region des Erzgebirges, die dieses Gebiet auch touristisch interessant macht, bemüht sich Freiberg heute wieder erfolgreich um den Aufbau zukunftsfähiger Wirtschafts- und Dienstleistungsstrukturen, nicht zuletzt, um der hohen Arbeitslosigkeit, die unvermindert bei 19 – 20 % liegt, wirksamer begegnen zu können.

Mit 10,9% ist der Anteil der Arbeitslosen unter 25 Jahren in der Freiburger Region besonders hoch. Die Zahl der Jugendlichen ohne Arbeit, die keine Ansprüche auf Leistungen des Arbeitsamts haben – weil sie nach der Schule oder der Berufsausbildung keine Anstellung fanden und daher auf Sozialhilfe angewiesen sind – wächst zunehmend in diesem Gebiet: zwischen 1997 und 1998 von 452 auf 544. Diese Zahlen sind umso alarmierender, wenn man bedenkt, dass von diesen 1997 betroffenen Jugendlichen die meisten (84%) über gute Schulabschlüsse verfügen und fast die Hälfte (48%) eine abgeschlossene Berufsausbildung hat.

Das weist auf eine ganz spezifische Situation der Jugendarbeitslosigkeit in den neuen Bundesländern hin und zwingt hier besonders dazu, nach neuen Wegen für berufliche und soziale Perspektiven gut ausgebildeter und dennoch arbeitsloser Jugendlicher an der so genannten Zweiten Schwelle zu suchen. Gerade solche Jugendlichen sind durch ihre frühzeitige Ausgrenzung aus dem Erwerbsleben, durch rasch manifest werdende Desintegrationserfahrungen hinsichtlich ihrer sozialen Kompetenz stark gefährdet. Ein Mangel an sozialer Kommunikationsmöglichkeit und -fähigkeit, Defizite an sozialen Werten und deren Ersatz durch zum Teil aggressive Cliquennormen führen schnell zu Mängeln in der Persönlichkeitsstruktur. Intoleranz, Fremdenhass, Rassismus und Antisemitismus sind für viele eine logische Konsequenz.

1991 hatten Studenten am Freiberg-Kolleg in einem Unterrichtsprojekt begonnen, jüdische Geschichte zu dokumentieren, eine Spurensuche, die seitdem von jungen Menschen der CJD Berufshilfe Chemnitz/Freiberg fortgesetzt wurde. Diese Projekte, die sich mit dem Leben von Juden in der Bergstadt Freiberg beschäftigten, trugen zu einer beträchtlichen Erweiterung des Wissens um die Bedeutung jüdischer Persönlichkeiten für die Stadtentwicklung bei.

Das gegenwärtig laufende Modellprojekt, das durch die EU im Rahmen der Europäischen Gemeinschaftsinitiative INTERREG II und den Freistaat Sachsen gefördert wird, setzt die Aufarbeitung verdrängter Geschichte fort. Gleichzeitig soll jungen SozialhilfeempfängerInnen aus der Freiburger Region, die bis dato nur wenig über das jüdische Volk und seine Kultur wussten, über die Vollzeitbeschäftigung in diesem Projekt die Möglichkeit geboten werden, ein mögliches neues Berufsfeld zu erschließen bzw. an der Zweiten Schwelle einen beruflichen Neuanfang zu wagen.

Konzeption

Der Modellversuch “Shalom Sachsen – Böhmen” des CJD Berufshilfe Chemnitz/Freiberg im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. hat sich zum Ziel gesetzt, jungen Erwachsenen, die im Frühjahr 1998 vor der ersten Situation standen, von Sozialhilfe leben zu müssen, eine berufliche Neuorientierung zu bieten. Für diese jungen Frauen und Männer zwischen 18 und 28 Jahren mit mehrheitlich guter Ausbildung, ohne Erwerbspraxis und damit ohne Leistungsbezug durch das Arbeitsamt sollen neue Ansätze zur Lösung ihrer komplexen Problemlage erprobt werden.

Den arbeitslosen Jugendlichen aus der Freiburger Region wird über einen Zeitraum von 24 Monaten tariflich bezahlte Arbeit mit einer modernen beruflichen Qualifizierung geboten, die ihnen neue Chancen auf dem freien Arbeitsmarkt eröffnen kann.

Die berufliche Bildung bzw. Teilqualifikation in den modernen, EDV- und Multimedia-orientierten Berufsfeldern eines/r "Denkmaltechnischen Assistenten/in" bzw. eines/r "Bürokaufmanns/-frau" ist die Hauptsäule des Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekts.

Die vom Träger angebotenen Qualifizierungselemente (Grund-, Aufbau- und Abschlussmodule), die im Berufsbild "Denkmaltechnische/r Assistent/in" die Bereiche Kommunikationstechnologie, Denkmalpflege/Recht, Baustilkunde und Informationstechnik sowie im Berufsbild "Bürokaufmann/-frau" u. a. Bürowirtschaft und Statistik, Betriebliches Rechnungswesen, Personalwesen, Büroorganisation und Weiteres umfassen, werden inhaltlich so gestaltet, dass sie drei Anforderungen erfüllen:

- Sie sind grundlegend für die mögliche Weiterführung bis zur Kammerprüfung.
- Sie decken auch Ausbildungsinhalte anderer Berufsbilder ab.
- Sie dienen zum Erwerb von Qualifizierungen, die arbeitsmarktverwertbar sind.

Die fachliche Qualifizierung wird um die Module "Technische Kommunikation" und "Berufspropädeutische Qualifizierung" ergänzt. Dabei zielt die "Technische Kommunikation" auf den Erwerb der Kompetenzen ab, die erforderlich sind, um technische Informationen zu erfassen und zu verarbeiten. In der "Berufspropädeutischen Qualifizierung" werden allgemeine Grundlagen vermittelt, die für eine berufliche Qualifizierung und einen Wiedereinstieg ins Arbeitsleben notwendig sind.

Durch mehrwöchige (6 Wochen) Praktika in Betrieben, Archiven und regionalen Unternehmen können die Jugendlichen/jungen Erwachsenen arbeitsmarktnahe Erfahrungen sammeln. Dabei werden ihre beruflichen Fähigkeiten und Fertigkeiten gefordert und gefördert. Nicht zuletzt aber erhalten die Unternehmen auch Gelegenheit, sich von den speziellen Fähigkeiten der ProjektteilnehmerInnen zu überzeugen, was gegebenenfalls zu einer Einstellung führen kann. Die individuelle Förderarbeit durch die beiden Projektmitarbeiter, die Berücksichtigung vorhandener beruflicher Erfahrungen der Jugendlichen, vor allem aber ein sehr intensiver Kontakt zu regionalen Unternehmen der Wirtschaft und des Dienstleistungsgewerbes sind unterstützende Elemente der Integration der ProjektteilnehmerInnen in den ersten Arbeitsmarkt. Diese Integration hat auch während der Beschäftigungsmaßnahme zu jeder Zeit Vorrang.

Eine konzeptionelle Besonderheit dieses Modellversuchs ist die Verknüpfung des Beschäftigungsangebots eines Trägers der Jugend-, Bildungs- und Sozialarbeit mit der Aufarbeitung von regionaler Geschichte sowie deren Verbindung zur Gegenwart. Aufgabe der beteiligten jungen Erwachsenen ist die Dokumentation der Leistungen, aber auch der Leiden und der Verfolgung der Juden in der Freiburger Region. Dokumentationen, Veröffentlichungen und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit über jüdische Kultur, Religion und Geschichte sollen der Auseinandersetzung mit der eigenen deutschen Geschichte dienen und einem latenten Rassismus und Antisemitismus entgegengesetzt werden.

Hauptziel des Modellversuchs ist jedoch die Eröffnung neuer Möglichkeiten für einstufige junge SozialhilfeempfängerInnen, den Weg in das Berufsleben zu finden und damit perspektivisch die erfolgreiche Integration aller TeilnehmerInnen in den ersten

Arbeitsmarkt. Deshalb konzentrieren sich die sozialpädagogischen Aktivitäten der Projektbetreuer vor allem auf eine langfristige berufliche Umorientierung der am Projekt Beteiligten, um so deren Vermittlungschancen zu erhöhen. Die erfolgreiche Teilnahme an diesem anspruchsvollen Projekt und damit das Erreichen einer erhöhten sozialen Kompetenz wird durchaus von vornherein als Indikator für eine anschließende erfolgreiche berufliche Umschulung bzw. Erstausbildung in arbeitsmarktfähigen Ausbildungsberufen angesehen.

Umsetzung

Der Modellversuch ist für 15 jugendliche SozialhilfeempfängerInnen konzipiert, die in enger Zusammenarbeit mit dem Sozialamt Freiberg ausgewählt wurden. Gespräche mit den Jugendlichen/jungen Erwachsenen im Vorfeld des Modellversuchs dienten der Klärung des spezifischen Arbeitsinhalts sowie der Eignung der BewerberInnen mit sehr unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen (8. Klasse bis Abitur) für die vorgesehene Tätigkeit. Zehn TeilnehmerInnen hatten bereits einen anerkannten Berufsabschluss, z. B. als Verkäuferin, Hotelfachfrau, Koch, Bürokauffrau, Hauswirtschaftlerin, Elektriker, Zahnarthelferin, Assistent für Computer- und Automatisierungstechnik, waren aber noch nie erwerbstätig. Über jüdische Kultur und Traditionen wusste kaum einer der TeilnehmerInnen etwas, sie standen der Thematik ihrer zukünftigen Arbeit eher gleichgültig, zum Teil sogar ablehnend gegenüber. Der Gedanke aber, für zwei Jahre Arbeit – und ein Gehalt von 1.950 DM – zu bekommen, war für die meisten die ursprüngliche Motivation für die Mitwirkung an diesem Projekt.

Die Teilnahme am Projektversuch gliedert sich jeweils zur Hälfte in Arbeit und in Unterricht nach einem modularen Lehrgangsprogramm. In den Modulen werden bisher erworbene Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten der TeilnehmerInnen aufgegriffen, ausgebaut und für die berufliche Zukunft nutzbar gemacht. Die Unterrichts- bzw. Beschäftigungsplanung erfolgt durch die ProjektmitarbeiterInnen für jeweils ein Vierteljahr, für die TeilnehmerInnen einen Monat im Voraus.

Die theoretische Unterweisung findet vorwiegend im Gebäude einer ehemaligen Kindertagesstätte statt, wo der Träger jetzt ansässig ist. Außerdem kann die Gruppe bei Bedarf einen Raum der Freiburger Petrikirche nutzen. Weitere Räumlichkeiten, Werkstätten für die tägliche Dokumentationsarbeit, das Üben und Anwenden vermittelter Kenntnisse und Handfertigkeiten, befinden sich in einem Haus im Stadtzentrum unweit des Doms. Dort stehen den Jugendlichen auf einer Etage Computerarbeitsplätze zur Verfügung, an denen sie von 7.00 Uhr bis 15.30 Uhr, also 40 Stunden wöchentlich, arbeiten und von zwei Projektmitarbeitern betreut werden. Ein junger Theologe, der selbst von Arbeitslosigkeit bedroht war, hilft als fachlicher Anleiter bei der spezifischen Kenntnisvermittlung, eine erfahrene Sozialpädagogin, seit 1994 im CJD tätig, ist ständige Ansprechpartnerin für die Jugendlichen. Mehr als ein Drittel der Personalmittel stellt der Landkreis Freiberg bereit.

Den Einstieg in die anspruchsvolle Tätigkeit fanden die jungen Frauen und Männer während der ersten Monate mit dem Erlernen von Grundwissen über jüdische Geschichte, Kultur und Lebensweise. Die Vermittlung spezieller Kenntnisse zur

deutsch-jüdischen Geschichte in der Grenzregion zu Tschechien schloss sich an. Des Weiteren stehen auf dem Stundenplan neben Fächern wie EDV, Bürowirtschaft, Statistik, Archivwesen, Baugeschichte und Denkmalpflege auch Grundlagen des Hebräischen sowie der tschechischen Sprache.

Das Auffinden und die Dokumentation jüdischer Friedhöfe im Raum Sachsen und Nordböhmen war der erste Ansatz jüdischer Spurensuche. Die Ergebnisse dieser vierwöchigen Arbeit auf zwölf Friedhöfen wurden in der Ausstellung "Jüdische Friedhöfe in Sachsen und Böhmen" durch Fotos und geschichtliche Beschreibungen dokumentiert. Unterstützung bei der Gestaltung dieser Wanderausstellung und anderen Vorhaben erhielten die jungen Leute vom Verein "Hativka", einer Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Dresden.

Inzwischen führten die Jugendlichen eine große Zahl von Zeitzeugengesprächen, die sie ebenfalls dokumentierten: mit Freibergern, mit aus Freiberg stammenden und heute in Israel oder den USA lebenden Juden, mit tschechischen Jüdinnen, die von Auschwitz in das Außenlager nach Freiberg deportiert worden waren. Dabei ist die Projektzusammenarbeit mit den tschechischen Partnern – der Begegnungsstätte in Terezin sowie den jüdischen Gemeinden Nordböhmens und Prags – sehr hilfreich. Besonderes Interesse der jungen Leute gilt der Dokumentation von Geschehnissen in den Lagern "Freia" (Freiberg) und "Kabis" (Oederan), in denen jüdische Frauen für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten mussten. Gemeinsame Workshops sowie Besuche in diesen Städten sollen zu Diskussionen über Vergangenheit und Gegenwart anregen. Die Jugendlichen wollen dabei die Wurzeln rassistischer, fremdenfeindlicher und auch antisemitischer Einflüsse in der heutigen Zeit herausfinden.

Unter der Vielzahl von interessanten Aktivitäten der Gruppe ist deren Beitrag für die Stadt Freiberg bei der Gestaltung der "Shalom-Tage", die alle zwei Jahre gemeinsam mit der israelischen Partnerstadt Ness-Ziona durchgeführt werden, hervorzuheben. Zu den "2. Shalom-Tagen" hatte das Projektteam erstmals Gelegenheit, seine Forschungsergebnisse öffentlich zu präsentieren. Beispielsweise stellten zwei Mädchen aus der Gruppe einen Stadtführer zusammen, der auf ehemalige jüdische Geschäfte in der Stadt Freiberg aufmerksam macht. Eine große Herausforderung für die jungen Leute war die Zubereitung jüdischer Speisen für die Gäste der "Shalom-Tage".

Im Dezember vergangenen Jahres führte eine von den regionalen Unternehmen und der Kommune unterstützte zehntägige Reise die Jugendlichen nach Ness-Ziona. Neben der Landeskunde vor Ort gehören zweifellos auch Treffen mit der israelischen Schriftstellerin Ester Golan, die den TeilnehmerInnen ihre sehr bewegende Lebensgeschichte nahe brachte, zu den Höhepunkten des Projektlebens. Diese haben geholfen, das Verständnis für das Lebensgefühl der Juden während des Zweiten Weltkrieges und nach Kriegsende zu entwickeln.

Allmählich hat sich auch eine sehr intensive gemeinsame Projektarbeit, z.B. über jüdische Feste, mit Klassen im Rahmen des Schulunterrichts entwickelt, um so gegen die Unkenntnis und Vorurteile junger Leute vorzugehen. Dabei und bei der Bereitstellung von Materialsammlungen zu entsprechenden Lehrplanthemen für die Lehrer entwickeln die verantwortlichen jungen Frauen ein ungewöhnlich hohes

Engagement. Vor allem das selbständige Arbeiten und die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, wird von ihnen als sehr positiv bewertet.

In diesem Zusammenhang sind die Begegnungstage im November 1999 zu erwähnen, bei denen die Shalom-Gruppe Schulklassen und Interessenten zu themenbezogenen Veranstaltungen einlädt – über jüdische Feste und Bräuche, jüdische Gemeinden und Friedhöfe in Sachsen oder Nordböhmen, ferner über jüdische Speisen und das Leben in Israel.

Davor, Ende Oktober 1999, hat das Regierungspräsidium Chemnitz die Ausstellung “Jüdische Friedhöfe in Sachsen und Nordböhmen” eröffnet, die von der Shalom-Gruppe gestaltet wurde.

Als außerordentlich wichtig bei der Vorbereitung auf das weitere Berufsleben erweist sich die Verknüpfung der gesamten Projektarbeit mit der Ausbildung der jungen Erwachsenen an und mit modernen Medien. So ist für alle TeilnehmerInnen die tägliche Arbeit am PC selbstverständlich. Bereits mit einer gewissen Routine werden Texte verfasst, zusammengetragenes Material aufgearbeitet, gesammelte Daten, z. B. von Grabsteinen eines großen jüdischen Friedhofs, der wöchentlich aufgesucht wird, in eine Datenbank eingegeben und weitere Arbeiten für Ausstellungspräsentationen (z. B. im November 1999 in der Freiburger Petrikerkirche) umgesetzt.

Einen wichtigen Platz bei der langfristigen beruflichen Neuorientierung nimmt das sechswöchige Praktikum ein, dessen Einsatzort sich die Jugendlichen selbst auswählen können. Dabei sollen sie für solche Berufsfelder sensibilisiert werden, die in der Freiburger Region wachsende und langfristige Vermittlungschancen bieten. Gute Kontakte wurden deshalb mit der Arbeitsvermittlung des Freiburger Arbeitsamts geknüpft, um so Umschulungsmöglichkeiten schnell zu eruieren.

Praktikumsorte waren z. B. die Medienstelle, Kustodie, Archiv und Bibliothek der Bergakademie Freiberg, ein Altenpflegeheim und eine Behindertenwerkstatt der Diakonie.

Erfahrungen

Nach einem Jahr der Teilnahme an dieser Beschäftigungsmaßnahme konnten bereits sechs Jugendliche das Projekt verlassen: Zwei wurden bisher in feste Arbeitsstellen im ersten Arbeitsmarkt vermittelt, drei besuchen seit September 1999 das Freiberg-Kolleg und holen hier im zweiten Bildungsweg ihr Abitur nach, eine Teilnehmerin nimmt gegenwärtig an einem Vorkurs zur Ausbildung als Altenpflegerin teil, die sie nach Abschluss des Projekts beginnen wird. Ein Teilnehmer, der seinen erlernten Beruf als Elektriker aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben kann, soll im Frühjahr 2000 eine Reha-Umschulung in der Richtung Computertechnik beginnen.

Auch für die in der Maßnahme verbliebenen oder inzwischen neu hinzugekommenen TeilnehmerInnen gibt es erhebliche Anstrengungen, um auch ihnen im Anschluss an das Projekt eine Umschulung oder einen Arbeitsplatz als Perspektive bieten zu können. Die im zweiten Jahr der Maßnahme frei gewordenen Plätze konnten inzwischen teilweise neu besetzt werden. Das heißt, das Modellprojekt ist offen für Seiteneinsteiger.

Zu den komplexen, innovativen Angeboten dieses Modellversuchs gehört vor allem, dass in dieser Beschäftigungsmaßnahme nicht nur Arbeit in einem offiziell inzwischen sehr hoch bewerteten Bereich geschichtlicher Aufarbeitung von den jungen Erwachsenen geleistet wird, sondern dass die Konfrontation der jungen Leute mit jüdischer Geschichte und Kultur in der eigenen Heimatregion sowie die grenzüberschreitende Praxiskooperation bestimmte Haltungen, Einstellungen und Werte neu formt. Obwohl die meisten Jugendlichen/jungen Erwachsenen ohne Vorkenntnisse und Engagement zum Projekt kamen, sind sie heute mit großer Begeisterung bei der Arbeit. Vor allem der einfühlsamen Anleitung und täglichen Begleitung der beiden Projektmitarbeiter ist es zu verdanken, dass aus dieser heterogenen Gruppe einstiger SozialhilfeempfängerInnen mit zum Teil sehr ungünstigen sozialen Prognosen und beruflichen Perspektiven sozial engagierte, tolerante und andere Traditionen akzeptierende junge Menschen geworden sind. Sie werden nun durch ihre offensichtlich höhere soziale und fachliche Kompetenz bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben als vor der Beschäftigung in diesem Projekt und mit Schwierigkeiten und Hindernissen bei der Berufsfindung besser umgehen können.

Als partiell problematisch vor allem für die Gestaltung des theoretischen Unterrichts erweist sich die heterogene Zusammensetzung der Gruppe hinsichtlich ihrer Bildungsvoraussetzungen (8.-Klasse-Abgänger bis Abitur), wodurch ein bestimmter Mehraufwand durch differenzierte fachtheoretische Unterweisung nicht zu vermeiden ist.

Die Erfahrungen bei den bisherigen Vermittlungsbemühungen zeigen, dass aufgrund der sehr belasteten Arbeitsmarktsituation in dieser sächsischen Region und des Umbruchs in vielen traditionellen Berufen Vermittlungen der TeilnehmerInnen in ihren bisherigen Berufen und im denkmalpflegerischen Bereich kaum möglich sind. Ideal wäre, so der Bereichsleiter, wenn es künftig gelänge, von Anbeginn an auch mit dem Arbeitsamt so zusammenzuarbeiten, dass jugendliche SozialhilfeempfängerInnen über längerfristige Projektphasen, unter Einschluss von Förderinstrumentarien, die das SGB III bietet, bis zu einem Kammerabschluss geführt werden könnten.

Angedacht von den ProjektmitarbeiterInnen ist gegenwärtig die Erarbeitung eines "pädagogischen Tagebuchs", aus dem Interessenten entnehmen können, wie mit Antisemitismus unter Jugendlichen modellhaft umgegangen werden kann. Für eine Übertragung des Modellansatzes sind beim Projektträger neben Fachkompetenz, Professionalität bei der Koordination und Organisation auch außergewöhnliches Engagement sowie weitreichende Kooperationsbezüge und Akzeptanz in der Region Voraussetzung. Aufbauend auf den Erfahrungen bei der Umsetzung des beschriebenen Modellversuchs kann beim Träger bereits ein Weiterbildungsangebot für Lehrer und Streetworker genutzt werden.

Fazit

Die Arbeit der jungen Leute zur Dokumentation jüdischen Lebens unterstützt spürbar die Aktivitäten, den Freiburger Raum als eine geschichtsträchtige, kulturell interessante, wissenschaftlich und wirtschaftlich leistungsfähige Region zu präsentieren und wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Dieses Projekt leistet einen

maßgeblichen Beitrag zur “Vermarktung” der Region und kann damit potenziell auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen, etwa im Tourismusbereich, beitragen. Dank der Archivarbeit der Gruppe fanden z.B. die internationalen wissenschaftlichen oder unternehmerischen Leistungen von jüdischen Absolventen und Hochschullehrern der Bergakademie Freiberg sowie das einstige Leben und Wirken jüdischer Freiburger Bürger über Ausstellungen, Artikel usw. viel Aufmerksamkeit, eine öffentliche Anerkennung und späte Würdigung.

Dieser Modellversuch zur Beschäftigung und Qualifizierung von jungen SozialhilfeempfängerInnen bietet gute Möglichkeiten, einen Neueinstieg in berufliche Ausbildung bzw. Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden. Durch die Bewältigung seines anspruchsvollen Inhalts können die TeilnehmerInnen während der zweijährigen Projektlaufzeit erheblich ihre soziale Kompetenz und damit ihre Chancen auf eine künftige Erwerbstätigkeit erhöhen.

Als Interimslösung – vor allem für junge Leute mit abgeschlossener Berufsausbildung, aber ohne Erwerbspraxis und damit ohne Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung – bietet dieser Modellversuch einen originären Ansatz in der Jugendberufshilfe.

Die Motivation zur engagierten Auseinandersetzung mit Rassismus, Fremdenhass und Antisemitismus in ihrer Heimatregion ist für die TeilnehmerInnen impulsgebend für weiteres soziales Engagement, die Übernahme von Eigenverantwortung und die Ausprägung eines breiteren Persönlichkeitsprofils. Die heterogene Zusammensetzung der Gruppe hinsichtlich ihrer sozialen Merkmale und Bildungsvoraussetzungen trägt zu einer positiven Eigendynamik in der Persönlichkeitsstabilisierung der Jugendlichen bei. Der Ansatz kann nur nachdrücklich zur Übertragung vor allem in “geschichtsträchtigen” Regionen des Bundesgebiets empfohlen werden.

Kerstin Schreier

- 156 A je to! – Auf geht’s! – Freiwillige berufliche Praktika (Regensburg/Bayern)
- 18 AKKU – Aktiv und kreativ in die Zukunft (Aachen/Nordrhein-Westfalen)
- 164 Ausbildungsverbund mit ausländischen Betrieben
(Mannheim/Baden-Württemberg)
- 86 Berufliche Erstausbildung sozial benachteiligter Jugendlicher im Kontext
des europäischen Einigungsprozesses (Chemnitz/Sachsen)
- 172 Berufliche Fortbildung in Israel (Magdeburg/Sachsen-Anhalt)
- 200 Berufliche Qualifizierung und Beschäftigung sozial benachteiligter arbeitsloser
Jugendlicher/junger Erwachsener im öffentlichen Denkmalschutz auf dem
Gelände der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora (Nordhausen/Thüringen)
- 93 Berufsausbildungsprojekt mit transnationalem Charakter (Meißen/Sachsen)
- 29 Bumerang (Hartmannsdorf/Sachsen)
- 37 Die Werkstatt – SPIELräume der eigenen ART
(Heidelberg/Baden-Württemberg)
- 100 Entstehung eines Schauweinberges (Meißen/Sachsen)
- 181 Fortbildung für arbeitslose Köchinnen/Köche und Restaurantfachfrauen/
-männer mit einem 12-wöchigen Praktikum in Tirol/Österreich
(Sömmerda/Thüringen)
- 111 FORTOURS (Bremerhaven/Bremen)
- 44 Hand in Hand for Work (Berlin)
- 210 ISBA – Intensive sozialpädagogische Begleitung/Betreuung vor, während
und nach der Ausbildung (Rostock/Mecklenburg-Vorpommern)
- 216 JAGUS – Jugendarbeitsgemeinschaft für Umweltschutz und Soziales
(Neuötting/Bayern)
- 53 JOB-DIRECT (Lichtenstein/Sachsen)
- 61 Jugendwerkstatt “Basquiat” (Zwickau/Sachsen)

- 117 Made Future – grenzüberschreitendes Ausbildungsprojekt für sozial benachteiligte Jugendliche als Präventiv- und Eingliederungsmaßnahme (Neundorf/Sachsen)
- 68 Mädchentheaterwerkstatt – Berufsorientierung für junge Frauen (Felsberg/Hessen)
- 224 minet – Migrantinnennetzwerk (Wuppertal/Nordrhein-Westfalen)
- 128 Mot-O-Train – Motivation-Orientierung-Training. Ein neuer Zug in die Arbeitswelt für besonders benachteiligte Jugendliche (Rheine/Nordrhein-Westfalen)
- 234 Nippes Museum – das Jugendmuseum als Modell offener Jugendarbeit (Köln/Nordrhein-Westfalen)
- 134 PROFUTURE – Center für individuelle Berufswegeplanung (Angermünde/Brandenburg)
- 241 Projekt zur Steigerung der Integration junger Migranten – PSIM (Trier/Rheinland-Pfalz)
- 75 Regenbogenhaus Freiberg (Brand-Erbisdorf/Sachsen)
- 142 Regionales und kommunales Bündnis für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung sowie mietgebundenes Wohnen von Jugendlichen (Meißen/Sachsen)
- 250 Shalom Sachsen – Böhmen – Dokumentation zur Geschichte, Kultur und Tradition von Juden im sächsisch-böhmischen Grenzraum (Freiberg/Sachsen)
- 191 Sonderprogramm Europäisches Jahr für Jugendliche (Berlin)

Aachen (Nordrhein-Westfalen)	AKKU – Aktiv und kreativ in die Zukunft	18
Angermünde (Brandenburg)	PROFUTURE – Center für individuelle Berufswegeplanung	134
Berlin	Hand in Hand for Work Sonderprogramm Europäisches Jahr für Jugendliche	44
Brand-Erbisdorf (Sachsen)	Regenbogenhaus Freiberg	75
Bremerhaven (Bremen)	FORTOURS	111
Chemnitz (Sachsen)	Berufliche Erstausbildung sozial benachteiligter Jugendlicher im Kontext des europäischen Einigungsprozesses	86
Felsberg (Hessen)	Mädchentheaterwerkstatt – Berufsorientierung für junge Frauen	68
Freiberg (Sachsen)	Shalom Sachsen – Böhmen – Dokumentation zur Geschichte, Kultur und Tradition von Juden im sächsisch-böhmischen Grenzraum	250
Hartmannsdorf (Sachsen)	Bumerang	29
Heidelberg (Baden-Württemberg)	Die Werkstatt – SPIELräume der eigenen ART	37
Köln (Nordrhein-Westfalen)	Nippes Museum – das Jugendmuseum als Modell offener Jugendarbeit	234
Lichtenstein (Sachsen)	JOB-DIRECT	53
Magdeburg (Sachsen-Anhalt)	Berufliche Fortbildung in Israel	172
Mannheim (Baden-Württemberg)	Ausbildungsverbund mit ausländischen Betrieben	164
Meißen (Sachsen)	Berufsausbildungsprojekt mit transnationalem Charakter Entstehung eines Schauweinberges Regionales und kommunales Bündnis für Beschäftigung, Integration und Qualifizierung sowie mietgebundenes Wohnen von Jugendlichen	93 100 142

Neundorf (Sachsen)	Made Future – grenzüberschreitendes Ausbildungsprojekt für sozial benachteiligte Jugendliche als Präventiv- und Eingliederungsmaßnahme	117
Neuötting (Bayern)	JAGUS – Jugendarbeitsgemeinschaft für Umweltschutz und Soziales	216
Nordhausen (Thüringen)	Berufliche Qualifizierung und Beschäftigung sozial benachteiligter arbeitsloser Jugendlicher/junger Erwachsener im öffentlichen Denkmalschutz auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora	200
Regensburg (Bayern)	A je to! – Auf geht’s! – Freiwillige berufliche Praktika	156
Rheine (Nordrhein-Westfalen)	Mot-O-Train – Motivation-Orientierung-Training. Ein neuer Zug in die Arbeitswelt für besonders benachteiligte Jugendliche	128
Rostock (Mecklenburg-Vorpommern)	ISBA – Intensive sozialpädagogische Begleitung/Betreuung vor, während und nach der Ausbildung	210
Sömmerda (Thüringen)	Fortbildung für arbeitslose Köchinnen/Köche und Restaurantfachfrauen/-männer mit einem 12-wöchigen Praktikum in Tirol/Österreich	181
Trier (Rheinland-Pfalz)	Projekt zur Steigerung der Integration junger Migranten – PSIM	241
Wuppertal (Nordrhein-Westfalen)	minet – Migrantinnennetzwerk	224
Zwickau (Sachsen)	Jugendwerkstatt “Basquiat”	61

Arbeitspapiere und Materialien aus dem DJI-Forschungsschwerpunkt "Übergänge in Arbeit" können gegen einen Versandkostenbeitrag von DM 3,00 (in Briefmarken) pro Exemplar mit diesem Bestellformular angefordert werden. Für die Videodokumentation gilt ein Versandkostenbeitrag von DM 5,00 (in Briefmarken).

Arbeitshilfen:

Einführungstexte, Bibliographien, Verzeichnisse

- Bendit, René/Keimeleder, Lis/Werner, Katja: Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufe junger MigrantInnen im Kontext von Integrationspolitik. Arbeitspapier 4/2000, 65 S.
- Nicaise, Ides/Bollens, Joost: Berufliche Qualifizierung und Beschäftigungschancen für benachteiligte Personen. Arbeitspapier 5/2000, 55 S.
- Lex, Tilly: Jugendhilfebetriebe – Jugendhilfe zwischen Arbeitsförderung und Marktorientierung. Literaturbericht und Bibliographie. Arbeitspapier 1/2000, 108 S.
- Schreiber-Kittl, Maria/Schröpfer, Haike: Bibliographie Schulverweigerung. Arbeitspapier 2/2000, 85 S.
- Gericke, Thomas: Berufsausbildung Benachteiligter. Problemskizze und Bibliographie. Arbeitspapier 3/2000, 109 S.
- Braun, Frank/Lex, Tilly/Rademacker, Hermann: Probleme und Wege der beruflichen Integration von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Arbeitspapier 1/1999, 30 S.
- Mögling, Tatjana: Aussiedlerjugendliche: Migration und Hilfen zur beruflichen Integration. Arbeitspapier 2/1999, 26 S.

Forschungsberichte aus dem Modellprogramm Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit

- Schreiber-Kittl, Maria: Alles Versager? Schulverweigerung im Urteil von Experten. Forschungsbericht. Arbeitspapier 1/2001, 53 S.
- Lex, Tilly: Benachteiligte Jugendliche im Jugendhilfebetrieb: Arbeitskräfte oder Adressaten von Förderung? Fallstudien zur Herausbildung produktiver Belegschaft im Jugendhilfebetrieb. Forschungsbericht. Arbeitspapier 2/2001, 142 S.
- Gericke, Thomas: Die Wiedergewinnung des Betriebes als Ausbildungsort für Benachteiligte – Strategien und Leistungen der Jugendberufshilfe. Forschungsbericht. Arbeitspapier 3/2001, 76 S.
- "Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit". Modellversuche zur beruflichen und sozialen Integration von benachteiligten Jugendlichen. Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms "Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit" 1994 – 1997. München/Leipzig: DJI 1998, 17
- Schäfer, Heiner: Wenn Jugendliche nur schwer zu erreichen sind. Mobile Jugendsozialarbeit in einem Landkreis. Werkstattbericht. Arbeitspapier 5/1997, 41 S.
- Schäfer, Heiner: Präventive Jugendsozialarbeit mit schwierigen Schülern. Werkstattbericht. Arbeitspapier 5/1998, 33 S.

- Lex, Tilly: Qualifizierung und Beschäftigung im "Sozialen Berufshilfebetrieb". Werkstattbericht. Arbeitspapier 1/1997, 61 S.
- Gericke, Thomas: Jobben: Lebensentwurf oder Krisenmanagement? Erfahrungen mit einer Jobvermittlung für arbeitslose junge Erwachsene. Werkstattbericht. Arbeitspapier 7/1997, 30 S.
- Lex, Tilly: Vom Maßnahmeträger zum Sozialen Betrieb. Entwicklungen und Perspektiven eines ostdeutschen Modellprojekts. Werkstattbericht. Arbeitspapier 4/1998, 51 S.

Veröffentlichungen aus der Datenbank PRAXIMO

- "Fit für Leben und Arbeit". Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen. München/Leipzig: DJI 2000, 194 S.
- Schreiber, Elke/Schreier, Kerstin (Hrsg.): Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen: Die Preisträger des Wettbewerbs "Fit für Leben und Arbeit", 264 S.
- Förster, Heike/Kuhnke, Ralf/Mittag, Hartmut (Hrsg.): Jugendsozialarbeit an sozialen Brennpunkten – Praxismodelle –, 196 S.
- Schaub, Günther (Hrsg.): Neue Informations- und Kommunikationstechniken in der Jugendsozialarbeit – Praxismodelle –, 112 S.
- Schaub, Günther (Hrsg.): Berufliche und soziale Integration junger Migrantinnen und Migranten – Praxismodelle –, 292 S.
- Schaub, Günther (Hrsg.): Jugendsozialarbeit in strukturschwachen Regionen – Praxismodelle –, 122 S.
- Kraheck, Nicole (Hrsg.): Verbesserung der beruflichen Chancen von Mädchen und jungen Frauen – Praxismodelle –, 170 S.
- Schreiber-Kittl, Maria: Lernangebote für Schulabbrecher und Schulverweigerer – Praxismodelle –, 245 S.
- Lex, Tilly: Förderung benachteiligter Jugendlicher in Jugendhilfebetrieben – Praxismodelle –, ca. 200 S. (ersch. III/2001)
- Gericke, Thomas: Förderung benachteiligter Jugendlicher in privatwirtschaftlichen Betrieben – Praxismodelle –, 282 S.

Videodokumentation

- "Fit für Leben und Arbeit". Praxismodelle zur sozialen und beruflichen Integration von Jugendlichen. Deutsches Jugendinstitut 2000, **Versandkostenbeitrag DM 5,00**

Bestelladresse
siehe Rückseite >>>

Bestelladresse:

**Deutsches Jugendinstitut e.V.
Regionale Arbeitsstelle Leipzig
"Übergänge in Arbeit"
Stallbaumstr. 9**

04155 Leipzig

Ich bitte um Zusendung der
angekreuzten Titel an folgende Adresse:

Name/Vorname: _____

Institution: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Fax: _____

